Morgenklänge

aus

Gottes Wort.

Ein

Erbauungsbuch auf alle Tage im Jahre

von

Friedrich Arndt,

Prediger an der Parochialkirche zu Berlin.

Zweiter Theil.

Sechste vermehrte und verbesserte Auflage.

Halle,

G. C. Knapp, Verlagsbuchhandlung.

1855.

Der festlose Theil.

Trinitatis.

Jehovah, Vater, Sohn und Geist,
O Segensbrunn, der ewig fleußt,
Durchfleuß Herz, Sinn und Wandel wohl,
Mach' uns Dein's Lob's und Segens voll.

2 Cor. 13, 13.

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen.

So lautet der apostolische Segenswunsch, mit welchem unsere Gottesdienste so oft begonnen werden. Es grüßt und segnet uns in demselben der dreieinige Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist. Nachdem die Kirche zu Weihnachten das Fest der Liebe Gottes gefeiert, nachdem sie zu Ostern die Gnade Jesu Christi begangen, nachdem sie zu Pfingsten der Gemeinschaft des heiligen Geistes theilhaftig geworden ist, faßt sie Alles am heutigen Tage zusammen, indem sie denselben den Sonntag der Dreieinigkeit genannt hat. Das Kirchenjahr ruhet gleichsam aus, und alle folgenden Sonntage erhalten sofort ihren Namen vom heutigen Tage, bis wieder Advent kommt. Was meint jenes Ausruhen des Jahres in diesem Feste, und jenes Nachklingen dieses Festes in allen Sonntagen, bis die neue Zeit anhebt? Das Kirchenjahr ist ein Bild unseres höheren Lebens. Advent stellt uns das Sehnen dar nach dem, was uns fehlt, nach dem unbekannten Heil. Zu Weihnachten soll Christus in uns eine Gestalt annehmen, es ist das Geburtsfest der Gnade in uns. Die Gestalt ist da; aber noch nicht ausgebildet, nicht gesichert; die Fastenzeit erinnert uns an den Kampf, der nun ausbricht, gegen uns selbst, gegen die Welt und die Verführungen des Geisterreichs. Doch zu solchem Kampf gehört Muth, Kraft, Ausdauer, Gewißheit: der Herr giebt uns das Alles an seiner Gnadentafel; daher feiert der Gründonnerstag die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Nun, neu gestärkt mit den Gaben des Himmels, kann das innere Leben wachsen und gedeihen; es wächst durch immer gründlicheres Absterben des alten Menschen (Charfreitag), durch immer tieferes Hingeben und Leben für

Christum (Ostern), durch immer heißere Sehnsucht nach dem Himmel (Himmelfahrt), endlich kommt der Tod und er wird für uns eine Himmelfahrt. Es beginnen die wahren Pfingsten in der Ewigkeit, wir reden mit neuen Zungen von den großen Thaten Gottes, wir sehen alle Verheißungen erfüllt; höhere Bestimmungen, reichere Hülfsmittel, unversiegbare Lebensquellen sind uns geöffnet, und der Festkreis des innern Lebens schließt sich mit dem Ruhen im dreieinigen Gott. „Von Ihm, durch Ihn, zu Ihm sind alle Dinge! Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ heißt es jenseits. — Werden wir das aber jemals auslernen, den Alliebenden je auslieben, den Allweisen je ausbewundern, dem Allmächtigen je auslobsingen, den Unendlichen je ausdenken, so daß wir am Ende wären und erschöpft hätten die Tiefen seines Reichthums? — Herr, in welche Fernen schaut unser Auge! — Dreieiniger! Unsere Seligkeit macht uns verstummen; doch unser Verstummen macht uns nur seliger. Unsere Väter sangen: „Gottes, des Vaters höchstes Gut, Und Jesu Christi theures Blut, Des heiligen Geistes werther Muth Ist mein bestes, ein'ges Gut. Doch ohne des Vaters Gnad' und Huth, Und ohne des Sohnes Fleisch und Blut, Und ohne des Geistes Licht und Gluth Hat der Mensch weder Kraft noch Muth, Und bleibt ohne alles Erbgut;“ und wir stimmen ein:

O Vaterhand, die mich so treu geführet, O Vaterauge, das mich treu bewacht, O Vaterherz, das meine Bitten rühret, Und das mit ew'ger Liebe mein gedacht! Du wollest denn mich ferner treulich leiten, Daß ich den graden Weg zum Himmel geh', Und mich zum ew'gen Leben zubereiten, Es sei durch Lieb' und Leid, durch Wohl und Weh'.

O mein Erlöser, der für mich gestorben, Und der mich Gott erkauft mit seinem Blut, Der mir Vergebung aller Schuld erworben, Daß nun mein Herz im Frieden Gottes ruht! Du wollest mich denn immer mehr erlösen, Von allen Banden völliger befrein, Bei aller List und aller Macht des Bösen Der Held, durch den ich endlich siege, sein.

O heil'ger Geist, der Du mit sanftem Triebe Mich strafest, tröstest, treibst und beten lehrst, Der Du den Gottesfrieden und die Liebe, Die Hoffnung und den Glauben mir bescheerst! Regiere mich, und drücke mir den Stempel Der Gotteskindschaft in die Seele ein! Und weihe Du mein Herz zu einem Tempel, Zu einem heil'gen Gotteshause ein.

Trinitatis. Montag.

Berührt dich Gottes Geist mit seiner Wesenheit,
So wird in dir geboren das Kind der Ewigkeit.

Joh. 3, 3.

Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Der Mensch ist einer dreifachen Geburt fähig; durch die Natur tritt er in diese Welt ein, durch die Gnade in die Welt des geistigen Lichts und Lebens, durch den Tod in die Herrlichkeit. Wer nun nur einmal geboren ist, muß zweimal sterben; wer aber zweimal geboren ist, stirbt nur einmal. Was die Schöpfung ist ohne die Erlösung, das ist die natürliche Geburt in's fleischliche Leben ohne die geistige Wiedergeburt in's Reich Gottes. Diese ist die Pforte zu einer ganz neuen Welt, wo eine andere Sonne leuchtet und ein anderer Himmel sich aufthut, als der über uns; wo es eine andere Freude giebt, anderes Leid, andere Freunde und andere Feinde, andere Neigungen und andere Gesetze, als die, welche in dem Leben des Menschen herrschen, der Christum nicht kennt. In diese neue Welt kann natürlich nur eintreten, wer selbst neu geboren ist, das heißt, wer die Schlange erkannt hat, die ihn mit ihren Ringen umstrickte und die Kraft seines Armes lähmte, und von ihren Wunden geheilt ist durch den Sohn Gottes, dem die Macht gegeben ist über das Schlangengift, und durch seine versöhnende Liebe am Kreuze. Ja, der liebt nun, was er früher haßte, und haßt nun, was er früher liebte. Der dunkle Himmel über ihm ist hell geworden, und unter seinen Füßen fühlt er Felsengrund. Ein Bürgerrecht hat er in dem neuen Reiche, dessen ganze Herrlichkeit vor ihm ausgebreitet daliegt. Die Wiedergeburt, das rechte geistliche Mirakel, wie Luther sagt, das Wunder aller Wunder, ist an ihm vollzogen, und er darf sprechen mit Silesius: „Aus Gott bin ich geboren, erzeugt in seinem Sohn, geheiliget im Geist, das ist mein Adelskron'." — Aber durch die Wiedergeburt ist er erst ein Kind in dem neuen, unbekannten Lande. Gleich wie nun der

sinnliche Mensch unter dem Strahle der irdischen Sonne, und genährt von Allem, was die mütterliche Erde darbeut, erstarken und heranwachsen muß vom Kinde zum Manne: so giebt es auch ein Mannesalter in Christo, zu dem du heranreifen mußt. Auch in dem neuen Lande, in das du durch die Wiedergeburt hineingeboren bist, muß das Kind, das da wachsen will, Trank suchen und Speise, muß den milden Sonnenschein genießen und frische Luft. Darum bleibe kein Kind, werde ein Mann in diesem Reiche! Gehe täglich hinaus in den Strahl seiner Sonne, iß das Brod, das es so reichlich dir darreicht, und labe dich an seinen Quellen. Dann wird, wenn du einmal die dritte Geburt zu bestehen hast, dein Name nicht nur verzeichnet stehen in den Sterbelisten auf Erden, sondern auch eingetragen sein in das Buch des Lebens im Himmel! Thränen waren der Anfang deines höhern Daseins, Perlen werden dein Ende sein!

Es muß hindurchgedrungen sein,
Hindurch, hindurch zu einem neuen Leben!
Aus unserm Tod in Christi Tod hinein!
Wir müssen Gott von Herzen uns ergeben.
Wer hiezu sich entschließet, der gewinnt,
Wird Gottes Kind.

Heraus muß unser böses Herz,
Heraus das kleinste Brandmal im Gewissen;
Und kostet dieses auch viel bittern Schmerz,
Wird doch das falsche Tugendkleid zerrissen;
Das ist befleckt vor Gottes Angesicht,
Und tauget nicht.

Hindurch zur Neugeburt aus Gott!
Aus unserm Tod in's neue Geisteswesen!
Sonst treiben wir mit Christi Tod nur Spott,
Und können nicht vom schweren Fluch genesen,
Den Christus doch für uns erduldet hat
Aus Gottes Rath.

Trinitatis. Dienstag.

Nimm hin der Sonnen Licht: mein Jesus ist die Sonne,
Die meine Seel' erleucht't und macht sie voller Wonne.

Matth. 11, 25.

Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret.

Luther sagt zu dieser Stelle: „Ich bitte und ermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere und stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifle nicht daran, wie schlecht und albern es immer sich ansehen läßt, so sind's doch gewiß eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerichte, der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein von den Albernen und Einfältigen kann verstanden werden. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte viel von diesem Buch, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligthum, auch als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet noch erschöpft werden mag; auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest. In diesem Buche findest du die Windeln und Krippe, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wohl schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen lieget." Ach, wir halten uns immer noch zu viel an menschliche kluge Gedanken und die hohen Dinge der Gelehrten, während die Schrift allein ein so tiefes Meer ist, in das wir nicht genug eintauchen können. Wir müssen uns, wenn wir zum Worte Gottes hinzutreten, noch viel mehr ausleeren von allen eigenen Gedanken und Einbildungen: wer die Hand voll hat, kann ja nichts empfangen. David sagte: „er habe Lust zum Gesetz des Herrn und s i n n e über dasselbe Tag und Nacht." (Psalm 1, 2.) Luther ließ keinen Tag vorübergehen, da er nicht zum wenigsten drei Stunden, die zum Studiren am bequemsten waren, zum Gebet genommen, und — wir

nehmen uns vor lauter Geschäften nicht die nöthige Zeit zum Beten und zum Worte Gottes! O wenn wir auch nur alle Morgen in die Sonne des Jesusbildes, wie es uns in der heiligen Schrift in zerstreuten Strahlen gegeben ist, recht tief hineinschauten: wie gesegnet würde das schon sein! wie würde sein Bild uns so tief einbilden, daß wir Alles, was wir sehen, nur sehen würden in Beziehung auf Ihn; und uns freuen würden, wo wir einen Strahl von Ihm wiederfänden; weinen würden, wenn wir Ihn nicht entdecken könnten! Wie würden wir jedem Wegweiser und jedem aufgehobenen Finger, der auf Ihn hindeutet, nachgehen! Des wahren Christen Tages- und Lebensordnung aber lautet:

Wenn ich früh aus dem Schlaf erwach'
Zu Jesu richt' ich all' mein Sach'!
Wenn ich aufsteh' aus meinem Bett',
Zu Jesu all' mein' Hoffnung steht.
Wenn ich geh' an die Arbeit mein,
Jesum laß ich meinen Helfer sein.
Wenn ich die Glocken schlagen hör',
Jesu dank' ich, sonst Keinem mehr.
Wenn mich mein Fleisch zur Sünd' verleit',
Um Jesu willen ich's vermeid'.
Wenn ich zur Nothdurft trink' und ess',
Jesu dabei ich nicht vergess'.
Summa, was ich red' oder thu',
Jesu Gedächtniß kommt dazu.
Da heißt's, sich Jesu recht ergeben
Und schmecken hier das ew'ge Leben. Amen.

Trinitatis. Mittwoch.

Es mag ein feiner Kopf vielleicht die Wahrheit finden;
Doch nur ein frommes Herz vermag sie zu empfinden.
Vergebens wirst du dich mit Menschenwitz bestreben;
Den Wunderschatz kann nur die Zauberformel heben.
Willst, Wißbegier'ger, du die Zauberformel kennen?
Bet' ohne Unterlaß; dann wird's der Geist dir nennen.

Psalm 119, 18.

Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Gesetz.

Die Bibel ist ein unergründliches Meer, das nie kann erschöpft werden. In demselben liegt die Perle der ewigen Seligkeit. Ach, steig' hinein, mein Herz! Wage dich in die Tiefe! Suche diese edle Perle, diesen theuern Schatz deiner Seele! Das Meer theilt sich zu einer gewissen Zeit von einander, daß Jedermann hineingehen und Perlen und andere Edelsteine auflesen kann: hernach schießt es wieder zusammen. In dem Meer der heiligen Schrift kannst du täglich und stündlich ohne die mindeste Gefahr suchen und forschen. Und wohl Dem, der stets mit Gottes Wort umgeht, der's von Herzen betrachtet, gründlich verstehen lernt und der Weisheit immer weiter nachforscht! Gottes Wort ist eine grüne Aue, auf der Gott uns weidet; ein schöner Lustgarten herzerquickender Blumen und gemüthslabender Aepfel. Der heilige Augustinus pflegte oft darin zu lustwandeln. „Ich lasse mich gern," spricht er, „auf dieser anmuthigen Aue des göttlichen Worts finden. Da lese ich mir die allerfrischesten Kräuter und Sprüche zusammen. Ich genieße dieselben durch Lesung und Betrachtung. Ich wiederkäue sie gleichsam durch stete Wiederholung, und lege sie beiseits als in einer guten Verwahrung in meinem Gedächtniß, damit ich also, nach geschmeckter Süßigkeit des göttlichen Worts, dieses elenden Lebens Bitterkeit desto weniger empfinden möge." In der Bibel finden Hohe und Niedrige, Alte und Junge, Frohe und Traurige, Fromme und Gottlose ihren Lohn und ihre Lection. Sie ist das beste Buch für Alle. Ein wahres Wunderbuch! Ein kurzer Spruch, eine

kleine Geschichte derselben vermag oft der Seele die verlorene Kraft wieder zu geben; und je länger wir sie brauchen, je mehr fühlen wir es: Heiliges Wort Gottes, ich habe dich nicht, sondern du hast mich; und nur wenn du kommst und mich fassest, bin ich des Geistes voll; aber ich bin ärmer als der Aermste, sobald du von mir weichest. — Ehemals durften die Juden das Bibellesen nicht über drei Tage aufschieben. Von meinem Munde soll das heilige Buch nicht kommen; ich will es betrachten Tag und Nacht. Manche schätzen sich glückselig, wenn sie die Geschichte der Welt lesen können: ich lege meine Hand auf die Bibel, und sage: „Selig ist, der da lieset und höret die Worte der Weissagung, und behält, was darinnen geschrieben ist.“ (Offenb. 1, 3.) Christi Wort gegen Menschenwort ist wie Aarons Schlangenstab, der die Stäbe der Gaukler verschlang. (2 Mos. 7, 12.)

Immer muß ich wieder lesen In dem alten heil'gen Buch, Wie der Herr so sanft gewesen, Ohne Arg' und ohne Trug.

Wie Er ließ die Kindlein kommen, Wie Er hold auf sie geblickt, Und sie in den Arm genommen Und an seine Brust gedrückt.

Wie Er Hülfe und Erbarmen Allen Kranken gern bewies, Und die Blöden und die Armen Seine lieben Brüder hieß.

Wie Er keinem Sünder wehrte, Der mit Reue zu Ihm kam, Wie Er freundlich ihn belehrte, Ihm den Tod vom Herzen nahm.

Immer muß ich wieder lesen, Les' und weine mich nicht satt, Wie der Herr so treu gewesen, Wie Er uns geliebet hat.

Hat die Heerde mild geleitet, Die sein Vater Ihm verliehn; Hat die Arme ausgebreitet, Alle an sein Herz zu ziehn.

Laß mich knie'n zu Deinen Füßen, Herr, die Liebe bricht mein Herz: Laß in Thränen mich zerfließen, Untergehn in Wonn' und Schmerz!

Trinitatis. Donnerstag.

Wer in den Schriften liest, horcht dann und wann auf's Wort;
Doch wer nach ihnen lebt, der fragt sie fort und fort.
Die Schrift, sie spricht so still, so leis' wie die Natur;
Dem Horcher scheint sie stumm, beredt dem Frager nur.
Drum folge Christi Rath; Er sagt es uns ganz klar:
Nach meinen Worten thut! Dann seht ihr, ob sie wahr.

Ap. Gesch. 8, 30.

Verstehest du auch, was du liesest?

Eine wichtige Frage! Philippus richtete sie an den Kämmerer. Die Kirche richtet sie an uns. Das gelehrte, wissenschaftliche Forschen allein hilft nicht zum Verständniß der heiligen Schrift; sondern vielmehr: oft lesen; inbrünstig beten; recht aufmerken. — Verstehst du eine Stelle nicht sogleich, die dir zum Heil wichtig scheint, so lies sie wiederholt, mehrere Tage hintereinander, mit einem Eifer. Frage die Gelehrten nicht, die blos Gelehrte sind; außer wenn es auf einen Namen, eine Zahl, eine schwere Redensart ankommt, dann magst du sie fragen. — Frage aber Gott desto mehr, und setze dich nie zum Lesen der heiligen Schrift hin, ohne vorher um die Erleuchtung des heiligen Geistes recht herzlich gebetet zu haben; der wird und muß dich in die innersten Tiefen des Verständnisses leiten. Es brauchen nicht viele Worte zu sein; mit einem inbrünstigen recht gläubigen Seufzer ist oft mehr gebetet, als mit einem viertelstündigen Gebet. Du mußt auch nicht meinen, daß die Fülle des Lichts mit Einemmale komme. Erst wird es Morgen, dann Mittag. — Entschlage dich, so oft du das Wort Gottes treibst, der fremden weltlichen Gedanken und öffne dein Herz ganz und ungetheilt der Einströmung des Lichts von oben durch das Wort der Bibel, so wird das Licht, das in dir ist, nicht Finsterniß bleiben. — Es ist wunderbar, aber ein schönes Zeugniß von der göttlichen Kraft der heiligen Schrift, daß mancher einfältige, ungelehrte Christ in seinem Kämmerlein seine Bibel mit weit mehr Erleuchtung und Segen liest, als manch' ein hochberühmter Gottesgelehrter mitten unter seinen Wörterbüchern und Commentaren, so er nicht den Glauben

hat. Das macht, dieser versteht den menschlichen Inhalt der Schrift besser als jener, jener versteht besser den himmlischen Theil, zu dem die Worte und Erklärungen Niemand giebt, als der heilige Geist. Dieser vernimmt, was die heiligen Männer gesagt haben, jener, was der Geist Gottes durch die heiligen Männer gesagt hat. Dieser hat die Worte der Wahrheit, Jener hat die Wahrheit der Worte. Dieser liest die Bibel, ohne sie zu lesen, wenigstens ohne sie zu verstehen; oder wenn er sie versteht, so nehmen doch die Worte immer die Richtung am Kopf und Herzen vorbei, und niemals hinein; Jener hat von Gott selbst den Schlüssel zu seinem Worte erhalten, und die Wolken sind vom Sternenhimmel hinweggenommen. Wer hat nun den Kern und wer die Schale? — Summa: Die heilige Schrift schickt uns zu unserm Herzen; und unser Herz, wohl untersucht und mit sich selbst bekannt, schickt uns zurück zur heiligen Schrift, mit großem Vortheil für ihr Verständniß. Und bliebe uns Manches auch immer noch dunkel und aufgehoben für eine spätere Zeit, so viel ist gewiß, wir müssen bekennen, was der weise Sokrates von den Schriften eines großen Weltweisen sagte: „Was ich davon verstehe, ist so vortrefflich, daß ich davon auch einen Schluß mache auf das, was ich noch nicht verstehe.“

Was ich lese, laß mir auch
In dem Herzen fest bekleiben,
Und durch täglichen Gebrauch
Immer neue Früchte treiben.
Gieb, daß ich nach diesem Lichte
Mich im ganzen Leben richte.

Fluch und Segen zeigst Du mir
In dem aufgeschlag'nen Buche,
Hilf mir, daß ich mit Begier
Jenen flieh' und diesen suche,
Und, wenn ich von hinnen gehe
Dort in Deinem Buche stehe.

Trinitatis. Freitag.

Die Liebe geht zu Gott unangesagt hinein;
Verstand und hoher Witz muß lang im Vorhof sein.

Eph. 3, 19.

Christum lieb haben, ist besser, denn alles Wissen.

Kennen ist gut, Lieben ist besser. Ich kenne Gottes Herz und weiß, daß dasselbe allen meinen Jammer fühlt. Je härter Er auf mich zuschlägt, je mehr erbarmt Er sich; sein Herz bricht Ihm, Er muß sich mein erbarmen. Ich kenne Gottes Auge, und weiß, daß dasselbe allen meinen Jammer sieht; will mich kein Mensch ansehen, Gott sieht mich doch an in meiner Noth. Ich kenne Gottes Ohr, und weiß, daß dasselbe merkt auf mein Schreien: stopfen Menschen ihre Ohren vor mir zu, Gottes Ohr steht mir doch immer offen; Ihm komme ich nicht zu oft, Ihm mache ich es nicht zu lang; Er hört nicht allein die Rede meines Mundes, sondern auch die Angst und das Verlangen meines Herzens. Ich kenne Gottes Mund, und weiß, daß Er hält, was Er zusagt; trifft mich eine Noth, ich halte Ihm vor sein Wort, Er wird ja an mir nicht zum Lügner werden. Ich kenne Gottes Hand, und weiß, daß sie mir meinen Kreuzkelch eingeschenkt. Wie kann die Hand des Vaters dem Kinde Gift einschenken? Ich weiß auch, daß die Hand des Herrn Alles ändern kann. Wo Menschen Hand nicht zureicht, da ist doch Gottes Hand noch nicht verkürzt. Ich kenne Gottes Fuß, und weiß, daß Er mir nimmer näher ist als im Kreuz; je größer Noth, je näher Gott, dann am nächsten, wann mich dünkt, Er sei am fernsten. — Aber was kennen? Lieben ist besser. Wer Gott liebt, ist mit Ihm vereinigt. Liebe verbindet. Bin ich mit Gott eins, wer kann mir Leides thun? Trifft der Feind mich, er trifft Gott. Schlägt er auf mich, er schlägt auf Gott. Kannst du auch meinen Leib anrühren, daß das Kleid, womit der Leib bedeckt ist, nicht berührt werde? Ich habe Jesum in der Taufe angezogen. Fleisch wider Gott, wie will das ablaufen? Wer Gott kennt, muß Ihn lieben, und wer Ihn nicht liebt, kennt Ihn noch nicht.

Er ist so süß und von unendlicher Lieblichkeit, daß, wer Ihn kennt, kann nicht anders, als Ihn lieben. — Noch eins. Kennen ist gut, Lieben ist böse. Ich kenne die Welt und weiß, daß sie nichts anders ist als Eitelkeit und Trügerei; sie giebt nicht, was sie verspricht, und nimmt mehr, als sie giebt; sie bildet sich anders, als sie ist, auswendig schön, inwendig häßlich, auswendig fröhlich, inwendig traurig, gleich den Aepfeln zu Sodom, den ägyptischen Tempeln und betünchten Gräbern. Wer sie kennt, liebt sie nicht. Gott will ich also kennen lernen, daß ich Ihn liebe; die Welt aber, daß ich sie verschmähe.

Christum über Alles lieben
Uebertrifft die Wissenschaft;
Ob sie noch so hoch getrieben,
Ist sie gänzlich ohne Kraft,
Wo nicht Jesu Christi Geist
Sich in ihr zugleich erweis't.
Jesum recht im Glauben küssen,
Ist das allerhöchste Wissen.

Christum lieben, giebt die Maaße,
Wie ich heilig leben muß;
Was ich thue, was ich lasse,
Lehrt sie mich im Ueberfluß,
Und wie weit ich Tag für Tag
In der Liebe wachsen mag;
Alle gute Werk' und Triebe
Wirkt die edle Jesusliebe.

Christum lieben, machet weiser,
Denn die Alterfahr'nen sind;
Auf die Liebe bau' ich Häuser
Gegen allen Sturm und Wind.
Christum lieben ist gewiß
Satans größtes Hinderniß:
Wo er Liebe Christi siehet,
Da ist's ausgemacht, er fliehet.

Trinitatis. Sonnabend.

Wie es die Schule lehrt,
Das Ich als Centrum steht,
Um das als eine Sonn'
Die ganze Welt sich dreht.

Wie es die Bibel lehrt,
Ist's nur ein Wandelstern
Der ew'gen Geistersonn',
Bald nahe und bald fern.

Die Schule — Menschenwort —
Lehrt nach dem Augenschein,
Die Bibel — Gotteswort —
Durchdringt der Wesen Sein.

2 Petri 1, 19.

Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einen dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Die heilige Schrift ist ein heller, heiterer Himmel. Der Christ läßt so gern den müden Blick, an ihn gelehnt, ausruhen. Wie wird da der Glaube gestärkt, die Liebe gereinigt, die Hoffnung erhöht! Wie fühlt das Herz sich selig! Wie wird unser ganzes Wesen gehoben, als wie von Engeln getragen! Siehst du die Millionen Sterne mit bloßem Auge in der Milchstraße? Du hältst Alles für flüchtigen Nebel, für vorüberziehendes Gewölk; nur ein bewaffnetes Auge erkennt sie. Bewaffne das Auge deines Geistes mit Demuth und Gebet, und dann schaue hinein in die heilige Schrift: so wirst du es leuchten sehen, wie die Sterne Gottes strahlen im Glanze des Himmels ewiger Herrlichkeit. — Und je länger du hinein blickst, desto mehr Sterne gehen auf. Einer übertrifft den andern an Klarheit; wenn der Himmel nicht bewölkt ist, sind immer mehr da, als man zählen kann; sie scheinen schichtenweise über einander zu schweben — das Auge blickt tiefer, immer tiefer, der Blick geht höher, immer höher in die Regionen der überirdischen Lichtwelt;

es finden sich Sternbilder, die ein Ganzes ausmachen; wo es Anfangs so nebelartig schimmerte, entdeckt man am Ende Licht und Sonnenstraßen, und überschwängliche Ahnungen noch größerer Enthüllungen zittern durch die gerührte, anbetende Seele. — O wenn du und ich die Bibel zu lesen wüßten, wie sie gelesen werden muß, wie viele Fragen würden verstummen, wie viele Fragen würden beantwortet werden! Hätten wir Einfalt und Glauben, Selbsterkenntniß und Demuth, Geduld und Gebet, wie würde ein Siegel nach dem andern unter seinen Händen sich lösen! Herr, sende mir Hunger nach Deinem Worte! Laß die Bibel daheim meine Kirche sein, die ich ohne Gebet weder betrete noch verlasse! Laß den Tag in mir anbrechen und den Morgenstern aufgehen in meinem dunklen Herzen! Laß mich unter dem Sternenhimmel nie stehen, ohne an Dein Wort zu denken, und an den neuen Himmel, den dasselbe mir aufgeschlossen hat! Laß den großen Endzweck der heiligen Schrift an uns Allen erreicht werden, welcher kein anderer ist, als die besten unter den Menschen zu lehren, an aller Selbsthülfe zu verzagen; die schlechtesten aber, an der Hülfe durch Christum nicht zu verzagen; Allen aber, die Hülfe, die sie brauchen, anzubieten!

Theures Wort aus Gottes Munde,
Das mir lauter Segen trägt,
Dich allein hab' ich zum Grunde
Meiner Seligkeit gelegt.
In dir treff' ich Alles an,
Was zu Gott mich führen kann.

Du, mein Paradies auf Erden,
Schließ mich stets im Glauben ein;
Laß mich täglich besser werden,
Daß dein heller Gnadenschein
Mir bis in die Seele dringt
Und die Frucht des Lebens bringt.

---

1. Sonntag n. Trinitatis.

Herr, wir sitzen Dir zu Füßen,
Großer Meister, rede Du;
Sieh, wir hören Deiner süßen
Rede heilsbegierig zu.
Lehr' uns, wie wir selig werden,
Lehr' uns, wie wir unsre Zeit,
Diese kurze Zeit auf Erden,
Nützen für die Ewigkeit.

Luc. 16, 31.

Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde.

Im heutigen Evangelio spricht der Herr von zwei Bettlern; der eine bettelte auf Erden um Brod, der Andere bettelte in jener Welt um einen Tropfen Wassers auf die durstige Zunge. Wer war wohl der Aermere von Beiden? Hier waren sie durch eine Thür von einander getrennt, dort durch eine große Kluft! — Jesus schließt das Gleichniß mit den obigen Worten: „Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstünde," und lehrt damit, daß keine andere Belehrung über das Jenseits zu begehren ist, als die im Evangelio gegebene. Jede andere Belehrung wäre, wenn nicht an und für sich unmöglich, doch jedenfalls vergeblich. Das Evangelium sagt uns vollständig, was zu unserer Seligkeit nothwendig ist. Gesetzt, es kehrte ein Todter zurück, und erzählte uns, was er gesehen, gehört, erlebt hat; wodurch wird er seinen Aussagen Glauben verschaffen können? Wenn er in Fleisch und Bein dem fleischlichen Dasein zurückgegeben ist, so wird er umsonst verlangen, daß man glaube, er habe jemals andern Bedingungen des Daseins angehört. Nimmt er aber irgend eine wesenlose, fremdartige Schattengestalt an, so ist uns gleich wieder das Unsichere und Traumhafte einer solchen Erscheinung offenbar. Auch müßten wir verlangen, daß dieser wiederkehrende Todte jedem Menschen auf gleiche Weise die Kunde der andern Welt brächte. Denn gelangte sie nicht zu Allen in derselben Unmittelbarkeit, so würden immer Dieje-

nigen, welche dieser Offenbarung nicht selbst theilhaftig würden, sich an das Zeugniß der Bevorzugten halten müssen und zuletzt also auf den Glauben an ein fremdes Wort verwiesen sein. Und dann ist es doch sicherer, Christo zu glauben und den Aposteln, als dem Worte eines dritten andern Menschen. Und welcher Mittel sollte solcher Bote sich bedienen, sich uns verständlich zu machen? In menschlicher Rede und Bildern müßte es geschehen; dann aber hätten wir wieder die Botschaft nicht unmittelbar. Genauer und unmittelbarer giebt es also keine Erkenntniß jener Welt als durch's Evangelium! — Eine andere Offenbarung wäre sogar verderblich, der Anblick der Hölle würde uns zerschmettern, der Anblick des Himmels uns dies Leben vergällen und jede Thätigkeit lähmen, wir würden solchen Blick ohne Zerstörung unseres leiblichen Daseins nicht ertragen. In irdischer Beziehung ist es ja schon dem Knaben kein Glück, was den Jüngling ergötzt, und dem Jünglinge kein Glück, woran der Greis allein noch Wohlgefallen findet. Es ist ein weises, liebevolles Maaß, das Gott den Zeugnissen der Schrift von der Ewigkeit gegeben hat; ein Maaß, das uns dies Leben erträglich und heilig macht und zugleich den Himmel uns zubereitet!

Gieb, o Gott, uns neue Herzen,
Die ihr Heil nicht selbst verscherzen,
Sondern allzeit sich allein
Deines Wortes Kraft erfreun;
Laß im Lesen und im Hören
Fleisch und Satan uns nicht stören,
Nimm Dich unsrer Schwachheit an,
Daß Dein Wort recht wurzeln kann.

Ach, wir seufzen, bitten, flehen,
Vater, Du wollst es versehen,
Daß wir nicht, wie's pflegt zu geh'n,
Dein so theures Wort verschmäh'n.
Nein, Dein Wort sei jeden Morgen
Uns die erste aller Sorgen,
Und wenn wir zur Ruhe geh'n.
Müss' es uns vor Augen steh'n.

---

1. Woche n. Trin. Montag.

Geht, Kreaturen; geht! Ich kann euch alle missen;
Mein bester Freund, der bleibt, der mir so innig nah'.
Ich kehr' in's Kämmerlein; ich will die Thüren schließen
Und meinem Seelenfreund Gesellschaft leisten da.
Wenn ich so bin von den Geschöpfen einsam,
So werd' ich mehr dem Schöpfer selbst gemeinsam.

1 Theff. 4, 11.

Ringet darnach, daß ihr stille seid.

„Der Mensch kann Alles werden, wenn er nur erst ruhig geworden ist." In der Stille sehen wir, wie die Dinge gehen sollten; im Getümmel, wie sie gehen. In der Stille kommen wir zu uns selbst, im Getümmel sind wir außer uns. Nicht oft genug kann die Schrift daher zur Sammlung des Gemüths und zur Ruhe in Gott ermahnen. Da heißt es bald: „Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein;" bald: „Gott, man lobt Dich in der Stille zu Zion;" bald: „Es sei vor Ihm stille die ganze Welt." Wie oft suchte der Herr die Einsamkeit auf und entzog sich Abends der Menge, um im Gebete übernachten zu können! Und wie oft haben seine Heiligen hienieden bezeugt, daß sie aus den Gesellschaften schlechter herauskamen, als sie hineingegangen waren, daß sie, so oft sie unter den Menschen gewesen, beim Heimgehen weniger Mensch waren! Wer die einsamen, stillen Stunden flieht, dessen Leben geht dahin wie ein Rausch, wie ein Traum, und er befindet sich in einer fortwährenden Selbsttäuschung und in einer Art von Unwahrheit gegen sich selbst. Die meisten Menschen, wenn sie sich selbst öfter in stiller Stunde vor Gottes Angesicht prüften, würden sich dann in einem ganz andern Lichte erscheinen. Der prunkende Schmuck, der im Lampenlichte die Augen entzückt, wie oft erbleicht er, wenn die Morgensonne darüber aufgeht, weil es falsche Edelsteine waren! Unsere Vorfahren hatten deshalb viele stille Stunden in ihrem Leben. Jeder Tag, jeder Abend hatte sein Stündlein, das war ihrem Gott gewidmet. Der Mensch kann zu Gott nur kommen, wenn er erst zu sich gekommen ist. Der wahre Beter ist gern mit Gott allein; er nennt die Einsamkeit seine liebste Kirche. In der Stille der

Einsamkeit werden seine Sinne nicht verlockt, sich nach außen zu verirren, und er kann über die ganze Kraft seines Geistes gebieten und seine ungetheilte Flamme gen Himmel richten. O warum haben wir so wenig stille Stunden in unserm Leben? Warum fliehen die Meisten diese stillen Stunden des Alleinseins als eine wahre Hölle? Ach, das macht, sie sind nicht allein; Einer ist bei ihnen, dem können sie nimmer entgehen, und der tritt ihnen näher in solchen Stunden; das große allgegenwärtige Auge, das in's Verborgene sieht und das alle Nächte durchbricht, schaut sie da an mit Flammenblicken, und diese Blicke können sie nicht ertragen. Sie scheuen die Entdeckungen und Blößen, auf die sie da stoßen könnten. Und doch wären gerade diese Entdeckungen ihr Heil! — Herr, gieb mir stille Stunden, sammle mich je mehr und mehr aus den Zerstreuungen und laß mich leben in einer höhern, unsichtbaren Welt, daß diese die irdische heilige und verkläre!

Ein Erdkind mag Gesellschaft suchen;
Ich liebe Gott in stiller Ruh';
Und sollte mir die Welt gleich fluchen,
So schließ ich meine Kammer zu,
Und nehme Gott mit mir hinein;
So wird die Welt betrogen sein.

Mit Gott red' ich in seinem Worte,
Und durch sein Wort red't Er zu mir.
Bet' ich an einem stillen Orte,
So findet Er sich bald bei mir.
Brauch' ich in meinem Kreuze Rath,
Er ist, der mich getröstet hat.

Wer wollte denn nun nicht erkennen,
Daß ich stets in Gesellschaft bin?
Und will die Welt mich einsam nennen,
So thue sie es immerhin.
G'nug, daß bei mir, wenn ich allein,
Gott und viel tausend Engel sein.

---

1. Woche n. Trin. Dienstag.

Ein Augenblick der kurzen Gnadenzeit
Ist köstlicher, als alles Gut auf Erden.
Verlier' ihn nicht, es kommt die Ewigkeit;
Hier säet man, dort wird geerndtet werden.

3 Mose 26, 20.

Eure Mühe und Arbeit soll verloren sein.

Ein großer Segen der stillen Stunden — aber zugleich ein Grund, warum man sie flieht — ist die Erkenntniß, daß es in unserm Leben viele verlorne Stunden giebt. Der Charakter unseres Zeitalters ist emsige, eilfertige Beweglichkeit nach allen Seiten hin. Die Zeit will mit Gewalt sich selbst entfliehen und hascht doch am Ende immer wieder sich selbst. Es ist daher ein unruhiges Drängen und Treiben überall sichtbar. Der Durst nach dem Mehr nimmt mit den Mitteln zu, die man anwendet, ihn zu stillen. Wie die Landstriche, die Staatseinkünfte und die Landstraßen, so hat man auch die Menschenkräfte auf das genaueste ermessen, damit ja kein Pfund Kraft für die äußere Welt verloren gehe; daß für die innere billiger Weise auch noch etwas übrig bleiben sollte, hat man dabei übersehen. Beides, säen und wachsen lassen, hat doch seine Zeit; wer immerfort dem Acker zusetzt, wird nichts erndten. Unsere Zeit will aufgefordert sein, einmal stille zu stehen und sich zu besinnen. Das Wort des Dichters: „Verlorne Stunden, ach, sie nagen zu spät das Herz mit Gram und Reu" hat einen sehr wahren Sinn, aber bei der Aeußerlichkeit der Denkweise versteht man unter verlornen Stunden in der Regel nur solche, in denen man nichts gearbeitet, nichts geschafft, nichts verdient hat. Freilich die Berufsarbeit verlangt auch ihre Zeit; das Reich Gottes ist auch nicht lauter Beten und Singen und frommes Müßiggehen, eben so wenig aber ist es lauter Arbeiten im Zeitlichen. Wir müssen auf den alten Spruch zurück, der unsern Vätern die Häuser gebaut hat: Bete und arbeite! Eins ohne das andere gethan, das heißt, seine Zeit verloren. — Und o wie viel verlorne Stunden giebt

es nach diesem Maaßstabe in unserm Leben! verloren für die Erde, verloren für den Himmel! Wie manchen Abend müssen wir mit jenem römischen Kaiser seufzen: „Wieder einen Tag habe ich verloren!" — Das einzige Mittel, verlorne Stunden wieder zu gewinnen, ist die reuevolle Einsicht, daß man sie verloren hat. Wann nur erst die verlornen Stunden das Herz mit Gram und Reue nagen, so haben sie auch eine Frucht für das Himmelreich getragen; sie sind dann ein vernachlässigtes Kapital, welches aber die Zinsen nachbezahlt; sie sind dann die Geburtsstunden eines neuen Daseins, das von Grund aus alles Alte umwandelt, daß es ein Neues werde. Und laß dir dabei nie durch Verzweiflung einreden, es sei zu spät mit der Bekehrung. Selbst auf dem Sterbebette kannst du noch reuig zu Gott dich wenden, und Christus wird dich reinigen von deinen Sünden. Allerdings ist ein böses Leben nicht gut zu machen durch solche Besserung; aber der Gnade ist Vieles möglich, was der Natur nach unmöglich scheint. Der sich des Schächers erbarmte, kann und will auch dein sich erbarmen, wenn du nur Schächergesinnung Ihm zuführst. Gott ist geduldig, weil Er ewig ist.

Hier lieg' ich nun, mein Gott, zu Deinen Füßen, Und bin bereit, für meine Schuld zu büßen: Ach, schaue mich mit Gnaden-Augen an, Und strafe nicht, was ich nicht recht gethan.

Ich böser Mensch, was hab' ich doch begangen! Das Sündennetz hat Leib und Seel' gefangen! O Herzensangst! Jetzt fühl' ich, Sünde, dich; O Gottes Zorn, wie sehr erschreckst du mich!

Verflucht, verflucht sei alle meine Freude, Die mich hat bracht zu solchem Herzeleide! Verflucht, verflucht sei alle meine Zeit, Die ich verbracht in schlechter Fröhlichkeit!

Ich opfre, Herr, Dir ein zerknirschtes Herze, Gar sehr gekränkt mit Christi Reu' und Schmerze: Ich weiß, Du wirst es willig nehmen an, Durch Ihn, der einzig Dir gefallen kann.

Gieb, daß ich nun ein unbefleckt Gewissen Und Glauben stets zu halten sei beflissen; Damit ich einst auch möge wohl besteh'n, Und nach dem Tod zur Himmelsfreud' eingeh'n.

1. Woche n. Trin. Mittwoch.

Es ist Gott überall,
Im Himmel und auf Erden;
Doch offenbar kann Er
Nur in Dir selber werden.
Der Mensch ist eine Null,
Der Schatten bloßen Seins;
Ein Wesen giebt ihm nur
Das ein'ge ew'ge Eins.

Jer. 20, 7.

Herr, Du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; Du bist mir zu stark gewesen, und hast gewonnen.

Selig, wer also dem Propheten nachsprechen kann! Der hat nicht nur stille Stunden gefeiert in seinem Leben, und verlorne Stunden gehabt, die er als solche erkannt und bereut hat; bei dem ist aus der Saat der stillen und verlornen Stunden eine Erndte aufgegangen, die sein inneres Leben zur Entscheidung gebracht hat. Es giebt solche Stunden, die entscheiden über ein ganzes Leben. Das sind Stunden, die sind wie Tage; Stunden, die sind wie Jahre. Köstliche, unvergeßliche Stunden, die wir bezeichnen mögen als die Höhepunkte des Lebens, als die Berge der Christenerfahrung; Stunden, in denen sich uns aufdrängt allüberwältigend die Gnade Gottes, in denen Er über uns kommt, der Stärkere über den Starken; Stunden, in denen wir, das Herz gewandelt und gewendet in tiefster Brust, niedersinken zu Seinen Füßen, und ein Himmel voll Liebe und Seligkeit uns entgegenstrahlt aus Seinen Augen. Solche Stunden hatte Petrus, als der Herr ihn fragte: „Simon Johanna, hast du mich lieb?" — hatte der Kerkermeister zu Philippi, als er die Antwort vernahm: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein ganzes Haus selig;" — hatte Saulus auf dem Wege nach Damaskus, als die Stimme erklang: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" — hatte Kornelius in Cäsarea, als sein Gebet erhört ward und auf Petri Rede der heilige Geist kam über Alle, die dem Worte zuhörten. Der Herr überredet in ihnen die Seele, und sie läßt sich überreden, Er ist ihr zu stark geworden und hat gewonnen. Solche Stunden bleiben dann in

der Erinnerung stehen das ganze Leben hindurch, ja in Zeit und Ewigkeit. Sie sind die Erstlinge des Geistes Gottes, die Frühlingsboten einer bessern Zeit und die Bürgschaften einer seligen Zukunft. In ihnen hebt „die stolze Ruhe" an, von der die Propheten reden; das Einhergehen mit dem aufgerichteten Haupt, das Streiten mit freiem, freudigem Gewissen und das Rasten von den eignen Werken, „wie Gott von seinen." — Hast du eine solche große Stunde gehabt in deinem Leben, meine Seele? und sind ihr seitdem viele Stunden gefolgt, die recht eigentlich für die Ewigkeit verlebt waren? Je reicher ein Leben an ihnen ist, desto gesegneter ist es; desto mehr Bethel's und Pniel's, Sinai's und Golgatha's erheben sich in der Wüste, an denen das Herz mit immer frischer Lust und Liebe weilt, und an denen es seine Rückkehr aus der Leere in die Fülle, aus der Lüge in die Wahrheit, aus dem Tode in das Leben, aus der Welt in das Himmelreich feiert. Merke auf solche Stunden, und ergreife die dargebotene Gnade im Gebet, und laß, wie Jakob, nicht eher ab vom Herrn, bis Er seinen Segen gegeben. Mit Thränen wirst du säen, aber mit Freuden erndten.

Mein Heiland, Du hast mich gezogen, Und oft mein Herze schon gerührt. Ach wär' ich dadurch recht bewogen Und zu Dir völlig hingeführt! Drum fahre fort mit Deinen-Zügen, Und laß Dein Werk nicht mehr erliegen; Nein, wirk' und treib' mich immer zu, Und laß mich nun allhier auf Erden Nur ferner nicht mehr ruhig werden, Bis ich in Deinen Wunden ruh'.

Die Feinde sind gar bald geschäftig, Und schläfern Manchen wieder ein; Die Rührung ist nicht mehr so kräftig, Wenn wir nicht treu und wachsam sein. Wir machen Frieden, eh' wir siegen, Und lassen uns gar bald begnügen, Wenn's nur ein wenig besser geht; Und das ist falsche Ruhestätte. So hilf, Herr, daß ich ernstlich bete, Und nur kein falscher Fried' entsteht.

Zerstöre ganz die falschen Stützen Der eignen Selbstgerechtigkeit, Daß ich mit nichts mich möge schützen, Und mich in Dich nur, als mein Kleid, Ganz nackt und bloß zu hüllen suche, Den eignen Schmuck und Glanz verfluche, Und nur in Deinem Blut allein Vergebung, Gnad' und Kraft verlange, Mit eigner Heiligkeit nicht prange, Nein, nur mit Deiner Kreuzespein.

So leere mich von eignem Wesen, Von Selbstgefälligkeit recht aus, Und laß mein Herze recht genesen, Ja mach', o Herr, ein Ganzes draus, Daß ich nicht Gott und Welt vermenge, Nicht halb, nein, ganz an Dich mich hänge; Drum nimm mein ganzes Herze hin. Wem sollt' ich's denn wohl lieber geben, Als Dir, mein allerliebstes Leben? Ach ja, dies sei mein ganzer Sinn.

1. Woche n. Trin. Donnerstag.

Du rechte Morgensonne meines Lebens,
Herr Jesu, leuchte heut' mir nicht vergebens,
Sei Du mein Licht, wenn ich im Dunkeln steh';
Umleuchte mich mit Glanz und Heil und Wonne,
Daß ich mit Freuden in die Abendsonne
Am Ende meiner Erdenwallfahrt seh'.

Psalm 88, 14.

Ich schreie zu Dir, Herr, und mein Gebet kommt frühe vor Dich.

Ein altes Sprüchwort sagt: Morgenstunde Gold im Munde. Noch besser aber heißt's: Morgenstunde Gott im Munde. Denn hab' ich Gott, so habe ich Gold. Gott ist der rechte Goldmacher, sein Segen macht reich. Hab' ich Gott, so habe ich, was besser ist als Gold. Wenn Gold vergeht, Gott besteht. Gold ist immer ein stummer Götze, kann weder rathen, noch trösten; Gott aber tritt bei mit Rath, wenn Alles verworren ist, und mit Trost, wenn das Angstwasser bis an die Seele geht. Gold wirft mir die Sorge auf meinen Rücken. Gott nimmt meine Sorge auf seinen Rücken. Ihm brachte man im alten Testament die Erstlinge von Vieh und Früchten, Ihm opfre ich die Erstlinge meiner Tage. Die Morgenstunde hat Gold im Munde. — Frühe denkt Gott an mich, und läßt alle Morgen eine neue Güte über mich aufgehen; frühe denke ich an Gott, und bringe Ihm alle Morgen neue Farren meiner Lippen. Er hat mich, da ich wie todt geschlafen, so väterlich bewahrt; Er hat mich unter dem Schatten seiner Flügel schadlos gehalten vor dem Teufel und allem Unglück. Dafür bringe ich Ihm mein Danklied. Daß Er mich am Tage mit seinem Geiste regiere, vor Sünde und Leid bewahre, des Teufels Mord und List an mir wehre, meine Arbeit segne, mein Kreuz tragen helfe: erflehe ich von Ihm mit einem inbrünstigen Gebet. Mit Danken und Beten fange ich den Tag an, so hat die Morgenstunde Gott im Munde. — Kommt dann kein Gold, so hab' ich Gott; und hab' ich Gott, so hat's nicht Noth. Im Hunger ist Er mein Versorger, im Druck mein Schutz, im Leid meine Freude. Herr, wenn ich

nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. — Die den Herrn frühe suchen, finden Ihn frühe; der Herr läßt so gern sich finden. Und die Ihn finden, werden gesund, werden reich, werden weise. Dieser Schatz kann ihnen nicht entgehen, wenden sie auf ihn nur so viel Fleiß und Kraft, wie auf manche irdische Dinge. Und ist dieser Schatz nicht allen andern Schätzen vorzuziehen? Am frühen Morgen stand auch Maria auf, und ging zum Grabe, Jesum zu finden. Sie fand Ihn. Sie fand mehr, als sie gesucht hatte. Sie suchte den Getödteten; sie fand den Auferstandenen.

Angenehme Morgenblicke, Die mir Gottes Auge macht, Ich gedenke noch zurücke An die stille düstre Nacht, Die mit ihren Finsternissen Jetzt der Sonn' hat weichen müssen.

Ach, wie tief lag ich begraben In dem Schlaf, als in dem Tod, Jetzt kann ich mich wieder laben; Daß ich lebe, macht mein Gott. Ach, Herr über Tod und Leben, Soll ich nicht Dein Lob erheben?

Gieb mir heut' ein neues Leben, Das nicht todt in Lastern sei. Laß mich nicht am Eiteln kleben, Mache mich vom Dienste frei, Der das Joch der Hölle träget, Und der Sünden Dienste heget.

Niemand kann zwei Herren dienen: Ach, so gieb mich Dir allein. Laß den Tag, der jetzt erschienen, Einen heil'gen Tag mir sein, Daß ich Dir zu Ehren lebe Und des Glaubens Früchte gebe.

Dein Herz sei mit meinem Herzen, Deine Hand mit meiner Hand. Macht mir Deine Ruthe Schmerzen, Wird ein Kreuz mir zugesandt: Ach, so gieb Geduld zum Leiden, Nach dem Leiden wieder Freuden.

Laß Gedanken, Wort und Werke Heilig und gesegnet sein, Und des guten Geistes Stärke Mir so Kraft als Trost verleihn: Diesen Führer laß mich führen, Diesen Beistand nicht verlieren.

Nun, Du wirst's am Besten machen, Denn auf Dich kommt Alles an; Drum vollführe meine Sachen, Daß ich klüglich handeln kann. Morgen, Mittag, Abend müssen Nichts als lauter Gnade wissen.

1. Woche n. Trin. Freitag.

Das Wesen für den Schein erwähle,
Die kurzen Tag' und Stunden zähle,
Zur Ewigkeit richt' deinen Sinn;
Bald, bald ist deine Zeit dahin!

Gal. 6, 10.

Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun. Joh. 9, 4. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Die Zeit ist kostbar; aber man kennt ihren Werth nicht. Man wird ihn erkennen, wann es nicht mehr möglich sein wird, Gebrauch davon zu machen. Unsere Freunde machen Anspruch daran, als ob sie gar nichts wäre, und wir geben sie eben so leichtsinnig hin. Oft ist sie uns zur Last, wir wissen nichts damit anzufangen und möchten ihrer gern los sein. — O es wird ein Tag kommen, wo eine Viertelstunde uns wünschenswerther und kostbarer erscheinen wird, als alle Schätze der Welt. Gott, der in Allem so großmüthig und freigebig ist, lehrt uns durch die weise Sparsamkeit seiner Vorsehung, wie genau wir mit der Zeit haushalten sollen, indem Er uns nie zwei Augenblicke auf einmal giebt, sondern den zweiten nur schenkt, indem Er uns den ersten entzieht, und den dritten in seiner Hand zurückhält, ohne daß wir die geringste Sicherheit über seine Ankunft haben. Die Zeit ist uns gegeben, um die Ewigkeit zu erwerben, und die Ewigkeit wird nicht lang genug sein, um den Verlust der Zeit zu beweinen, wenn wir sie mißbraucht haben. „Die Gnadenzeit ist kurz; das Werk ist groß und wichtig; Halt, Seele, dich nicht auf mit Dingen, die doch nichtig. Verleugnen ist dein Werk, und deinen Gott zu lieben; Wohl dem, der seine Zeit mit diesem Werk vertrieben!" — Unser ganzes Leben gehört Gott eben so wohl als unser ganzes Herz. Eins und das Andere ist nicht zu viel für Ihn; und wir haben beides nur erhalten, um Ihn zu lieben und Ihm zu dienen. Darum sollen wir Ihm nichts davon entziehen. Wir können nicht alle Augenblicke große Dinge thun, aber wir können stets solche thun, die unserer Lage angemessen

sind. Schweigen, leiden, beten, wenn wir nicht bemüßigt sind, äußerlich zu handeln, das heißt schon, Gott Vieles darbringen. Eine Widerwärtigkeit, ein Widerspruch, ein Murren, eine Ungläubigkeit, ein ungerechtes Wort, das wir empfangen und ertragen mit Rücksicht auf Gott, sind so viel werth, als eine halbe Stunde im Gebet vollbracht, und man verliert seine Zeit nicht, wenn man ihren Verlust mit Geduld und Sanftmuth erträgt. Aber dieser Verlust muß dann auch unausweichbar gewesen sein, und wir müssen ihn nicht selbst veranlaßt haben. Ordne daher deinen Tageslauf, erkaufe die Zeit, wie Paulus sagt, indem du die Welt fliehest und ihr die Freuden überlässest, welche der Zeit, die sie kosten, nicht werth sind. Gieb die Zerstreuungen, den überflüssigen Briefwechsel, die Herzensergießungen, welche nur die Eigenliebe kitzeln, die Gesellschaften auf, welche den Geist betäuben und zu nichts führen; dann wirst du Zeit finden, Gott zu dienen, und nur diejenige ist gut angewendet, die in seinem Dienste angewendet wird.

Menschen, unser Leben eilt! Immer eilt es unverweilt, Als im Flug eilt es davon, Und bald ist es ganz entfloh'n.

Nehmt die Stunden wohl in Acht, Wirket Gutes, denn die Nacht, Da man nicht mehr wirken kann, Kommt und rücket schnell heran.

Wenn ihr eure Zeit verträumt, Sie in träger Ruh' versäumt, Sie verschwendet ohne Plan, Weh' euch, naht das End' heran!

Lehr' mich, o Herr Jesu Christ, Der Du mein Erbarmer bist, Daß ich für die Ewigkeit Weislich nütze meine Zeit.

Jede Stunde, da mein Geist Sich der Erde mehr entreißt, Bringt mir, flieht sie gleich dahin, Dennoch ewigen Gewinn.

Jede Stunde, da ich hier Andern diene, Herr, und Dir, Und mich heil'ge, dauert dort Stets in ihrem Lohne fort.

1. Woche n. Trin. Sonnabend.

Wie Wolken flüchtig zieh'n, so schwindet hin die Zeit;
Doch drüber wölbt sich fest der Bau der Ewigkeit.

Pred. 3, 1.

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.

Statt des Wortes Zeitverbringung brauchen wir häufig das Wort Zeitvertreib, weil wir nicht an den Sinn unserer Worte denken. Der Sinn des Wortes spricht sich in seiner Strafwürdigkeit selbst deutlich aus. Die Zeit, das köstliche, heil- und segenvolle Gnadengeschenk, — die Zeit wegtreiben, wegwerfen, die wir begierig auskaufen, mit ängstlicher Treue bewahren und benutzen sollen, — kann es etwas anderes sein, als eine der schwersten Versündigungen gegen Gott, der sie uns gab, und gegen uns selbst? Und doch, wie oft verbringen wir sie unnütz! Jede Minute ist ein Engel, der uns seine Dienste anbietet. Benutzen wir dies Anerbieten recht, so wird er ein gültiger Zeuge unseres Wohlverhaltens am Tage des Weltgerichts. Schlagen wir aber seine Hülfe aus, so wird er unser unerbittlichster Ankläger sein. — Die Zeit gehört zu den zum Wuchern uns nicht geschenkten, sondern geliehenen Pfunden. Und die erwucherten Zinsen sind so wenig unser, als das Kapital selbst. Darum dürfen wir dieses Kleinodskapital weder wegwerfen, noch leichtsinnig der Beschädigung Preis geben, die Zeit weder als Zeitvertreib, noch weniger als Zeitverderb und Zeitmord mißbrauchen, nicht achtend des furchtbaren Tages der Rechenschaft, der unser wartet. — Das rechte Wuchern mit der Zeit besteht aber nicht etwa blos in äußerer rastloser Thätigkeit durch Rede oder That; die allergewissesten Verzinsung des Kapitals ist das Beten ohne Unterlaß, das ununterbrochene Gespräch des Herzens mit dem Freunde, den wir mehr lieben, als unsere Seele. Bei aller Marthageschäftigkeit und Dieneremsigkeit ist dennoch jede Stunde eine verlorne Stunde, die außer dem Gebet, außer dem unmittelbaren Umgang mit Ihm vollbracht ist. „Versplittere nicht deine Zeit durch bloßes Betrachten, wuchere mit ihr durch Gebet," — schreibt, ächt und

gediegen evangelisch, S. Martin. Eben so evangelisch wahr singen wir: „Eine Stunde, da wir Ihn fest in unser Herz einschließen, bringt den seligsten Gewinn.“ Ohne Gebet, außer dem Gebet, verdirbt alle Zeit, die wir zubringen auf Erden. Ach, die Zeit flieht wie ein Schatten; der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit; unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Es ist nur eine Gnadenzeit, die uns hier vergönnt ist, und es heißt jeden Tag: „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; darum heute, so du Gottes Stimme hörest, verstocke dein Herz nicht.“ Wache und bete, arbeite und bete, damit du die Gnade Gottes nicht vergeblich empfahest! Alle Zeit halte für wichtig und ernst, und darum sei selber ernst!

Jeder Schritt der Zeit Wallt' zur Ewigkeit. Tage, kaum erst angebrochen, Werden, eh' man's denkt, zu Wochen. Wohl dem, der mit Fleiß Sie zu nützen weiß!

Flüchtig durch die Zeit Schweben Freud' und Leid; Wohin sind die Freudenstunden, Wohin Sorg' und Schmerz entschwunden? Zielt nicht Freud' und Schmerz Auf Gewinn für's Herz.

Ob die Welt vergeht, Ein Gewinn besteht. Daß vor jedem Gut der Erde Dieser Schatz erworben werde, Dies sucht Christenfleiß Als des Lebens Preis.

Hab' ich, halt' ich ihn, Wenn die Zeiten flieh'n, Diesen Schatz vor allen Schätzen, Den nicht Raub noch Rost verletzen, Mehr als alles Gold, Das die Erde zollt?

Schatz vom ew'gen Werth, Schatz von Gott geehrt, Ach zu oft durch Lust und Sorgen, Vor des Menschen Blick verborgen, Sei Du mein Gewinn, Sonst fahr' Alles hin.

Wohl mir, bist du mein; Weh' mir, darb' ich dein! Werd' im heil'gen Gottvereine Alle Tage mehr der Meine! So eilt meine Zeit Froh zur Ewigkeit.

2. Sonntag n. Trinitatis.

Gottesstille, Sonntagsfrühe,
Ruhe, die der Herr gebot!
Meine Seele! Wach' und glühe
Mit im hellen Morgenroth!

Laß die Flamme stets mir brennen,
O mein Heiland, Jesu Christ!
Laß es alle Welt erkennen,
Daß mein Herz Dein Altar ist.

Luc. 14, 17.

Kommt, denn es ist Alles bereitet.

So locket der Herr uns heute zu sich an seinem Tage. Es ist der Tag des Herrn! Wie die Woche aus sieben Tagen besteht, so bestehet das Vater Unser aus sieben Bitten. Jeder Tag hat etwas zu bitten. Jeder Tag hat sein Vater Unser. Diese Aehnlichkeit drängt sich uns auf, aber zugleich auch eine Verschiedenheit. Während nämlich die Woche nur einen Sonntag hat und sechs Werkeltage, hat das Vater Unser nur einen Werkeltag und sechs Sonntage. Die vierte Bitte: „Unser täglich Brod gieb uns heute" ist der Werkeltag; die übrigen sechs Bitten aber sind insgesammt wie die Sonntage, an denen nicht das Brod der Erde gesammelt wird, an denen das Manna des Himmels fällt. Die erste Bitte: „Geheiligt werde Dein Name!" und die übrigen alle, die, wie diese, das Eine, das Noth ist, betreffen, mit Inbegriff der letzten: „Erlöse uns von dem Uebel" sind zu vergleichen vollen Aehren. Wie viele goldne Körner, wie viele Samenkörner fallen nicht aus jeder dieser Aehren heraus! — „Komm denn, Welt, und sammle doch, heute fällt das Manna noch!" — Noch fällt es, und abermals fällt es, und wieder ruft des Herrn Stimme: „Kommt, denn es ist Alles bereitet!" Wollen wir nicht sprechen: „Dies ist ein Tag, ein Segenstag, Da wird mein Herz mit Freuden wach, Und lieblich klingt der Ruf hinaus: Komm heut' in deines Gottes Haus!? Wollen wir nicht kommen, um zu sammeln? zu sammeln das Manna, mit andern Worten, zu heiligen den ersten Tag der Woche, festzuhalten den Sabbath, den Sonntag zu

machen zu einem Sonnentage? Ein Haus ohne Dach, ein Thurm ohne Spitze, eine Winterstube ohne Ofen, eine Landschaft ohne Wasser, ein Baum ohne Blätter, ein Garten ohne Blumen, eine Wüste ohne Oase, das, und o was nicht Alles, würde die Woche sein, hätte sie keinen Sonntag. Welch eine Gnade, einen Tag zu haben, an dem die Arbeit einmal aufhört, und auch der Arme und Geringe seines Lebens froh werden kann! einen Tag zu haben, an dem der Leib ruht, damit die Seele desto frischer sich erhebe über die Sorgen und Anfechtungen der Welt, um die Ruhe Gottes zu bedenken im Werke der Schöpfung, Erlösung und Heiligung, und Seines göttlichen Friedens zu genießen! einen Tag zu haben, der die Seele labt und stärkt mit neuer Kraft, daß wir wieder Athem schöpfen und im Geist den Himmel offen und Gottes Engel auf- und niedersteigen sehen! Vergesse ich euer, ihr heiligen Feierstunden, die mir der Herr bereitet hat an dem Orte, da Seine Ehre wohnt, und wo Er mich zum Genossen Seiner eignen Ruhe einladet, — ja, vergesse ich euer, so werde meiner Rechten vergessen!

Halleluja, schöner Morgen! Schöner, als man denken mag; Heute fühl' ich keine Sorgen; Denn es ist ein lieber Tag, Der durch seine Lieblichkeit Recht das Innerste erfreut.

Ach, wie schmeck' ich Gottes Güte, Recht als einen Morgenthau, Die mich führt aus meiner Hütte Zu des Vaters grüner Au'! Da hat wohl die Morgenstund' Edlen Schatz und Gold im Mund'.

Ruh't nur, meine Weltgeschäfte! Heute hab' ich sonst zu thun. Denn ich brauche alle Kräfte, In dem höchsten Gott zu ruhn. Heut' schickt keine Arbeit sich, Als nur Gotteswerk, für mich.

Wie soll ich mich heute schmücken, Daß ich Gott gefallen mag? Jesus wird die Kleider schicken, Die ich Ihm zu Ehren trag'. Sein Blut und Gerechtigkeit Ist das schönste Sonntagskleid.

Herr, ermuntre meine Sinnen, Und bereite selbst die Brust; Laß mich Lehr' und Trost gewinnen, Gieb zu Deinem Manna Lust, Daß mir Deines Gottes Hall Recht tief in mein Herze fall'.

Gieb, daß ich den Tag beschließe, Wie er angefangen ist. Segne, pflanze und begieße, Der Du Herr des Sabbaths bist; Bis ich einst auf jenen Tag Ewig Sabbath halten mag.

2. Woche n. Trin. Montag.

Was ist besser, als Gott loben?
Was ist süßer als sein Wort?
Da das Herz zu Gott erhoben,
Offen sieht des Himmels Pfort'?
Selig ist, wer Tag und Nacht
Also nur nach oben tracht't!

Psalm 92, 3.

Des Morgens will ich Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen.

Tag und Nacht will David die Ehre des Herrn verkündigen und stellt sich uns damit recht als Muster im Eifer des Gebets vor. Es thut uns Noth, solche Muster fleißig zu betrachten; denn wir sind allzu lau und träge im Gebete. Wir müssen uns nicht blos schämen vor David, sondern sogar vor Heiden und Türken. Die Türken nennen das Gebet die Stütze der Religion und den Schlüssel des Paradieses, die Andacht aber des Herzens das Leben und den Geist des Gebets. Sie beten des Tages fünf Mal; des Morgens beim Aufgang der Sonne, des Mittags, des Nachmittags, des Abends beim Untergang der Sonne und nach dem Abendessen. Sie rühren kein Geld an, ehe sie ihr Morgengebet verrichtet, und selbst ihr Kaiser steht beim anbrechenden Tage auf, um Gott erst anzurufen, ehe er ein eignes Reichsgeschäft vornimmt. Sie sind bei der Verrichtung ihres Gebets so still, daß man sie für dastehende todte Bilder hält; sie sehen sich nicht um, sie bewegen kein Glied, und meinen, wenn einer unter dem Gebete nur mit der Hand einmal das Haupt berühre, so verschwinde alle Kraft des Gebets, denn wenn man mit einem großen Herrn rede, müsse es mit Ehrerbietung geschehen, wie vielmehr, wenn man mit Gott rede. — Die Heiden sind nicht minder eifrig im Gebet. Die Brahminen stehen des Morgens zwei Stunden vor Sonnenaufgang auf, um zu beten, und beten den ganzen Tag ohne Aufhören. Die Indianer würden es für die größte Sünde achten, des Morgens einen Bissen zu essen, ehe sie gebetet; bei den alten Römern ward es für eine große Gottlosigkeit gehalten, im

Hause kein eignes Betkämmerlein zu haben. Mag auch bei der Andacht dieser Heiden und Türken viel Verkehrtheit sein, so beschämt mich doch ihr Eifer. Ich, der ich mehr Licht habe als sie, sollte im Eifer sie übertreffen; aber mein Gott, Du weißt es, wie träge ich bin in meinem Gebete! Ach, laß mich doch nicht schlechter werden, als die Heiden! Vergieb mir, daß ich hierin gesündigt habe! Gieß über mich aus den Geist der Gnade und des Gebets, daß ich des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündige, daß ich bete ohne Unterlaß zu Dir, mein König! „Ich habe mich von Dir, Du höchstes Gut, verstohlen, Du aber rufst mir zu: Komm wieder her zu mir! Doch das ist nicht genug, Du mußt mich selber holen; Ach, komm und führe mich, sonst komm ich nicht zu Dir!“

Ich singe Dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust! Ich sing' und mach' der Erde kund, Was mir von Dir bewußt.

Ich weiß, daß Du der Brunn der Gnad' Und ew'ge Quelle seist, Daraus uns Allen früh und spat Viel Heil und Segen fleußt.

Du nähreſt uns von Jahr zu Jahr, Bleibst immer fromm und treu, Und stehst uns, wenn wir in Gefahr Gerathen, treulich bei.

Du strafst uns Sünder mit Geduld Und schlägst nicht allzusehr, Ja endlich nimmst Du unsre Schuld Und wirfst sie in das Meer.

Wohlauf, mein Herze, sing' und spring' Und habe frohen Muth! Dein Gott, der Ursprung aller Ding', Ist selbst und bleibt dein Gut.

Er hat noch niemals was verseh'n In seinem Regiment; Nein, was Er thut und läßt gescheh'n, Das nimmt ein gutes End'.

Ei nun, so laß Ihn ferner thun Und red' Ihm nichts darein, So wirst du hier in Frieden ruhn Und ewig fröhlich sein.

---

2. Woche n. Trin. Dienstag.

Durch Wasser und den Geist bin ich getaufet worden,
Die Tauf' mich neu gebar, und nahm mich in den Orden
Der Himmelskinder auf; sie bahnte mir den Weg
Zu Gottes Himmelreich; dies, meine Seel', erwäg'!

Matth. 28, 19.

Gehet hin in alle Welt, und machet alle Völker zu Christen, indem ihr sie taufet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und indem ihr sie lehret halten Alles, was ich euch befohlen habe.

Christus hat zwei große, heilige Werke gestiftet, durch welche seine Gnade uns auch äußerlich angeboten und wir sinnliche Menschen der wahrhaftigen, wirksamen Gegenwart des Herrn unter uns tröstlich versichert werden: das Abendmahl und die Taufe. Das Abendmahl hat seinen jährlichen Gedächtnißtag, die Taufe nicht. Dennoch ist die letztere so wichtig, wie das erstere. Durch die Taufe werden wir Christen, durch das Abendmahl bleiben wir Christen. Jene ertheilt uns Vergebung der Erbsünde, dieses Vergebung der wirklichen Sünde. Jene führt uns in das Christenthum ein, dieses stärkt uns in demselben. Jene wirkt, wie das Wasser, reinigend; dieses wirkt, wie Brod und Wein, nährend und belebend. Der Herr setzte die Taufe ein am Himmelfahrtstage, als Er zu seinen Aposteln sprach: „Gehet hin in alle Welt.“ Er setzte sie ein für Alle ohne Ausnahme, nicht nur für die Fremdlinge, die aus den Heiden und Juden hinzugethan worden, sondern auch für die mitten in der Christenheit und von christlichen Eltern Gebornen, für die Kinder so gut, wie für die Erwachsenen. Sein Gebot gilt demnach, so lange es eine auf Erden sich entwickelnde Christenheit giebt, und wer die Taufe verachtet, verachtet Christum, verachtet Gott. — Zumal ihre Kraft und Bedeutung nichts Geringeres ist, als die Einweihung und Aufnahme in die Gemeinschaft des dreieinigen Gottes. Sie ist die Pforte, durch die man in die christliche Kirche eingehet; sie ist das Bad der Wiedergeburt

und der Erneuerung des heiligen Geistes; Gott wird durch die Taufe wahrhaft unser Vater, Christus in Wahrheit unser Erlöser, der heilige Geist in Wahrheit unser Tröster. Sie ist eine Weihe des Himmels für den Himmel, und ein seliges Darbieten Gottes, das alle Kräfte und alle Güter der himmlischen Welt in dem Schooße seines Geheimnisses trägt. So ist uns Allen in der Taufe der Herr entgegengekommen, da wir Ihn noch nicht suchten, und hat uns zuerst geliebt und mit dem Zeichen seiner Liebe empfangen, da wir die Liebe noch nicht verstanden! O jede Untreue beschäme uns tief und reize uns zur Erneuerung des Bundes! Jede Lage und jedes Werk des Lebens offenbare uns täglich mehr als Getaufte und Wiedergeborne! Unser tägliches Geschäft sei: „Suche deinen Taufbund wieder mit dem Höchsten zu erneuen, Wisse, daß die Engel selber über deine Buß' sich freuen. Gönne ihnen ihr Vergnügen, und dir deine Seligkeit; Mach' durch Buße, Glauben, Liebe dich zu deinem End' bereit.“ Das heilige Kleid der Gerechtigkeit, das uns in der Taufe Christus angezogen hat, ist ein wahres Ehrenkleid, das wir niemals beflecken dürfen. Wer es hat, der hat ein Kleid an, das herrlicher ist als Joseph's bunter Rock und als Aaron's priesterlich Gewand; denn es hanget nicht allein daran viel edle Zierde, Geschmeide und Kleinod, als da sind alle köstliche Tugenden, die aus dem Glauben kommen, sondern es ist auch das einige hochzeitliche Kleid, wodurch wir in den Himmel gelangen. Mein Gott, zieh auch mir das Kleid an!

Ich bin getauft, ich steh' im Bunde Durch meine Tauf' mit meinem Gott; So sprech' ich stets mit frohem Munde In Kreuz, in Trübsal, Angst und Noth. Ich bin getauft, deß freu' ich mich, Die Freude bleibet ewiglich.

Ich bin getauft, ich hab' empfangen Das allerhöchste Ehrenkleid, Darin ich ewiglich kann prangen Hier und dort in der Herrlichkeit. Ich bin mit Jesu Blut erkauft Und ich bin auch damit getauft.

Ich bin getauft, mir ist gegeben Zu gleicher Zeit der heil'ge Geist; Der heiliget mein Herz und Leben: Dafür sei ewig Gott gepreis't! O Zierde! welche große Pracht, Die mich gerecht und selig macht!

---

2. Woche n. Trin. Mittwoch.

Getaufet muß man sein; wen Geist und Feuer tauft,
Der ist's, der ewiglich in keinem Pfuhl ersauft.

Gal. 3, 37.

Wie viel eurer getauft sind, die haben Christum angezogen.

Schöner kann der Apostel nicht die innige Gemeinschaft mit Christo bezeichnen, in welche der Mensch durch die Taufe eintritt, als durch das Bild: er hat Christum angezogen; Christus ist sein Kleid geworden. Wie das Kleid sich eng anschmiegt an den Körper des damit Bekleideten, daß es eins mit ihm wird, und man den Menschen nicht mehr ansehen kann, ohne zugleich sein Kleid zu sehen, ja, man den Menschen an seinem Kleide erkennt und das Sprichwort eine unwiderlegliche Wahrheit ausspricht: „Kleider machen Leute": so eng ist der Bund zwischen Christo und der Seele, welcher in der Taufe geschlossen wird. Sie lebt nun nicht für sich, Christus lebt in ihr, Christus gewinnt in ihr eine Gestalt, Christi Geist wird ihr Geist, der alte Mensch stirbt und der neue Mensch wird geboren in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Niemand kann einer solchen Seele etwas mehr anhaben, Niemand kann sie verdammen; denn Christus ist eins mit ihr, sie eins mit Christo; Er ihre Kraft, ihre Gerechtigkeit, ihre Zierde, ihr Eins und Alles. An Christo erkennt man sie; man kann sie nicht mehr ansehen, ohne den Eindruck zu erhalten: Christi Geist lebt in ihr. Er bedeckt ihre natürliche Blöße und Armuth ganz und gar; Er macht bei ihr aus einem Feinde einen Freund Gottes, aus dem Wolfe ein Lamm, aus dem Ueberwundenen einen Sieger. Begraben mit Christo durch die Taufe in den Tod, ist er zugleich mit Ihm auferstanden zu einem neuen Leben. Genug, der Segen der Taufe ist unaussprechlich; sie ist die Grundlage alles folgenden Heils im ganzen Leben und das erste Glied einer unendlichen Kette von Wohlthaten; denn in der Taufe sind wir aufgenommen in den Gnadenbund Gottes, in die Stadt des lebendigen Gottes, unter die Zahl seiner Heiligen und Kinder; wir sind in derselben

gereinigt von Sünden, versiegelt mit dem heiligen Geiste, angethan mit den Kleidern des Heils, beschenkt mit dem Erbe, das im Himmel ist. Und eher müßte Himmel und Erde vergehen, ehe Gott seine Gnade uns sollte entziehen, welche Er in der Taufe uns hat mit Brief und Siegel verpfändet. Mit Recht fragte Luther einen Betrübten, der immer nur klagte über das äußerliche Weh seines Erdenlebens: „Seid ihr denn nicht getauft?“ Mit Recht zeichnete Ludwig der Heilige den Ort seiner Taufe besonders aus und sagte: „Dort habe ich die Christenkrone empfangen.“ O so oft er denn wiederkehrt, unser Geburts- und Tauftag, sei er uns eine Erneuerung jenes heiligen Bundes, ein Gedächtniß an den ersten Festtag unseres Daseins, an welchem wir vor Gott gestanden und Er unsern Eingang gesegnet hat für alle Ewigkeit! Kein Glück der Erde ist mit dem Glück zu vergleichen, in dessen Besitz und Genuß uns die Taufe gesetzt hat. Ach, mein Gott, was sind das für große und herrliche Dinge, welche Du mir, dem Staube, dem Sünder, an dem Tage meiner Taufe so ohne alles mein Verdienst und Würdigkeit geschenkt hast! Ja, ja, dieser Tag ist wahrhaftig der Tag des Heils, an dem Du mir geholfen. O so laß mir denn immer diesen Tag vor Augen sein, damit ich allezeit Dich preise, aber mich auch ernstlich hüte, die mir an demselben geschenkte Gnade zu verscherzen. Vergieb mir, was ich darin versehen habe, und hilf, daß ich auch im Tode mich dieses Tages noch tröste.

Ich bin getauft auf Deinen Namen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist. Ich bin gezählt zu Deinem Samen, Zum Volk, das Dir geheiligt heißt. Ich bin in Christum eingesenkt; Ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Ich gebe Dir, mein Gott, auf's Neue Leib, Seel' und Herz zum Opfer hin. Erwecke mich zu neuer Treue Und nimm Besitz von meinem Sinn. Es sei in mir kein Tropfen Blut, Der nicht, Herr, Deinen Willen thut.

Laß diesen Vorsatz nimmer wanken, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist! Halt' mich in Deines Bundes Schranken, Bis mich Dein Wille sterben heißt, So leb' ich Dir, so sterb' ich Dir, So lob' ich Dich vor für und für.

2. Woche n. Trin. Donnerstag.

Du willst, mein Jesu, mir das Allergrößte schenken,
Deswegen giebst Du Dich an Deinem Tische mir;
Ich soll auch wiederum an mein Geschenke denken:
Ich habe nichts als mich, und gebe mich auch Dir.

1 Cor. 11, 26.

So oft ihr von diesem Brode esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß Er kommt.

Ist die Taufe der Eintritt in's Himmelreich, das Abendmahl ist das Wachsthum desselben in uns. Darum ist es eben so unvergänglich, wie die Taufe, und wird genossen werden hienieden so lange, bis der Herr wiederkommt, und wir dann des irdischen Sacraments nicht mehr bedürfen, weil wir den Herrn selbst haben und sehen und Ihm gleich sind. Sehr wahr sagt Luther von demselben: „Das Abendmahl des Herrn fordert nichts, sondern giebt Alles. Du darfst nichts mitbringen, sondern sollst da Alles holen; dich nicht zubereiten und schmücken, sondern nackt, arm und elend kommen." So lange wir noch so viel Geld haben, daß wir für unser Mitspeisen Bezahlung anbieten und selbst uns Kleider anschaffen können, so lange gehören wir nicht an die Freitafel des Herrn. Sie ist nur für Arme und Elende, für Lahme und Krüppel. Nur sie, die Elenden und Armen, sollen essen und satt werden. Der ist daher kein wahrer Christ, der sich nicht von Zeit zu Zeit zur Feier des heiligen Abendmahls gedrungen fühlt. Sein Wegbleiben vom Tische des Herrn ist ein Zeichen, „daß er keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teufel, keine Welt, keinen Tod, keine Gefahr, keine Hölle hat, das ist, er glaubt der keines, ob er wohl bis über die Ohren darinnen steckt. Wiederum, so bedarf er auch keiner Gnade, Leben, Paradies, Himmelreich, Christi, Gottes, noch irgend eines Gutes; denn wo er glaubte, daß er so viel Böses hätte und so viel Gutes bedürfte, so würde er das Sacrament nicht so lassen, darin solchem Uebel geholfen und so viel Gutes gegeben wird." Das Wegbleiben vom Abendmahl ist also eine Verleugnung des Herrn

und eine Aufkündigung des Gehorsams, welchen man Ihm schuldig ist. — Kommet her zu mir, spricht Jesus, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. O süßes, liebliches Wort, mit dem Er die armen und bedürftigen Sünder zum Genusse seines Leibes und Blutes einladet! In Deinem heiligen Sacramente bist Du gegenwärtig, o Herr, wahrer Gott und wahrer Mensch; hier empfängt man eine reiche Frucht des ewigen Lebens, so oft man in Andacht und Glauben hinzutritt; hier wird geistliche Gnade gespendet und die Seele zur Tugend gestärkt; ja, selbst der schwache Leib fühlt sich darnach erfrischt und erquickt. O wer bin ich, daß ich mich unterstehen darf, Dir zu nahen? Siehe, der Himmel Himmel fassen Dich nicht; wie kann ich mich unter Dein Dach treten lassen? Dennoch sprichst Du so freundlich: „Kommt her zu mir Alle!" und ich glaube Deiner Verheißung, weil Du es sprichst; ich muß ihr folgen. Habe Dank, Herr, daß Du uns Arme einer so großen Gnade gewürdigt hast! Nun wundere ich mich nicht mehr darüber, daß die Haare auf meinem Haupte alle gezählet sind, daß mein Name im Himmel angeschrieben ist, daß ich in die Hände des Herrn gezeichnet bin, daß ich, wie der Prophet spricht (Jes. 46, 3.), von Ihm im Leibe getragen werde und in der Mutter liege, da ich mit Christi Leib und Blut gespeiset und genähret werde. Wahrlich, sehr theuer und werth muß Gott meine Seele sein, da Er sie mit dem kostbarsten Preise ihrer Erlösung weidet und erquickt. Groß auch die Würde meines Leibes, da er eine Wohnung der durch Christi Leib erlöseten, mit Christi Leib gesättigten Seele, ein Tempel des heiligen Geistes und eine Behausung der ganzen hochheiligen Dreieinigkeit ist.

O Handlung voller Majestät!
O Liebe, die auf's weitste geht!
O ihr hochheil'gen Festmomente!
Nun hat's um Seel' und Leib nicht Noth,
Und wir verkünd'gen Jesu Tod,
So oft wir nah'n zum Sacramente.

2. Woche n. Trin. Freitag.

Was läuffst du hin zu eitlen Dingen?
Wie kannst du's über's Herze bringen,
Daß du läß'st deinen Freund allein?
Er will so gern mit dir umgehen,
Sollst du Ihn denn nicht auch ansehen?
Er ist dir nah', kehr' nur hinein.

Offenb. 3, 20.

Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopfe an. So Jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.

Das sind Worte des Herrn Christus, aus der unsichtbaren Welt zu uns geredet. Sie sind ein Zeugniß von Dem, der sich selbst den treuen und wahrhaftigen Zeugen nennen darf. Sie reden vom geistlichen Abendmahl oder von der fortwährenden geistigen Vereinigung Christi mit der Seele. Diese beginnt damit, daß Er, der Herr aller Herren, vor der Thür unsers Herzens steht; vor der Thür dieses geschmückten Grabes, in dem geistlicher Tod und Verwesung wohnen, aus dem Ihm der Pestgeruch greulicher Lüste und Begierden und Leidenschaften entgegenschlägt; vor diesem Herzen, das sich Ihm auf alle Weise zu versteinern, zu vermauern, zu verschließen, zu verriegeln sucht; — und daß Er anklopft, bald durch sein Wort, bald durch seinen Geist, einmal, zweimal, ob wir seine Stimme hören. Heil uns, wenn wir sie hören, und suchend, liebend, hoffend, anbetend Ihm die Thür aufthun! wenn wir Ihm zu Füßen sinken und um seine Einkehr bitten, und Ihn nicht lassen, Er segne uns denn! Dann geht Christus bei uns aus und ein. Die Vernunft vernimmt Ihn und sein Wort, und alles dem Widersprechende ist ihr Unvernunft. Der Verstand erhält erleuchtete Augen, daß er versteht, was er sonst nicht verstand, die Geheimnisse des Himmelreichs. Die Einbildungskraft reinigt Er von leeren, sündlichen Trugbildern und führt sie zum Anschauen der himmlischen Dinge. Das Herz wird sein Tempel; sein ist des Herzens höchste Kraft: die

Liebe. Der Wille willigt in des Herrn allein weisen und guten Willen, und selbst der Leib wird zum Opfer gemacht, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Ist Christus bei uns aber erst eingegangen, so geht Er auch mit uns aus in die Arbeit des Berufs, in die Verleugnungen und Demüthigungen des äußern Lebens, in die Sorgen und Zerstreuungen der Welt, in die Kämpfe mit Fleisch und Blut, mit Sünde und Teufel. Die Hauptsache aber bei diesem Eingehen ist, daß der Herr Abendmahl hält mit der Seele. Es wird Frieden in der Seele, und der Abendmahlskelch seiner Versöhnung wird für sie ein Freudenbecher, überfließend von dem Wein seiner Gnade, daß sie den Himmel offen sieht, und wie trunken vor Seligkeit ausruft: Mir ist Alles, Alles vergeben; es ist Alles, Alles gut gemacht, mir ist vergeben und vergessen, was ich mir selbst, was mir Niemand vergeben und vergessen konnte; ich bin mit dem Himmel und der Erde, mit Gott und mir selbst versöhnt. Und nun folgen Lichtblicke, Festfreuden, Versiegelungen, Enthüllungen himmlischer Geheimnisse: wer mag sie nennen und aussprechen? — Ahnungen und Unterpfänder des himmlischen Abendmahls, zu dem die Auserwählten des Lammes berufen sind.

O daß wir solcher Seligkeit
Erwarten möchten allezeit
In Hoffnung und Vertrauen;
Und nachmals aus dem Jammerthal
Eingehen in den Himmelssaal,
Da wir Gott werden schauen;
Tröstlich, köstlich, uns als Gäste
Auf das beste bei Ihm laben,
Und ganz volle Gnüge haben!

Das gieb Du uns von Deinem Thron,
O Jesu Christe, Gottes Sohn!
Gieb's durch Dein bitter Leiden.
Dasselbe, weil wir leben hier,
Laß uns betrachten für und für,
Und alles Böse meiden.
Amen! Amen! Hilf uns kämpfen,
Hilf uns dämpfen alle Sünden.
Hilf uns fröhlich überwinden.

---

2. Woche n. Trin. Sonnabend.

Hilf, Jesu, daß mich nicht ein jeder Wind der Lehre,
Als wie der Wind das Rohr, bald da, bald dorthin lenk',
Noch mich der Großen Glück und Gleißnerei verkehre,
Vielmehr Beständigkeit, Herr, mir aus Gnaden schenk'.
Wenn mit Johanne ich Gefängniß müßte leiden,
So laß mich kein' Gewalt von Deiner Liebe scheiden.

Ebr. 13, 9.

Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.

An drei Stellen der heiligen Schrift wird von einem köstlichen Dinge geredet; zuerst Ps. 92, 2: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken;" dann Klagl. 3, 26: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des Herrn hoffen;" endlich Ebr. 13, 9: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde." Das Letzte ist offenbar die Grundlage der beiden andern; nur ein festes Herz kann geduldig sein im Hoffen, nur ein festes Herz kann danken. — Wie Noth thut uns daher diese Festigkeit, da sie uns zu so großen Schätzen und Kleinoden verhilft, und da wir sie so sehr bedürfen! Nicht das geringste Kraut kann ja gedeihen, wenn es nicht in seinem festen Boden steht. Der beständigen Abwechselung im Glauben und Zweifeln, im Trotzen und Verzagen, im Siegen und Fallen wird die berufene Seele endlich ungemein müde, und fragt: sollte denn das Herz nicht fest werden können? sollte es denn nur ein Paulus gewesen sein, der sagen konnte: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß? sollte denn die Erinnerung an die vielen mir geliehenen Gnadenmittel, an die Kirche, an das Gebet, an das Wort Gottes, an Taufe und Abendmahl immer fruchtlos für mich bleiben? sollte ich denn niemals frei werden von dieser sclavischen Abhängigkeit vom Urtheil der Menschen, und von der Macht der Sinnlichkeit? niemals stark genug werden, um das, wozu ich mich bestimmt habe, in's Werk zu setzen? — Gottlob, daß der Apostel uns nicht verzweifeln läßt, sondern ein

Mittel nennt, das hilft! Er sagt: welches geschieht durch Gnade. Ist nichts im Himmel fest, dann kann auch nimmer etwas fest sein hier auf der Erde. Aber im Himmel ist etwas Festes: die Gnade des Herrn. Je fester wir an sie glauben und durch den Glauben in sie eingehen, desto mehr erfüllt sich an uns das Wort: „Kein Einwohner wird sagen: ich bin schwach, sondern das Volk, was darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünde haben" (Jes. 33, 24.); desto mehr segnet uns der Herr mit höherem Lichte, wodurch wir Ihn in seiner ganzen Erbarmung erkennen; mit einem standhaften Frieden, der Herz und Sinne bewahrt in Christo Jesu; mit einem völligen Glauben, der aus seiner Fülle nimmt eine Gnade um die andere, und an Ihm bleibt wie eine Rebe am Weinstock; mit einer wahren Gemeinschaft und Umgang mit Ihm, so daß wir ohne Unterlaß beten, Dank opfern und dadurch Gott preisen können. Das immer lebendige Bewußtsein der Versöhnung, das ist das geistige Bad der Seele, darin sie allein erstarkt.

Ich lass' Dich nicht, Du mußt mein Jesus bleiben. Will rauhe Noth, Welt, Höll' und Tod Mich aus der festen Burg der Treue treiben: Nur her! ich halte mich, Mein starker Held, an Dich. Hör', was mein Herze spricht: Du mußt mein Jesus bleiben! ich lass' Dich nicht!

Ich lass' Dich nicht, Du allerhöchste Liebe, Wenn Zweifel sich Setzt wider mich; Ich weiß, wie Dich der Liebe Flamme triebe; Du trugest Schuld und Pein. Sollt' ich verurtheilt sein An jenem Weltgericht? Du allerhöchste Liebe; ich lass' Dich nicht!

Ich lass' Dich nicht, Du süße Seelenstärke, Die mich erlabt, Mit Kraft begabt, Wenn ich in mir des Glaubens Schwachheit merke! Macht Krankheit gleich den Leib Durch Schmerzensnächte schwach, So spricht die Seele doch: Du süße Seelenstärke, ich lass' Dich nicht!

---

3. Sonntag n. Trinitatis.

Gnade ist ein süßes Wort,
Gnade lindert Pein und Schmerzen,
Gnade treibt den Kummer fort,
Gnade heilt verwund'te Herzen,
Gnade schenkt der Seele Ruh',
Gnade wirft uns Alles zu,
Daß kein Feind uns nirgends schade —
Drum so suche nichts als Gnade.

Röm. 5, 20.

Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden.

Das, was Jesus im Evangelio heute von seiner Sünderliebe in Gleichnissen erläutert, das faßt dies apostolische Wort gedrängt in einem Gedanken zusammen, es ist die unendliche, unwiderstehliche Allmacht der Gnade. Gerade wie sich der Herr auf Erden zu den Sündern verhielt, so verhält Er sich noch immer allenthalben zu den Sündern. Sein Wesen ist gegen sie Gnade und Erbarmen, eine Gnade, die erst sie trägt in ihren Sünden, dann sie erzieht, zuletzt sie erneuert durch und durch. So machte es der gute Hirt mit dem Schäflein; er ließ es zuerst sich verirren von der Heerde, damit es fühlen lerne, was es sei, sich selbst überlassen und fern von dem Hirten; dann ging er es suchen und trug es auf seinen Achseln heim. So machte es Jesus mit den Jüngern, insbesondere mit Petrus. Welch ein schwankendes Rohr war er in den drei Jahren, daß er an Jesu Seite ging! welch ein Wankelmuth, welch eine Menschenfurcht, welch ein nachhaltloses Strohfeuer der Begeisterung! Aber wie trägt ihn die Gnade des Herrn! Wie erzieht sie ihn! Ein Blick auf den gefallenen Petrus, und er stürzt hinaus und weint bitterlich; dieser Blick war ein Stich in den alten Adam, ein Schnitt in das faule Fleisch. Wie macht Er aus ihm eine neue Kreatur! Vom Pfingstfeste an hat Petrus den Herrn nie wieder verleugnet; im Gegentheil, er ist es, der vor dem hohen Rathe bekennt: „Es ist in keinem Andern Heil!" und: „wir können es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir

gesehen und gehört haben.“ Auch als er später schwach wird in Antiochien, es ist keine Verleugnung des Herrn, sondern nur der Brüder, die er sich zu Schulden kommen läßt; und wie demüthig läßt er sich strafen von Paulus vor der ganzen Versammlung, ohne ein Wort der Gegenrede! Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden. „Aus der Enge in die Weite, Aus der Tiefe in die Höh' Führt der Heiland seine Leute, Daß man seine Wunder seh.“ — O wie hat der gute, treue, langmüthige Herr auch mich getragen! und was hat Er noch täglich an mir zu tragen! Wie unermüdlich nimmt Er mich in seine Schule, und sucht mich zu bilden, bald durch Strenge und Ernst, bald durch Milde und Schonung; aber immer ist es Liebe! Wie gern möchte Er Alles bei mir neu machen, daß auch ich aus einem schwankenden Rohr zu einem Felsenberg würde! und ich auch wüchse vom Fallen zum Aufstehen, aus Schwäche zur Stärke, aus Nacht zu Licht! Wohl ist es ein wahres Wort: „Dein Werk ist's, Sein Werk zu betrachten, und deine Werke zu verachten!“ Herr, ich habe Deine treue Hirtenstimme jederzeit gehört; aber ich bin Dir nicht allemal nachgefolgt; sondern bin von Deiner auserwählten Heerde auf vielerlei Irrwege gerathen. Ach, werde nicht müde, mich zu locken und zu rufen, weil ich bereit bin, die schnöde Wüste dieser Welt gänzlich zu verlassen, und Dir in Liebe und Gehorsam überall, auch auf Dornen und Disteln, beständig nachzufolgen. Gieb, mir, o Du Liebhaber des Lebens, aus Gnaden das ewige Leben, ob ich schon durch meine Sünden den ewigen Tod verdient habe, und laß mich Dir Niemand aus Deiner und Deines himmlischen Vaters Hand reißen.

Nimmst Du mich noch an? Treuer Heiland, kann Nach so langem Widerstreben Deine Liebe noch vergeben, Was ich frech gethan? Nimmst Du mich noch an?

„Ich erbarme mich;“ So erklärst Du Dich; „Darum ist mein Blut geflossen, Keiner wird hinausgestoßen, Komm und beuge dich; Ich erbarme mich.“

Wie die Schuld auch drückt, Schwer, daß man erschrickt, Wird sie doch von Dir vergeben Und hier, wie in jenem Leben, Nichts mehr aufgerückt Von der Schuld, die drückt.

Trost und Freude nahm, Wer je zu Dir kam; Wer sich Dir zu Füßen leget, Wird, wenn er sein Glück erwäget, Schnöder Weltlust gram. Heil, wer zu Dir kam!

3. Woche n. Trin. Montag.

Unglaub' und Thorheit rüsten
Sich frecher jetzt als je,
Darum mußt Du uns rüsten
Mit Waffen aus der Höh'.
Du mußt uns Kraft verleihen,
Geduld und Glaubenstreu,
Und mußt uns ganz befreien
Von aller Menschenscheu.

Matth. 10, 32.

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Der Herr verlangt, daß wir Ihn bekennen sollen. Eine höchst natürliche Forderung! Weß das Herz voll ist, davon muß der Mund übergehen. So man von Herzen glaubet, wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, wird man selig. „Wir können es nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben," sprachen die Apostel zu Jerusalem, und unsere evangelischen Väter bekannten mit Freuden ihren Glauben vor Kaiser und Reich im Jahre 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg in der Augsburgischen Confession. Und doch bekennen wir so selten den Herrn?! Was bindet uns den Mund? Ach, nichts als Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, wir möchten nicht gern in den Ruf des Pietismus kommen! Nichts als der Gedanke: was werden die Leute dazu sagen? Im Stillen wollen wir Christen sein, im Herzen; mit dem Bekenntniß des Mundes aber nicht. Es fehlt an der rechten, brennenden Liebe zum Herrn, es fehlt an der rechten, innigen Liebe zu den Brüdern, sonst würde es uns gehen, wie dem Elias, der da hervorbrach wie ein Feuer, und dessen Wort brannte wie eine Fackel. Zinzendorf sagte: „Der Umgang mit den Menschen von allerlei Art würde ihm ganz leicht, wenn er sie nur alle ansähe als Candidaten des Himmelreichs." Wer den Bruder wahrhaft lieb hat, der wird nichts anders können, er muß ihm den Herrn bekennen; und wer nicht eher zu sprechen versucht, als bis er gewiß ist, daß

er liebt, der wird auch auf die rechte Weise den Herrn bekennen, weder im hochmüthigen Lehrerton, noch in berechnender Absichtlichkeit, noch in sauerm Ernst. Vergegenwärtige dir also stets im Umgange mit Andern, daß wir Menschen wirklich alle zusamnen Brüder sind, die demselben Vaterhause angehören, die aber so leicht des rechten Weges dahin verfehlen; denke an Gellert's Wort: „Da ruft, o möchte Gott es geben, Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu: Heil sei dir, denn du hast mein Leben, Die Seele mir gerettet, du. O Gott, wie muß das Glück erfreu'n, Der Retter einer Seele sein!" und das Herz wird dir weich und warm werden, die Brücke in's fremde Herz wird sich finden, und deine Worte werden holdselig sein zu hören. Lieber am Ende im Zeugen für den Herrn zu viel thun, als Ihn durch Schweigen verleugnen!

Mein Gott, ich weiß, daß ohne Glauben
Kein Mensch Dir wohlgefallen kann;
Drum laß mir Nichts das Kleinod rauben
Und zünd' ein Licht im Herzen an
Durch Deines Wortes theure Kraft,
Zu wahrer Glaubenswissenschaft.

Mein Glaube heißet Dich bekennen,
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist;
Doch liegt es nicht am bloßen Nennen:
Ich muß Dir, der Du also heißt,
Auch lebenslang zu Dienste steh'n
Und Deinen Namen stets erhöh'n.

Gieb, daß ich Dich mit Herz und Munde
Auch in der That bekennen kann,
Und lege selbst Dein Wort zum Grunde,
In welchem Du mir kund gethan,
Was Glauben ohne Heuchelei
Und Wissen mit Gewissen sei.

---

3. Woche n. Trin. Dienstag.

Habe Dank, mein guter Hirt, daß Du mich willst selber weiden;
Andre Hirten mögen dann mich von ihrer Heerde scheiden:
Weide mich in Dir, mit Dir, in der dürren Wüstenei;
Lehr' mich kennen Deine Stimm' und ihr folgen ganz getreu.

Matth. 18, 11.

Des Menschensohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist.

Eine milde, erquickende Wahrheit, die, wie der Thau das dürre Erdreich, unsere bedürftigen Herzen belebt und zum Preise Gottes befruchtet. Wie der Hirt das verirrte Schäflein sucht, so der Herr seine Menschenkinder. Er sucht uns mit der Stimme seines Worts, mit Lehre und Drohung; Er hat in unser Gewissen einen Stachel gelegt, der uns mitten in unserm Taumel verwunden und aufschrecken muß; Er hat in unserm Herzen ein Verlangen entzündet, das durch alle Schätze der Welt nicht befriedigt wird; Er giebt uns Freude, unser kaltes Herz zu erwärmen, Er sendet uns Trübsal, unsern hochmüthigen Trotz zu brechen; Er fügt alle Schicksale und Verhältnisse so, daß sie auf die einzelne Seele wirken und treffen müssen, gleich als wäre sie der Welt Mittelpunkt. Das ist gerade die Herrlichkeit des Herrn und die Größe seiner Liebe, daß Er jeden einzelnen Sünder so innig umfaßt, so ernstlich ihm nachgeht, als wären die Hunderte und Tausende von Gerechten gar nicht da. — Ja, mit dem Frieden Gottes grüßt Er selbst den größten Verbrecher, wenn er nur gelobt: ich will es nicht mehr sein! Und erscheinen sie in solcher Dürftigkeit des Geistes vor Ihm, daß sie weder lesen noch schreiben können: Er ist zufrieden, wenn sie nur ihre Kreuze unterzeichnen. Er weiß wohl, daß bei seinem Evangelio diese Unterschrift genügt und mehr gilt, als viele Eide. — Hat der Hirt das verlorne Schaf gefunden, so legt er's auf seine Achseln und trägt es zurück mit Freuden. So trägt noch immer die Liebe des Herrn den Schwachen. Nicht mit einem Male brechen die Ketten der Sünde. Die Heiligung ist ein schweres, für unsere Kräfte zu schweres und unmögliches Werk. Man

möchte manchmal schier darüber verzagen, ob sie sich jemals in uns vollenden könne und werde. Aber der Herr stärkt den Schwachen, Er hilft über die Hindernisse hinweg, Er richtet auf nach jedem Fall, Er trägt uns mit unermüdlicher Geduld. Wenn einer nur umkehren will: die Arme sind schon ausgebreitet, ihn zu empfangen, und die Engel schon gesandt, ihn zu tragen. O wie hat der Herr die Leute so lieb! — Der gute Hirt freuet sich endlich des Geretteten. So auch der Herr im Himmel mit allen vollendeten Gerechten, mit allen Engeln Gottes, welche an der Ausbreitung seines Reiches Theil nehmen, und sich senden lassen zum Dienste Derer, die ererben sollen die Seligkeit, wenn auch nur in einer Seele mehr der Tag anbricht und in einem Herzen mehr der Morgenstern des ewigen Lebens aufgeht. O daß die Macht dieser Liebe in unserm Herzen offenbar würde! Daß wir wieder umkehrten, wir verirrten, mühseligen, beladenen Menschen! daß wir mit Muth wandelten, wir schwachen, lange in der Irre Umhergetriebenen! daß wir uns freuten der Freude unseres Gottes, wir Geretteten! Des Menschen Sohn ist gekommen, und kommt immer wieder, selig zu machen, was verloren war!

Laß mich Dein Schäflein ewig sein,
Sei Du mein treuer Hirt allein
Im Leben und im Sterben;
Laß mich vom eit'len Weltgesind'
Ausgeh'n, und mich als Gottes-Kind
Um Dich, mein Schatz, bewerben.

Ach, nimm Dein armes Täublein ein,
Und laß es sicher bei Dir sein
In Deiner Wunden-Höhle;
Bewahre mich vor Sünden-Werk,
Und gieb mir Deines Geistes Stärk'
Am Leib und an der Seele.

---

3. Woche n. Trin. Mittwoch.

Mein Herr und Gott, ich liebe Dich,
Denn Du zuvörderst liebtest mich,
Ich nehme gern die Freiheit mir,
Und folg' aus Wahl in Banden Dir.

Ich will nichts wollen, als was Du,
O Liebe, willst, und so wie Du;
Und was durch Deine Gabe mein,
Sei auch durch meine Gabe Dein.

Um Lieb', um Liebe nur bitt' ich;
Auf daß ich wieder liebe Dich,
Dich wachend, Dich im Traume so,
Sei immerfort mein A und O!

5 Mose 33, 3.

Wie hat der Herr die Leute so lieb!

Lange nicht genug bedenken wir die unermeßliche Fülle der Liebe Gottes. Sonst würde der Psalm unserer Lippen niemals verstummen, und der Jubel über Gottes Erbarmen nimmermehr in uns erlöschen. Der Mensch ist ein Denkmal der göttlichen Liebe in der sichtbaren, wie in der unsichtbaren Welt. Betrachten wir ihn als Sinnenwesen in seinem ganzen, kunstvollen Bau, oder als geistiges Wesen in der Stufenleiter seiner Gedanken, in der Kraft seines Willens, in der angebornen Sehnsucht nach dem Ewigen, in dem Drange nach Freiheit, in der Stimme des Gewissens: in Allem ist er fähig und empfänglich für die sichtbare und unsichtbare Welt. Kaum geboren, hülflos und hülfsbedürftig, wie kein Wesen der Schöpfung, umfangen ihn liebende Mutterarme, nimmt ihn die Kirche an ihr Herz im Sacrament der Taufe und ertheilt ihm die Wiedergeburt des Geistes Gottes. Und nun folgt eine Schule, eine Zucht nach der andern; kein Mittel wird geschont, die schlummernden Kräfte zu entwickeln; kein Tag vergeht ohne neue Bildung und Entwickelung; Gnadenmittel, Gnadenwirkungen strömen von allen Seiten auf ihn ein; wenn wir nach Jahren den ohnmächtigen Säugling wiedersehen, welche Umwandlung ist geschehen! Man traut kaum noch seinen Augen.

Und lernt er erst Jesum Christum aus eigner Erfahrung kennen, gewinnt der Herr erst eine Gestalt in ihm, wird er erst ein Bürger des Reiches Gottes, malt sich erst der Friede Gottes in seinem Antlitz: welcher Reichthum der Gnade, der offenbar wird! Und diese Segnungen bleiben nicht nur, sie wachsen bis an's Ende. Können wir die Gestirne zählen? Gottes Gaben zählen wir nicht. Und ob unser Auge dunkel wird; die innere Sonne verschleiert sich nicht. Und ob unser Ohr sich allmälig verschließt; die Stimme der Wahrheit verhallet nicht. Und ob unsere Zunge allmälig vertrocknet; die Quellen des Himmels versiegen nicht. Dank ist unser Abschiedsgruß an diese Welt, Dank sei unser Gruß in einem bessern Leben. — Wohlan, so wollen wir uns hüten, das Denkmal der göttlichen Liebe zu einem Brandmale der Sünde zu erniedrigen, wollen uns nicht verschließen für die Segensströme von oben, wollen vielmehr leben als Bürger zweier Welten, wollen, wie Gott uns liebt, so auch wieder lieben nach seinem Bilde, und durch den Himmel in uns zugleich die Erde um uns zum Himmel machen.

Ich will Dich lieben, meine Stärke! Ich will Dich lieben, meine Zier! Ich will Dich lieben mit dem Werke Und immerwährender Begier; Ich will Dich lieben, schönstes Licht, Bis mir das Herz im Sterben bricht.

Ich will Dich lieben, o mein Leben, Als meinen allerbesten Freund, Ich will Dich lieben und erheben, So lange mich Dein Glanz bescheint. Ich will Dich lieben, Gotteslamm, Als meinen Seelen=Bräutigam.

Ach, daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Liebe Du! Und Dich nicht eher mein genennet, Du höchstes Gut und wahre Ruh'! Es ist mir leid, ich bin betrübt, Daß ich Dich hab' so spät geliebt.

Ich lief verwirrt und war verblendet, Ich suchte Dich und fand Dich nicht; Ich hatte mich von Dir gewendet Und liebte das geschaffne Licht; Nun aber ist's durch Dich geschehn, Daß ich Dich endlich hab' ersehn.

Ich danke Dir, Du wahre Sonne, Daß mir Dein Glanz das Licht gebracht; Ich danke Dir, Du Himmelswonne, Daß Du mich froh und frei gemacht; Ich danke Dir, Du süßer Mund, Daß Du mich innigst machst gesund.

3. Woche n. Trin. Donnerstag.

Christ, so du unverwelkt im Leiden, Kreuz und Pein
Wie eine Rose blühst, wie selig wirst du sein!

Hosea 14, 6.

Israel soll blühen wie eine Rose.

Es ist die Rosenzeit, in der wir jetzt weilen. Von keiner Blume ist in der Bibel so oft die Rede, als von dieser schönen und wohlriechenden Blume. Mit ihr vergleicht Christus sich selbst, indem Er spricht: „Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Thal.“ (Hohel. 2, 1.) Mit ihr vergleicht sich die Gemeinde des Herrn, die Braut Christi, im Hohenliede, ja, Er selbst sagt von ihr: „Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern“ (2, 2.); mit ihr vergleicht der Prophet Hosea das Volk Israel, und Sirach spricht: Wachset, wie die Rosen, an den Bächlein gepflanzet.“ Und in der That, der blühenden Rose gleicht das Menschenleben. Am schönsten ist sie als junge, frische Knospe, und wenn sie den duftenden Kelch allmälig aufschließt: das Bild unserer Kindheit! Auch das Bild der Glaubensempfänglichkeit: „Dein Herz empfähet Gott mit allem seinem Gut, wenn es sich gegen Ihn wie eine Ros' aufthut!“ Aber die hellen Farben erblassen nach und nach von Regen und Sonnenstrahl, bis sie zuletzt welkend zur Erde fallen: ein Bild des spätern Lebens, und der zerstörenden Macht des Glückes, wie des Unglückes, der guten, wie der bösen Tage! Die Rose ist überdies ein Bild der Reinheit und Keuschheit, mit welchem herrlichen Schmuck auch alle auserwählten Bräute Christi geziert sein sollten. Sie theilt ihren herzerquickenden Geruch jedem Menschen mit: also befleißigen sich auch die Bräute Christi, die aufrichtige Liebe, welche sie von ihrem himmlischen Bräutigam gelernt haben, Jedermann zu erzeigen, und den lieblichen Geruch eines guten Exempels und christlichen Wandels an sich spüren zu lassen, und — keine Rose ohne Dornen: kein Herz, kein Leben ohne Sünde und ohne Schmerzen! Auch keine Knospe ohne Dornen: selbst das Kind trägt schon in sich das Gesetz in den Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz im Gemüthe, das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Wo wäre die Kindheit, die ganz unge-

trübt verstrichen wäre? Doch je mehr die Rose aufgeht, je mehr die Blätter sich neigen, desto mehr treffen sie die ritzenden Dornen. Die Leiden, die Sünden nehmen nicht ab mit den Jahren; ach leider, sie nehmen zu. Oft begeht der Mensch noch im Alter die Sünden, von denen er in seiner Jugend sich frei gehalten. Wir sehen es an Moses, an David, die erst am Lebensabend fielen. Auch Alter schützt vor Thorheit nicht. Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, bis sie wieder zur Erde werden, die unser Aller Mutter ist. Singen müssen wir: „Wo wächst die Rose von Dornen rein? Mein Kind, ich weiß es nicht; Das muß keine Rose der Erde sein, Die nie verwundet und sticht." Schon die Weisen der Heidenwelt sangen: „Einem Gut der Sterblichen sind stets zwei der Leiden gesellt." — Die Dornen dienen gleichsam den Rosen zum Schutz, daß sie von den Thieren nicht so leicht können abgerissen werden. So ist das Kreuz auch ein heilsames Mittel wider die Lüste des Fleisches und wider die Liebe der Welt. Der Tod ist nur ein kühler Abendwind, der das zarte Blatt wegträgt aus der Nähe des verwundenden Stachels, — er selbst hat keinen Stachel. Der schärfste Stachel, ein tödtlicher, ist allein der Stachel der Sünde. Das üppigste Unkraut ist das der Trägheit und der Gleichgültigkeit. Die schädlichsten Dornen sind die der Selbstsucht und des Dünkels. Jenseits aber werden Rosen ohne Dornen blühen, jenseits verwelkt kein Kranz mehr.

Herr, Du hast meine Seele dazu erwählt, daß sie eine schöne Rose unter den Dornen sein soll. So schmücke sie denn selbst mit Deinem allerheiligsten Verdienste, und säubere sie von aller Unreinigkeit, welche bei ihrem herrlichen Brautschmuck nicht bestehen kann. Verleihe, daß ich die Dornen geduldig trage, die mich allenthalben umgeben. Eine Braut muß es ja nicht besser zu haben wünschen, als es ihr geliebter Bräutigam hat. Nun aber haben Dich die vielen Dornen und Stacheln Deiner Feinde blutig geritzt, bis Du Dich zuletzt aus unendlicher Liebe für mich zu Tode geblutet hast. Warum sollte denn ich eine Rose ohne Dornen zu sein verlangen, und nicht aus schuldiger Liebe alles Kreuz und Elend willig dulden? O mein allerliebster Bräutigam, ich habe den Willen. Hilf Du mir das vollbringen, wozu ich von Natur keine Kräfte habe und laß mich ewig in Liebe mit Dir verbunden bleiben. Amen.

3. Woche n. Trin. Freitag.

O wenn doch dies Kräutlein im Herzen bald stünde!
O haßt' ich je länger je lieber die Sünde!
O fiel' ich je länger je lieber in Buße,
In Glauben und Liebe Dir, Jesu, zu Fuße!
Ach, laß mich die Trägheit verbannen, verfluchen,
Und laß mich je länger je lieber Dich suchen!

Jer. 48, 10.

Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig thut!

Ueber Nichts haben wir im heißen Sommer so sehr zu klagen, als über Mattigkeit und Trägheit. Auch im innern Leben leiden wir an dieser Krankheit. Wie viel von allem unserm Ringen ist wohl darauf gerichtet, daß wir Menschen Gottes werden? Wohl haben wir eine Furcht, etwas Schlechtes zu thun, aber keinen Hunger, täglich etwas Besseres zu thun, kein gründliches, anhaltendes Verlangen nach täglicher Verklärung unseres Wesens. Es schaudert wohl allenfalls Jeder zusammen vor Blutflecken im Lebensbuche, aber wer schaudert vor den vielen weißen Blättern? Es ist eigentlich kein Durst nach Wachsthum, nach Zunahme; man nimmt es, wie es eben kommt. Wir lassen meist das Gute uns erst entziehen unter der Kelter des Unglücks und gleichen den Oliven, die bitter bleiben, bis ihnen das schwerste Gewicht das rechte Oel abzwingt. Aber diese Gleichgültigkeit und Trägheit ist ein gefährlicher Seelenzustand. Der Herr verflucht Jeden, der sein Werk lässig treibt. Denn wer träge ist, steht still, und Stillestand ist in allen Verhältnissen Rückschritt. Wer nicht täglich besser wird, wird täglich schlechter. Wer dem Himmel nicht näher kommt, kommt näher der Hölle. Das Himmelreich ist eine Leiter; wer da nur erst emporklimmen will, kommt von einer Stufe zur andern weiter; wer aber träge auf irgend einer Stufe sitzen bleibt, schläft allgemach ein, und wer erst einschläft, fällt bald hinunter. Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Es ist der Fluch, es ist das Gericht des Bösen auf Erden, daß es ewig Böses zeugt. Einem solchen trägen Menschen

helfen alle Gnadenmittel nichts; auch wenn er sie benutzt, bringen sie ihm nicht den Segen, welchen sie in sich tragen. Er betet, aber weil er mit kaltem Herzen die Hände faltet, fallen sie ihm matt wieder am Leibe herunter. Er liest noch die Bibel; aber weil er ohne Schuldgefühl und ohne Sehnsucht zu ihr hintritt, schmecken ihm dürr und trocken alle ihre Worte. Er geht aus der Kirche, leer und todt, wie er in sie hineingekommen. Je mehr er taub wird gegen die Stimme des Gewissens, desto mehr wird der Mund seines Gewissens stumm. Erst flimmert noch das Docht, nach einiger Zeit ist's ein schwaches Glimmen, allmälig erlischt es. Entsetzlicher Zustand! Das Gute nimmt ab im trägen Herzen, das Böse nimmt zu. Möge Gott uns Alle in Gnaden vor dieser schweren Seelenkrankheit bewahren! und wenn wir hineingefallen sind, möge Er uns wecken durch allmächtige Kraft, damit wir dem sonst unvermeidlichen Fluch entgehen und seinen Segen ererben! Das Sprichwort der Juden: „Wer die Gelehrsamkeit einen Tag verläßt, den verläßt sie drei Tage" gilt auch von der Gottesfurcht und Frömmigkeit. — Der Mensch kann, was er will, sagen die Weisen. Ach, daß er nur wollte, was er könnte!

Drum, mein Jesu, steh mir Armen
In so großer Schwachheit bei,
Laß Dich meiner Noth erbarmen,
Mache mich von Allem frei,
Was mir will mein Ziel verrücken.
Komm, mich selbst recht zuzuschicken.
Gieb mir Kraft und Freudigkeit,
Fördre meinen Lauf und Streit.

---

3. Woche n. Trin. Sonnabend.

Tracht' immer heiliger zu werden,
So lang' du lebest hier auf Erden.
Denk': Heute will ich fangen an,
Ich hab' bisher noch Nichts gethan.

Phil. 1, 6.

Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi.

Auf drei Wörtlein muß ein Christ Tag und Nacht studiren. Sie heißen: wollen, werden, sein. Was willst du? Ein Christ sein. Was wirst du? Ein Christ. Was bist du? Ein Christ. Das Wollen ist Sache der Anfangenden, das Werden Sache der Wachsenden, das Sein Sache der Vollkommenen. Wollen ist schwer; denn ein guter Vorsatz hat viel Feinde. Werden noch schwerer; indem man einen Berg hinanklettert, fällt man oft herab; der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. Sein das Allerschwerste, und wird von Niemandem in dieser Sterblichkeit erreicht. Ich kann nicht sagen: „ich bin ein Christ;" denn ich fühle noch im Fleisch die Sünde, die wider Christum ist. Gern wollen ein Christ sein, thut's auch nicht allein. Wie Mancher wollte gern reich sein, und bemüht sich doch nicht darum! Wenn das Wollen in's Werden geht, so lobe ich's: „Ich wollte gern ein guter Christ sein, und werde es auch; ich werde von Tag zu Tag frömmer und besser, demüthiger und sanftmüthiger." Aber die Wenigsten denken auf's Werden; die Meisten sind zufrieden mit dem Wollen. „Nimmt doch Gott den Willen für das Werk," sprechen sie. Gewiß; aber nur, wenn der Wille sich bemühet, in's Werk zu gehen und das Werden zu befördern. Ich spreche lieber: „Kann ich nicht sein, der ich sein sollte, will ich doch durch Gottes Gnade werden, der ich werden soll; kann ich aber nicht werden, der ich werden sollte, wollte ich's doch gerne werden, und thut mir wehe, daß ich's nicht dazu bringe." Ich weiß, das wird meinem Gott auch gefallen. Es heißt ja, nicht:

„der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht;" sondern: der ihn weiß, und hat sich nicht bereitet, daß er darnach thäte, wird viel Streiche leiden müssen. (Luc. 12, 47.) — Ach, Herr, ich bin bereit; Deinen Willen, o Gott, thue ich gern. Der Du hast das Wollen gewirkt, schaffe auch in mir das Thun nach Deinem Wohlgefallen. Der Du angefangen hast das gute Werk, vollführe es auch bis an den Tag Jesu Christi; daß ich immer näher komme dem Bilde, welches Luther von einem wahren Christen entworfen hat: „Eines Christen Ehre ist Christus im Himmel, und Christi Ehre ist ein Christ auf Erden. Er ist ein rechtes Kind Gottes, das mit der Gerechtigkeit Christi angethan, in heiliger Furcht und willigem Gehorsam vor seinem Vater wandelt; er scheint als ein Licht in der Welt und als eine Rose unter den Dornen. Er ist ein wunderschönes Gnadengeschöpf Gottes, über welches sich die Engel erfreuen. Er ist ein Wunder der Welt, des Teufels Schrecken, eine Zierde der Kirche, ein Verlangen des Himmels. Sein Herz ist voll Freude, die Augen voll Wasser, der Mund voll Seufzen, die Hände voll guter Werke." — Summa: Zu Jesu kommen, ist gut; in Jesu sein, besser; in Jesu bleiben, das Beste.

Es kostet viel, ein Christ zu sein, Und nach dem Sinn des reinen Geistes leben: Denn der Natur geht es gar sauer ein, Sich immerdar in Christi Tod zu geben; Und ist hier gleich ein Kampf wohl ausgericht't, Das macht's noch nicht.

Man muß hier stets auf Schlangen geh'n, Die ihren Gift in uns're Fersen bringen; Da kostet's Müh', auf seiner Hut zu steh'n, Daß nicht das Gift kann in die Seele dringen. Wenn man's versucht, so spürt man mit der Zeit Die Wichtigkeit.

Doch ist es wohl der Mühe werth, Wenn man mit Ernst die Herrlichkeit erwäget, Die ewiglich ein solcher Mensch erfährt, Der sich hier stets auf's Himmlische geleget. Es hat wohl Müh'; die Gnade aber macht, Daß man's nicht acht't.

Auf, auf, mein Geist, ermüde nicht, Dich durch die Macht der Finsterniß zu reißen; Was sorgest du, daß dir's an Kraft gebricht? Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen! Wie gut wird sich's doch nach der Arbeit ruh'n! Wie wohl wird's thun!

4. Sonntag n. Trinitatis.

Willst du dein eignes Herz bewahren,
So laß das Seh'n auf Andre fahren:
Wer viel von Andern spricht und richt't,
Der kennet noch sich selber nicht.

Luc. 6, 37.

Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet.

So heißt es im heutigen Evangelio. Was heißt das? Sollen wir gar kein Urtheil über Andere fällen? Sollen wir ihre Fehler gar nicht bemerken? Gewiß nicht. Wollte das Jemand von uns verlangen, so müßten wir uns die Augen ausstechen lassen. Der Herr verlangt nur, daß wir nicht geflissentlich und ohne Noth unsere Aufmerksamkeit darauf richten, und nicht blind für das Gute sein sollen, während wir das Tadelhafte so streng beachten. Wir sollen stets vor Augen haben, was Gott, sobald es Ihm gefällt, auch aus der schwächsten Kreatur machen kann; wir sollen uns an unsere eignen Gebrechen erinnern, die uns vor uns selbst herabsetzen müssen; wir sollen endlich bedenken, daß die Liebe Alles, auch das Niedrigste umfaßt. Sie sieht, von Gott erleuchtet, daß der Hochmuth etwas Hartes uud Anmaßendes an sich hat, das dem Geiste Jesu Christi widerstrebt. Die Gnade macht nicht blind gegen das, was tadelnswerth ist; aber sie lehrt es ertragen, um in die göttlichen Rathschlüsse einzugehen. Sie läßt sich weder von übertriebenem Widerwillen, noch von natürlicher Ungeduld hinreißen; sie wundert sich über keine Verderbtheit; sie wird von keiner Schwachheit empört; denn sie weiß ja, daß außer Gott Alles Sünde und Nichtigkeit ist. — Oder glaubst du, daß die Schwächen Anderer dir ein Recht geben, härter mit ihnen zu verfahren? Glaubst du, der du dich so viel über das beklagst, was du von Andern zu leiden hast, daß du Niemand Leiden machest? Glaubst du, der du so viel von den Fehlern Anderer sprichst, daß du vollkommen bist? Wie würdest du dich wundern, wenn alle Jene, über welche du dich beschwerst, auf

einmal ihre Beschwerden gegen dich erhöben? Doch — wenn du auch vor irdischen Richtern entschuldigt werden könntest, kannst du auch vor Gott bestehen, dem Herzenskündiger? kann Er dich nicht mit einem Worte verurtheilen? Und hast du nie gefürchtet, von Ihm befragt zu werden, warum du nicht ein wenig barmherzig gegen deinen Bruder sein willst, da Er, dein Herr und Meister, so unendlich barmherzig gegen dich ist? — O richte nicht! verdamme nicht! Suche vielmehr das bei deinen Mitmenschen auf, was sie entschuldigt, als was sie beschuldigt; wage namentlich nicht, über den Grad der Schuld bei irgend Jemand abzuurtheilen, und sprich keinem Einzigen unbedingt die Seligkeit ab! Die wahre Liebe verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles. Siehe vielmehr erst den Balken in deinem Auge, und dann besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Jenes anmaßliche Vorrücken der Sünde, wo man heuchlerisch thut, als ob man den Andern bessern wollte, und ihn doch nur vor sich demüthigen will, bessert nicht, sondern erbittert. — Wir Menschen können alle eigentlich nur über Einen recht richten, und das sind wir selbst. Wir können namentlich als Christen nie strenge genug gegen uns sein. Bei Andern sehen wir nur das Zifferblatt, ihre Worte und Werke; aber das innere Getriebe sehen wir bei Keinem, als bei uns selbst.

Das ist der Liebe freundlich Amt,
Daß sie zurechtbringt, nicht verdammt.
Ach, wer steht unbescholten!
Und was sind wir,
Herr Gott, vor Dir,
Daß wir verdammen sollten!

Herr, leucht' in uns mit Deiner Gnad',
Wenn uns des Nächsten Wort und That
Bringt Kränkung, Leid und Schmerzen;
Laß ganz und rein
Uns ihm verzeihn
In Wahrheit und von Herzen.

4. Woche n. Trin. Montag.

Mittheilen bringet Ruh'; blos aus der Eigenheit
Entstehet alles Weh, Verfolgung, Krieg und Streit.

Ap. Gesch. 20, 35.

Geben ist seliger denn Nehmen.

Dies Wort des Herrn Jesu will der Welt nicht ein, sie nimmt lieber, als sie giebt. Der unwiedergeborne Mensch denkt immer, er habe zu wenig, sein Nächster aber zu viel; daher ist er begierig, demselben das Seine entweder mit List oder mit Gewalt zu nehmen. Wenn die Reichen vom Geiz eingenommen sind, so geht es ihnen, wie den Trunkenbolden, welche immer größern Durst bekommen, je mehr sie trinken; daran ist nicht der Reichthum schuld, sondern ihr an dem Irdischen klebendes Herz. Jesus vergleicht den Reichthum mit den Dornen (Matth. 12, 22.). Weder der Reichthum, noch die Dornen sind an sich selbst böse, sondern es kommt auf den Gebrauch oder Mißbrauch an. Wenn man die Dornen auf die flache Hand legt, so stechen sie nicht; drückt man aber die Hand zu, so pressen sie das Blut aus, und je fester man die Hand zusammendrückt, je mehr wird man durch sie beschädigt. So ist auch der Reichthum in der geöffneten Hand eines freigebigen Menschen nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich; in der verschlossenen Hand des Geizigen aber Gift für seine unsterbliche Seele, und das Wort wahr: „Wie schwer werden die Reichen in's Himmelreich kommen!" — Es bleibt daher bei Jesu Wort: „Geben ist seliger, denn Nehmen"; wie es besser ist, lieben, als geliebt werden; denn es ist unser Werk, wenn wir lieben, aber das Werk eines Andern, wenn wir geliebt werden. — Geben ist seliger als Nehmen. Denn je mehr wir geben, je mehr wir nehmen. Wer reichlich säet, erndtet reichlich. Schon der treue, alte Spruch sagt: „Almosen geben armet nicht, Kirchengehen säumet nicht, Unrecht Gut gedeihet nicht, Gottes Wort trüget nicht." Je milder der Ausfluß, je milder der Zufluß. — Geben ist seliger denn Nehmen. Denn je näher wir Gott kommen, desto seliger sind wir. Gott aber nimmt nicht, sondern giebt. Gott

hat den Namen von der Güte, des Guten Art aber ist es, daß er sich mittheilt. Je mehr wir geben, je mehr wir haben; indem wir Andere segnen, segnen wir uns selbst. Laß kein Herz trostlos von deiner Thüre gehen, so wird Gott dich nie trostlos von sich gehen lassen. — Es giebt sogar Fälle, wo wir nie nehmen, und immer geben sollen; Fälle, wo beide, der Nichtgebende und der Nehmende, gleich Sünde thun. Wir sollen Ehre von Niemandem nehmen; wir sollen Ehre geben Jedermann. Wir sollen bei unserm Dienen Liebes und Gutes erweisen, nie lohngierig fragen: Was wird mir dafür? Wir sollen aber keinem Arbeiter, Keinem, der uns Gutes thut, seinen Lohn vorenthalten. Seinen Lohn — unser segnendes Gebet. Wir sollen nicht danksüchtig, wo uns nicht gedankt wird, Gutes zu thun ablassen; sondern, Nachfolger unseres Vaters im Himmel, regnen lassen über Undankbare und Dankbare. Aber wir sollen die allerkleinste Wohlthat, die wir empfangen, mit der größten Dankbelohnung erwidern, und es für Sünde achten, wenn wir in unserer Dankpflicht zurückbleiben. „Dank dir's Gott," pflegten unsere Väter zu sagen. Ja, Er dankt uns, wenn kein Mensch uns dankt; Er wie kein Mensch! Er dankt unendlich, überschwänglich segnend, für das kleinste Strohhalmgeschenk, für einen Trunk Wasser. Er dankt uns: danken wir Ihm?! — Seliger ist das Geben und der Geber. Doch, ist das Nehmen etwas Unseliges? Der Allselige und Alleinselige giebt. Er giebt gern, giebt überschwänglich, giebt, damit Er geben könne. Selig wir, wenn wir gern, als fröhliche Nehmer nehmen, aus seiner Fülle Gnade um Gnade! Je mehr wir nehmen, je seliger sind wir. Je mehr wir von Ihm nehmen, desto mehr können wir Andern geben. Nicht nehmen wollen, das recht eigentlich ist Unseligkeit.

Das heiß' ich wahrlich doch
Es uns recht sehr bequemen,
Wir geben unserm Gott
Durch dankbarliches Nehmen.

Auch Nehmen ist ein' Kunst;
Betrachte nichts als Habe.
Nimm Alles nur als Gunst,
Und brauch's als Gottes Gabe.

---

4. Woche n. Trin. Dienstag.

Wirst du, was Gott dir schenkt, Ihm stetig wiedergeben,
So kriegst du immer mehr, und kannst vergnüget leben.

Matth. 5, 42.

Gieb dem, der dich bittet.

Es giebt Menschen, denen das Geben Natur und Leidenschaft ist. Es ist ihnen so leicht, so natürlich, so mechanisch, daß sie geben wollen und müssen, noch ehe sie wissen, ob sie zum Geben haben, oder ob der Andere der Gabe begehrt oder bedarf. Diese Art der Freigebigkeit ist von dem Worte Gottes weder anerkannt noch anempfohlen, sie ist sogar ausdrücklich verworfen. Der Trieb zum Geben und Mittheilen ist, wie alle Naturgaben und Temperamentstugenden, eine Gnadengabe, vom Schöpfer verliehen; dankenswerth, wo sie ist; wünschenswerth, wo sie nicht ist. Aber es ist dennoch nicht die Mildthätigkeit, durch welche wir dem Vater über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden, ähnlich werden. Die Schrift sagt: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Gieb dein Almosen mit Lust.“ Es ist Vaterfreude für ein Vaterherz, wenn es seine Kinder vor Freude springen sieht, einem Armen etwas in die Hand geben zu können. Aber wenn das Gerngeben nicht in unserer Natur liegt, wenn wir uns nicht durch uns selbst dazu gedrungen und getrieben fühlen: wohlan, geben wir dann aus Gehorsam! Behielten wir vielleicht lieber unsere Silber- oder Goldstücke in der Tasche; wir wollen denken: Der Vater sieht's gern, es macht Ihm Freude, daß wir es geben. Dann geben wir, was wir geben, um Gottes willen, geben es eigentlich Ihm, sättigen, tränken, kleiden, pflegen Ihn in unsern Brüdern, und der Vater hat Wohlgefallen an uns, und wir selber genießen eine Selbstbefriedigung und Seligkeit, die keine Sprache auszusprechen vermag. Der Fall gehört zu den vielen Fällen, wo der Herr nicht auf unsere Freudigkeit, sondern auf unsern Gehorsam sieht; gerade wie Er von Abraham nicht Freudigkeit, seinen Verheißungssohn, „den er lieb hatte,“ zu schlachten, erwartete, sondern nur willigen

Gehorsam. Dieser Gehorsam, quillend aus dem starken Glauben: Gott wird dennoch, und wäre es durch Wiederauferweckung des Geopferten, seine Verheißung wahr machen, — dieser Glaubensgehorsam war es, der ihm zur Gerechtigkeit angerechnet wurde. — Gieb Dem, der dich bittet, sagt die Schrift. Sie geht noch weiter. Sie sagt: „Brich dem Hungrigen dein Brod. Bringe dem Durstigen Wasser entgegen.“ Auch ungebeten mittheilen, Liebeswohlthaten erweisen, gefällt dem Vater aller Güte wohl. Und diese Liebesübung, die nicht wartet, bis der Hunger aus hohlem Auge spricht, sondern auf die vielgestaltige Noth des verschämten Armen lauscht, und im Verborgenen giebt, so daß die Linke nicht weiß, was die Rechte thut, ist es, wodurch wir Ihm eigentlich recht ähnlich werden; Ihm, der uns in allen Hinsichten so reichlich, so überschwänglich, mit geistlichen und leiblichen Segnungen überschüttet, ehe wir, ohne daß wir — darum bitten. Darin recht vorzüglich liegt das Seligere des Gebens, als des Nehmens. Diese Liebesübung ist um so mehr unsere Pflicht, als es eigentlich nicht unser, sondern Gottes Eigenthum ist, mit welchem wir Gutes thun, und das wir nur als Haushalter von Gott empfangen haben. Er könnte uns ohne weiteres befehlen, daß wir unser Vermögen unter die Armen austheilen sollen; nun aber geht Er mit uns nicht anders um, als wenn wir Eigenthumsherren solcher Güter wären, und als ob es nur in unserer Willkühr stände, den Nothdürftigen etwas oder nichts zu geben. Er will es für eine Freigebigkeit ansehen, wenn wir Almosen geben; ja, Er will uns nicht allein so viel wiedergeben, als wir gegeben haben, sondern Er will uns auch das, was Er uns nicht schuldig ist, mit großem Wucher wiedergeben. — O Du getreuer Gott, wie fühle ich mich schuldig, Deiner Gnade gegenüber! Wie wenig habe ich mich bisher der Noth der Armen angenommen, so daß viele freigebige Heiden mich beschämen! Wie habe ich die todten zeitlichen Güter noch immer lieber als meine leidenden Mitbrüder! O vergieb mir um Jesu willen, und hilf mir barmherzig sein, wie Du barmherzig bist.

O Gott, es ist nur lauter Güte,
Was Deine Vaterhand mir giebt.
Entzünd' mein Herz und mein Gemüthe,
Daß es die Mildigkeit stets übt.

4. Woche n. Trin. Mittwoch.

Ich glaube! — Halleluja!
Seit du, o Glaube, mich gefunden,
Ist mir das Leben aufgethan; —
Ich lieb's in seinen flücht'gen Stunden,
Ich seh's in seinem Tode nah'n.
Es dringt, begabt mit Seraphsflügeln,
Durch alle Trümmer frisch hervor,
Und schwingt sich heimisch zu den Hügeln
Der ew'gen Gottesstadt empor.

Gal. 2, 20.

Ich lebe, aber doch nun nicht ich, Christus lebt in mir.

In diesem einfachen, aber tiefen Worte liegt das ganze Christenthum. Nach vier Seiten muß es sich offenbaren: im Glauben, Leben, Leiden und Sterben. Der Glaube macht, das Leben beweiset, das Leiden bewährt, das Sterben krönt den Christen. Der Glaube legt den Grund, das Leben baut auf den Grund, das Leiden befestigt, das Sterben vollendet das Gebäude. Der Glaube umfaßt Jesum und spricht: „Du bist mein; was Du bist, das bist Du mir; was Du hast, ist Alles mein. Herr, wenn ich nur Dich habe, frage ich nichts nach Himmel und nach Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch allezeit, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil." Im Leben thut sich sonderlich hervor die Liebe, wie Paulus ermahnt: Wandelt in der Liebe. Diese wirft sich in die Arme Jesu und spricht: „Ich bin Dein; was ich bin, das bin ich Dir, und was ich habe, ist Alles Dein; Dir lebe ich, Dir sterbe ich, Dein bin ich todt und lebendig." Im Leiden verherrlicht sich die Geduld, nach Pauli Erinnerung: „Seid geduldig in Trübsal." Diese legt sich zu Jesu Füßen nieder, und spricht: „Ich will des Herrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn gesündigt. Lege mir auf, mein Jesu, was Du willst, wann Du willst, wie viel Du willst, ich will es gern tragen. Legest Du Kreuz auf, so legest Du auch Kraft auf, Kraft zu tragen, Kraft zu überwinden. Du bist getreu, und lässest Niemanden versuchen über sein Vermögen; wirst auch

schaffen, daß meine Versuchung solch' ein Ende gewinne, daß ich es könne ertragen." Im Sterben behält die Freudigkeit den Ruhm, die hängt sich an Christum und spricht: „Wo Du bleibst, mein Jesu, da bleibe ich auch, und bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden soll von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, meinem Herrn." „Ich bin ein Glied an Deinem Leib', Deß tröst' ich mich von Herzen; Von Dir ich ungeschieden bleib' In Todesnoth und Schmerzen. Wenn ich gleich sterb', so sterb' ich Dir, Ein ew'ges Leben hast Du mir Mit Deinem Tod erworben."

Ich will durch Gottes Gnade allen Fleiß anwenden, daß ich recht glaube, christlich lebe, geduldig leide, freudig sterbe; so treffe ich es recht in allen Stücken, und darf auch von mir sagen: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, Christus lebet in mir.

Ich bin gewiß in meinem Glauben, Der mich in Christum einverleibt. Wer kann mir dieses Kleinod rauben, Das mir sein Blut und Tod verschreibt? Sein theures Wort bekräftigt dies, Drum sagt mein Glaub': ich bin's gewiß.

Ich bin gewiß in meinem Leben, Daß Jesu Gnade bei mir ist; Die hilft mir allen Kummer heben, Wenn sich mein Herz in seines schließt. So acht' ich keine Hinderniß, Gott sorgt für mich, ich bin's gewiß.

Ich bin gewiß in meinem Leiden; Kein Engel und kein Fürstenthum Mag mich von meinem Jesu scheiden; Er ist mein Heil, mein Theil, mein Ruhm. So schadet mir kein Schlangenbiß; Geduld sagt doch: ich bin's gewiß.

Ich bin gewiß in meinem Sterben, Daß mich der Tod nicht tödten kann; Er macht mich nur zu einem Erben Von dem beglückten Canaan. Ein andres Leben folgt auf dies: Mein Jesus lebt, ich bin's gewiß.

---

4. Woche n. Trin. Donnerstag.

Dein Leben sei ein Blitz, so folgt der Donner nach,
Der andre Herzen rührt; sonst sind die Worte schwach.

Jes. 43, 4.

Weil du so werth bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb.

Ein wahrer Christ ist das Allervortrefflichste, das es unter den Menschen giebt. Kein äußerer Rang, Stand oder Würde, bis zur königlichen oder kaiserlichen hinauf, kann mit der Würde der Christen verglichen werden. Heißen sie doch selber eine Braut des Lammes, Priester und Könige. Und sie heißen nicht blos so, sie besitzen und genießen auch alle die Vorzüge, welche mit diesen Benennungen verknüpft sind. Sie sind der Gegenstand einer so großen Liebe des Sohnes Gottes, daß Er erklärt: „Gleich wie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch.“ Als Priester haben sie das Recht des Zutritts zu Gott, so wie die Verpflichtung, Ihm täglich ihren alten Menschen zu opfern. Als Könige herrschen sie, und Alles muß ihnen dienen, und dient ihnen, bis zum Tode hin. Sie sind Gerechte, Heilige und Geliebte; so gerecht, daß sie Alles herausfordern und fragen dürfen: „Wer will verdammen?“ so heilig, daß kein Flecken an ihnen ist, so lieb, daß des Herrn Eingeweide über sie brausen und gesagt wird: Mein Herz bricht mir gegen sie, daß ich mich ihrer erbarmen muß. Sie sind Kinder Gottes, Brüder Christi, Tempel des heiligen Geistes, Erben des Reichs, Gesellschafter der Engel, Herren der Welt und der göttlichen Natur theilhaftig. Alles Gold der Erde und die auserlesensten Edelsteine sind ein gehaltloser Schatten gegen den geringsten, aber wahrhaftigen Antheil an den Gütern des Hauses Gottes, sollte derselbe auch mit den Trübsalen eines Hiob durchflochten sein, und ihn, wie Christum, eine Dornenkrone umgeben. Der Lazarus, welcher ganz arm, hungrig und voll Schwären vor des Reichen Thüre liegt, ist glückselig; der gesunde und fröhliche Bewohner des prachtvollen Palastes aber ein elender, beklagenswerther Bettler. Und der Glaube, durch den man Christi und seiner Wohlthaten

theilhaftig wird, selbst wenn er noch nicht die Höhe erreicht hat oder sich darauf erhalten kann, auf der er sich Alles, was Christus erworben hat, mit völliger Zuversicht zueignet, sondern noch mit mancherlei Zweifeln zu ringen hat, und sich mehr in Fragen nach dem Herrn verräth, als in dem freudigen Ruf: „Ich habe Ihn, den meine Seele liebt, ich halte Ihn, und will Ihn nicht lassen," — dieser wahre Glaube ist mehr werth, und bringt unendlich mehr ein, als die ganze vergängliche Welt, und Christus fordert durchaus nichts Unbilliges, wenn Er will, daß wir um desselben willen Allem entsagen sollen. In diesem Glauben darf der Christ sprechen: „Ich bin mit Christo verbunden; seine Stärke meine Stärke; meine Schwachheit seine Schwachheit, meine Sünde seine Sünde, seine Gerechtigkeit meine Gerechtigkeit; mein Fluch sein, sein Segen mein; mein Tod sein, sein Leben mein; in Jesu Alles mein — was fehlt mir denn? Ich bin ein Christ, darum muß ich allerdings auch leiden. Keine Rose ohne Dornen, kein Meer ohne Wellen, kein Himmel ohne Wolken, kein Christ ohne Kreuz. Aber was ich leide, leide ich in Ihm, und Er leidet in mir, mein Elend fühlt Er, und es thut Ihm weher, als mir; Er wird schon, wann es Zeit ist, zutreten und aus meinem Leide Freude machen. Ich bin ein Christ: trotz allen Teufeln!"

O, wie selig ist die Seel', Die in dieser Jammerhöhl' Herzlich liebet Jesum Christ Und in Ihm vergnüget ist!

Sie besitzt das beste Theil, Hat ein unvergänglich Heil, Gottes eingeborner Sohn Ist ihr Schild und großer Lohn.

Den hält sie im Glauben fest; Wenn sie alle Welt verläßt, Ist und bleibet Er ihr Freund, Der's am besten mit ihr meint.

Sie hat hier den Himmel schon, Und im Glauben auch die Kron', Die ihr der getreue Hirt Dort im Schauen geben wird.

---

4. Woche n. Trin. Freitag.

Es ist den Märtyrern gar herrlich wohl gelungen,
Daß sie durch kurzen Tod zu Gott sind eingedrungen;
Wir werden fort und fort die ganze Lebenszeit
Gemartert. Und von wem? Von der Begierlichkeit.

Offenb. 12, 11.

Sie haben den Verkläger überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.

So schildert die Schrift die Märtyrer der Kirche, die Blutzeugen des Herrn Jesu Christi, sowohl in dem Bekenntniß ihres Mundes, als in ihrer Treue bis in den qualvollsten Tod. Was haben diese theuern Männer Gottes um des Evangelii willen gelitten und überwunden! Alles, was nur dem menschlichen Herzen empfindlich sein kann, ist über sie ergangen, um sie abwendig zu machen. Aber die Liebe zog sie. Sie gingen unaufhaltsam ihrem Ziele entgegen. Hinter sich die Welt, vor sich Gott, in der Mitte die Henker und Martern. So tief ihr Herz von der Liebe verwundet war, so tief verachteten sie die Wunden, die dem Fleische geschlagen wurden, und bekannten sterbend, was ihnen im Leben das Theuerste gewesen war. O welche Seligkeit muß ihnen die Liebe gegeben haben, die so unauslöschlich in ihren Herzen brannte! und nun sind sie dahin gekommen, wo sie die Liebe selbst aufgenommen hat. Wie Wasserströme stürmten die Leiden der Welt auf sie ein; aber viele Flüsse und viele Wasser vermochten die Liebe nicht auszulöschen. Wie rührend ist es, wenn einer unter ihnen, der heilige Ignatius, an seine Gemeinde schreibt: „Laßt Feuer und Kreuz, laßt Beinbrechen und Gliederzerreißen, laßt Zermalmen des ganzen Leibes und alle Bosheit des Teufels über mich kommen; es sei so, wenn ich nur Jesum Christum genieße. Was kann mir die Welt mit allen ihren Reichen helfen! Ich will lieber um Seinetwillen sterben, als über die Enden der Erde herrschen. Ihn suche ich, der für uns starb; Ihn begehre ich, der für uns auferstand. Meine irdischen Neigungen

sind gekreuzigt; das Feuer der Liebe Gottes brennt in mir mit unverlöschbarer Flamme; es ruft: Komm zum Vater!" Wie rührend, wenn der alte Polykarpus sagt: „Sechs und achtzig Jahre habe ich Ihm gedient, und Er hat mir nie etwas zu Leide gethan, wie sollte ich meinem Könige fluchen, der mich hat selig gemacht!" Wie rührend, wenn Johann Huß zum Tode verurtheilt ausrief: „Mein Herr Christus trug für mich elenden Sünder die schmachvolle Dornenkrone am Kreuze, so will ich denn diese geringe auch gern um Seinetwillen tragen." Wie steht es mit unserer Liebe zu Jesu? Wäre sie auch bereit, um Seinetwillen Höllenqualen zu erdulden? Und ist sie bereit, Ihm in den täglichen kleineren Selbstverleugnungen des Lebens unbedingt nachzufolgen? Alle Christen müssen heilige Märtyrer sein. Dein eigner Wille ist dein Tyrann und Verfolger; ihm nicht folgen, ist dir die höchste Marter. Durch die Selbstverleugnung brichst du ihn, und wirst ein Märtyrer. Die Welt ist dein Verfolger, sie lockt, sie schreckt, sie lobt, sie lästert dich; du achtest ihres Lockens nicht; o große Marter dem Fleisch! Du erschrickst vor ihrem Lästern nicht: abermals keine geringe Marter! Wem sein ehrlicher Name so lieb ist als sein Leben, dem ist die Lästerung der Welt ein bitterer Tod. Dein Fleisch ist dein Verfolger, und er ist allezeit bei dir, allezeit wider dich. Dasselbe kreuzigen sammt seinen Lüsten und Begierden, ist ein Kreuz über alles Kreuz, und sein Geschäfte tödten durch den Geist, ist der allerherbste Tod. Alle Christen sind Märtyrer, wenn sie bereit sind, nach Gottes Willen für Christum die Seele darzulegen, und lieber des zeitlichen Lebens hier, als dort des ewigen Lebens wollen verlustig sein. O daß an der brünstigen Liebe der alten Märtyrer der Kirche mein träges, kaltes Herz warm würde!

Löwen, laßt euch wiederfinden, Wie im ersten Christenthum, Die nichts konnte überwinden; Seht nur an ihr Marterthum! Wie in Lieb' sie glühen, Wie sie Feuer sprühen, Daß sich vor der Sterbenslust Selbst der Satan fürchten mußt!

Mache Du, o Himmelsregen, Uns recht frisch, Dein dürres Land, Daß wir Dir getreu sein mögen Und nicht achten Schwerdt noch Brand, Als in Liebe trunken Und in Dir versunken. Mach' Dein' Kirche an Glauben reich, Daß das End' dem Anfang gleich.

4. Woche n. Trin. Sonnabend.

Vernunft mit ihrem Ueberlegen
Ist blind an Gott und seinen Wegen,
Ei, glaube doch und folge nur,
So triffst du leicht die rechte Spur.

1 Cor. 2, 2.

Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.

Es giebt ein Wissen der christlichen Wahrheiten, das ist ohne Glauben und frei vom Glauben. Wie Vieles gehört in dieses Fach hinein! Ich weiß zum Beispiel, daß ich ein Sünder bin; aber — glaube ich's? Ich weiß, gewiß wie mein Dasein, daß ich mich selbst in Ewigkeit nicht entsündigen, heiligen, selig machen kann; aber — glaube ich's? und will ich es nun auch nicht thun, weil ich es glaube? Ich weiß, daß Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Aber glaube — zeuge du, Stimme des Geistes in mir — glaube ich? — — Hilf, Herr, hilf meinem Unglauben! Das Wissen, ohne Glauben, ist eine Null ohne Zahl. Wissen ist mein, Glauben wird gegeben. „Der Glaub' ist gar ein neuer Sinn, weit über die fünf Sinnen hin." Wissen kann der Schüler in der Schule; aber mancher Greis zerglaubt sich, und stirbt wohl, ehe er es glauben kann. Dieses ungläubige Wissen meinte der Apostel nicht, wenn er schrieb: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten." Er meinte das gläubige Wissen, wo Glaube und Wissen zusammenfiel und eins war; das Wissen von Christo, als dem einzigen Heilande armer Sünder. Jedes andere Wissen und Können verleugnete er. „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben," darum war es ihm zu thun. Christus allein! Christus Alles in Allem! war seine Losung. — Wenn ein Bergmann die gründlichste Wissenschaft vom Bergbau hätte, er wollte aber müßig in seiner Hütte bleiben, Eisen und Hammer nicht in die Hand nehmen, und nicht anfangen, fleißig die Steine und Felsen von einander zu schlagen,

so würde er das verborgene Gold nimmermehr aus der Erde gewinnen. Also auch wer Christum mit seinem vollkommnen Verdienst im wahren Glauben ergreifen und seiner als des edelsten Schatzes theilhaftig werden will, der muß nicht allein wissen mit dem Verstande, daß Er der Heiland der Welt sei, sondern er muß auch die Hände wirklich ausstrecken, Ihn zu umfassen, er muß Ihn sich aneignen und Ihm nachfolgen; er muß alles Andere fahren lassen, und allein sein Heil in Christo suchen. Wenn das bloße todte Wissen selig machte, so wäre der Teufel einer der Seligsten. Er kann es auch gar wohl leiden, daß die Menschen viel von Christo wissen; aber das kann er nicht vertragen, daß sie an Christum glauben und in Christo leben. Dem Fleisch und Blut gefällt es ebenfalls wohl, wenn es Vieles weiß; aber wenn es vermöge solcher Wissenschaft gekreuzigt werden soll, so widerstrebt es, und kann sich nicht darein finden, weil es ihm wehe thut. Gott hatte sich dem Volk Israel vor allen andern offenbart, daß es auf's genaueste wissen konnte, was sein heiliger Wille sei; je mehr Er ihnen aber Gnade erzeigte, je hartnäckiger wurden sie und kreuzigten zuletzt sogar den Sohn Gottes selbst. Es kommt allerdings viel im Christenthum auf's Wissen an; denn ohne Erkenntniß kein Glaube, kein Gottesdienst, kein heiliges Leben; aber es kommt auf ein lebendiges Wissen an, auf das Wissen des Herzens und der Erfahrung. O getreuester Jesu, Du hast mir das Wollen gegeben, gieb mir auch das Vollbringen; laß mich nichts wissen zu meinem Heile als Dich allein und mache solch Wissen immer fruchtbarer, damit ich Dich nicht nur im Munde und Verstande, sondern auch im Leben und Herzen habe und besitze ewiglich.

Ich weiß, an wen mein Glaub' sich hält;
Kein Feind soll mir ihn rauben.
Als Bürger einer bessern Welt
Leb' ich hier nur im Glauben.
Dort schau' ich, was ich hier geglaubt.
Wer ist, der mir mein Erbtheil raubt?
Es ruht in Jesu Händen.

---

5. Sonntag n. Trinitatis.

Thu' dein Geschäft stets treu und gern,
So gut du kannst und ganz dem Herrn.
Dann mag's gelingen oder fehlen —
Wer Gott vergnügt, darf sich nicht quälen.

Luc. 5, 5.

Herr, auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen.

So sprach Petrus im heutigen Evangelio. Gesagt, gethan. Er warf das Netz aus und beschloß eine so große Menge Fische, daß das Netz zerriß. Luther sagt: „Gott siehet nicht, wie groß oder klein dein Stand sei, sondern ob dir der Stand gefalle und du ihn annehmest, als von Gott gegeben.“ Dieser irdische Beruf ist dann der rechte, wenn wir einen äußern oder innern Ruf zu demselben erhalten haben, so daß er nicht neben unserm Glauben, Lieben und Hoffen herläuft, sondern aus demselben hervorgeht, wir nicht in unserm eignen Namen und nach eigner Lust und Willkühr dabei handeln, sondern auf das Wort und den Befehl des Herrn an's Werk gehen. Dann wird auch das tägliche Leben und Wirken im Schweiße des Angesichts ein Gottesdienst! Wir arbeiten als Haushalter Gottes. Jegliches Tagewerk ist ein christliches Liebeswerk, und aus Gottes Hand angenommen, wird es zugleich von Gott reichlich gesegnet. Er will uns nicht Waisen lassen; kein Geschäft ist Ihm zu niedrig, zu verachtet, daß Er nicht sollte erbarmend Dem beistehen, dem es obliegt.

Er will sich deiner niemals schämen,
Und willst du Ihn zu Allem nehmen,
So will Er dir auch Alles sein.
Er soll in groß und kleinen Sachen
Den Anfang und das Ende machen,
So stellt sich lauter Segen ein.

Um die Gemeinschaft seines Geistes bete deshalb der Tagelöhner bei seiner Hände Werk, wie der Lehrer, der an Vermehrung geistiger Entwickelung arbeitet; es bete um dieselbe, wer am häuslichen Herde schafft, wie Der, welcher des öffentlichen Amts wartet; es bete der Vater, es bete die Mutter um

dieselbe im Kreise der Ihrigen, wie der König auf seinem Throne. Dann wird die Menge der Geschäfte uns nicht zerstreuen und das Getümmel der Umgebung uns nicht betäuben, dann wird das Alltägliche uns nicht erschlaffen und das Niedere nicht herabziehen. Was gelingt, wird wohl gelingen; was beendet wird, wird auch vollendet werden. — Freilich hat jeder Stand und Beruf auch seine Lasten; aber auch die nimmt der Christ aus des Herrn Hand, und trägt sie darum mit Muth, nimmt sie an jedem neuen Morgen mit neuer Festigkeit auf sich, und findet immer hohe Stärkung in dem Glauben: In Gottes Namen stehe ich hier. Ein fröhliches Herz macht alle Müh' und Arbeit leicht. — Freilich kommen auch Zeiten, wo die Arbeit mißlingt und man die ganze Nacht arbeitet, ohne zu fangen; aber „auf Dein Wort!" spricht der Christ. „Du willst es ja, o Herr! Ich soll nicht ermüden, soll mich erheben, soll Hoffnung fassen, thun, was irgend meines Amtes ist! Du kannst mich nicht lassen, noch Deinen Segen mir ewig verweigern," und ob er auch seufzt, seine Klage wird niemals Ungeduld, wodurch er sich nur zehnfach wehe thäte. — Segnet Gott dann sein Werk, er spricht: „Nicht mir, o Herr, Deinem Namen allein die Ehre. Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin;" er kommt sich vor — wie die Kelter, die die geistige Gabe nicht etwa hervorbringt, sondern blos vermittelt; oder wie eine Posaune, aus deren Mund erhabene Klänge hervorgehen, die auch sie selber nicht unerschüttert lassen. Beschämt und voll Wonne, wehmüthig und dankbar zugleich, spricht er, wie Petrus: „ich bin ein sündiger Mensch." Der größte Segen ist aber der, daß er Zeit und Empfänglichkeit behält für das Reich Gottes, wie sehr auch sein weltlicher Beruf ihn beschäftige; er ist davor bewahrt, jemals zu verholzen oder zu versteinern, zu verthieren und zu verweltlichen. Möge unser Leben ein See Genezareth sein, in welchem uns mancher Zug gelingt, daß die Netze fast zerreißen! und wir dasselbe brauchen, ohne es zu mißbrauchen!

Ich danke Dir, mein Gott, daß Du mir hast gegeben Den Sinn, der gerne will Dir hier zu Ehren leben; Regier' nun auch mein Herz, steh' mir bei früh und spat, In allem meinem Thun gieb selber Rath und That.

Ach, führe mich, mein Gott, und laß ja nicht geschehen, Daß ich auch einen Schritt nur ohne Dich sollt' gehen; Denn, wo ich selbst mich führ', so stürz' ich mich in Tod; Führst Du mich aber, Herr, so hat es keine Noth.

5. Woche n. Trin. Montag.

In Jesu Namen ich alleine
Fang' wieder mein Berufswerk an,
O möcht' ich's thun, wie Er's gethan!
Sein' Arbeit heilige die meine,
So ist sie reine.

1 Tim. 4, 8.

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Der Herr verschmäht die Marthadienste und alles Getreibe und Gewerbe des irdischen Lebens so wenig, daß Er es selber geheiligt hat durch seine demüthige Arbeit in der Zimmermanns-Werkstätte, und uns darin ein beschämendes Vorbild gab, so daß keine Arbeit, die uns das Leben giebt, uns zu gering erscheinen darf. Denn wenn das Licht im Mittelpunkte steht, so ist auch der ganze Umkreis licht und helle. Wenn das Herz erst den Herrn zu seinem Mittelpunkt gefunden hat, dann werden auch alle Geschäfte in Beziehung auf diesen Mittelpunkt gesetzt. Martha verrichtet da ihr Geschäft mit dem Sinne der Maria. O wenn alle Weisen und Künstler, alle Handwerker und Kaufleute, von der Gnadensonne Jesu Christi recht durchleuchtet und durchwärmt wären: wie würden unter diesem Einflusse die Künste, Wissenschaften und Erwerbszweige dieses irdischen Lebens ganz anders gedeihen, als es jetzt der Fall ist! — Darum sagt das alte Sprüchwort: Bete und arbeite. Bete so eifrig, als wenn du mit deiner Arbeit nichts erringen könntest; und arbeite so unverdrossen, als wenn alles Flehen umsonst wäre! Das Gebet holt den Segen aus dem Himmel, die Arbeit gräbt ihn aus der Erde. Das Gebet ist die Röhre, durch welche Gott allen seinen Segen von oben herab zu uns leitet, die Leiter Jakob's, auf welcher die Engel auf- und niedersteigen. Seufzer hinauf, Segen herab. Wie der Mensch durch den Athem die Luft, und der Baum durch die Wurzel den Saft, so ziehest du durch das Gebet Gottes Segen an dich. Aber ohne Arbeit giebt Gott nichts; denn Er hat seinen Nahrungssegen in die Arbeit unserer Hände gelegt und

gesprochen: „Du sollst dich nähren von deiner Hände Arbeit.“ (Ps. 128, 2.) „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.“ Müßiggang ist aller Laster Anfang und des Teufels Ruhebank. Müßiggang lehrt viel Böses, sagt Sirach 33. Besser seinen erworbenen Bissen aus sauerm Essig gegessen, als vor anderer Leute Thüren betteln gesessen. Die Arbeit führt ihre Heiligung und ihren Segen mit sich, wenn sie im Herrn geschieht. Betest du bei der Arbeit, so ist dir die Lust, die Kraft und der Erfolg der Arbeit gesichert. Du kannst dann nur das anfangen und verrichten, was dir Gott in seinem Worte zu thun entweder geboten oder vergönnt hat. Wie wolltest du in Jesu Namen thun, was deinem Jesus zuwider ist? Dann bauest du auch nicht auf eigne Kraft oder Weisheit, verrichtest das Werk nicht zu deiner, sondern zu Gottes Ehre, gehest in Einfalt und Lauterkeit deinen Weg, und lässest dich nicht irre machen, weder durch den Mißverstand noch durch den Mißbrauch anderer Leute. Die Ehre von deiner Arbeit hat der Herr, den Nutzen und Segen aber hast du, und erfährst es alle Tage, daß der Segen des Herrn reich macht ohne Mühe, daß Er es seinen Kindern schlafend giebt, daß Arbeit, und wäre es die geringste und niedrigste, nicht schändet, sondern ehrt, gegen Thorheit und Schande und Laster schützt, und daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens. O heiliger Jesus, als Du in der Werkstätte Joseph's gearbeitet hast, da ist das gewiß eben so gut ein Gottesdienst gewesen, wie wenn Du in dem Tempel warest! Den Willen Deines himmlischen Vaters zu thun, war Deine Speise: das verborgene Manna hat Dich auch in der Werkstätte gelabt. Das Manna soll auch mich laben in meiner Werkstätte, an meinem Pulte, draußen auf den Feldern und auf den Gassen.

Bei aller Arbeit und Beschwerde Befördre Du Dein Werk in mir: Mein Ziel sei das alleine hier, Daß ich mit Dir vereinigt werde Noch auf der Erde.

Bis ich der Unruh' überhoben, Und frei von Mühe, Furcht und Pein, Dies einzig mein Geschäft wird sein, Dich schauen, lieben, ehr'n und loben, Auf ewig droben.

5. Woche n. Trin. Dienstag.

Der Glaube, der nimmt ein
Die schönen Gottesgaben.
Was Erd' und Himmel haben,
Das Alles, das ist sein.
Die Liebe theilet aus,
Was Glaube hat gegeben.
Welch süßes Wechselspiel,
Darin wir Christen leben!

Luc. 10, 41. 42.

Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe. Eines aber ist Noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

Der Glaube und die Liebe sind so wenig zu trennen, wie Maria und Martha. Maria sitzt und ist stille, Martha geht und ist geschäftig. Maria ist ohne Sorgen, Martha voll Sorgen. Maria läßt sich speisen und bedienen, Martha dient und speiset. Maria nimmt, Martha giebt. Maria ist eine Hörerin, Martha eine Thäterin. So sind Glaube und Liebe Schwestern; darum trenne sie nicht. Doch haben sie nicht einerlei Sinn und thun nicht einerlei Werke; darum verwechsele sie nicht. Der Glaube ist die Maria, die Erhöhete in der Betrachtung und im Gebet, die Bittere, im Selbst-, Welt- und Sünden-Haß, auch in der Buße; er sitzt in stiller Andacht zu Jesu Füßen, in tiefster Demuth, und höret seiner Rede zu, nimmt das Wort an und bewahrt es in einem feinen guten Herzen. Die Liebe ist die Martha: die Hauswirthin, die Jesum mit seinen Jüngern aufnimmt und beherbergt, diese macht sich viel zu schaffen, Jesu zu dienen, Ihm in seinen Dienern mit allerlei Noth- und Ehrendiensten an die Hand zu gehen. Jesus ist der Schiedsmann, der beide auseinander setzt, indem Er beide an ihrer Stelle anerkennt, doch der Maria den Vorzug giebt. Erst hören, dann thun; erst empfangen, dann geben! Erst der Baum, dann die Früchte! Erst muß das Herz mit der Liebe Jesu im Glauben durchströmt sein, danach giebt es dem Nächsten zu empfinden, was es selber

empfunden hat. Jesus hat uns gespeiset, getränkt, gekleidet an unserer Seele; wiederum speisen, tränken, kleiden wir Ihn in seinen Gliedern. Jesus ist der Magnet, der Mariam an sich zieht mit seinen holdseligen Worten; Martha ist der Magnet, der Jesum an sich zieht mit liebreicher Hand und Herzen. Mit einem Worte: Kein wahrer Glaube kann ohne gute Werke; aber auch keine guten Werke können ohne Glauben sein. Diese drei Dinge hangen zusammen, wie Glieder einer Kette: Wort, Glaube, Werke. Das Wort ist ein Same des Glaubens, der Glaube ein Same der Werke. Aber Glaube und Werke sind und thun nicht einerlei; jener macht gerecht, diese beweisen die Rechtfertigung; jener giebt das Leben, diese offenbaren es; jener handelt mit Gott, diese mit dem Nächsten. Um beide bemühe dich, um den Glauben, daß du selig werdest, um die Werke, daß du dich selbst und Andere deiner Seligkeit versicherst.

Es ist das Heil uns kommen her
Aus Gnad' und lauter Güte,
Die Werke helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten.
Der Glaub' sieht Jesum Christum an,
Der hat g'nug für uns all' gethan,
Der ist der Mittler worden.

Es ist gerecht vor Gott allein,
Wer diesen Glauben fasset;
Der Glaub' giebt uns von ihm den Schein,
So er die Werk' nicht lasset.
Mit Gott der Glaub' ist wohl daran,
Dem Nächsten wird die Lieb' Gut's thun,
Bist du aus Gott geboren.

Die Werke komm'n gewißlich her
Aus einem rechten Glauben;
Denn das nicht rechter Glaube wär',
Dem man die Werk' wollt' rauben.
Doch macht allein der Glaub' gerecht,
Die Werke sind des Nächsten Knecht,
Dabei wir'n Glauben merken.

5. Woche n. Trin. Mittwoch.

Fragst du, warum ein Christ sei fromm, gerecht und frei?
So fragest du, warum ein Lamm kein Tiger sei.

Röm. 10, 4.

Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der wird gerecht.

Kein Unterschied ist in der Welt größer, als der zwischen dem Gesetz und dem Evangelio, zwischen den Werken des Gesetzes und dem Glauben an Christum. Nach dem Gesetze theilen sich die Menschen in Herren, Knechte und Sclaven; nach dem Glauben aber in Väter, Kinder, Brüder, Schwestern und Mütter. Ein treuer Israelit kann nie mehr als ein Knecht Gottes werden: aber ein wahrer Christ ist ein Kind Gottes. Wenn Knechte nicht getreu ihre Pflicht erfüllen, schickt man sie aus dem Hause; aber die Kinder werden durch Zucht und Ermahnung zum Gehorsam, zur Dankbarkeit und Liebe geführt. Das Gesetz rechnet dem Menschen eigne Kräfte zu, welche er nach Vorschriften anwenden muß; aber der Glaube heißt die eignen Kräfte verleugnen und sich durch Gottes Geist beleben lassen. Das Gesetz spricht: „Du sollst;" der Glaube: „ich will." Das Gesetz ruft aus: „Verflucht ist, wer nicht hält alle Worte, daß er darnach thue;" der Glaube: „Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden." Das Gesetz erzeugt Zorn und Haß; der Glaube bringt Liebe und Barmherzigkeit. Der Mensch wird durch das Gesetz erzogen; aber im Glauben kommt er zum Leben. Moses führt in das irdische Canaan; aber Jesus in das ewige Paradies. Das Gesetz bauet Gott todte, steinerne Tempel; aber der Glaube baut lebendige Tempel im Menschenherzen. Nach dem Gesetz hat sich die Sünde verdoppelt; nach dem Glauben stirbt sie aus. Nach dem Gesetz bleibt Gott allein und der Mensch allein; aber im Glauben wohnt Gott im Menschen. Durch das Gesetz kommt die Erkenntniß der Sünde, durch den Glauben die Vergebung der Sünde. Moses legt Segen und Fluch vor; Jesus nimmt den Fluch auf sich und

giebt blos Segen. Moses bringt die zehn Gebote; Jesus lehrt uns kindlich das Vater Unser. Summa: Luther hat Recht: „Moses ist der höchste Prediger; aber die Kunst kann er nicht, daß er arme Sünder trösten sollte. Wo das Gesetz recht verstanden wird, so macht es verzagt und richtet Verzweiflung an; wird's aber nicht recht verstanden, so macht es Heuchler. — Es ist keine Predigt, die da bessert, denn das Evangelium." Und Zinzendorf: „Durch das Gesetz ist dem Menschen befohlen, heilig zu sein; darüber quält er sich zu Tode. Durch das Evangelium aber ist es dem Kinde Gottes gegeben, heilig zu sein; darüber freut es sich bis in die Ewigkeit." Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht. So will ich denn nicht mehr mich quälen, durch eigne Kraft frömmer, heiliger, besser zu werden; sondern will glauben an den Herrn Jesum, so werde ich Gottes Herrlichkeit schauen. Aus Gnaden bin ich selig geworden, und nicht durch das Verdienst der Werke. Die Rechtfertigung aus freier Gnade allein ist das rechte Geheimniß der Gottseligkeit und das Kleinod der Vollkommnen.

Gesetz und Evangelium
Sind beide Gottesgaben,
Die wir in unserm Christenthum
Beständig nöthig haben;
Doch bleibt ein großer Unterschied,
Den nur ein solches Auge sieht,
Das Gottes Geist erleuchtet.

Mein Gott, laß diesen Unterschied
Mich in der That erfahren:
Laß Sünden-Angst mit Trost und Fried'
Sich in der Seele paaren.
Treib' mich, o Herr, durch dein Gesetz
In Deiner Gnade holdes Netz,
In des Erlösers Arme.

Gieb aus dem Evangelio
Mir Kräfte, Dich zu lieben
Und als Dein Kind, das frei und froh,
Mich im Gesetz zu üben;
Gieb Gnade, daß ich meine Pflicht
Mit Heiligkeit und Zuversicht
In Lieb' und Glauben leiste.

---

5. Woche n. Trin. Donnerstag.

Wer glaubet, der ist groß und reich,
Er hat Gott und das Himmelreich.
Wer glaubet, der ist klein und arm,
Er schreiet nur: Herr, Dich erbarm'!
Wer immer an sein Elend denket,
Verlieret alle Lust und Muth;
Wer innig sich in Jesum senket,
Bei seinem Elend Wunder thut.

Jer. 5, 3.

Herr, Deine Augen sehen nach dem Glauben.

Keine Eigenschaft des Menschen wird in der heiligen Schrift so ausgezeichnet, so hochgestellt, als der Glaube. Bald heißt es von ihm, er schaue die Herrlichkeit Gottes; bald: er versetze Berge; bald: er werde uns zur Gerechtigkeit gerechnet; bald: er habe das ewige Leben; und von den größten Heiligen des alten und neuen Bundes wird nichts so oft und so sehr gerühmt, als der Glaube. Warum? Weil der Glaube in der That die größte Kraft und Macht des Menschen ist. Er unterjocht und verwandelt Alles, was von außen an ihn kommt, und alle Dinge der Welt, die mit uns in Berührung treten, Feindschaft, Krankheit, Noth und Tod, sind doch alle nur das, wozu wir sie selbst machen durch unsern Glauben oder Unglauben. Könnte in jedem Augenblicke meines Lebens ich mich an dem Unsichtbaren so festhalten, als sähe ich Ihn wirklich mit Augen: was wäre dann noch mir schwer, was könnte dann noch mir unmöglich sein! Der Glaube ist ein geistiges Auge, dadurch man sehen kann; wenn ich also glaubte an den Allwissenden und Allgegenwärtigen, müßte ich nicht in jedem Augenblicke durch den zerrissenen Himmel Ihn auch sehen? und wenn ich Ihn jeden Augenblick sähe, wenn sein Auge mein Auge träfe, müßte ich nicht täglich besser und heiliger werden? „Der Glaube ist ein Aug', weit über die fünf Sinnen; Das schaut von Zweifeln frei, was in dem Himmel drinnen." Vor dem Glauben liegt das Herz Gottes entfaltet und aufgeschlagen wie ein Buch, also daß derselbe Gottes ewige Gedanken darin lieset. Darum ist

der Glaube immer Licht und Kraft zugleich. Jeder geglaubte Gegenstand geht in unser Wesen ein, und der Mensch wird immer das, was er glaubt. Wer nur an die Erde glaubt, wird irdisch; wer an Gott glaubt, wird göttlich. Wer blos glaubt an das Reich des Staubes und der Asche, das vor seinen Augen ist, der wird eben so trocken und geistlos, wie der Staub zu seinen Füßen. Wer aber mit des Glaubens Auge in den Himmel und die Ewigkeit und das Herz Gottes hineinschaut, dem geht der Geist auf, und er ist der wahrhaft geistreiche Mensch auf Erden. Eben weil der Glaube keine bloße Vorstellung und Einbildung, sondern weil er ein Stück von meinem eignen Selbst ist, ja, eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht: darum lebt der Mensch auch allezeit das, was er glaubt. Der Glaube ist, so zu sagen, das Steuerruder am Schiffe der menschlichen Seele. Darum sehen die Augen des Herrn nur nach dem Glauben. Wie eines Menschen Glaube beschaffen ist, so ist der Mensch selbst beschaffen.

Ich will ganz und gar nicht zweifeln In der guten Zuversicht Zu Dir, Jesu! Trotz den Teufeln! Was mein Gott will, das geschicht. Wenn die Himmel schon vergeh'n, Dieses Wort bleibt ewig feste, Soll die Erd' auch nicht besteh'n: Mein Erlöser bleibt der Beste.

Laß die Elemente schmelzen Von der letzten Feuerhitz', Laß sie durcheinanderwälzen Wasser und der Berge Spitz'. Wenn mit Krachen Alles fällt, Wenn aus Furcht das Volk verschmachtet: Jesus bei der Hand mich hält; Wohl dem, der es nur betrachtet!

Du hast mir in's Herz geschrieben, Allerhöchster Gottes-Sohn, Daß Du mich willst ewig lieben, Mich, mich Asche, Staub und Thon. O Du große Majestät! Wer kann Deine Treu' aussprechen? Nichts vor Deine Liebe geht, Die Dein weiches Herz kann brechen.

---

5. Woche n. Trin. Freitag.

Gar unermeßlich ist der Höchste, wie wir wissen:
Und dennoch kann Ihn ganz ein menschlich Herz umschließen.

Psalm 37, 4.

Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet.

Halleluja! Du theures Gotteswort, sei mir gesegnet aus Herzens Grunde. Nun weiß ich, wie ich es anzufangen habe, um meine leisesten, heiligsten Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen. Ich soll meine Lust an dem Herrn haben. Was heißt das? Das heißt, ich soll mich oft und gern in stillen Gedanken mit Ihm beschäftigen, mit Betrachtung seiner Größe, Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe, die Er besonders in Christo geoffenbart hat; ich soll diese stillen Gedanken in Worten kund thun und Andere mit Freuden auf des Herrn Vortrefflichkeit aufmerksam machen, ich soll begierig sein, über Ihn zu lesen und zu hören, was mir sein Wort mittheilt; ich soll gern mit Ihm umgehen im Gebet und Ihn allem Andern vorziehen, was sonst mir das Liebste und Theuerste auf Erden ist, so daß ich mit dem Dichter singen kann: „Mein Jesus nur ist meine Freude, Mein Gold, mein Schatz, mein schönstes Bild, An dem ich meine Augen weide, Und finde, was mein Herze stillt.“ Diese Lust ist eine vollkommene, diese Freude ist Seligkeit. Daß das möglich sei, einen solchen beständigen Herzens= und Lebens=Umgang mit dem Herrn zu haben, sehe ich an Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, David, Assaph und den Propheten allen. Jakob sprach: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Assaph: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Und Alle bestätigen die Wahrheit, daß, wer nur recht wahrhaft, ungetheilt und bleibend seine Lust an dem Herrn hat, wer nur erst durch die Kraft seines heiligen Geistes wiedergeboren wird zu einer lebendigen Hoffnung, daß dem der Herr giebt, was dann sein Herz wünscht. Denn

wer so seine Lust am Herrn hat, der ist dann auch ein ganz anderer Mensch geworden, als zuvor, seine Wünsche sind auch ganz anderer Art, als zuvor. Sein Wille ist nicht mehr im Widerstreit mit dem göttlichen Willen, sondern im Einklang, und so geschieht er allezeit. Sogar das Vergängliche ist nun in ein höheres Gebiet emporgehoben, es wird eine Gnadengabe des Herrn, und durch seine Verbindung mit dem höchsten Gute der Seele wird es im Reiche der Gnade selbst Gnade. Der Weg zum irdischen Glücke ist demnach der, es nicht zu suchen. Suche selig zu werden, so wirst du auch glücklich. Das Unglück ist einer solchen Seele auch Glück, auch Mittel der Gnade, um für den Himmel zu erziehen. Je seliger im Herrn, je glücklicher in der Welt. Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Habe deine Lust am Herrn, Der dir schenket Lust und Leben, So wird dir dein Gnadenstern Tausend holde Strahlen geben; Denn er beut dir treulich an, Was dein Herz nur wünschen kann.

Laß der Welt die eitle Lust, Die in Weinen sich verkehret; Wer das Herz in seiner Brust Gott allein zur Lust gewähret, Dieser trifft in Allem an, Was das Herze wünschen kann.

Lust an Gott erhebet sich, Wenn man Gott im Worte kennet; Lust an Gott ist innerlich, Wenn man in der Liebe brennet; Solche Lust geht eine Bahn, Die das Herze wünschen kann.

Wer die Lust am Herren hat, Hat auch Lust an seinem Willen Und bemüht sich früh und spat, Solchen Willen zu erfüllen; Denn so wird ihm auch gethan, Was das Herz nur wünschen kann.

Ist die Lust nicht ohne Last, Trag' geduldig die Beschwerden; Wenn du wohl gelitten hast, Wirst du erst recht fröhlich werden, Und trifft dort im Himmel an, Was dein Herz nur wünschen kann.

---

5. Woche n. Trin. Sonnabend.

Aus Liebe geh'n und steh'n, Lieb' athmen, reden, singen,
Heißt seine Lebenszeit, wie Seraphim, verbringen.

Eph. 4, 15.

Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe.

Siehe, hier bin ich, mein Vater, und Alles, was Du mir gegeben hast; Alles, was ich habe und bin, ist Alles Dein! Willst Du mir's lassen, so ist's gut; willst Du mir's aber wegnehmen, so geschehe Dein Wille. Nur eines nimm mir nicht: den demüthigen, gelassenen Willen. Nur ein einzig Tröpflein Deiner Liebe laß mir, daß ich nicht wider Dich murre, sondern Alles gern hingebe; Du giebst mir doch Alles reichlich und überflüssig wieder. — Liebes Herz, wenn dir nun dein lieber Vater wieder nehmen wird, was Er dir aus Gnaden geschenkt, es sei ein irdisches oder himmlisches Gut, so denke doch, Er stellt sich nur so, wie dort, da Er vom Abraham den Isaak fordert, als wenn Er dir Alles nehmen wollte; Er läßt dich nicht ewig in dem Feuer solcher Prüfung, es ist nur um eine kurze Zeit zu thun. Wie bald geht die vorüber! Dann folgt immerwährende Freude und Friede darauf. — Ach ja, mein Vater! Ich will mir Alles gerne nehmen lassen, und selber hingeben; gieb mir nur Deine Liebe in's Herz, denn ohne diese Deine Liebe kann ich nichts. Auch hätte Abraham nichts gekonnt, wo er nicht Deine süße Liebe in seiner Seele gehabt hätte. Deine Liebe machte ihn so muthig, frisch und getrost, daß er auch sein allerliebstes Kind dahin gab. Ach, mein Vater, geuß doch auch in mein armes Herz Deine Liebeskraft aus, damit ich Dir von ganzem Herzen gehorsam werde! Im Zorn ist kein Gehorsam, keine Demuth, keine Gelassenheit; darin kann ich Dir ja nichts geben, da wird das Herz nur geängstigt und gequält, und kann doch nicht zum willigen Dienst gebracht werden. Da ist nichts als Furcht, Angst, Schrecken, Zweifel, ja gar Verzweiflung, Murren, Trotzen. Hingegen Deine Liebe macht mich kindlich, einfältig, demüthig, gehorsam, geduldig, gelassen und in allen Stücken also, wie

Du mich gerne haben willst. Denn Liebe und Furcht sind wie Sonne und Mond, die man selten zusammen sieht. Wer in der Liebe Stand fassen kann, dem ist Alles leicht, ja als eine sanfte, liebliche Last zu tragen. Wir machen das leichte Joch Christi nur schwer, wenn wir es nicht in Sanftmuth und Demuth tragen wollen. Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; in Liebe mußt du Alles thun; in Liebe schweigen, in Liebe reden, in Liebe dulden, in Liebe strafen. Alles gefällt dem Herrn, was in Liebe geschieht, und hat gewiß seinen Segen. Aber ohne Liebe ist Alles werthlos und nichtig.

Ich liebe Dich, mein Herr und Gott! Dein bin ich lebend und auch todt. Ich will nicht frei sein ohne Dich, Dir unterwerf' ich gänzlich mich.

Nimm mein Gedächtniß: es sei Dein, An Dich gedenk' es nur allein. Nimm den Verstand, gieb ihm den Geist, Der ihm für Dich nur denken heißt.

Mein Will' sei Dein und Deiner mein; Denn Du willst Eines mit mir sein. Was Du willst, das gefällt auch mir; Nichts woll' ich, was entgegen Dir.

Nimm Alles, Herr, die Gab' ist Dein: Sie soll nur Dir geheiligt sein; Mach' Du damit, was Dir gefällt, Dir sei es Alles heimgestellt.

O Herr mein Gott, für Alles gieb Mir Gnade nur und Deine Lieb', Mit der will ich zufrieden sein, Wenn ich nur Dein bin und Du mein.

Dich lieb' ich, Herr, doch darum nicht, Weil Liebe bringt in's Himmelslicht; Auch nicht, weil der zur Hölle fährt, Der Dich nicht liebet und verehrt.

Du bist der Liebe werth für Dich; Aus Liebe starbest Du für mich. Sollt' ich denn nun nicht lieben Dich, Der Du so theuer kauftest mich?

Wenn auch kein' Höll' noch Himmel wär', Doch Dich zu lieben ch begehr', Umsonst, um nichts; gleich wie Du mich, O Gott, geliebt, so lieb' ich Dich.

Dich lieb' ich denn bis in den Tod, Nur, weil Du bist mein Herr und Gott. Weil Du bist mein und ich bin Dein, Hoff' ich Dein Erbe dort zu sein!

6. Sonntag n. Trinitatis.

Kein Wort so hoch und herrlich klingt,
Keins so durch Herz und Seele dringt,
Als Klang und Wörtlein Liebe.
Es giebt dem Herzen zu versteh'n
Ihn, den kein Auge je geseh'n;
Er ist und heißt „die Liebe."

Matth. 5, 22.

Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.

O warum willst du noch Andern zürnen? Durch solchen Zorn wirst du nur ein zwiefacher Mörder. Den Nächsten tödtest du, und dich auch. Den Nächsten tödtest du mit dem Herzen, gönnest ihm das Leben nicht, sondern viel lieber den Tod und alles Unglück; mit den Augen siehest du ihn unfreundlich an, und verstellest dein Angesicht gegen ihn; mit der Zunge kränkest du seine Ehre, die ihm so lieb als das Leben ist, wünschest ihm den Tod und betrübst ihn mit manchem bittern Wort. Dich selbst tödtest du geistlich; denn dein Zorn trennt dich von Gott. Gott ist der Seele das, was die Seele dem Leibe ist. Ohne Gott ist die Seele todt. Wo der Zorn die Herrschaft einnimmt, da geht Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, unter; Christus ist der Seele Leben, ohne Ihn bist du geistlich todt. Du tödtest dich leiblich. Wie zittern deine Hände und Lippen im Zorn! Wie erblaßt dein Antlitz! Wie funkeln deine Augen! Wie stammelt die Zunge! Wie unordentlich ist die Bewegung deines ganzen Leibes! Lauter Todeszeichen. Du tödtest dich ewig. Denn der Zorn gehört mit zu den offenbaren Werken des Fleisches, von denen Paulus sagt, daß Die, so dieselben thun, nicht werden in's Reich Gottes kommen. — Willst du ja zürnen, so zürne wider deine Sünde. Willst du strafen, so strafe dich selbst. Willst du richten, so sei ein strenger Richter über deine eignen Thaten. — Ach, der gewöhnliche Zorn gegen Andere ist meist immer ein sündlicher, nicht hervorgegangen aus Abscheu vor der Sünde, sondern aus der Selbstsucht; nicht geübt um Gottes und der Wahrheit willen, sondern weil unser eitles, eigenliebiges Ich verletzt

worden war. Solcher Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Solcher Zorn ist blind, und das Sprüchwort sagt mit Recht von ihm: „Zorn macht den Menschen verworren," und: „Zornes Ausgang der Reue Anfang." Er sucht nur Rache, aber nicht Recht und Gerechtigkeit, nicht die Rettung und Besserung des Bruders. Vor solchem Zorne bewahre uns Gott, damit uns desto mehr der heilige Zorn für des Herrn Sache gegen die Sünde und alles ungöttliche Wesen in uns und außer uns durchglühe; denn dieser ist seiner innersten Natur nach nichts anderes als heilige Liebe, die nur zürnet aus Liebe, die vorsichtiglich wandelt, die zur rechten Zeit redet, zur rechten Zeit schweigt. Für unsere eigene Person haben wir Alles zu vergeben und zu dulden; nur dann, wenn wir sagen können: ich habe keinen Feind mehr auf der Erde, sind wir fähig, des Herrn Kriege zu führen und mit heiligem Feuer zu streiten.

O Herr, hilf mir den bittern Zorn ersticken,
Laß sich Dein Bild in meine Seele drücken,
So werd' ich mich versöhnlich finden lassen
Und niemals hassen.

Flucht mir die Welt, so laß mich, Herr, sie segnen,
Und ihrem Grimm mit Freundlichkeit begegnen,
Daß mich das Böse, das ich dann empfinde,
Nicht überwinde.

Verleih mir das um Deiner Sanftmuth willen,
So erb' ich auch im Lande Deiner Stillen
Die Seligkeit, wozu sie jenes Leben
Einst wird erheben.

6. Woche n. Trin. Montag.

Liebst du Gott über dich, den Nächsten wie dein Leben,
Das Andre unter dir: so liebst du recht und eben.

1 Theß. 3, 12.

Euch aber vermehre der Herr, und lasse die Liebe völlig werden unter einander.

Unsere Liebe hat besonders mit vier Dingen zu thun. Mit der Sünde, mit uns selbst, mit dem Nächsten, mit Gott. Die Sünde müssen wir gar nicht lieben. Wer sie liebt, haßt Gott, seinen Nächsten und sich selbst; Gott erzürnt, den Nächsten ärgert, sich tödtet er. Uns selbst und den Nächsten mögen wir lieben, aber nicht zu viel. Uns selbst unter, nicht über Gott. Ich liebe mich selbst, darum bin ich gern gesund; gefällt's Gott, daß ich soll krank sein, des Herrn Wille geschehe. Gottes Wille oben, mein Wille unten. Den Nächsten sollen wir lieben in, nicht außer Gott. Weil ich den Nächsten liebe, gehe ich freundlich mit ihm um; trennt er sich von Gott durch seine Sünde, wandle ich meine Freundlichkeit in einen Ernst, und strafe sein Verbrechen. — Nur den einigen Gott kann ich nicht zu viel lieben. Für Wohlthaten, die man nicht vergelten kann, mag man nicht zu viel danken. Wer kann Gott etwas wieder geben? Er hat dich erschaffen, kannst du Ihn auch wieder erschaffen? Er hat dich erlöset, kannst du auch wieder erlösen? Liebe begehrt Er von dir, und nichts mehr. Wie kannst du Den je zu viel lieben, der dich liebt mit einer ewigen Liebe, der sein Leben hat für dich gelassen? Siehe, die Liebe hat Gott vom Himmel auf die Erde gezogen, daß er Mensch geworden ist, und sie ziehet den Menschen von der Erde in den Himmel, damit er mit Gott vereinigt werden möchte. Die Liebe ist wie ein fließender Strom, welcher niemals stille steht, und sie wirkt unaufhörlich etwas Gutes, worin sie sich eben so wenig hindern läßt, als ein Strom sich in seinem Laufe hemmen läßt, sondern, wenn man ihn mit Dämmen aufhalten wollte, alle Dämme gewaltsam durchbrechen würde. Hat sich die Liebe erst mit Gott vereinigt, so schließt sie hernach Niemanden in der ganzen Welt aus, sondern erstreckt sich wie die

göttliche Liebe, über alle Menschen, über Freunde und Feinde. Die Liebe erschließt dem Menschen den Mund zum Lobe Gottes und zur Erbauung des Nächsten, sie bewegt seine Hände, gute Werke auszuüben; sie stärkt die Füße, in den Wegen Gottes zu wandeln; sie öffnet seine Augen, die Wunder Gottes und des Nächsten zu beschauen; sie hilft seinem Gedächtniß, sich an die vielfältigen Wohlthaten Gottes und an die christliche Pflicht zu erinnern, und sie ermahnet ihn, alle seine Kräfte und Glieder zu Gottes Ehre und zum Nutzen des Nächsten anzuwenden. Diejenige Seele ist glücklich, welche in der Liebe so weit gekommen, daß ihr der liebreiche Gott Alles in Allem ist, und sie an Ihm genug hat! Die Liebe verbrennt alle Stricke und Bande, mit denen der Mensch gefesselt bleibt, so lange er ohne wahre Liebe ist. Sie befreit ihn vom eignen Willen und lehrt ihn beten, nicht nur mit dem Munde, sondern auch mit dem Herzen: „Dein Wille geschehe!“ Wo keine Liebe ist, da kann zwar ein Schein des Guten sein; es ist aber daselbst nichts wahrhaftig Gutes zu finden. Darum: „alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen“ (1 Cor. 16, 14.). O mein Gott, Du bist die Liebe: was ist kostbarer? Wer in der Liebe bleibt, der bleibet in Dir: was ist sicherer? Und du bleibest in ihm: was ist angenehmer? Mein Gott und Herr, ich weiß Vieles von der Liebe; aber ich liebe noch zu wenig. So entzünde mein Herz mit Deiner Liebe, bis es liebt, wie es lieben soll.

Du bist die Liebe selbst; die in der Liebe bleiben,
Die bleiben auch in Dir. Komm, mich Dir einzuleiben,
Daß ich in Dir, o Lieb', auch liebend bleiben kann,
Und was ich red' und thu', die Liebe hab' gethan.

Ach, leg' im Herzen Grund, mein Herz will Dich genießen,
Damit auch meine Lieb' mög' aus dem Herzen fließen,
So daß mein Nächster mich auch recht genießen kann,
Und ich so Jedem thu', wie Du an mir gethan.

6. Woche n. Trin. Dienstag.

Wenn man dich plagt, so segne doch,
Wenn man dich haßt, so liebe noch,
Es kann ein guter Mensch auf Erden
Durch böse Menschen besser werden.

Römer 12, 19.

Rächet euch selber nicht, meine Liebsten.

Du willst dich selber rächen? Welche Thorheit! Die Rache ist eine Art des Gerichts; wie kannst du dein eigner Richter sein? Eigenliebe blendet. Gott hat sich erboten, die Mühe auf sich zu nehmen. Oder verstehest du die Kunst besser, als Gott? Greife Gott nicht in's Amt, und setze dich nicht auf seinen Thron. Er leidet es nicht. Drei Dinge hat sich Gott ein für allemal vorbehalten: 1) die Herzenskündigung: „Ich, der Herr, kann das Herz und die Nieren prüfen." (Jer. 17, 9. 10.) 2) Die Ehre aller Dinge: „Ich, der Herr, ist mein Name, und will meine Ehre keinem Andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen" (Jes. 42, 8.) und 3) die Rache: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr." Laß Gott, was Gottes ist. — Warum eilest du auch so sehr zur Rache? Hat dein Nächster dich beleidigt? Wie oft hast du Gott beleidigt! Weißt du nicht, was Christus sagt: „Mit dem Maaß, da ihr messet, soll euch wieder gemessen werden?" Rächst du dich daher an deinem Nächsten, so rächt Er sich an dir. — Wie kann dich dein Nächster beleidigt haben? Niemand wird beleidigt, denn nur von seinem eignen Herzen. Gesetzt aber, dein Nächster habe dich beleidigt, willst du dich noch mehr beleidigen? dein Nächster habe dir Schaden gethan an deinem Gut, willst du dir Schaden thun an deinem Blut? er habe verletzt deinen Leib, willst du durch eigne Rache deine Seele verletzen dazu? — Wer empfindet das größte Leid von der Rache, du oder dein Nächster? Rache trifft gewöhnlich beide Theile, Den, der sie übt, und Den, der sie leidet; doch jenen mehr, als diesen. Die Biene, wenn sie im Zorne sticht, verliert darüber ihren Stachel; du schadest deinem Beleidiger und verlierst dar-

über oft dein Leben, oft deine Seligkeit dazu. Zorn und Rachgier ist gleich einem Ungewitter, das sich selbst verzehrt. — Vergeben ist besser als sich rächen. Gott vergiebt dir; vergieb auch du deinem Nächsten. Augustinus sagt: „Liebe deine Freunde in Gott, deine Feinde wegen Gott.“ Durch Wohlthun kannst du dich an deinem Feinde am besten rächen. Durch Wohlthun wirst du das feindselige Herz gewinnen, das kalte Herz entzünden. Aus deinem Liebesfeuer wird eine Flamme inbrünstiger Gegenliebe in seinem Herzen anglimmen. Läßt sich der Beleidiger nicht finden, so ertrage das Unrecht mit sanftmüthigem Geist, befiehl Gott die Rache, und erwarte die Zeit der Vergeltung mit Geduld. Herr, ich will allezeit die Beleidigung am Nächsten so rächen, daß Gott nicht Ursach habe, meine Rache an mir wieder zu rächen; das heißt, ich will von Herzen vergeben. Dazu hilf mir, mein Gott! Amen.

Die Rach', o Herr, ist Dein, Du willst vergelten; Drum will ich stille sein, nicht schmäh'n, noch schelten. Ach, Schmach und Unrecht drückt; Doch wohl den Herzen, Die, mit Geduld geschmückt, Den Druck verschmerzen.

Mein Heiland, ach, wie viel hast Du ertragen, Mit Sanftmuth ohne Ziel, mit Schmach und Plagen, Hast Dir zum Sühnaltar Dein Kreuz erhöhet, Ja, Deiner Mörderschaar Noch Gnad' erflehet!

Vergebung lehrst Du mich durch Dein Vergeben. Herr, Dir zum Ruhm will ich der Sanftmuth leben. Gieb, daß nie Haß und Groll Mein Herz beschwere, Und daß ich liebevoll Dein Vorbild ehre.

6. Woche n. Trin. Mittwoch.

Was ist des Christen Pflicht? Aus Liebe Gutes thun.
Was ist des Christen Lohn? In Liebe auszuruh'n.

Röm. 13, 8.

Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebt, der hat das Gesetz erfüllet.

Das Gesetz stellt die wahre Nächstenliebe der Liebe zu sich selbst gleich. Jeder weiß aber, wie lieb man sich selbst hat, daß man sich alles Gute an Leib und Seele gönnet, nichts mehr vermeidet, als sich selbst Schaden bringen, sondern trachtet, daß man in Allem und Jedem sich selbst Gutes zuwende. Solcher Art soll die Liebe des Nächsten sein, daß kein Unterschied gemacht werde zwischen der eignen Person und der des Nächsten. Und wer den Nächsten so liebt wie sich selbst, der hat dann nicht mehr gegen ihn die selbstische Liebe, die von Gott scheidet, und die nur sich liebt und sucht, sondern der liebt den Andern um Gottes willen, der liebt in dem Andern den Herrn. — Der Apostel nennt diese Liebe unsere Schuldigkeit: „Seid Niemandem nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet.“ Das ist eine Rede gerade so, wie wenn ich sagte: die Sonne kennt keine Schuldigkeit, denn daß sie leuchte, die Freude kennt keine Schuldigkeit, denn daß sie lächle, der Schmerz kennt keine Schuldigkeit, denn daß er weine, und so kennt auch die Liebe keine Schuldigkeit, denn daß sie liebe und Liebe übe. Liebe kann geboten werden, Lieben aber nicht; wer Lieben meinte wie eine Schuldigkeit abmachen zu können, würde nur zeigen, daß er nicht wisse, was lieben sei. Wer dagegen Lieben als seine einzige Schuldigkeit erachtet, dessen Herz muß bereits der Liebe voll sein, welche darum Lieben ihre einzige Schuldigkeit nennt, weil ihr das so natürlich und nothwendig ist, wie das Lächeln der Freude, die Thränen dem Schmerz, Licht und Wärmegeben der Sonne. Eine gebotene Liebe ist keine Liebe; nur eine freie Liebe erfüllt das Gesetz. So lange der Mensch sagt: ich thue, weil ich muß, weil ich soll, weil es geboten ist, hat er das Gesetz

nicht erfüllt; erfüllt hat er es erst dann, wenn er nicht mehr um der einzelnen Schuldigkeit willen thut, was zu thun ist, sondern um der freien Liebe willen, die in ihm lebt, und in der er fühlt, es gebe für ihn nur eine Schuldigkeit, nur eine Pflicht, nur eine Sorge, und das sei: lieben und Liebe üben. Diese Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. O Herr, gieb mir diese sich selbst vergessende, selbstverleugnende und selbstlose Liebe, bei der die Linke nichts von dem weiß, was die Rechte thut: daß ich Gott über Alles und meinen Nächsten liebe wie mich selbst.

Sollten Menschen, meine Brüder,
Mir, o Gott, nicht theuer sein?
Sollt' ich sie nicht gern erfreun?
Sie sind alle Christi Glieder,
Christi, der für Alle starb,
Allen Gottes Huld erwarb.

Er hat All' aus einem Blute
Stammen lassen; Alle sind
Gottes; Jeder ist ein Kind;
Alle sind mit einem Blute
Ihm erkauft, und eines Throns
Erben, Erben seines Sohns.

Gotteskinder wollt' ich hassen,
Lieblos, unbarmherzig sein?
Meinem Freunde nicht verzeih'n?
Keine Schulden ihm erlassen?
Und Gott, deß nur das Gericht,
Deß die Rach' ist, richtet nicht?

Der Du für die Uebelthäter
Um Geduld bat'st, und die Last
Unsrer Schuld getragen hast;
Unser Mittler und Vertreter,
Es versöhnte Gott durch Dich
Eine Sünderwelt mit sich.

O, ihr meines Hauptes Glieder,
Christi, der für Alle starb,
Allen Gnad' und Huld erwarb,
Lieben will ich euch, ihr Brüder.
Für euch beten, euch erfreu'n,
Wohlthun, dulden und verzeih'n!

6. Woche n. Trin. Donnerstag.

Ein einzig Wort spricht Gott zu mir, zu dir, und Allen:
Lieb'! Thun wir dies durch Ihn, wir müssen Ihm gefallen.

1 Joh. 4, 16.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Das Wesen des christlichen Lebens ist die Liebe. Denn womit beginnt es? Mit der Erkenntniß: „Gott ist die Liebe." Diese Erkenntniß ist nothwendig der Wendepunkt zu einem neuen Leben; denn mit ihr erblickt sich der Mensch in einem durchaus neuen Verhältnisse zu Gott. Der unbekannte Gott ist ihm nun ein bekannter, für den Unnennbaren hat er jetzt einen Namen gefunden, den süßesten Vaternamen; wenn zuvor Furcht und Scheu ihn von dem Erhabenen, Unerreichbaren entfernte, so darf er jetzt mit kindlichem Vertrauen sich Ihm nahen und sprechen: Abba, lieber Vater. Kaum aber sind die Strahlen der Morgenröthe hervorgebrochen in der Erkenntniß, daß Gott die Liebe ist, so geht auch alsobald die Sonne des neuen Tages auf in dem Entschluß: „Hinfort wollen wir nicht mehr uns selber leben, sondern Ihm, der uns geliebt hat und aus Liebe seinen Sohn gesandt zu unserer Versöhnung." Der Glaube an Gottes Liebe erzeugt in uns die Gegenliebe, die sich selbst und ihr ganzes Dasein zu Gottes Eigenthum weiht und opfert. Eine solche Gegenliebe gegen Gott ist aber ohne Liebe zu den Brüdern nicht denkbar. Wer Den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch Den, der von ihm geboren ist. (1 Joh. 5, 1.) Die Liebe zu Gott offenbart sich nothwendig in der Bruderliebe, und diese ist die nothwendige Bewährung von jener. Nun verfolgt der wiedergeborne Mensch als das höchste Ziel seiner Mühe und Arbeit nicht mehr seinen Ruhm, seinen Vortheil, seinen Genuß, sondern das gemeinsame Wohl seiner Brüder, das kräftige Gedeihen ihres geistigen und leiblichen Lebens. Seine Thätigkeit, wie mühevoll, wie scheinbar geringfügig sie immer sei, erscheint ihm nun geheiligt, weil er sich bewußt ist, darin den Brüdern zu dienen. So beginnt das

christliche Leben mit der Liebe zu Gott durch Christum, **entwickelt** sich zur Liebe gegen den Nächsten, und **vollendet** sich in der Vollkommenheit dieser zwiefachen Liebe. Doch solche vollkommene Liebe will hienieden noch immer nicht unwandelbar heimisch werden in unserm Herzen; erst wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist, und Ihm gleich sein, werden wir **ganz** Liebe sein, und aus dem Strome der Liebe seliges Leben trinken für und für. Hier ist nur Anfang, droben erst, aber auch vollkommen, himmlische Vollendung.

Der Jünger Christi Zeichen heißt:
Die Liebe, die vom Herzen fleußt
Und in der That sich zeiget.
Gott fordert Liebe nicht allein
Für sich, es soll auch Liebe sein,
Die sich zum Nächsten neiget.

Ein jeder Christ des Nächsten Wohl
Stets, wie sein eignes, suchen soll
Und dadurch Liebe üben.
Er helf' ihm in des Leibes Noth,
Er rett' auch Seelen von dem Tod,
Wenn er will christlich lieben.

---

6. Woche n. Trin. Freitag.

Wie kann ein Mensch noch über Andre klagen?
Mir fehlt Geduld, daß ich mich selbst kann tragen.
Wer tief sich kennt und sich nur fühlet recht,
Will gerne sein der größten Sünder Knecht.

Jac. 5, 9.

Seufzet nicht wider einander, lieben Brüder, auf daß ihr nicht verdammet werdet.

Es giebt einen großen Unterschied zwischen dem Seufzen über, und dem Seufzen wider den Nächsten. Jenes ist Empfindung und Ausdruck der Wehmuth und des Mitleids, dieses aber ist geheime Regung des Zornes, des Rachwunsches. So tadellos, ja ächt christlich jenes ist und sein kann: so strafbar, so würdig der Verdammniß und des Gerichts, dem Geiste und Sinne Christi zuwider, ist dieses letztere. Jesu Christi, der, — ach wie oft — im Geiste über die frevelnde Stadt, über den Unglauben und die Halsstarrigkeit seines Volkes seufzte; Jesu Christi, des Sanftmüthigen, der nie wieder schalt, da Er gescholten ward, der nicht wider seine Kreuziger, sondern für sie seufzte und zu seinem Vater flehete! Ueber Andere seufzen, heißt für sie beten, und das sollen wir alle Tage, das ist Christenpflicht und Christenseligkeit, das ist die zarteste, wirksamste und heiligste Offenbarung unserer Liebe gegen sie. Sage Niemand, daß er seinen Bruder, seine Eltern, seinen König, seine Angehörigen, sein Vaterland wahrhaft lieb habe, der nicht für sie betet. Ohne Fürbitte mag er sie lieben mit den Augen, aber niemals mit dem Herzen. Wider Andere seufzen aber soll Niemand: es wäre die grauenvollste Offenbarung der Selbstsucht und Bitterkeit, des Hasses und der Feindschaft, vor der Gott Jeden in Gnaden bewahren möge. Aber wohl soll er wider sich selbst seufzen! Ein Mensch, der dahin gekommen ist, daß er aus Grund der Seele gegen sich selbst beten kann; beten kann: „Zerbrich, verbrenne und zermalme, Was Dir nicht völlig wohlgefällt; Ob mich die Welt an einem Halme, Ob sie mich an der Kette hält, Ist Alles gleich in Deinen Augen;" beten kann: „Geheiligt werde Dein

Name," und Alles, was unheilig ist in mir, werde verzehrt von dem Feuer Deines Geistes! — „Zu uns komme Dein Reich," es komme zu mir, es herrsche, bis Alles in mir Dir gehorsam ist! — „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden," also auch in meinem Herzen, und jeder Wunsch, jeder Pulsschlag, der Deinem heiligen Willen entgegen ist, soll Dir, Dir allein gehorchen! Herrscher, herrsche, Sieger, siege, König, brauch' Dein Regiment, Führe Deines Reiches Kriege, Mach' der Sclaverei ein End'; — der Mensch, der dahin gekommen ist, daß er also sich selbst anklagen und verdammen, daß er gegen sich selbst beten kann, für den ist das Morgenroth nicht mehr weit. O Herr, Du heiliger Gott, lehre mich die Brüder lieben, mich selbst aber, das heißt, die Fleischeslust und Eitelkeit in mir, hassen, damit ich Deinen Segen ererbe!

Gedenke mein in allen meinen Wegen,
Und leit', o Jesu, mich mit Deinem Segen!
Schwing' Dein Panier der Liebe über mich,
Daß ich auf Dich getrost all' mein Thun wage,
Und im Geringsten nicht an Deiner Treu' verzage,
Verbirg mich stets in Dich hinein;
Gedenke mein!

Gedenke mein, so kann ich an Dich denken,
Und Leib und Seel' und Geist auf Dich hinlenken.
Gedenke meiner schwachen Hütte auch,
So viel Du, Herr, mir wirst für nöthig halten;
Ich laß Dich lediglich, mein Gott, in Allem walten.
Komm, komm in meines Herzens Schrein!
Gedenke mein!

---

6. Woche n. Trin. Sonnabend.

Die Liebe dieser Welt will Alles für sich allein:
Die Liebe Gottes macht dem Nächsten Alles gemein.
Die wird ein jeder Mensch für Liebe wohl erkennen,
Jen' aber soll man Neid, und keine Liebe nennen.

Jak. 3, 16.

Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding.

Neid ist die erste, größte und allgemeinste, die Ur-, Grund- und Weltsünde. Neid war es, wodurch selbst die Engel Teufel wurden. Aus Neid hat die Schlange des Paradieses das erste Elternpaar verführt, haben die ersten Menschen sich gegen Gott aufgelehnt. Aus Neid hat Kain den Abel erwürgt. Aus Neid hat Judas den Heiland verrathen, haben die Pharisäer Christum an's Kreuz geschlagen. Wo also Neid ist, da ist Unordnung und eitel böses Ding. — „Die Neider sterben wohl, der Neid nimmermehr!" Neid ist eine kurzdauernde Leidenschaft; er wächst mit den Jahren. Neid ist das Gegentheil von Liebe, der höchsten christlichen Tugend; zu kraftlos, um Haß zu sein, zu träge, um ein Sporn zu werden. Aus Neid scharrt der Habsüchtige seine Güter zusammen; er will mehr haben als Dieser und Jener. Aus Neid sündigt der Dieb. Aus Neid begeht man selbst die Sünden der Unmäßigkeit, der Wollust: man will die sparsame Zeit nicht entwischen, die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, die ein Anderer sucht und benutzen möchte oder würde. Aus Neid entsteht der Egoismus, der Feind alles Gemeinsinnes und Gemeinwesens. Der Neidische beneidet beides: Glück und Verdienst; dieses am meisten. Neid verläumdet; nennt die edelsten Thaten Werke Beelzebubs; selbst ohne innere Zufriedenheit kann er die Freude nicht leiden, und nennt den Frohen Fresser und Weintrinker, der Zöllner und Sünder Geselle; will den Heiland nicht anerkennen, und fordert lieber, daß Barrabas losgegeben werde. Neid ist der Wurm, der an der Wurzel der Freundschaft nagt; sogar ein Zweifelstrick in sonst glücklichen Ehen; der Würgengel, der an wenigen Häusern vorübergeht. Wahrhaftig, wer diesen Strom des Verderbens

beschwören könnte, der wäre ein ächter Priester! — Ach, kein körperliches Leiden und kein innerlicher Gram zehrt so sehr den Menschen ab, als diese Seelenkrankheit. Des Neidischen Angesicht erhält eine wahre Leichenfarbe; denn der Neid ist der Tod aller Liebe, mithin alles wahren Lebens. Das gründliche Gegenmittel gegen diese moralische Cholera der Menschheit liegt in den Worten: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.“ Mitleid, Mitfreude — das ist die rechte Weisheit und der Seligkeit Anfang. O Herr, Herr, führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von dem Uebel! — Bist du aber der Beneidete und Verläumdete: Glück zu, lieber Mitbruder! Alles, was der Neid thut, ist dem Beneideten sehr gut. Gut im Leiblichen: er posaunt mit seiner Schmähtrompete deine Tugend, und dabei sein eignes Laster aus; denn Neid fällt auf nichts, als Tugend; ihre Strahlen sind ihm allzuschwer zu erdulden. Gut im Geistlichen: o wie manches andächtige Vater Unser lockt den Neid heraus! wie manchen Seufzer zu Gott erpreßt er, der sonst wohl weggeblieben wäre, wenn du beim Glück noch viele Freunde hättest! „Gott ist der Bildhauer, die Neider und Verläumder sind die Feilen und Hämmer, mit welchen die Hand des Herrn an uns arbeitet und Heilige schnitzelt.“ — Ach, der Neid ist durch sich selbst betrogen genug! Willst du aber wissen, wie auch du ihn betrügen kannst? Ich will dir's in's Ohr sagen: durch Klugheit und Verschwiegenheit. Hüte dich vor ihm und schweige stille. Laß ihn neiden und verläumden, wie er will. Mit Stillschweigen machst du ihn völlig unschädlich. Vor allem aber bete zum Herrn, daß Er dir helfe kämpfen und siegen:

Treib aus von mir den stolzen Sinn,
Laß mich in Demuth leben,
Neid, Rach' und Zorn nimm von mir hin,
Daß ich mög' bald vergeben,
Wenn schon durch List
Mein Nebenchrist
In's Elend mich getrieben;
Weiß ich doch wohl,
Daß man auch soll
Die ärgsten Feinde lieben.

---

7. Sonntag n. Trinitatis.

Nimm, was der Herr dir giebt; Er giebt das Groß' im Kleinen,
In schlechten Schlacken Gold, ob wir's zwar nicht vermeinen.

Psalm 145, 15. 16.

Aller Augen warten auf Dich und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust Deine Hand auf, und erfüllest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen.

Wie oft haben wir diese Worte gehört oder bei Tische gebetet! Die Auslegung derselben liegt in dem heutigen Evangelio, wo Jesus viertausend Mann mit sieben Broden und einem wenig Fischlein speiset. Das ist ein rechtes Evangelium der göttlichen Vorsehung. Gott schafft in seinem Regiment allezeit aus Wenigem Vieles. Händeweis wird der Same ausgeworfen, und Garbenweis giebt ihn die ewige Liebe zurück. Aus dem Kern wird unter seiner Pflege ein Baum, aus dem Korn ein Brod. — Gott giebt aus reinem Erbarmen, aus inniger Vaterliebe, ohne Zwang und Eigennutz, Ehrgeiz und Ruhmsucht, wie wir eitle Menschen wohl geben; ach, Er grüßt Manchen mit seinen Gaben, der Ihm nicht dankt! — Dabei fragt Er nicht nach Reich und Arm, Groß und Klein, Gut und Schlecht; Er läßt seine Sonne aufgehen über die Guten und über die Bösen, und regnen über Gerechte und Ungerechte. Wo irgend Mangel ist, da läßt Er seinen Segen hineilen, zu stillen, zu erfreuen, zu sättigen; Er erfüllet Alles, was lebet, mit Wohlgefallen. — Ueberdies giebt Er immer zur rechten Zeit, nicht zu früh, nicht zu spät; nicht zu viel, nicht zu wenig; und am rechten Orte, in der rechten Ordnung. Keiner kommt zu kurz in seiner Haushaltung, und die auf den Herrn hoffen, haben keinen Mangel an irgend einer Gabe. — Wehe, wer durch Unglauben, Unmuth, Unzufriedenheit, Ungeduld sich versündigen wollte an Gottes reicher Gabe oder an seinem weisen Regiment! Gott giebt Jedem, der da betet und arbeitet, so viel er zu seinem Unterhalte nöthig hat. Der Mensch bedarf meistentheils nicht so viel, als er sich aus Mißtrauen gegen Gott einbildet. Mancher sorgt für das, was er noch viele Jahre nach

einander zu essen haben, und bedenkt nicht, daß ihm der Tod in kurzer Zeit den Hunger vertreiben werde. Ein Kind, das einen reichen Vater hat, macht sich wenig Sorge, wo es morgen Speise hernehmen wird. Hast du Gott zum Vater, so hast du den allerreichsten Vater; daher wäre es eine große Thorheit und Sünde, wenn du dich heute für den morgenden Tag quälen und grämen wolltest. Er hat dir befohlen, zu beten und zu arbeiten, nicht aber, zu sorgen. Laß also deine Augen auf Gott warten und deine Hände etwas Gutes schaffen, so wirst du reich genug sein und jederzeit vergnügt leben können. — Vor allen Dingen aber will Gott im Stillen durch den zeitlichen Segen einem höhern Segen vorarbeiten, durch den Leib zugleich auf die Seele wirken; daß wir Vertrauen fassen zu dem Herrn, daß wir nicht Speise wirken, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben; daß wir durch das irdische Brod zu Dem geführt werden, der das Brod ist des ewigen Lebens und sein Wort beherzigen: „Wer von diesem Brode isset, den wird nicht hungern in Ewigkeit." O gesegnet jeder Tag, an dem wir solche Erfahrungen der Gnade machen! Gesegnet jeder Bissen Brodes, jeder Trunk Wassers, der uns zu dem Herrn führt!

Wer kann die Menschen alle zählen,
Die heut' bei Dir zu Tische geh'n?
Doch muß die Nothdurft keinem fehlen,
Denn Du weißt Allen vorzusteh'n
Und schaffest, daß ein jedes Land
Sein Brod bekommt aus Deiner Hand.

Nun, Herr, was soll man erst bedenken?
Der Wunder ist hier gar zu viel.
So viel, als Du, kann Niemand schenken
Und Dein Erbarmen hat kein Ziel,
Denn immer wird uns mehr bescheert,
Als wir zusammen Alle werth.

Wir wollen's auch keinmal vergessen,
Was Dein Segen träget ein;
Ein jeder Bissen, den wir essen,
Soll Deines Namens Denkmal sein,
Und Herz und Mund soll Lebenslang
Für unsere Nahrung sagen Dank.

7. Woche n. Trin. Montag.

Wer noch so feste steht, ja, lange fest gestanden,
Der denke immer noch: Es ist Gefahr vorhanden!
Und sehe, daß er gar nicht werde hingefällt:
Der Teufel ist noch da, das Fleisch und auch die Welt.

1 Petri 5, 8.

Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.

Der Mensch ist nie ganz sicher vor Versuchungen, so lange er hienieden lebt. Denn wir tragen den Keim der Versuchungen in uns selber, weil wir Fleisch vom Fleische geboren sind. Ist eine Versuchung überstanden, so kommt eine zweite der ersten oft auf dem Fuße nach. Viele wollen den Versuchungen aus der Schule laufen, und fallen im Laufen nur noch tiefer hinein. Keine Stätte ist vor den Feuerpfeilen des Satans sicher; kein Gemach so verschlossen, daß er nicht hineinkommen, keine Festung so stark, wo er nicht eingelassen werden könnte, keine Gesellschaft so heilig, in welche er sich nicht eindrängte. Mögen wir schlafen oder wachen, essen oder trinken, mögen wir thun, was wir wollen: Tag und Nacht lauert er auf uns mit List und Tücke, und richtet bald offen, bald versteckt nach uns seine Pfeile. Unzählige Fallstricke hat er vor unsere Füße geworfen, und unsere Wege mit Schlingen aller Art angefüllt. Fallstricke hat er in den Reichthum, wie in die Armuth gelegt; Fallstricke in Worte, wie in Werke. In einer Gestalt vertrieben, kehrt er in zehn andern wieder, um auf's neue zu berücken. Jedes Laster hat eine Seite, die unserer Schwachheit schmeichelt; und jede Sünde geht neben einer Tugend her und bedeckt sie gern mit dem Zipfel ihres Mantels. Und doch spielen und scherzen die Menschen, gleich als wären sie sicher und geborgen. Der böse Feind wacht, ohne zu schlafen und zu schonen; die Menschen schlafen, ohne zu wachen und zu beten. — Einige haben am Anfange ihrer Bekehrung große Versuchungen auszuhalten, Andere am Ende ihrer Laufbahn; noch Andere haben ihr ganzes Leben hindurch hart zu kämpfen.

Es giebt sogar gewisse, entscheidende Zeiten der Gefahr. Nach großen Arbeiten, Ehren und Tröstungen sollten wir besonders auf unserer Hut sein. Noah, Lot, David, Salomo fielen unter solchen Umständen. Satan ist ein Räuber; ein Räuber wird keinen Mann anfallen, wenn er zur Bank geht, sondern wenn er zurückkehrt und den Sack voll Geld hat. — Ach, was Manche vorsehungsvolle Anbahnungen nennen, sind oft mächtige Versuchungen. Das Herz in seiner Verirrung ruft: Hier ist ein Weg vor mir geöffnet; — aber vielleicht nicht, um gegangen, sondern um verworfen zu werden!! So verstellt sich Satan in einen Engel des Lichts, so lauert er geschäftig allüberall bis zum Grabe. Erst zum Todten dürfen wir hintreten mit dem Gruß: Gottlob, **dir** nahet keine Versuchung mehr. Herr, öffne mir die Augen, daß ich wache und bete, und die Schlüssel meiner Herzensthüren nie aus der Hand lege: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Auf, auf, o Seel'! auf, auf, zum Streit! Auf, auf, zum Ueberwinden! In dieser Welt, in dieser Zeit Ist keine Ruh' zu finden, Wer nicht will streiten, trägt die Kron' Des ew'gen Lebens nicht davon.

Der Teufel kommt mit seiner List, Die Welt mit Pracht und Prangen, Das Fleisch mit Wollust, wo du bist, Zu fällen dich und fangen; Streit'st du nicht wie ein tapfrer Held, So bist du hin und schon gefällt.

Gedenke, daß du zu der Fahn' Dein's Feldherrn hast geschworen; Denk' ferner, daß du als ein Mann Zum Streit bist auserkoren; Ja, denke, daß ohn' Streit und Sieg Nie einer zum Triumph aufstieg.

Wie schmählich ist's, wenn ein Soldat Dem Feind den Rücken kehret! Wie schändlich, wenn er seine Stadt Verläßt und sich nicht wehret! Wie spöttlich, wenn er noch mit Fleiß Aus Zagheit wird dem Feind zum Preis!

So streit' denn wohl, streit' keck und kühn, Daß du mögst überwinden; Streng' an die Kräfte, Muth und Sinn, Daß du dies Gut mögst finden. Wer nicht will streiten um die Kron', Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

---

7. Woche n. Trin. Dienstag.

Jesu, hilf siegen, wenn Alles verschwindet,
Wenn ich mein Nichts und Verderben nur seh',
Wenn kein Vermögen zu beten sich findet,
Wenn ich bin wie ein verschüchtertes Reh.
Herr, ach dann woll'st Du im Grunde der Seelen
Dich mit dem innersten Seufzen vermählen.

Jak. 1, 13.

Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versuchet Niemand.

Sehr schön sagt schon der Dr. Gerson († 1429): „Einige angefochtene Seelen glauben verzweifeln zu müssen, weil sie von verzweifelnden Stimmungen befallen werden. Aber so sehr sie auch Solches fühlen mögen, so tief sie auch von dieser Versuchung gleichsam verschüttet werden: so lange die Vernunft nicht einstimmt, so lange geht auch die Liebe zu Gott nicht verloren. Das Feuer, welches am Tage auf dem Herde brannte, scheint während der Nacht ganz erstickt und verkommen zu sein, und doch finden sich, wenn man am Morgen sucht, hier und da noch Funken, aus denen eine eben so große Flamme, wie vorher, wieder erweckt wird. Gleicherweise kann der Geist des Menschen vom Teufel nicht überwunden werden, wenn der Wille nicht einstimmt. Man muß nur unter dem Andrange solcher Anfechtungen schreien: Herr, mein Gott, thue mir nach dem, was ich gern möchte, nicht nach dem, was ich empfinde. — Es pflegt wohl auch zu geschehen, daß sich fromme Gemüther über kleinere Sünden zu viele Bedenklichkeiten machen, daß sie ängstlich auf Alles, was sie thun, Acht geben, und dann mit der Wage der Gerechtigkeit in der Hand, des göttlichen Erbarmens, welches unserer Seligkeit Quell, ganz vergessen. Da beten Einige einen Psalm für sich, und ein plötzlich aufsteigender Gedanke reißt sie von der Andacht hinweg; sie wiederholen ihr Gebet nun mit Anstrengung zwei-, dreimal; doch öfter wird ihnen die heilige Speise immer fader und geschmackloser. Andere bekennen und beichten ihre Sünden; aber sie fühlen sich nicht vollständig zerknirscht, und quälen und ängstigen sich darum immerdar. Allen Solchen ist

zu rathen, daß sie von ihrer Gerechtigkeit hinweg auf Gottes lauteres Erbarmen schauen, und ihre Vergehen so mögen wägen lernen, daß sie die unendliche Liebe Gottes überwiegen lassen. — Von einzelnen gotteslästerlichen oder unreinen Gedanken muß sich Keiner irre machen lassen. Sie kommen vom Teufel, und so lange sie dem Menschen nicht zur Lust, sondern zur Last sind, werden sie ihm nicht als Sünde angerechnet. Hier gilt der Rath, sich gar nicht viel um solche Gedanken zu kümmern, oder mit ihnen zu streiten, sondern höchstens lachend zu sprechen: Dein Schmutz muß auf dich selber zurückfallen, o Satan; Gott ist mein Beistand, dich fürchte ich nicht. Uebrigens ist es gut, wenn kleinmüthige Personen sich wegen ihrer Bedenklichkeiten an bejahrte fromme Männer wenden, und durch sie ihren Muth stärken und stählen lassen." Der alte Gerson spricht aus reicher Erfahrung. Es ist gerade des Teufels Absicht bei allen diesen Drangsalen, Mißtrauen und Feindschaft in unsern Herzen gegen Gott zu erregen; und das Schlimmste ist, wenn wir ihm nachgeben und nicht sogleich, wie Christus, mit Gottes Wort uns waffnen in der Stunde der Versuchung, und zu uns selber sprechen: ich bin auf Jesu Namen getauft; also ist es denn wohl Gottes Wille gewesen, daß ich nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Es ist wahr, ich habe den Bund gebrochen; aber hebt denn meine Untreue Gottes Treue auf? „Ist nicht Ephraim sein theurer Sohn und sein trautes Kind; denn Er gedenkt noch wohl daran, was Er zu ihm geredet hat, und es bricht Ihm sein Herz gegen uns, daß Er sich unsrer erbarmen muß. Gottes Gaben und Verheißungen mögen Ihm nicht gereuen. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber seine Gnade soll nicht von uns weichen und der Bund seines Friedens soll nicht hinfallen," spricht der Herr, dein Erbarmer, und daran will ich mich halten immer und ewiglich.

Jesu, hilf siegen und laß mir gelingen Daß ich das Zeichen des Sieges erlang'; So will ich ewig Dir Lob und Dank singen, Jesu, mein Heiland, mit frohem Gesang! Wie wird Dein Name da werden gepriesen, Wo Du, o Held, Dich so mächtig erwiesen!

---

7. Woche n. Trin. Mittwoch.

Man muß in dürren Leidenstagen
So bald nicht von Verlassung sagen;
Glaub', wer nichts will als Gott allein,
Kann nie von Gott verlassen sein.

Psalm 77, 8—10.

Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheißung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu sein, und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?

So seufzete schon Assaph in schwerer, anfechtungsreicher Stunde, und wie Viele mögen diese Worte ihm nachgeseufzt haben, denen die ersehnte, verheißene und erbetene Hülfe lange und wohl so lange verzog, daß sie unmöglich geworden zu sein schien, und dagegen das Uebel so lange drückte, als ob gar kein Aufhören daran wäre! Wie das Herz durch solche Führungen zerrissen, mit welchen schmerzhaften Empfindungen und schweren Gedanken es durchbohrt werden kann, lehrt auch das Exempel Hiob's, der da jammerte: „Ich habe viele Monate hindurch vergeblich gearbeitet, und der betrübten Nächte sind mir viele geworden." Stunden oder Tage lang hält der Mensch die Heimsuchungen des Herrn aus, aber wenn sie Monate und Jahre dauern, dann fangen auch wohl Heldenseelen an zu zagen und kleinmüthig zu werden, und zu sprechen mit Zion: „Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen," wiewohl der Herr antwortet: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet" (Jes. 49, 14—16.) und der Apostel fortfährt: „Die Er verordnet hat (nämlich vor der Grundlegung der Welt), die hat Er auch damals schon berufen, und die Er damals schon berufen hat, hat Er auch damals schon gerecht gemacht, und die Er damals gerecht gemacht hat, hat Er damals herrlich gemacht." Was zagst du nun noch, meine Seele? Du weißt

ja, jede deiner Anfechtungen, jede trübe Stunde ist eingeordnet in den ewigweisen Plan göttlicher Friedensgedanken. Von Ewigkeit her ist schon die Stunde gezählt, wo deine Anfechtung kommen und wo sie gehen soll, und ist das Maaß gemessen, bis wohin die Woge der Trübsal dringen soll, und nicht einen Finger breit darf sie weiter. Für alle Ewigkeit ist es ausgesprochen das feierliche Gotteswort: „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist die Freude. In seinem Zorn ist ein Augenblick, aber in seiner Güte ein Leben. In einem Augenblick meines Zorns habe ich dich verlassen, aber mit ewiger Gnade will ich dich sammeln." (Jes. 54, 7.) Die Anfechtungen sind nur Dünste, welche sich zu Wolken gebildet haben und die Sonne verhüllen; aber die Sonne bleibt darum doch Sonne und scheint jenseits der Wolken nach wie vor. Sie sind nur, was die Hitze oder der Frost für die Erdrinde ist; diese verdorrt oder erstarrt, aber im Innern der Erde bleibt doch die Kraft und der Saft. Du denkst, Gott habe dich verlassen, weil das äußere Kreuz oder die innere Anfechtung so lange anhält? Aber weißt du nicht, daß das Kreuz der Orden der Christen ist? Daß es ein gut Zeichen ist, wenn dein Zeugniß Anstoß erregt und die Welt in Harnisch bringt? Würdest du der Welt dich gleichstellen, Alles gut heißen und mitmachen, was die Welt thut, so würde sie dich allerdings in Ruhe lassen. Daß es ein gut Zeichen ist, daß so viele Anfechtungen in dir toben? Es ist ja ein Zeichen, daß die Sünde in dir auf den Tod verwundet, und daß dem Teufel seine Macht über dich genommen ist: die Kinder dieser Welt, die er hat, läßt er in Ruhe. Solltest du es also nicht für eitel Freude achten, wenn du in mancherlei Anfechtung geräthst? Solltest du nicht in der Gewißheit, daß die grimmigen Geberden und die wüthenden Gestalten des Feindes nur die letzten verzweifelten Versuche eines geschlagenen Feindes sind, des Sieges versichert, statt zu verzagen, muthig dich dagegen rüsten?

Auf, erwecket euch zum Glauben, Die ihr Zions Bürger seid! Laßt euch ihn durchaus nicht rauben, Scheuet keine Leidenszeit. Wenn die Wellen Hoch aufschwellen, Müßt ihr diesen Anker werfen Und das Schwerdt des Geistes schärfen.

Kreuz und Trübsal sind nur Winde, Sollten die uns gleich umweh'n, Sie verstreichen so geschwinde, Als sie vorher schrecklich geh'n; D'rum steht feste, Kämpft auf's Beste; Durch den Jordan müßt ihr gehen, Wollt ihr anders Canaan sehen.

---

7. Woche n. Trin. Donnerstag.

Mein Feind ist stark und schwach, nachdem ich uns betrachte.
Seh' ich nur mich und ihn, so ist er stark und groß;
Doch seh' ich Jesum auch, ich ihn gar wenig achte;
Will er mich greifen an, kriech' ich in Jesu Schooß.

Jak. 1, 2.

Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.

So Jakobus. So alle Apostel. Paulus schreibt: „Wir rühmen uns der Trübsal.“ Petrus schreibt: „Laßt euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet.“ Im Briefe an die Hebräer heißt es: „Welche der Herr lieb hat, die züchtigt Er.“ Und allerdings, der Christ darf seine Anfechtung für eitel Freude achten; denn er weiß, von wannen sie kommt und wohin sie führt. Sie kommt von einer väterlichen Weisheit und Liebe; darum müssen Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Gott läßt Keinen über seine Kräfte versucht werden. So viel der Herr Kampf giebt, so viel giebt Er auch Kraft. So viel Er Anfechtung giebt, so viel giebt Er auch Geduld. Darum: „Im Kreuze schau geradezu Auf Gott, der dir das Kreuz gegeben. In seinem Willen find'st du Ruh'; Da senk' dich ein ohn' Widerstreben.“ — Die Anfechtungen sind uns unentbehrlicher für die Seele, als das liebe Brod für den Leib. „Es muß Alles mit Feuer gesalzen werden, gleich wie alles Opfer mit Salz gesalzen wird,“ sagt Christus. Tod, Kreuz, feuriges Salz — das sind die Geburtsstätten des neuen Menschen! In der Feuersäule der Nacht muß Gott dem Menschen erscheinen, in der Wolkensäule des Tages geht Er unbemerkt an ihm vorüber. Erst die Anfechtung lehrt uns, uns selbst erkennen, Gott erkennen, und beten. In den Zweifeln an Gottes Wort und Verheißung, in dem Murren wider Gottes Willen und Beschluß, in der im Ofen der Anfechtung wachsenden Ungeduld sehen wir, was wir sind und was wir vermögen. Zugleich geht uns ein Blick auf, sowohl in Gottes Heiligkeit, als auch

in sein Erbarmen und in seine Macht, wie sonst nie; wir sehen ein, daß die Sünde ein Abscheu vor Gott ist, und weinen über uns die Reuethränen der Schuld; wir sehen ein, daß im Leben überhaupt und im Christenthum insbesondere Alles Gnade, Alles Gabe Gottes ist, jeder Odemzug, jedes Lebensgefühl, jeder Naturgenuß, jede Gesundheit, jedes Leben unserer Lieben, jeder gottselige, stärkende Umgang, jedes Tröpflein des Gottesfriedens in unserer Brust, und trauen nun auf nichts Vergängliches mehr, hoffen, da nichts zu hoffen ist, und halten an dem Unsichtbaren, als sähen wir Ihn. Wir lösen Herz und Sinn von der Welt, sterben der Welt ab, verbannen auch alle Selbstgerechtigkeit und alles Selbstwirken und alle Selbsthülfe aus unserm Innern, verzichten auf uns selbst, erwarten von uns nichts mehr, und suchen und ergreifen des Herrn Gnade allein als unsere einzige Rettung. Ja, nun, wo Gott seine Geißel über uns geschwungen hat und seine Donner rollen, nun lernen wir erst beten, wie wir nie gebetet, mit Inbrunst, mit Salbung, aus tiefster Seele, mit kindlichem Glauben. O darum achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet!

Kreuz, wir grüßen Dich von Herzen, Sei willkommen, theurer Gast: Dein Schmerz wirket keine Schmerzen, Deine Last ist keine Last.

Unser Herz ist stets den Seinen In der Liebe zugethan, Wenn sie bittre Thränen weinen Unter dieser Kreuzesfahn'.

Alle Zeugen und Bekenner Rühmen jene Fessel noch, Und die Bande frommer Männer Sammt der Märt'rer Kreuzesjoch.

O wer will nun nicht mit Freuden Kreuz, Verfolgung, Angst und Noth Sammt der großen Marter leiden, Ja, den allerärgsten Tod?

Drum so kommt, ihr Kreuzesbrüder, Folget unserm Bruder nach! Kommt und singt Ihm neue Lieder Mitten in der Todesschmach.

Band und Striemen sind uns Kronen, Unser Schmuck und Eigenthum, Und die Kerker sind die Thronen, Schmach und Schande unser Ruhm.

Kommet, denn die Engel bringen, Wenn uns gleich die Welt veracht' Und wir mit dem Tode ringen, Kraft und Stärke, Sieg und Macht.

Laßt uns vor die Thore gehen, Geht aus diesen Hütten aus: Der Stern, den uns Gott läßt sehen, Führt uns zu des Vaters Haus.

---

7. Woche n. Trin. Freitag.

Ohn' Sterben kommt man nicht zum Leben,
Und ohne Leiden nicht zum Tod.
Willst du dem Leiden widerstreben,
So machst du dir nur größ're Noth.

Hiob 3, 11.

Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Warum bin ich nicht umgekommen, da ich aus dem Leibe kam.

Hiob sprach's, verzagend, kreuzflüchtig, in seinem Leiden. Wie gern hätte er es abgeschüttelt! Wie sträubt sich der Mensch von Natur gegen Noth und Trübsal! Und doch sind diese Trübsalszeiten die wahren Erfrischungszeiten unseres innern Lebens, und die Apostel achten es eitel Freude, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen. Sie lehren uns uns selbst erkennen und Gott erkennen und beten, wie keine frühere Zeit unseres Lebens. Ach, unsere Kreuzesscheu rührt immer nur aus Unglauben her. Wenn wir den Herrn vor Augen hätten, wie Er langsam zu Tode gefoltert ward, wie Er verhöhnt, verspottet, geschlagen, gegeißelt ward; wie Er dann am Kreuze hing einen halben Tag lang und nach den entsetzlichsten Qualen des Leibes und der Seele sein Haupt neigte und verschied; wenn es fest vor unserer Seele stände, wie Er eben durch dieses sein bitteres Leiden und Sterben uns die Gnade Gottes, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat: wie würden wir es uns da nicht zur höchsten Ehre anrechnen, dem Herrn das Kreuz nachzutragen, das Er willig für uns getragen? wie würden wir da nicht begierig darnach sein, das Kreuz auf uns liegen zu sehen, welches das Zeichen unserer Versöhnung ist? wie würden wir da nicht frohlocken, wenn die Welt selbst uns die Waffe reicht, mit welcher der Herr sie überwunden hat, und in welcher auch wir sie überwinden werden, das Kreuz? — Aber wie? Sollen wir nun Gott bitten um Kreuz und Noth? Sollen wir flehen: „Herr, warum bist Du noch so langmüthig? Strafe mich doch in Deinem Zorn! Sende Deine Blitze und Donner!“ Sollen wir bange werden bei immer=

währendem Sonnenschein über unsern Häuptern? Nimmermehr. Das Evangelium verbietet das Flehen, und zwar darum, weil nicht in unserer, sondern in Gottes Hand die Wage ruht, die da wägt, wie viel unsere Schultern tragen können, weil geschrieben steht: „Gott ist getreu, der euch nicht versucht werden läßt über euer Vermögen.“ Nimm also fröhlich die guten Tage, die dir Gott schickt, als die Erweisung seiner Langmuth, und sei dankbar. Denn Gott sei Lob und Dank, wir Christen wissen von keiner Gottheit, die jemals des Guten neidisch würde, dessen der Sterbliche sich freut; wir wissen nur von einem Vater im Himmel, von dem lauter gute und vollkommne Gabe herabkommt, und der da einfältig giebt Jedermann und rückt es Niemand auf. — Ueberdies braucht auch eigentlich Keiner unter uns um Anfechtung und Trübsal verlegen zu sein. Sie ist da, ohne daß wir sie zu suchen brauchen. Haben wir nur das große Wort begriffen, daß wir Alle Glieder eines Leibes sind und darum kein einziges krank sein kann, ohne daß der ganze Leib mitlitte, so wird uns auch um Anfechtung nicht bange sein dürfen. Paulus sagt: „Wer wird schwach, und ich werde nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?“ O daß wir es nur recht verständen, die Leiden unserer Mitbrüder zu den unsrigen zu machen, ihre äußere Anfechtung, ihren innern Jammer, dann hätten auch wir über Mangel an Anfechtung nicht zu klagen. Wohlan! Wer nach Thränen verlangt und nach Noth, der gehe noch heute und suche sich Weinende auf, mit denen er weinen könne, er wird nicht weit darnach zu gehen haben. Wäre unter uns das Mitweinen und Mitfreuen gemeinsamer, so wäre auch alles Maaß der Leiden und der Trübsale gleichmäßiger unter uns vertheilt.

Nur frisch hinein, Es wird so tief nicht sein; Das rothe Meer wird dir schon Platz vergönnen. Was wimmerst du? Sollt' der nicht helfen können, Der nach dem Blitz giebt heitern Sonnenschein? Nur frisch hinein.

Betrübter Christ, Der du in Schwermuth bist, Ermuntre dich und deine schwache Sinnen; Das schwere Kreuz wird doch einmal zerrinnen Gleich einem Fluß, der dir zum Beispiel ist, Betrübter Christ!

---

7. Woche n. Trin. Sonnabend.

Wie thöricht bin ich doch! Ich kann viel Stunden hin
Nicht bei Dir sein, mein Gott, und weiß nicht, wo ich bin.
Ich stehle mich von Dir, und thu' nach Dir so bange;
Und wenn ich von Dir flieh', so schrei' ich doch: wie lange?

Spr. 1, 24.

Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und Niemand achtet darauf, so will ich auch lachen in eurem Unfall und eurer spotten, wenn da kommt was ihr fürchtet.

Die Bibel nennt das Wort des Herrn bald süßer als Honig und Honigseim, bald schärfer, denn kein zweischneidig Schwerdt. Und in der That, es enthält beides, Verheißungen und Drohungen; es ist lieblich, wie Mondschein, und verzehrend, wie Sonnengluth; es rührt, wie Haingesang, und erschüttert, wie Erdbeben; es haucht, wie durch Blumen der Frühling, und braust, wie über Meereswogen der Orkan. Es tröstet so mild, daß man ewig zuhören möchte, und es straft oft so durch Mark und Bein dringend, daß man vergehen möchte vor Angst und Unruhe. — Zu den erschütternden Worten gehört auch die obige Rede des Herrn. Es ist etwas Erschreckliches, wenn die über uns kommende Versuchung aus dem Zorn oder der Ungnade Gottes entspringt, denn da zieht sie zeitliches und ewiges Unheil nach sich, und der Mensch geht dann zu Grunde an Leib und Seele, wie Judas davon ein schreckliches Exempel ist. Von solchen Versuchungen mag wohl gesagt und empfohlen werden: Betet, betet, was ihr beten könnet, daß ihr nicht hineingerathet! Der Mensch kann Gott durch seine eigne Schuld und Bosheit reizen, solch erschreckliches Urtheil über ihn zu verhängen. Darum sehe sich ein Jeder wohl vor. Man kann sich in Versuchung wohl einlassen, geräth aber damit auf einen bezauberten Boden, wo man seine Besinnungskraft je länger je mehr verliert. Eine Versuchung verkettet sich auch dermaßen mit der andern, und eine entspringt so aus der andern, daß, wer jetzt einen Fuß in das

Labyrinth gesetzt, schon die Macht über den zweiten verscherzt hat, und nicht mehr wissen kann, in was für Gräuel er noch gerathen wird. Und die Versuchung ist so listig, daß sie sich auch in etwas mischen kann, was, wo nicht unbezweifelt erlaubt, doch auch geradezu nicht untersagt, nicht verboten ist, in dieser Larve die Unvorsichtigen beschleicht, und je länger je fester umgarnt. Aber vor solcher Versuchung waren doch die Jünger gesichert? Mag sein; dennoch sagt Paulus: „Sei nicht stolz; sondern fürchte dich; wer sich dünken läßt zu stehen, sehe wohl zu, daß er nicht falle.“ Und Jesus lehrt uns beten: „Führe uns nicht in Versuchung,“ das heißt, wir sollen nicht schlechterdings bitten, daß Gott uns gar nicht versuchen, noch auch, daß Er keine böse Versuchung über uns zulassen wolle; denn Er weiß am besten, was unsern Seelen nützlich ist; sondern wir sollen bitten, daß Gott solche Versuchungen von uns abwenden wolle, welche über unser Vermögen sind, und daß Er uns zur Zeit der Anfechtung und Versuchung mit seiner Gnade beistehen wolle. Ach, Simson war stärker, als wir, David frömmer, Salomo weiser, Petrus fester, und — alle Vier sind gefallen. Kommt nun Anfechtung her, so wahr'! Du kannst machen, daß mir's nicht bring' Gefahr. Ich weiß, Du wirst's gewiß nicht lassen.

Warne, Jesu, warne doch Vor den bösen Zeiten, Daß ich, weil ich lebe noch, Möge mich bereiten, Stelle mir Immer für Buß- und Warnungs-Zeichen, Die mein Herz erweichen.

Du willst mein Verderben nicht, Denn Du liebst das Leben; Schütze mich vor dem Gericht, Das sich wird erheben; Warnst Du nicht, O mein Licht, Die zerstreuten Sinnen Wie will ich entrinnen?

Doch wie hast Du schon so oft Mir in meinem Leben Bald durch's Wort, bald unverhofft Treuen Rath gegeben; Ueberall Ist der Schall, Der mich vom Gerichte Ruft zu Deinem Lichte.

Laß mich nimmer sicher sein, Noch in Schlaf versinken, Gieb mir Deines Geistes Schein, Wenn Du pflegst zu winken: Bis ich gar Der Gefahr Und der Noth entgehe Und in Zion stehe.

---

8. Sonntag n. Trinitatis.

Im Munde Honigseim, im Herzen trage Gold,
In Augen lautres Licht, so wird dir Christus hold.

Ihr sollt den Herrn, euern Gott, nicht versuchen.

Sehr oft warnt die Bibel davor, Gott zu versuchen, das heißt, Ihn aufzufordern, etwas zu thun, was gegen sein Gesetz und seinen heiligen Willen ist, mit andern Worten, etwas Böses zu thun. So versuchte Israel Gott und forderte seine Strafe heraus zu Massa und Meriba. So versuchte Gideon Gott, als er, statt der Aufforderung Gottes zu folgen und Israel zu erlösen, Zeichen von Gott verlangte für seinen Glauben. So versuchte der Teufel Christum, als er Ihm zumuthete, Er solle vor ihm niederfallen und ihn anbeten. Es ist eine Versuchung Gottes, wenn wir Böses thun, durch unsere Laster uns selbst unglücklich machen, und dann noch Hülfe verlangen; eine Versuchung Gottes, wenn wir Vergebung von Gott erwarten, ohne uns bessern zu wollen; eine Versuchung Gottes, wenn wir hoffen, Gott solle uns ernähren, und wir wollen nicht arbeiten; eine Versuchung Gottes, wenn wir auf die Seligkeit des Himmels rechnen, und sträuben uns, den gewiesenen Weg zu gehen; eine Versuchung Gottes, wenn wir Ihm dann vertrauen, wenn wir augenscheinliche Hülfe sehen, aber, wo sie nicht gleich erfolgt, verzagen oder zu unerlaubten Mitteln unsere Zuflucht nehmen; eine Versuchung Gottes überhaupt, wenn wir auf unerlaubte Weise seinen Willen erforschen oder unsere Wünsche bei Ihm durchsetzen wollen. Namentlich ist auch die Heuchelei, vor der das heutige Evangelium warnt, eine der ärgsten Versuchungen des Herrn; denn sie legt es darauf an, den Herrn, wie alle Menschen, betrügen zu wollen, und sich unter der Maske der Frömmigkeit einzuschleichen in das Reich Gottes. Heuchelei ist das Allerschlimmste, trauriger als Aberglaube, und schlimmer als Unglaube. Heuchelei ist die Wassersucht der Seele, giebt den Schein der Fülle und des Gedeihens, und beherbergt den Tod. Sie ist in ihrem innersten Wesen Lüge, Unredlichkeit, Betrug und ein Gräuel vor Gottes Augen. Sie verachtet Gott mit wohlüberlegtem Plan, verspot-

tet seine Allwissenheit und Allmacht aus Eigennutz und Bosheit; sie speiet den Herrn des Himmels in's Antlitz. Sie spricht: „Herr, Herr," und thut doch nicht den Willen ihres Vaters im Himmel; darum spricht aber auch der Herr zu ihr: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!" Ach, ein Heuchler ist ein unglücklicher Mensch; denn er ist verhaßt bei Gott und Menschen. Bei den Menschen, weil er ein Christ sein will und die Welt von den Christen nichts oder wenig hält; bei Gott, weil er kein Christ ist, und sich doch für einen solchen ausgiebt. Er ist geschieden von Gott durch und durch; zwischen ihm und dem Allerheiligen ist eine unübersteigliche Kluft befestigt. Zuletzt ist er, der Betrüger, der Betrogene. Er hat sich selbst seine Grube gegraben und seinen Kerker erbaut. Die Larve fällt, und Gott und die Welt sieht, was sie an ihm gehabt hat. O Gott, bewahre mich vor dem Gift der Falschheit und Heuchelei; tilge Alles in mir aus, was noch Falsches und Heuchlerisches in meinem von Natur bösen Herzen zu finden ist, damit ich alle meine Werke in Einfalt und Aufrichtigkeit sowohl gegen Dich, als auch gegen meinen Nächsten verrichte. Laß mich jederzeit bedenken, daß, ob ich auch schon vor Menschen mich verbergen kann, vor Deinen Augen nichts verdeckt bleiben mag, der Du Herzen und Nieren prüfest. Bekehre mich gänzlich zu Dir und rotte die unreine Selbstliebe aus, damit ich nicht zu Denen gehöre, die da haben den Schein eines gottseligen Lebens, aber seine Kraft verleugnen.

Laß meinen Glauben, Hoffnung, Liebe,
Lebendig, fest und thätig sein,
Daß ich bis an mein Ende übe
Das Christenthum ohn' Heuchelschein.
Ach, wirk' in mir zu Deinem Ruhm,
Mein Gott, das wahre Christenthum.

---

8. Woche n. Trin. Montag.

O Seel', die du in Finsternissen gehest,
Und innerlich in Kreuz und Leiden stehest,
Und nichts willst, als wahrhaftig Gott allein:
Dein Glück ist groß, du liebst den Herren rein!

Jak. 4, 7.

So seid nun Gott unterthänig, widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch.

Der Erzbischof Fenelon († 1715) sagt: „Wider die Versuchungen weiß ich nur zwei Sachen zu thun: die eine, daß man dem innerlichen Licht treu sei, um ohne Barmherzigkeit und ohne Aufschub alles das abzuschneiden, was in unserer Gewalt ist, und die Versuchung nähren und wecken kann. Die zweite ist: daß man in Versuchung sich nach Gott hinwende, ohne sich zu beunruhigen, ohne ängstlich zu sein, ob man sich nicht vielleicht in diesem und jenem eine halbe Einwilligung habe zu Schulden kommen lassen, und ohne seine gerade Richtung zu unterbrechen. Man würde Gefahr laufen, durch ein zu umständliches Untersuchen über eine etwa begangene Untreue in die Versuchung zurück zu fallen. Das Kürzeste und Sicherste ist, es zu machen, wie ein Kind an der Brust: zeigt ihm ein schreckliches Thier; es thut nichts, es wirft sich zurück, und drückt sich fest an der Mutter Brust, damit es nichts sehe. Die Gewißheit der Gegenwart und Gnade Gottes ist das vollkommenste Hülfsmittel. Es unterstützt, es tröstet, es beruhigt. — Man muß die Versuchung um sich her toben lassen, und nicht aufhören, voran zu gehen; wie ein Wanderer, der im Freien von einem Ungewitter überfallen wird, sich in seinen Mantel wickelt, und trotz des schlimmen Wetters immer fortgeht. — In Hinsicht dessen, was vorbei ist, gehe man nicht wieder darin ein, sondern werfe alle seine Ungerechtigkeiten in den Abgrund der Barmherzigkeit. Kommt ein unwillkührliches Andenken an das vergangene Elend, so bleibe man beschämt vor Gott stehen, trage ruhig vor seinem heiligen Angesichte die ganze Schande und Schmach seiner Sünden, ohne daß man indeß dies gefährliche Andenken

suche und unterhalte, noch auch zurückrufe. — Genug, um Alles zu thun, was Gott will, ist in einem gewissen Sinne sehr wenig zu thun. Es kommt nur darauf an, nichts zu wollen, und Alles zu wollen, ohne Vorbehalt und Wahl; gutes Muthes, aus der Hand in den Mund hinzugehen, wie Gott uns führt; nicht zu suchen und nichts auszuschlagen; Alles in dem gegenwärtigen Augenblick zu finden; Ihn, der Alles thut, machen zu lassen, und seinen Willen ohne Widerstand in den Willen Gottes hinzugeben. O wie ist man so glücklich in diesem Zustande! Und wie zufrieden und erfüllt ist das Herz, selbst wenn es von Allem leer scheint!

Schwing dich auf zu deinem Gott,
Du betrübte Seele!
Warum liegst du, Gott zum Spott
In der Schwermuth Höhle?
Merkst du nicht des Satans List?
Er will durch sein Kämpfen
Deinen Trost, den Jesus Christ,
Dir erworben, dämpfen.

Schüttle deinen Kopf und sprich:
Flieh, du alte Schlange;
Was erneust du deinen Stich,
Machst mir angst und bange?
Ist dir doch der Kopf zerknickt,
Und ich bin durch's Leiden
Meines Heilands dir entrückt
In den Saal der Freuden.

Christi Unschuld ist mein Ruhm,
Sein Recht meine Krone;
Sein Verdienst mein Eigenthum,
Da ich freudig wohne,
Als in einem festen Schloß,
Das kein Feind kann fällen,
Brächt' er gleich davor Geschoß
Und Gewalt der Höllen.

8. Woche n. Trin. Dienstag.

Preis' Gottes Wege und Gericht',
Kannst du sie gleich begreifen nicht;
Wünsch' nichts, als daß Er seinen Willen
In Dir und Allen mög' erfüllen.

Jes. 50, 2.

Ist meine Hand nun so kurz geworden, daß sie nicht erlösen kann? Oder ist bei mir keine Kraft zu erretten?

Eine köstliche Frage aus dem Munde des Herrn! Eine wahre Erquickung in den Anfechtungen der Seele! Ach, es kann eine Seele zagend niedersinken über die Menge ihrer Sünden; sie kann mit Kain seufzen: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge.“ Wie wohlthuend ist's ihr da, wenn sie innerlich und äußerlich an Gottes Gnade und an das Verdienst Christi kräftig erinnert wird, wenn sie im Gefühl ihrer Schwachheit an *seine Kraft*, im Gefühl ihres Elendes an seine *Durchhülfe* erinnert wird! Alsdann bekommt sie Flügel und verjüngt sich wie ein Adler. Welch ein Trost liegt in der Gewißheit: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist seine Gnade noch viel mächtiger geworden!“ Keine Schuld kann so groß erdacht werden, das Verdienst Jesu Christi ist noch weit größer; sie kann also vergeben werden, als wäre sie nie begangen, wenn Jemand damit bußfertig zu Christo seine Zuflucht nimmt! — Und das ist auch gewiß, daß der Herr die Seinigen, wenn sie eine Zeitlang in tiefen Anfechtungen und innern Leiden zugebracht haben, oft *auf eine ganz vorzügliche Weise zu erquicken* pflegt. Je dunkler und angstvoller die vorhergehende Nacht war, desto erquickender, desto entzückender ist das darauf folgende Licht; je tiefer die Klagen, desto höher das Lob; nie wird der Herr inniger gepriesen als von tief gedemüthigten Seelen. Sie erblicken in den Demüthigungswegen die besondere Treue des Herrn. Sie finden, daß diese Wege zu lauter Segen führen, während sie lauter Unheil darin zu sehen glaubten; daß jene lauter Liebe sind, während sie wohl dachten: wenn der Herr sie einigermaßen lieb hätte,

würde Er es ganz anders machen. O das sind Stunden für den Himmel verlebt! Da wird der Unglaube wohl mit sehr süßen Thränen beweint und abgeschworen, oder doch geschrieen: Ich glaube, lieber Herr, komm' zu Hülfe meinem Unglauben! oder mit Hiob gesagt: Ich will's nicht mehr thun (39, 35.). Da spricht man wohl: Ein Christenherz auf Rosen geht, wenn's mitten unterm Kreuze steht. Da denkt man wohl, man werde fortan nicht mehr zagen, und wenn's noch so wunderbar mit Einem ginge. Ob die Seele wird Wort halten können, ist eine andere Frage; gewiß ist es aber: „Wenn Gott entzieht das Seine, bleibt Sünde und Schwachheit meine!" und das lernen, darin einstimmen mit ganzer Seele, ist auch Weisheit und Gnade. Heil uns, wenn wir oft bekennen dürfen: Ich hatte viele Bekümmernisse in meinem Herzen, aber Deine Tröstungen ergötzen meine Seele. (Ps. 94, 19.)

Sollt' es gleich bisweilen scheinen,
Als verließe Gott die Seinen,
O, so glaub' und weiß ich dies:
Gott hilft endlich noch gewiß.

Hülfe, die Er aufgeschoben,
Hat Er drum nicht aufgehoben;
Hilft Er nicht zu guter Frist,
Hilft Er doch, wann's nöthig ist.

Gleich wie Väter nicht bald geben,
Wonach ihre Kinder streben,
So hält Gott auch Maaß und Ziel;
Er giebt, wem und wann Er will.

Seiner kann ich mich getrösten,
Wenn die Noth am allergrößten;
Er ist gegen mich, sein Kind,
Mehr als väterlich gesinnt.

Trotz dem Teufel! Trotz dem Drachen!
Ich kann ihre Macht verlachen;
Trotz dem schweren Kreuzes-Joch!
Gott, mein Vater, lebet noch.

8. Woche n. Trin. Mittwoch.

Immer still, immer still laß, o stilles Lamm, mich sein!
Still im Leiden, still in Freuden, immer in die Still' hinein.
Wenig Wort' und viele Kraft und ein still und sanftes Wesen,
Mehr im Wandel als im Wort, sei zu meinem Schmuck erlesen.

Jes. 30, 15.

Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.

Stillesein und Hoffen. Was heißt stille sein? Es heißt: gelassen sein, bei Allem, was man thut, Frieden fühlen und haben, kindlich Gott walten lassen. Und was heißt hoffen? Hoffen heißt: rechnen auf die Güte des Herrn mit felsenfester Zuversicht, und des fröhlichen Glaubens leben, was Gott verheißen hat, kann Er thun, wird Er thun, und wird Er zur rechten Zeit und in der rechten Ordnung thun, weil Er hält, was Er zusagt. Wer so stille ist und hoffet, dem ist geholfen; der weiß, daß der Gott, der seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns dahingegeben hat, uns nun auch gewiß mit Ihm Alles schenken werde. In solcher Stimmung ruht die Seele im Willen ihres ewigen Erbarmers, und ist mit seinen Führungen zufrieden. Ihre Sprache ist: „Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Sterbenden, aber siehe, wir leben; als die nichts inne haben, und doch Alles haben.“ Ihre Sprache ist: „So will ich mich denn am liebsten meiner Schwachheit rühmen, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ — Nun ist der Mensch gelassen und ergeben, in welche Verhältnisse ihn Gott auch führen mag. Oeffnet sich vor ihm ein glühender Ofen oder eine Grube grimmiger Löwen: er bleibt gelassen und glaubt, daß Gott ihn wohl erretten kann; sollte Er es aber nicht wollen, so hat es auch nichts zu sagen. Soll Leib und Seele verschmachten, dennoch bleibt er an Ihm. Im finstern Kerker, in Ketten und Banden stimmen Paulus und Silas Loblieder an. Sobald das Wort: „Meine Gnade ist dir genug, und meine Kraft ist in den Schwachen mächtig,“ im Glauben aufgenommen ist, legt sich das eilende Verlangen, je eher, je lieber der Faustschläge Satans überhoben zu sein. Und das Christenthum ist nun nicht schwer,

gleich wie es dem Fisch nicht schwer wird, im Wasser zu leben, und dem Vogel nicht schwer ist, in der Luft zu fliegen, weil es ihr Element ist. Eine solche erquickte und beruhigte Seele läßt sich Alles geben, aus der Fülle Jesu Christi, eine Gnade um die andere, und spricht mit fester Freudigkeit: „So ruh' ich nun, mein Heil, in Deinen Armen, Du selbst sollst mir mein ew'ger Friede sein; Ich wickle mich in Deine Gnade ein, Mein Element ist einzig Dein Erbarmen, Und weil Du mir mein Eins und Alles bist, So ist's genug, wenn Dich mein Herz genießt." Wohlan, ich will auch stille sein und hoffen allezeit. Habe ich in der Welt allenthalben Trübsal, ich will mich nicht ängsten. In der Bangigkeit meines Herzens will ich an Gott nicht verzagen. In Verfolgung will ich mit Paulo gutes Muthes sein. Ich bin ein Glied am Leibe Christi: dulde ich mit, so werde ich mit herrschen: sterbe ich mit Ihm, so werde ich mit Ihm leben. Ich hab' mich einmal Gott ergeben, dem will ich auch zu Willen leben. Wie Gott will, ist mein Ziel. Siehe, hier bin ich; der Herr mache es mit mir, wie es Ihm wohlgefällt. Erfreut Er mich: ich will's Ihm danken. Betrübt Er mich: ich will Gleiches thun. Kehrt Er bei mir ein in Armuth: was mehr? vielleicht will Er mich dadurch reich im Himmel machen. Kommt Er zu mir mit Schmach? dort wird Er sie mir in doppelte Ehre verwandeln. Klopft Er bei mir an mit dem schweren Kreuzeshammer? Immerhin! Mein Glaubensgeld muß damit gearbeitet werden, wenn eine Münze daraus werden soll, die im Himmel gilt. Ich denke in meinem größten Leid mit David: „Ich muß das leiden, die rechte Hand des Höchsten kann Alles ändern." (Ps. 77, 11.)

Gieb dich zufrieden und sei stille In dem Gotte deines Lebens; In Ihm ruht aller Freuden Fülle, Ohn' Ihn müh'st du dich vergebens. Er ist dein Quell und deine Sonne, Scheint täglich hell zu deiner Wonne. Gieb dich zufrieden!

Er ist voll Lichtes, Trost und Gnaden, Ungefärbten, treuen Herzens, Wo Er steht, thut dir keinen Schaden Auch die Pein des größten Schmerzens; Kreuz, Angst und Noth kann er bald wenden, Ja, auch den Tod hat Er in Händen. Gieb dich zufrieden!

---

8. Woche n. Trin. Donnerstag.

Das Kreuz zu rühmen, wann es fern,
Thut auch die Eigenliebe gern;
Das Kreuz zu lieben, wann man's hat,
Das kann alleine Gottes Gnad'.

Ap. Gesch. 14, 22.

Wir müssen Alle durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen.

Solltest du meinen, daß du ohne Kreuz und Trübsal in's Himmelreich kommen werdest, was weder Christus gekonnt oder gewollt hat, noch einem von seinen liebsten Freunden und Heiligen geschehen ist? Frage unter den triumphirenden Bürgern des Himmelreichs, wen du willst; Alle werden dir antworten: durch Kreuz und Züchtigung sind wir zur Herrlichkeit Gottes gelangt. Wohlan denn, so nimm das Joch des Herrn auf dich, das für Die, welche Ihn lieben, sanft und leicht ist. Bleibe beim heiligen Kreuze, das von Tugenden grünt und vom Oele der Gnade trieft. Dies ist der rechte, der vollkommne, der heilige Weg, der Weg Christi, der Weg der Gerechten und Auserwählten. Der alte Mensch kann und darf nicht anders behandelt, sondern muß, wie der Weinstock, stets unter dem Messer gehalten werden. Gott hat Ruthen genug. Er kann uns mit körperlichen Leiden heimsuchen, uns einen zeitlichen Schaden erleiden lassen; Er kann andere Menschen und selbst den Satan wider uns erregen; Er kann uns Stellen und Sprüche aus seinem Worte zu einem Stachel machen, gegen den uns schwer wird auszuschlagen; Er kann uns auch sein Mißfallen also in unserm Gewissen fühlen lassen, daß es wie giftige Pfeile darin schmerzt. Ja, unsere eignen Gedanken, Wünsche und Besorgnisse können uns zu peinigenden Ruthen werden. Wer dürfte sich denn ungebehrdig stellen, wenn es heißt: „es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst?“ Unser Weg geht nach den Sternen, der mit Kreuzen ist besetzt; hier muß man sich nicht entfernen, ob er gleich mit Blut benetzt. Auf dem Wege zu Gott und zum Himmel sind Trüb-

sale der Sturmwind im Rücken. Leiden sind für die Heiligung, was Wunder für den Glauben sind; sie veranlassen das Bessere, wo Empfänglichkeit da ist, sie beschleunigen das Gegentheil, wo diese fehlt. — Freilich es thut weh, leiden zu müssen, und unser Fleisch und Blut sträubt sich dagegen. Aber thäte es nicht wehe, so wäre es auch kein Leiden. Es soll wehe thun. Und es ist dabei doch nur ein kurzes Leid und eine lange Liebe. Leiden ist eine Liebesruthe, ein väterlicher Schlag der Auserwählten. Geduld im Leiden ist ein lebendiges Opfer, ist größer denn Todte erwecken oder andere Zeichen thun. Leiden bekleidet die Seele mit rosigem Kleide, schmückt sie mit einem grünen Palmenscepter; in Ewigkeit singt sie mit süßer Stimme und freiem Muthe ein neues Lied, das aller Engel Schaar nicht singen, weil sie das Leiden nie empfunden haben. „Wenn Gott dich lobet, bücke dich; Wenn Er dich liebt, so ruh'; Wenn Er dich aber schilt, so sprich: Ich brauch's, Herr, schlage zu!"

Je größer Kreuz, je näher Himmel: Wer ohne Kreuz, ist ohne Gott; Bei dem verlarvten Weltgetümmel Vergißt man Hölle, Fluch und Tod. O selig ist der Mensch geschätzt, Den Gott in Kreuz und Trübsal setzt!

Je größer Kreuz, je besser Christe: Gott streicht uns an den Probestein; Wie mancher Garten lieget wüste, Wo keine Thränenregen sein! Das Gold wird auf dem Feuerherd, Ein Christ in mancher Noth bewährt.

Je größer Kreuz, je stärker Glaube: Die Palme wächset bei der Last, Die Süßigkeit fleußt aus der Traube, Wenn du sie wohl gekeltert hast. Im Kreuze wachset uns der Muth, Wie Perlen in gesalzner Fluth.

Je größer Kreuz, je größ're Liebe: Der Wind bläst nur die Flammen auf; Und scheint uns gleich der Himmel trübe, So lachet doch die Sonne drauf. Das Kreuz vermehrt der Liebe Glut, Gleichwie das Oel im Feuer thut.

Je größer Kreuz, je mehr Gebete: Gerieb'ne Kräuter riechen wohl; Wenn um das Schiff kein Sturmwind wehte, So fragte man nicht nach dem Pol. Wo kämen David's Psalmen her, Wenn er nicht auch versuchet wär'?

Gekreuzigter, laß mir Dein Kreuze Je länger und je lieber sein; Daß mich die Ungeduld nicht reize, So pflanz' ein solches Herz mir ein, Das Glaube, Lieb' und Hoffnung hegt, Bis dort mein Kreuz die Krone trägt.

8. Woche n. Trin. Freitag.

In Trost und Süßigkeit kennst du dich selbst nicht, Christ;
Das Kreuze zeigt dir erst, wer du im Innern bist.

Psalm 84, 7. 8.

Die durch das Jammerthal gehen, machen es quellenreich; und ein Herbstregen schmückt es mit Segen. Sie gehen fort von Kraft zu Kraft, bis ihrer ein Jeglicher erscheint vor Gott in Zion.

So heißen die Worte streng nach dem Buchstaben des hebräischen Grundtextes. Sie handeln von dem Wege der Kinder Gottes durch die Wüste dieser Welt zum himmlischen Canaan. Das Leben derselben ist nichts als eine fortwährende Kette von großen Nöthen und Beschwerden, und von großen Hülfen und Tröstungen, ein stetes Mühehaben und Erquicktwerden, ein ununterbrochenes Beladensein und Erleichterung finden. Die Welt ist ein Jammerthal, aber wer durch dies Jammerthal geht, mit dem Bewußtsein, daß er seinen Schatz und sein Ziel außerhalb habe, aufrecht und vorwärts in der Kraft des Herrn und in der Macht seiner Stärke, findet offene Brunnen die Fülle in der Einöde. Ja, er macht das Jammerthal der Welt zu einem wasserreichen Grunde, nicht allein für sich, sondern auch für Diejenigen, die ihm später noch auf dem Wege gen Canaan nachfolgen; die vielfachen Erfahrungen, die er macht von der Treue seines Herrn, sind süße Quellen im Thal, daraus sie sich Muth und Erholung und neue Stärke und Freude trinken können. — Und der Herbstregen kleidet das Jammerthal mit Segen, d. h. wenn die Noth überstanden ist, wird der Pilger Gottes gewahr, es sei nicht Leid gewesen, sondern Liebe, was ihm vom Herrn geschah; dann erst sieht er im Schmerz das Heil und in der scheinbar zwecklosen Führung lauter Absicht der ewigen Barmherzigkeit. Was ihm, da er noch mitten drin war, nur ein wüstes Dornenfeld zu sein schien, das steht jetzt als ein reiches, herrliches Erndtefeld vor seinen Augen, von dem er reiche Frucht gemäht zum ewigen Leben. Die Leiden sind die Hochschule des Christen, da werden die Vollkommnen gebildet.

Unter den Leiden werden die schwersten Tugenden gelernt und geübt, die Tugenden des Stillehaltens und der Entsagung, der Geduld und Sanftmuth, des Vertrauens und der Hingebung, der Demuth und der Liebe; jene Tugenden, die gleich ewigen Pfeilern den höchsten Himmel der Seligkeit tragen. — Je öfter wir nun solche Aufschlüsse empfangen über die Rathschlüsse des Herrn, desto fröhlicher und getroster gehen wir jeder neuen Dunkelheit und Noth entgegen, und erlangen einen Sieg nach dem andern, gehen fort von Kraft zu Kraft, weil wir so vom Herrn geführt werden, daß wir täglich mehr uns selber absterben und täglich stärker werden in Christo; bis wir dermaleinst erscheinen vor Gott in Zion. Das ist das Ziel, da wird dann der Stab niedergelegt mit der Dornenkrone, und der staubige Rock ausgezogen und der Schweiß getrocknet. O Herr, hilf mir zu solchem Gange durch die Noth der Erde, daß ich sprechen könne: Ich danke Dir, Gott, daß Du mich demüthigtest und halfest mir! (Ps. 118.) „Zu dem Schloß der Ewigkeit Kommt kein Mensch hin sonder Streit; Die in Salems Mauern wohnen, Zeigen ihre Dornenkronen.“

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein,
Es lehrt die Sünde hassen
Und unsern lieben Gott allein
Mit rechter Lieb' umfassen.
Die Welt vergeht
Und Gott besteht;
Bedenk's und laß dich üben,
Das ew'ge Gut zu lieben.

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein.
Was Gott schickt, will ich tragen.
Schickt's doch der liebe Vater mein,
Sind's doch nur kurze Plagen,
Und wohlgemeint.
Wer gläubig weint,
Lebt dort in steten Freuden;
Ich will mit Christo leiden!

---

8. Woche n. Trin. Sonnabend.

Mensch, nimm dir nur die Lieb' und die Begier der Dinge,
So sind die Dinge selbst benommen und geringe,-
Ja, schmeichle dir nicht viel: hast du noch die Begier,
So hast du noch die Welt und alle Ding' in dir.

Gal. 5, 24.

Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden.

Je mehr wir das Kreuz fürchten, je mehr können wir daraus auf dessen Nothwendigkeit und Heilsamkeit für uns schließen. Es soll uns nicht entmuthigen, wenn uns Gott ein recht schweres auferlegt; denn wir müssen von der Stärke der Mittel, welche unser Seelenarzt zu unserer Heilung anwendet, auf die Stärke des Uebels schließen, das zu heilen ist. Gewiß, wir sind sehr erbarmungswürdig, und Gott ist sehr barmherzig, daß Er trotz der Schwierigkeit unserer Bekehrung noch Hand an unsere Wiederherstellung legen will. Darum sollen wir selbst aus unsern Leiden eine Quelle der Liebe, des Trostes, des Vertrauens ziehen, und mit dem Apostel sagen: Unsere Trübsal, welche zeitlich und leicht ist, kommt in keinen Vergleich mit der Größe und dem Glanze der Herrlichkeit, die einst ihr Lohn sein soll. Wohl Denen, welche weinen und weinend ihren Samen ausstreuen; denn sie werden mit unaussprechlicher Freude die Saat des ewigen Lebens und ewigen Heils erndten! So wollen wir denn gern und willig kreuzigen und kreuzigen lassen unser Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, daß wir mit Paulo sagen dürfen: „ich bin mit Christo gekreuzigt" (Gal. 2, 19.), und die Ermahnung nie vergessen: „Streit' immerfort, mein Geist, und werde niemals müde, Geh' ja nicht mit dem Fleisch Vertrag und Bündniß ein, Sonst ist dein Freund dein Feind: Es muß gestritten sein; Denn hier ist Krieg und Streit viel besser als der Friede;" — wollen den Leidensbecher willig annehmen und leeren, da wir wissen, daß die Gnade ihn mischt, die Liebe ihn darreicht, die Hoffnung ihn versüßt. Es ist ja unser Erlöser, mit dem wir an's Kreuz geheftet sind, und Er selbst heftet uns aus Gnade daran. Um

Seinetwillen dürfen wir das Kreuz nicht verlassen; denn Er ist damit unzertrennbar vereinigt. O Du heiliger Dulder am Kreuz, gieb mir Deinen Geist der Liebe und Ergebung, indem Du mir Dein Kreuz giebst; gieb, daß ich weniger an meine Schmerzen, als an das Glück denke, mit Dir zugleich zu leiden. Was leide ich, daß Du nicht gelitten hättest, oder vielmehr, was sind meine Schmerzen im Vergleich mit den Deinen? Kommt es mir manchmal vor, als wäre mein Kreuz allzuschwer, laß mich an Dein Wort gedenken: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht;" und gieb mir Geduld, denn was ich geduldig trage, das wird mir nicht schwer. Ach, Aeneas lag ja auch acht Jahre auf dem Siechbette (Ap. G. 9, 33.); das blutflüssige Weib hatte zwölf Jahre den Blutfluß ohne Aufhören, und hatte viel erlitten von vielen Aerzten und all' ihr Gut darob verzehret (Marc. 5, 26.); jenes Weib zu Christi Zeiten (Luc. 13, 11.) hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und war krumm, und konnte nicht wohl aufsehen; jener Mann am Teiche Bethesda war acht und dreißig Jahre krank gelegen (Joh. 5, 5.) und noch ein Anderer volle vierzig Jahre (Ap. G. 4, 22.). Womit hätte ich es verdient, daß ich es besser haben sollte, als jene Kreuzträger alle? — Zumal das Kreuz ein Spiegel ist, der alle Sündenflecken zeigt, und ein Oel, welches oft diamantne Herzen erweicht. Die Trübsal brachte Naeman zur Erkenntniß, den David zur Frömmigkeit, Paulum zur Demuth, den verlornen Sohn zu seinem Vater, Joseph auf den Thron von Aegypten, Jakob zur völligen Sinnesänderung. Komm denn immer, liebes Kreuz, seliges Kreuz: du bist mir angenehm. War das Haupt mit Dornen gekrönt, wie darf ich mit Rosen prangen? Ich bin zufrieden, mit Simon von Cyrene das Kreuz zu tragen, wenn nur Christus auf dem Kreuze liegt, und spreche getrost mit Tersteegen:

Das Kreuz ist dennoch gut,
Obgleich es wehe thut:
Der gute Gott es giebet,
Drum muß es sein geliebet;
Was bitter ist dem Munde,
Ei, fasse guten Muth!
Ist innerlich gesunde,
Es ist so gut, so gut.

---

8. Sonntag n. Trinitatis.

Kein Mensch kann weiser sein, als der das ew'ge Gut
Vor allem Andern liebt und sucht mit ganzem Muth.

Matth. 10, 16.

Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.

Die Klugheit der Weltkinder ist groß; Jesus Christus sagt im heutigen Evangelio, sie sei größer denn die der Kinder Gottes. Dennoch findet sich an ihr trotz alles Glanzes und Reizes, welchen sie hat, ein schreckliches Gebrechen; sie bringt nämlich Allen den Tod, die sie zur Richtschnur ihres Lebens nehmen. Diese winkelzügige und an Spitzfindigkeiten reiche Klugheit ist eine Feindin der göttlichen Weisheit, welche stets geraden und einfachen Weges wandelt. Aber was nützen jenen Weltklugen ihre Talente, da sie sich am Ende in ihren eignen Schlingen fangen? Der heilige Apostel Jakobus giebt dieser Klugheit den Beinamen der irdischen, thierischen und teuflischen (3, 15.): irdisch, weil sie ihr Streben stets auf die Erwerbung und den Besitz irdischer Güter richtet; thierisch, weil sie nur dahin zielt, dem Menschen zu verschaffen, was seinen Leidenschaften schmeichelt und ihn in sinnliche Genüsse versenkt; teuflisch, weil sie mit allem Scharfsinn und Verstand des Teufels alle Bosheit desselben vereinigt. Man glaubt durch sie Andere zu betrügen, und man betrügt sich nur selbst. — Jesus ermahnt daher zu einer andern Klugheit, die immer eins ist mit Taubeneinfalt, und stellt den ungerechten Haushalter im Evangelio als lehrreiches Vorbild auf. Er hatte ein Ziel, seine irdische Selbsterhaltung: unser Ziel soll sein die ewige Seligkeit, das ewige Leben. Er schlug den, wenn auch unehrlichen, doch wohlberechneten Weg ein, der ihn zum Ziele führen mußte: wir sollen den gewiesenen Weg der Buße und des Glaubens gehen zur Seligkeit. Er beobachtete die größte Eile in der Ausführung seiner Maßregeln; auch bei uns soll es heißen: „Je eher, je lieber! Heute lebst du, heut' bekehre dich; Eh' morgen kommt, kann's ändern sich. Wer heut' ist frisch, gesund und roth, Ist morgen krank, viel-

leicht schon todt. So du nun stirbst ohne Buß', Dein Leib und Seel' dort brennen muß." Er verband sich mit Genossen und Helfershelfern, damit durch ihre Mithülfe seine Zukunft gesichert werde, so sei auch uns die Glaubensgemeinschaft mit gleichgesinnten Brüdern über Alles theuer; in der Einheit mit ihnen allein steht unsere Stärke, in der Zersplitterung unsere Niederlage. So gelangen wir zu der Weisheit von oben her, die da ist auf's erste keusch, darnach friedsam, gelinde, läßt sich sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheiisch und ohne Heuchelei (Jak. 3, 17.). Die irdische Klugheit ist nichts als Thorheit vor Gott. Sie legt es nur darauf an, hier mit der gottlosen Welt gute Tage zu haben, und trifft keine Vorkehrungen, daß sie nicht einst mit ihr ewig gemartert und gequält werde. Sie stellt nie eine genaue Rechnung an über die Kürze des gegenwärtigen und über die unendliche Länge des zukünftigen Lebens. Sie sieht nur auf das, was in den Augen der Menschen groß ist, und sammelt sich mit emsigem Fleiß täglich neuen Brennstoff für das höllische Feuer. O Herr, laß mich doch erkennen, daß außer Deiner Weisheit nichts als Thorheit zu finden ist in dieser Welt, und verleihe mir das Licht des heiligen Geistes, damit ich mich durch das falsche Blendwerk der Welt nicht ferner bethören lasse, sondern stets im Lichte wandle.

Gott, mache mich gerecht und klug
Nach Deiner großen Güte,
Damit ich mich vor Selbstbetrug
Bei Welt und Fleische hüte
Und setze, nach vollbrachtem Lauf,
Mir dort in jenem Leben auf
Die Krone der Gerechten.

9. Woche n. Trin. Montag.

Die menschliche Vernunft
Ist Gottes größte Gabe;
Doch ist sie nur Gefäß,
Sie ist nicht selbst das Habe.

Gott machte sie so arm,
Er will uns immer geben;
Gott machte sie so schwach,
Sie soll durch Ihn nur leben.

Drum ist's der einz'ge Dank,
Fein traulich zu empfangen;
Drum ist's die einz'ge Pflicht,
Fein fromm an Ihm zu hangen.

1 Cor. 3, 18.

Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise sein.

In der That dünkte sich jener Mensch weise zu sein, der sich einmal rühmte, daß ihm von göttlichen Dingen nichts verborgen sei und daß er Gott und sein Wesen und alle seine Werke vollkommen erkenne. Es fand sich aber bald, daß er ein Narr war. Denn als Jemand seine Prahlereien hörte, legte er ihm zwanzig Fragen von den Ameisen vor; da er aber derselben nicht eine gründlich beantworten konnte, beschämte ihn der Andere und sprach: „Wenn du nicht einmal eines solchen Würmleins Natur begreifen kannst, wie darfst du dich rühmen, des großen Gottes Natur und Wesen zu verstehen?" Es war aber ein Anderer, der wurde, weil er in dem Rufe großer Weisheit stand, von einem Könige aufgefordert, ihm zu sagen, was Gott sei. Der Weise verlangte aber zur Beantwortung dieser Frage erst einen Tag, dann zwei, am dritten Tage noch einen, und so oft man ihn zur Antwort trieb, forderte er neuen und längern Aufschub. Als aber der König die Ursach dieses seltsamen Benehmens wissen wollte, erwiderte der Mann: „je mehr er diesen Gegenstand überdenke, desto dunkler erscheine er ihm." Das war ein Weiser, der wurde zum Narren. Der Apostel wünscht aber, daß Alle, die sich weise dünken in dieser

Welt, zu Narren werden, weil dieses der einzige Weg sei, daß sie weise werden. Und Christus hat seinen Vater im Himmel gepriesen, daß Er es den Weisen und Klugen verborgen habe, und habe es den Unmündigen geoffenbart. Daß Christus sei wahrer Gott und Mensch, daß wir allein selig werden sollen durch den Glauben an den Gekreuzigten, und nicht durch die Werke, und was sonst das Wort Gottes offenbart, dünkt der menschlichen Vernunft und Weisheit so thöricht und unvernünftig, daß wir durchaus erst unsere Weisheit daran geben und unsere Vernunft gefangen nehmen müssen unter den Gehorsam des Glaubens, auch bekennen, daß wir nichts wissen von göttlichen Dingen, ehe wir zur Weisheit gelangen, welche vor Gott allein als Weisheit gilt. Die Bibel sagt: „In Christo liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß." Wer demnach die Weisheit besitzen will, der muß Christum besitzen, an Ihn glauben und Ihm nachfolgen, und sich von der Bosheit der Welt immer mehr reinigen lassen, ja, immer mehr einsehen, daß der natürliche Mensch nichts vernimmt vom Geiste Gottes und es ihm eine Thorheit ist, weil es muß geistlich gerichtet sein. Diese Einsicht fällt sehr schwer. Denn der natürliche Mensch erträgt es viel leichter, wenn man von ihm sagt, er sei arm, gering, gebrechlich und wohl gar lasterhaft, als wenn man ihn für unklug und närrisch hält, Jeder will von Natur gern für klug und verständig angesehen werden. Wir müssen aber unsere vermeinte Weisheit gänzlich verleugnen, wenn wir mit der wahren Weisheit, welche Christus selbst ist, begabt werden wollen. Ich will daher Gott bitten, daß Er meine und aller Welt Weisheit täglich zu Schanden mache und mich durch seinen Geist kräftig überführe, daß ich nichts wisse in göttlichen Dingen, damit ich weder Gottes Wort, noch seine Wege in thörichtem Wahn meistere, sondern mich demüthig wie Maria zu Jesu Füßen setze, von Ihm lerne, und, nachdem ich ein Narr geworden bin in dieser Welt, weise werde in Ihm zum ewigen Leben.

Rede, liebster Jesus, rede, Denn Dein Kind giebt Acht darauf; Stärke mich, denn ich bin blöde, Daß ich meinen Lebenslauf Dir zur Ehre setze fort; Ach, laß stets Dein heilig Wort In mein Herz sein eingeschlossen, Dir zu folgen unverdrossen.

---

9. Woche n. Trin. Dienstag.

Christ, sage nicht: in großen Proben
Will ich wohl treu vor Ihm besteh'n!
Das hörst du Petrum auch geloben,
Und mußt ihn dennoch weinen seh'n,
Drum lerne recht die Treu' im Kleinen,
In kleinen Kämpfen übe dich,
Sonst wirst du bald mit Petrus weinen
Um große Untreu' bitterlich.

Luc. 16, 10.

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.

Franz von Salis († 1622) sagt: „Es sei mit den großen Tugenden und mit der Treue in kleinen Dingen, wie mit Salz und Zucker, der Zucker hat einen lieblichen Geschmack, ist aber nicht von einem so häufigen Gebrauch; Salz hingegen kommt in Alles, was man zur Nahrung und Nothdurft zu sich nimmt." Die großen Tugenden sind selten; es ist nicht oft Gelegenheit dazu; und wenn einmal Eine vorfällt, so ist man durch Alles, was vorhergeht, darauf vorbereitet, man reizt sich dadurch durch die Größe des Opfers, man wird dabei aufrecht erhalten, entweder durch das Aufsehen, das unsere Handlung in den Augen Anderer macht, oder durch das Wohlgefallen, das man in sich an einem außerordentlichen Meisterstück empfindet. Die kleinen Gelegenheiten aber sind unvorhergesehen, sie kommen jeden Augenblick wieder, sie bringen uns unaufhörlich mit unserm Stolz, unserer Trägheit, unserm Dünkel, unserm Jähzorn, unserer Aergerlichkeit in's Handgemenge; sie treiben und brechen unsern Willen in allem und auf alle Weise. Wenn man darin treu sein will, so hat die Natur nie Zeit, Athem zu schöpfen, und sie muß mit allen ihren Neigungen sterben. Es geht bei der Frömmigkeit, wie bei der Verwaltung der zeitlichen Güter; wenn man da nicht genaue Aufsicht hat, so richtet man sich mehr durch kleine unbedeutende Ausgaben zu Grunde, als durch große Artikel. Alle Sachen, die groß sind, die sind es nur durch viele kleine, die man sorgfältig zusammenhäuft. Wer nichts verloren gehen läßt, wird bald ein reicher Mann werden. — Uebrigens ist wohl zu bedenken, daß es Gott eigentlich nicht um unsere Handlungen zu

thun ist, sondern um die **Liebe**, aus der sie gethan werden, und um die **Willfährigkeit**, die unser Wille vor Ihm haben soll. Die Menschen beurtheilen unsere Handlungen fast allein nach dem Aeußerlichen, Gott rechnet an unsern Handlungen das Alles, was in den Augen der Menschen das höchste Aufsehen macht, für nichts. Er will aber eine reine Absicht, einen Willen, der zu Allem bereit und geschmeidig in seinen Händen ist, eine aufrichtige Entäußerung seiner selbst. Alles dies aber übt sich öfter, mit weniger Gefahr für den Stolz und auf eine uns härter prüfende Art, in den gewöhnlichen, als in den außerordentlichen Gelegenheiten. Auch klebt man bisweilen an einem nicht bedeutenden Dinge fester, als an einer großen Sache; es wird einem saurer, sich einen Zeitvertreib zu versagen, als eine große Summe an die Armen zu geben. O Herr, da es denn so schwer ist, treu im Kleinen zu sein, und da es doch so nothwendig und beseligend ist, gieb mir diese Treue, damit ich einst auch im Großen treu sein kann.

Hebe an, Zion, heb' am Elend an, An der Armuth, an dem Staube, So ist deine Sach' gethan; Habe gar nichts, aber glaube, Daß der Herr, der treue Seelenmann, Helfen kann.

Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht, Mache deinen Leuchter helle; Laß die erste Liebe nicht, Suche stets die Lebensquelle, Zion, dringe durch die enge Pfort', Fahre fort.

Leide dich, Zion; leide ohne Scheu Trübsal, Angst mit Spott und Hohne, Sei bis in den Tod getreu, Siehe auf die Lebenskrone; Zion, fühlest du den Schlangenstich, Leide dich.

Folge nicht, Zion, folge nicht der Welt, Die dich suchet groß zu machen, Achte nichts ihr Gut und Geld, Nimm nicht an das Bild des Drachen; Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht, Folge nicht.

Prüfe recht, Zion, prüfe recht den Geist, Der dich ruft auf beiden Seiten, Thue nicht, was er dich heißt, Laß nur deinen Stern dich leiten. Zion, meide das, was krumm und schlecht, Prüfe recht.

Dringe ein, Zion, dringe ein in Gott; Stärke dich mit Geist und Leben, Sei nicht wie die Andern todt, Sei du gleich den grünen Reben. Zion, in die Kraft für Heuchelschein Dringe ein.

Brich herfür, Zion, brich herfür in Kraft, Weil die Bruderliebe brennet, Zeige, daß der in dir schafft, Der als seine Braut dich kennet; Zion, durch die dir gegeb'ne Thür Brich herfür.

Halte aus, Zion, halte deine Treu', Laß dich ja nicht laulich finden. Auf! das Kleinod rückt herbei, Auf! verlasse, was dahinten; Zion, in dem letzten Kampf und Strauß Halte aus!

---

9. Woche n. Trin. Mittwoch.

Sünd' ist ein listig Ding, sie macht sich anfangs klein,
Sie schmeichelt sanft und süß, und kommt in schönem Schein;
Hernach so wird sie groß und greulich im Gesicht:
Vergaff' dich nicht, o Seel'! Laß ihr den Willen nicht!

Luc. 16, 10.

Wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.

Viel leichter täuscht man sich über die kleinen Sachen, weil man sie für unschuldiger hält, und weil man sich einbildet, daß man weniger daran klebe. Nimmt sie uns indessen Gott, so können wir aus dem Schmerz über ihren Verlust leicht abnehmen, wie groß und unverzeihlich die Anhänglichkeit und der Genuß waren. Auch bereitet man Andern viel mehr Aergerniß durch Vernachlässigung der kleinen, als der großen Sachen; die Menschen können nicht glauben, daß unsere Frömmigkeit aufrichtig sei, wenn unser Betragen im Kleinen locker und unregelmäßig in die Augen fällt. Das Allergefährlichste ist aber, daß sich die Seele durch Nachlässigkeit in kleinen Dingen an die Untreue gewöhnt. Sie betrübt den heiligen Geist, überläßt sich sich selbst, sieht es als eine Kleinigkeit an, Gott zu vernachlässigen. Namentlich wer von Natur nicht pünktlich ist, ist in Versuchung, die kleinen Sachen zu verachten, sie für nichts zu rechnen; er bedenkt ihre Wichtigkeit nicht genug; er stellt sich den unmerklichen Fortgang, den die Leidenschaften machen, nicht genug vor; sogar vergißt er die traurigen Erfahrungen, die er darüber gemacht hat. Er verspricht sich lieber eine eingebildete Festigkeit von sich selber, und verläßt sich lieber auf seinen Muth, der doch so oft getrogen hat, als daß er sich einer fortgehenden Treue unterwerfen sollte. Das ist ein Nichts, sagt man. Aber es ist ein Nichts, das für dich ein Alles ist; ein Nichts, das du so lieb hast, daß du es Gott vorenthalten kannst; ein Nichts, das du für unbedeutend ausgiebst, um einen Vorwand zu haben, es vorzuenthalten; aber im Grunde ist es ein Nichts, das du gegen Gott behältst, und das dich zu Grunde richten wird. Es steckt keine Größe des Geistes darin,

die kleinen Sachen zu verachten, vielmehr ist es eine Kurzsichtigkeit, Dinge, die so ausgedehnte Folgen haben, als klein anzusehen. Je schwerer es Einem wird, sich über die kleinen Sachen in Sicherheit zu setzen, desto mehr muß man die Nachlässigkeit fürchten, sich selbst mißtrauen, und zwischen sich und der Lauheit eine unüberwindliche Wehr machen. — Wer ein Geringes nicht zu Rathe hält, der nimmt für und für ab. (Sir. 19, 1.) Wer im Geringen unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Wer würde mit einem Freunde zufrieden sein, der uns Alles schuldig wäre, und der uns, aus Pflicht zwar, bei jenen seltenen Gelegenheiten, die groß heißen, dienen, aber sich nicht bequemen wollte, Gefälligkeit und Achtung im täglichen Umgange für uns zu haben? Die wahre Liebe ist achtsam, ohne Zwang und Mühe.

Nicht, daß ich's schon ergriffen hätte, Die beste Tugend bleibt noch schwach; Doch, daß ich meine Seele rette, Jag' ich dem Kleinod eifrig nach; Denn Tugend ohne Wachsamkeit Verliert sich bald in Sicherheit.

So lang' ich hier im Leibe walle, Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht. Der sehe zu, daß er nicht falle, Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht. Auch die bekämpfte böse Lust Stirbt niemals ganz in unsrer Brust.

Nicht jede Bess'rung ist die Tugend, Oft ist sie nur das Werk der Zeit. Die wilde Hitze roher Jugend Wird mit den Jahren Sittsamkeit; Und was Natur und Zeit gethan, Sieht unser Stolz für Tugend an.

Du opferst Gott die leichten Triebe Durch einen strengen Lebenslauf; Doch opferst du, will's seine Liebe, Ihm auch die liebste Neigung auf? Dies ist das Auge, dies der Fuß, Die sich der Christ entreißen muß.

Sei nicht vermessen, wach' und streite; Denk' nicht, daß du schon g'nug gethan. Dein Herz hat seine schwache Seite, Die greift der Feind der Wohlfahrt an. Die Sicherheit droht dir den Fall; Drum wache stets, wach' überall.

9. Woche n. Trin. Donnerstag.

Gott schätzt nicht, was du Gut's, nur wie du es gethan!
Er schaut die Früchte nicht, nur Kern und Wurzel an.

Luc. 12, 42.

Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter!

Gott ist im Kleinsten am größten. Was wir kaum eines Blickes würdig achten, das ist ein Hauptgegenstand seiner Sorgfalt. Im Kleinsten am größten! Das ist auch anwendbar auf das Thun und Wesen des Christen. Die heilige Schrift lobt und empfiehlt uns „redlich sein vor dem Herrn und redlich sein vor den Menschen," das Treusein im Vielen, im Großen; mehr aber und angelegentlicher noch das Treusein im Wenigen, im Kleinen. Untreue im Großen ist Versündigung. Untreue im Kleinen aber ist zwiefache Sünde; darum schon zwiefache, weil wir sie oft nicht für Sünde achten; eine schwerer drückende Schuld; eine Verwundung, deren Narbe oft länger noch schmerzt und ängstet. Wenn wir mit Luther die Sünden in kleine und große eintheilen wollen, so würden wir die Untreue im Großen zu den kleinen, die Untreue im Kleinen hingegen zu den großen Sünden zählen; so wie er Raub, Mord, Ehebruch zu den kleinen, Unglaube und Mißtrauen gegen Gott aber zu den großen Sünden rechnet. — Worin äußert sich nun die Treue im Kleinen, und wie? Wer könnte die zahllosen Gelegenheiten zählen, die sich täglich, stündlich zur Uebung derselben anbieten! In unsern Amtsgeschäften, in unsern eignen Angelegenheiten, im Umgange mit Andern; in unsern Reden, Urtheilen, Erzählungen, Nacherzählungen, Betheurungen; beim Kaufen oder Verkaufen, in tausend Vorkommenheiten des Lebens! O man kann redlich vor den Menschen sein, und ist doch unredlich vor Gott! Die Welt kann für uns zeugen, und unser Gewissen zeugt wider uns! Man erzählt Geschichten von Menschen, welche aus Habsucht sich selbst bestohlen haben. Ach, die untreue Seele in uns, wie oft bestiehlt sie sich selbst! raubt sich selbst ihren Segen! Im Zeitlichen und Irdischen sowohl, wie im Himmlischen und Ewi-

gen. Wer mag zählen, wie oft er fehle! Wie getrost wir vor allen menschlichen Gerichten auftreten mögen: beten wollen wir zitternd vor unserm ewigen Richter: Herr, gehe Du nicht in's Gericht mit Deinem Knecht! Beten wollen wir sehnsuchtsvoll und voll Zuversicht zu unserm himmlischen Vater: „Mache, daß mein Herz und Auge weinen, Wenn ich irgend untreu war im Kleinen! Und gieb auf's neue Kraft und Lieb' und Willigkeit zur Treue!" — Er wird sie geben Denen, die Ihn anrufen, die im Ernste Ihn anrufen.

Sei getreu bis in den Tod,
Strebst du nach der Lebenskrone;
Brich getrost durch alle Noth,
Greif' nach dem verheiß'nen Lohne,
Der aus Gnaden dir bestimmt,
Wenn dein Lauf ein Ende nimmt.

Es wird Niemand dort gekrönt,
Der nicht tapfer hier gestritten;
Wer hier von der Welt verhöhnt,
Schmach und Ungemach erlitten,
Der bekommt dort einen Kranz,
Heller als der Sonne Glanz.

Steht dir dieses Kleinod an,
Werde nicht im Kämpfen müde;
Nur auf Christi Leidensbahn
Kommt man zum erwünschten Friede,
Und es bringt nur Schweiß und Fleiß
Den erwünschten Ehrenpreis.

Hast du einmal in der Welt
Unter Christi Fahn' geschworen:
Ach, so räume nicht das Feld;
Sonsten geht der Sieg verloren.
Kämpfe, bis der Feind erlegt,
Und dein Arm die Palmen trägt.

Es ist aller Christen Pflicht,
Glauben und Gewissen halten;
Laß von deiner Treue nicht,
Bis dein Herze wird erkalten;
Deine Kron' ist schon bereit't
In der süßen Ewigkeit.

9. Woche n. Trin. Freitag.

Das Größte, das ein Mensch bedarf zur Seligkeit,
(Wo er im Guten steht), ist die Beharrlichkeit.

1 Cor. 4, 2.

Man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.

Schon daraus, daß die Bibel so oft zur Treue auffordert, müssen wir schließen, daß sie unerlaßlich ist zum Seelenheil. Und sie ist es. Sie ist es so sehr, daß selbst jenseits die Stimme laut wird: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude." Sie ist es so sehr, daß der Grund, warum so Viele klagen, daß, obgleich sie seit Jahren das Wort Christi kennen und glauben, sie seine Kraft nicht erfahren, — darin liegt, daß es an der Treue im Kleinen fehlt, an der Gewissenhaftigkeit im Einzelnen und Unscheinbaren, die sich nicht blos über den Thaler als Haushalter Gottes ansieht, sondern auch über den Groschen, nicht blos über den Tag, sondern auch über die Stunde, nicht blos über unsere Geisteskraft überhaupt, sondern über jeden Gedanken, jede Empfindung. Das Geistesleben kann nicht Kraft in uns gewinnen, so lange wir die äußerliche Zucht so geringe anschlagen. Es ist wahr, durch Morgen- und Abendandachten, durch Kirchen- und Abendmahlgehen, durch Beten und gottseligen Umgang an sich kann kein Mensch ein Kind Gottes werden; aber von der andern Seite sind Morgen- und Abendandachten, Kirchen- und Abendmahlgehen, Beten und gottseliger Umgang die Stätten, wo der Herr zu erscheinen versprochen hat. Willst du deinen Gott überhaupt finden, so mußt du auch an die Stätte kommen, wo Er dir begegnen möchte. Nahe dich zu Gott, so nahet Er sich zu dir. Thue, was du kannst, so wird Gott thun, was du nicht kannst. — Vor allen Dingen aber halte die kleine Gabe des Geistes Gottes hoch und fest. Halte die Funken des Geistes fest, so wirst du Flammen bekommen. Diese Geistesfunken nennt die Schrift die Züge des

Vaters. O daß dir diese Züge des Vaters recht heilig würden, sie sind der verborgene, unscheinbare und doch wahrhaftige Anfang alles göttlichen Lebens, an ihnen erfüllt sich vor allem der Ausspruch: „wer da hat, dem wird gegeben," das heißt, wer wahrhaftig besitzt und festhält, was ihm gegeben ist, dem wird mehr gegeben. In diesen geheimnißvollen Zügen sucht der Vater dich auf, nicht blos in der Kirche, sondern auch, wo du Ihm entronnen zu sein meinst, auf dem Felde, in der lustigen Gesellschaft, in der Mitternacht auf deinem Lager, — o Menschenkind, willst du deinen Gott nicht grüßen, wenn Er dir entgegen kommt? Es giebt einen heiligen Wucher in Bezug auf diese Züge des Vaters; an jedem leisen Zuge, wo du mit Treue ihn festhältst, hängt ein stärkerer, und stärker und stärker wird er, bis die Liebe dich gebunden hat und du nicht mehr loskannst. Ach, je mehr Gnade, desto mehr Versuchung; je mehr Gnade, desto mächtiger will der Stolz des natürlichen Menschen sich wieder geltend machen; je höher einer steht, desto leichter kann er fallen, und wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern.

Nur treu! nur treu! So wird der Herr beistehen, Und es zuletzt doch Alles herrlich gehen, So hart und lang' der Kampf auch immer währt; Je größre Treu', je mehr wird Gott geehrt.

Nur treu! nur treu! Auf Treue warten Kronen, Womit ihr Gott in Ewigkeit will lohnen; Doch nur alsdann, wenn man in aller Noth Getreu geblieben ist bis in den Tod.

Nur treu! nur treu! Wo käm' sonst von den Gaben, Die wir als Knecht' von Gott empfangen haben, Der Wucher her, wonach so scharfe Frag' Geschehen wird an jenem großen Tag?

Nur treu! nur treu! Bleibt man nicht in den Waffen, So ist man hin, weil unsre Feind' nicht schlafen: Und trifft der Feind in Sicherheit uns an, Ist's um den Sieg, den wir gehabt, gethan.

Nur treu! nur treu! Nur wer in allen Proben Beherzt besteht, ist erst mit Recht zu loben; Wär' keine Prob', wie würde offenbar, Wer schwach, wer stark, wer treu, wer untreu war?

Nur treu! nur treu! Die Kraft wird uns gegeben. Die nur allein? Die Treue auch darneben; Doch muß man sie gebrauchen; wer dies thut, Siegt allemal; doch kostet's auch wohl Blut.

Getreuer Gott, wie Deine Lieb' und Treue Alltäglich sich an uns beweis't auf's Neue: So gieb, daß ich auch alle Tag' auf's Neu Dir treu und treu und immer treuer sei.

9. Woche n. Trin. Sonnabend.

Es ist noch nicht genug,
Der Welt sich zu enteignen;
Du mußt aus Lieb' zu Ihm
Sogar dich selbst verleugnen.

Und nicht nur deinen Sinn
Sollst du zum Opfer wählen;
Es darf auch dein Verstand,
Dein ganzes Ich nicht fehlen.

Das ist ein heil'ger Haß,
Der sich die Lieb' erkühret!
Das ist ein sel'ger Tod,
Der zu dem Leben führet!

Col. 3, 9. 10.

Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der da verneuert wird zu der Erkenntniß, nach dem Ebenbilde dessen, der ihn geschaffen hat.

Ich kenne Jemand, der lange Jahre vertraut mit dir gelebt hat, der von deinem Tische gegessen, Speise aus deiner Hand empfangen, an deinem Busen geschlafen, so oft er wollte, mit dir gesprochen hat; dem Rechte nach ist er dein Knecht. Aber weil du ihn von Jugend an so zärtlich gehalten und mit der Ruthe verschont hast, ist er widerspenstig geworden und dir über den Kopf gewachsen, hat dich zum Knecht und sich zum grausamen Gebieter gemacht. Du fragst verwundert: wen meinst du? Deinen alten Menschen meine ich, der deinen Geist mit Füßen tritt, allein an irdischen Dingen Lust findet und nichts nach dem Himmel fragt. Dieser Mensch ist von Jugend an blind, taub und stumm, ergraut in der Bosheit, der Tugend und Wahrheit widerstrebend, ein Feind des Kreuzes Christi. Er lacht über Unschuld und einfache Sitte, scheut sich vor Niemand, erhebt sich hochmüthig, spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott! Er nährt sich von unreinen Gedanken, verpraßt sein Eigenthum, wie der Verschwender, reißt Fremdes an sich, wie der Geizhals. Er ist ganz in Sünden geboren und erwachsen, ein Freund der Ungerechtigkeit, ein Kind des Todes, ein Gefäß des Verderbens. Was meinst du nun dazu? Wärest du klug, so sprächest du mit mir: „Er ist des Todes schuldig, an's Kreuz mit ihm!“ So lange du dem al-

ten Menschen dienst, befindest du dich in der schmählichsten Knechtschaft der Welt, in einer Knechtschaft, die darum so schmählich ist, weil du selber ihr beständiger Urheber bist. O brich die herabwürdigenden Ketten, sprenge die schneidenden Bande, ziehe ihn aus, den alten Menschen, mit allen seinen Werken und Lüsten, und laß dich erneuern durch Christum ganz und gar. Rein ab und Christo an! Ab der Welt; je tiefer, verborgener, zarter das Band ist, das dich an die Welt und die Welt an dich bindet, desto gefährlicher für dich, weil du die Gefahr weniger merkst. Ab von dir selbst; deine Mahlflecken und Giftbeulen ansehen, heilt dich nicht. Ab von der Sünde; nicht kampflustig ihr entgegengehen; die Sünde fliehen, das allein heißt sie bekämpfen, sie besiegen. Und Christo an! Sein Angesicht unverwandt anschauen, auf Sein Bild die Blicke heften, in Sein Herz dein Herz legen, Ihn in Allem wie zum Zweck, so zum Mittel machen, nichts wollen und nichts wissen, nichts können und nichts thun, als Jesu folgen müssen, das heißt: Christo an! — Ach, du bist sehr krank! Woran? „An dir selbst!" So gehe hin, so schnell, so oft wie möglich, zum Arzt der Menschen, daß er von diesem großen Uebel dich frei mache.

Soll ohne Heiligung den Herren Niemand schauen, Und ausgeschlossen sein von jenen Himmelsauen: So tracht' ich nun mit Fleiß, in dieser Gnadenzeit, Daß ich gelangen mög' zur wahren Heiligkeit.

Doch mich zu heiligen erfordert hohe Kräfte, Dies kommet Gott nur zu, denn das ist sein Geschäfte; Drum bringe mich, o Gott, zur wahren Heiligung, Ach, wirke Du in mir die Herzens-Aenderung.

Ach, heilige mein Herz, gieb heilige Gedanken, Daß meine Tritte nie von Deinen Wegen wanken. Ach, lasse Herz und Geist beständig heilig sein, Mach' es von schnöder Lust, von Sünd' und Bosheit rein.

Ach, heilige mich ganz, die Glieder, Mund und Hände, Daß ich sie nur allein zu Deinem Dienst anwende. Herz, Glieder, Mund und Händ' sind ja Dein Eigenthum, Drum brauch' ich sie allein zu Deines Namens Ruhm.

Ach, mein Gott, heil'ge mich, ja heil'ge Seel' und Leben, Als welche ich hiermit Dir will zu eigen geben; Hilf, daß ich also leb' und thue wie ein Christ, In welchem Jesus lebt und der in Gnaden ist.

10. Sonntag n. Trinitatis.

Täglich prüfe dein Gewissen,
Täglich untersuch' dein Herz;
Treib' nicht mit der Sünde Scherz,
Die dich oft von Gott gerissen.
Rein'ge, säub're, kehre, fege, forsche deines Herzens Grund,
Wahrlich, du wirst schon was finden, dir wird all'zeit etwas kund.

Luc. 19, 42.

Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient.

So jammerte Jesus über Jerusalem, über Jerusalems Unglauben und über Jerusalems Strafgericht. O laß Ihn niemals so jammern über dich! Bedenke, sündige Seele, zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Was bist du denn? Eine Blume, die aufblühet und bald zertreten wird; ein Schatten, der eilend davon flieht. Und du kannst noch aufgeblasen und stolz sein? kannst noch sprechen: Friede, Friede, und ist kein Friede? Ach, daß du dich doch hassen, daß du dich selbst strafen, daß du deine Seele beugen möchtest vor dem reinen und heiligen Gott! Was du vor frommen und weisen Menschen nicht zu reden wagst, das wage vor Ihm nicht einmal zu denken; denn vor Gott sind Gedanken des Herzens, was vor Menschen Worte des Mundes. — Was zögerst du, Sünder, dich zu bessern? Kehre um und thue Buße. „Morgen" sprichst du, „will ich mich bekehren." Warum nicht heute? Du sagst: „mein Leben kann noch lang sein." Ich spreche: Ist es lang, so sei es gut; ist es kurz, so sei es auch gut. Wer wollte doch gern ein langes Uebel tragen? Kaufst du ein Haus, so verlangst du ein gutes; suchest du eine Gattin, so begehrest du eine gute; wünschest du dir Kinder, so möchtest du gute haben; und bei alle dem liebst du ein schlechtes Leben! Du sprichst: „Morgen, morgen will ich mich bekehren!" Willst du dann dich erst bekehren, wann du nicht mehr sündigen kannst, so haben dich wohl die Sünden verlassen, aber du hast sie nicht verlassen. Wer die Zeit der Gnade hier verlor, wird in der Ewigkeit keine Gnade mehr finden. Es giebt Dinge, die

keinen Aufschub leiden, und durch denselben nur verschlimmert werden. Die Buße, die Bekehrung ist ein solches: sie ist der Anfang des Lebens. Bevor du nicht hiemit im Reinen bist, solltest du billig für nichts Anderes Zeit haben. Wie übel handelte Israel, daß es die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannte! Als Rom's Adler vor den Stadtmauern seiner unbußfertigen Hauptstadt erschien, da züngelte das Verderben unaufhaltsam in's Mark des Volkslebens hinein. Wie übel handelte Felix, als er, erschreckend über Pauli Predigt, ihn gehen ließ, bis er ihn zu gelegener Zeit wieder würde rufen lassen! — eine Zeit, die nie kam, — und wie übel ist es, daß er so viel Nachfolger hat! Es schallt fürchterlich in irdischen Dingen das Wort: „Es ist zu spät!" — Du sprichst: „Morgen will ich mich bekehren!" Wie? Willst du von der Zeit oder von der Gnade erwarten, daß sie dich bekehre? Hast du denn überhaupt Zeit? Bist du Herr deines Lebens? Kannst du mit Sicherheit auf den morgenden Tag rechnen? Weißt du, ob du das Ende dieses Jahres erleben wirst? Und wenn du leben bleibst, weißt du denn, ob die Gnade auch noch ferner an dir arbeiten wird? Bist du Herr über die Gnade? Ist Gott nicht frei sie zu geben oder zu entziehen? Wird, muß Er sie dir nicht entziehen, wenn du beharrlich in Sünden bleibst, während du weißt, wie man von Sünden los werden kann? Und wenn Gott auch immer noch nicht müde wird, dir nachzugehen, du stellst aber jetzt nicht Christum in dir der Sünde entgegen: wird nicht die Sünde immer mehr Macht über dich gewinnen, nicht immer mehr die Empfänglichkeit für die Gnade und die Fähigkeit, dich zu bekehren, dir rauben? O daß du den Herrn keine Stunde länger warten ließest! daß du sprächest mit dem Psalmisten (119, 60.): „Ich eile, und säume mich nicht, zu halten deine Gebote!"

Hilf, o Herr Jesu, hilf Du mir,
Daß ich jetzt komme bald zu Dir
Und Buße thu' den Augenblick,
Eh' mich der schnelle Tod hinrück',
Auf daß ich heut' und jederzeit
Zu meiner Heimfahrt sei bereit.

---

10. Woche n. Trin. Montag.

Ach, Kind, ist's dir denn auch zur Zeit noch unbewußt,
Daß man nicht immer liegt an unsers Herren Brust?
Wen Er am liebsten hat, der muß in Kreuz und Pein,
In Marter, Angst und Tod der Nächste bei Ihm sein.

Klagl. 3, 39.

Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde.

An einem Bauernhause am Fuß des sächsischen Erzgebirges steht folgende Inschrift: „Die Menschen sagen immer: die Zeiten werden schlimmer. Die Zeiten bleiben immer, die Menschen werden schlimmer." Ein wahres Wort! Es ist des Klagens und Murrens kein Ende unter den Menschen, nicht allein über schlechte Zeiten, sondern auch über allerlei andere Noth, womit sie beschwert sind, und von der doch die Schrift sagt, Gott versuche Keinen über sein Vermögen, unsere Trübsal sei zeitlich und kurz, und gebe eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit Denen, die dadurch geübt sind. O klage nicht über dein Kreuz: du klagst und murrst ja damit wider Gott: klage nicht über deine Schmerzen, die dich seit gestern plagen: du thust sehr Unrecht, mein Freund! Unter dir in einer feuchten Höhle wohnt ein armer Mann, der seit zehn Jahren das Bett hütet, und sein Weib nährt ihn mit dem Schweiße ihres Antlitzes und pflegt ihn ohne ein Wort des Vorwurfs oder der Ungeduld gegen den Kranken oder gegen Gott. In einer Straße mit dir wohnt ein reicher Mann, der hat ein einziges verkrüppeltes Kind, und Niemand auf Erden kann dem kleinen Gichtbrüchigen helfen; so oft der Vater sein Kind ansieht, stirbt ihm der Bissen im Munde, und am Morgen sind die Kissen seines Bettes naß von Thränen. In einer Stadt mit dir lebt ein frommes, rechtschaffenes Elternpaar, die seit lange hätten sterben mögen vor Kummer über ein ungerathnes Kind. Es hat alle Verbrechen auf sich geladen und alle Schande, allen Jammer auf seine Eltern; endlich stirbt es als Mörder auf dem Blutgerüst. — — Sag', mein Freund, willst du noch klagen über deine geringen Schmerzen? Willst du nicht viel-

mehr dem Barmherzigen danken, daß Er so mild und liebreich mit dir verfährt? Der Mensch muß krank werden, damit er den Werth der Gesundheit erkennen lerne: vom Hörensagen glaubt er nicht. Er glaubt es nur mit den Ohren, die es hören, mit den Augen, die es sehen; nicht mit seinem ganzen Gemüth, mit Seel' und Leib. In die Hände muß uns kommen, was wir recht begreifen wollen. Litten wir nicht selbst Schmerzen, wir glaubten nicht, daß es Schmerzen auf Erden gäbe. Eine klaffende Wunde predigt eindringlicher, als der Mund von zehn Zeugen. — Kannst, willst du aber das Klagen nicht lassen: murre über deine Sünde, über deine Scheu vor dem heiligen Kreuze, über deine Ungeduld im Leiden, über deine Widerspenstigkeit gegen Gott, über deine Sucht fortwährend zu klagen und zu murren. Ja, zeige mir, mein Gott, daß die Sünde allein die Ursache meiner Klage und Plage ist, damit ich wider sie allein murre, wider sie allein streite, und, erlöset von ihr, auch in der Trübsal mich Deiner Gnade tröste und allezeit fröhlich sei; denn Du führst mich am tiefsten in den Rath Deiner Liebe ein, wenn ich am tiefsten in der Erniedrigung bin.

Frisch, frisch hinauf, mein Geist und Herz,
Auf Jesu Dornenwegen!
Bekrieget mich hier Leid und Schmerz,
Auf Siegen folget Segen.
Nur fröhlich aufgefaßt
Die leichte Liebeslast!
Das Leiden dieser kurzen Zeit
Ist doch nicht werth der Herrlichkeit.

Du kennest, liebster Jesu, wohl
Der Schultern Stärkvermögen,
Du weißt schon, was ich tragen soll
Und was Du sollst auflegen.
Leg' auf, ich halte Dir,
Dein Will' gescheh' an mir,
Dein Will', an dem mein Wollen hangt,
Das nichts, als was Du willst, verlangt.

---

10. Woche n. Trin. Dienstag.

Ach, denke doch an Jesu Sinn,
Und achte nicht die Widrigkeiten.
Viel Leiden bringt dir viel Gewinn,
Es macht dich frei von Eigenheiten.

Hebr. 12, 6.

Welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er.

Die Liebe, sagt Paulus, thut dem Nächsten nichts Böses; also auch Gottes Liebe nicht. Du klagst in deinem Jammer: „Ach, wie macht es Gott so böse mit mir, Keinem kann's ärger gehen!“ Nicht, mein Herz, versündige dich nicht an Gott. Unrecht thust du dem Feuer, wenn du ihm die Schuld beilegest, daß es dich erkälte; unrecht dem Wasser, wenn du klagest, daß es dich trockne: unrecht der Sonne, wenn du sie der Verfinsterung beschuldigest; und unrecht Gott, dem höchsten Gut, wenn du klagest, daß Er es mit dir böse mache im Kreuz. Ist nicht Gott die Liebe selbst? Bist du nicht in Christo sein Nächster, so nahe mit Ihm verbunden, daß du mit Ihm ein Geist bist; ja, so nahe, daß in Christo Gott und Mensch nicht können getrennt werden; so nahe, als das Kind mit dem Vater, und das Weib mit dem Mann? Thut auch die Liebe dem Nächsten Böses? So denn du, der du arg bist, kein Arges thun kannst dem Nächsten, den du liebest, wie viel weniger wird Gott, der die Güte selbst ist, dem Menschen Böses thun, den Er in Christo so lieb hat als seine Seele! Gerade das Leiden ist Offenbarung seiner Liebe, denn welchen der Herr lieb hat, den züchtigt Er. Wie des Baumes Zweige vom Gärtner gebogen werden und die Reben zur Höhe sich müssen leiten lassen, also hat auch der Mensch seine Krümmen, welche zu gleichen sind. Das Leiden ist uns gut und heilsam. Der Vater meint es gut mit dem Kinde, wenn er es straft; der Arzt meint es gut mit dem Kranken, wenn er ihm bittre Arznei verordnet; so meint's Gott gut mit uns, wenn Er uns den Trübsalsbecher einschenkt. Wenn Gott Widerwärtigkeit ausschickt, heimzusuchen, so geschieht's mit der Weisung: „Gehe hin, reiße

den Sünder aus der Lust am Irdischen, wirf um seine Götzen, mache Bahn zu Mir." Wer daher klagt, der versteht nicht, was für Heil und Gut unter dem Kreuze verborgen ist, und wie Gott uns nur darum züchtigt, daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden. David verstand die Sache viel besser. Höre, wie er davon redet im 116. Psalm. Erst klagt er: „Stricke des Todes hatten mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Noth;" dann rühmt und spricht er: „Wie sollt' ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen." David erkennt also, daß lauter Heil und Leben in dem Kreuzkelch eingegossen sei; darum setzt er ihn frisch an und trinkt ihn fröhlich aus. Herz, Gott macht's nicht böse, bilde dir's nicht ein; Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Haben's Menschen böse mit dir im Sinne, Gott richtet es doch zum guten Ende, daß seine Ehre und deine Seligkeit dadurch muß befördert werden. Er macht es besser, als wir selbst denken und wünschen möchten. Was Er thut, das ist wohlgethan!

Ja, es sind Liebesschläge,
Wenn ich es recht erwäge,
Womit Er uns belegt;
Nicht Schwerdter, sondern Ruthen
Sind's, womit Gott zum Guten
Die Seinigen hienieden schlägt.

Er will uns dadurch ziehen
Zu Kindern, die da fliehen
Das, was Ihm mißbehagt;
Den alten Menschen schwächen,
Den Eigenwillen brechen,
Die Lust ertödten, die uns plagt.

Er will uns dadurch lehren,
Wie wir Ihn sollen ehren
Mit Glauben und Geduld;
Und sollt' Er uns in Nöthen
Auch lassen, ja gar tödten,
Uns doch getrösten Seiner Huld.

---

10. Woche n. Trin. Mittwoch.

Ruh' aus und laß dein Kümmern sein!
Du, Kind der Gnade, bist geborgen.
Nur wesenlose Träumerei'n
Sind deine Aengste, deine Sorgen.

Ruh' aus, ob es gleich stürmt und blitzt,
Und tausend Barken rings zerschellten.
Am Ruder deines Schiffleins sitzt
Der große Steuermann der Welten.

Jes. 45, 15.

Führwahr, Du bist ein verborgener Gott, Du Gott Israels, der Heiland.

Seltsamer Anfang, herrliches Ende. Du sprichst: „es läßt sich wunderlich an, wie will's hinaus?" Freilich muß sich's wunderlich anlassen, soll Gott Wunder thun und sich herrlich beweisen; des Ausgangs halber aber sei du unbekümmert. Der Weg Gottes ist im Meer, und sein Pfad in großen Wassern, und spüret man doch den Fuß Gottes nicht. (Ps. 124.) Man sieht und spürt ja oft wohl, wie fromme Christen im Angstkreuz und Höllenmeer herumschwimmen, und wie sie im tiefen Schlamm, da kein Grund ist, versinken wollen; aber keine Vernunft kann ergründen, wie Gott sie darin erhalten wolle. Das macht: „der Herr wohnt im Dunkeln." (1 Kön. 8.) Luther führt diesen Grund an und richtet dadurch Melanchthon auf, der fast verzweifeln wollte, weil er die wunderliche Regierung Gottes nicht verstehen, noch an seinen Fingern abrechnen konnte, wie Gott seine Kirche erhalten würde. Darum schreibt er an ihn: „Das Ende und Ausgang der Sachen quälet euch, daß ihr's nicht begreifen könnt. Ich aber sage so viel, wenn ihr's begreifen könntet, so wollt' ich ungern der Sachen theilhaftig sein, viel weniger wollte ich ein Haupt oder Anfänger dazu sein. Gott hat sie an einen Ort gesetzt, den ihr in eurer Rhetorik nicht findet, auch nicht in eurer Philosophie; der Ort heißt Glaube; in welchem alle Dinge stehen, die wir weder sehen, noch begreifen können. Wer dieselr

ben will sichtbar, scheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzleid und Heulen zu Lohn, wie ihr auch habt wider unsern Willen. Der Herr hat gesagt, Er wollte wohnen in einem Nebel, und hat Finsterniß gestellt, darin Er verborgen liegt; wer da will, der mach's anders. Hätte Mose das Ende wollen begreifen, wie das Volk Israel dem Heere Pharaonis entgehen möchte, so wären sie vielleicht noch heute diesen Tag in Aegypten. Der Herr mehre euch und den Andern allen den Glauben; wenn ihr den habt, was will euch der Teufel thun und die ganze Welt dazu?" Hörst du, Seele? Gott muß man den Ausgang aller Sachen, besonders der verworrenen, anheimgeben: Er, der Allweise, wird's schon wissen herrlich hinauszuführen, was Er wunderlich angefangen. Anfang und Ende steht beides in seinen Händen. Seine Absichten sind oft — gleich Gewässern, die eine lange Zeit unter der Erde fließen, und dann mit einem Male mächtig hervorquillen. So will ich denn Gott rathen lassen, und stilles Geistes sein; Er wird's wohl machen; wunderlich, doch weislich. Denn es ist ewig wahr, und stehet fester als die Berge Gottes, was David singt: „Der Herr ist gut und fromm; darum unterweiset Er die Sünder auf dem Wege. Er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg. Die Wege des Herrn sind eitel Gnade und Treue Denen, die seinen Bund und Zeugniß halten."

Gott weiß es Alles wohl zu machen, Als der nichts Böses je gethan, Wer nur sein Weinen und sein Lachen Nach Gottes Willen fügen kann, Der hält im Glück und Unglück still Und will, was Gottes Wille will.

Kann doch kein Unfall mir begegnen, Es sei denn Gottes Will' dabei, Auch kann mich Niemand anders segnen, Als meines Schöpfers Vatertreu'; So gehe mir's wohl oder trüb', Wie's Gott geliebt, ist mir's auch lieb.

Drum wünsch' ich mir im Kreuz und Glücke Geduld und Demuth jederzeit, Womit ich mich gehorsam schicke Zu wahrer Gottgelassenheit, Und achte weder Wohl noch Weh', Wenn ich in Gottes Gnaden steh'.

---

10. Woche n. Trin. Donnerstag.

Wirst du bedrängt von allen Seiten,
So mach' es, wie ein Kindlein thut;
Es läßt die Mutter für sich streiten,
Es läuft in ihren Schooß und ruht.

Psalm 121, 2.

Meine Hülfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Sobald die Hülfe von den Bergen ausbleibt, so stellt sich die Hülfe vom Herrn ein, wie David aus eigner Erfahrung rühmt im 121. Psalm: „Ich hub meine Augen auf zu den Bergen, ob meine Hülfe von ihnen kommen möge.“ Aber nein. „Meine Hülfe kommt vom Herrn. Der Hülfe bedürfen wir, daß Seele und Leib erhalten werden. Woher aber soll sie kommen? Das Auge führt uns zu den Bergen und heißt unser Herz vertrauen auf das, was groß, stark und bergicht ist, auf Geld und Gut, das man aus den Bergen gräbt, auf Könige und Fürsten, welche in der Schrift den Bergen verglichen werden. Aber zerschmelzen müssen alle diese Berge vor dem Zorn des Allmächtigen, wie das Wachs am Feuer. Kein Berg ist, der uns könnte zu Hülfe kommen, wenn Gott wider uns streitet. Wiederum, wenn Gott auf unserer Seite ist, was bedürfen wir der Menschen, die heute Berge sind, morgen Thäler; heute reich, morgen arm; heute hoch, morgen niedrig; heute lebendig, morgen todt? Ach, was sollen uns Menschen, die sich selbst nicht helfen können? Vom Herrn kommt unsere Hülfe, wann alle Menschenhülfe ein Ende nimmt. Hülflos auf Erden, hilft Gott im Himmel. „Vater und Mutter verlassen mich,“ spricht David, „aber der Herr nimmt mich auf.“ Wenn gleich dicke, finstere Kreuzwolken aufgehen, wenn's gleich beginnt zu blitzen und zu donnern, zu schneien und zu regnen vor lauter Zorn, Unglück, Elend und Noth, jagt mich die gottlose Welt, ist hinter mir der Teufel her, ja, werde ich gleich dahingeworfen, daß mich die wilden Thiere zertreten, das Wasser ersäufen, die Wölfe und Bären zerreißen sollen, und ist Niemand, der sich meiner erbarme: so weiß ich doch, daß mich Gott, als seinen edlen

Weizen, vor dem Sturm der Gottlosen einsammeln, in die ewigen Hütten aufnehmen und verbergen werde heimlich bei Ihm vor Jedermanns Trotz. Es ist Leben und Liebe genug in Ihm, um mich zu beleben, wenn ich am leblosesten, und aufzurichten, wenn ich am gebeugtesten bin. Mit einem Wort, läßt mich alle Welt, so läßt mich doch Gott nicht. Thut Jeder, als ginge ich ihn nichts an, so nimmt Gott sich meiner an. Ich will bei Menschen keine Hülfe suchen. Hilft mir ein Mensch, so ist er nur Gottes Werkzeug; denn von Gott hat er, womit er mir hilft. Meine Hülfe kommt vom Herrn, und geht dann recht auf, wann Menschenhülfe untergeht. „Erde, hilf du den Deinen, Gott hilft den Seinen, Und hilft auch mir, Deß dank ich für und für."

Gott mein Trost! Wer fragt darnach, Ob mich gleich die Welt betrübet, Und viel tausend Ungemach Mein verlaß'nes Herz umgiebet? Gottes süße Tröstung macht, Daß man auch auf Dornen lacht.

Gott mein Schild! Wenn Alles bloß, Deckt Er mich in seiner Hütten; Ja, ich ruh' in seinem Schooß, Wenn die Feinde noch so wüthen; Gottes Schild ist stark genug Wider allen Weltbetrug.

Gott mein Fels! So steh' ich fest, Wenn sich Wind und Sturm erregen. Mag der Adler doch sein Nest Auf die höchsten Berge legen; Wer des Schöpfers Huld vertraut, Hat auf einen Fels gebaut.

Gott mein Lohn! Wenn mir die Welt Nur mit List und Lügen lohnet; Wer sich an den Richter hält, Der im Himmel droben wohnet, Dessen Unschuld krönt die Zeit Und stürzt aller Feinde Neid.

Gott mein Licht! So muß die Nacht Sich in hellen Tag verwandeln; Wenn Aegypten Nebel macht, Kann ich doch in Gosen wandeln; Auch mein Grab wird lichte sein Durch das Licht von Gottes Schein.

Gott mein Gott! Das ist der Schluß; Er ist mir, ich Ihm ergeben: Wenn ich gleich auch sterben muß, Geh' ich doch zu Gott in's Leben. Welt, du raubst den Trost mir nicht: Gott mein Schild, Fels, Lohn und Licht.

10. Woche n. Trin. Freitag.

Ich bin so reich als Gott, es kann kein Stäublein sein,
Das ich, — Mensch, glaube mir, — mit Ihm nicht hab' gemein.
Ich auch bin Gottes Sohn, ich sitz' an seiner Hand:
Sein Geist, sein Fleisch und Blut ist Ihm an mir bekannt.
Wer Gott vereinigt ist, den kann Er nicht verdammen:
Er stürze sich denn selbst mit Ihm in Tod und Flammen.
Wo dich noch dies und das bekümmert und bewegt,
So bist du noch nicht ganz mit Ihm in's Grab gelegt.
Gott ist mein Stab, mein Licht, mein Pfad, mein Ziel, mein Spiel,
Mein Vater, Bruder, Freund und Alles, was ich will.

Psalm 18, 31.

Er ist ein Schild Allen, die Ihm vertrauen.

Eine dreifältige Schnur reißt nicht leicht entzwei, heißt es Pred. 4, 12. Darauf verlasse ich mich. Gott ist gütig, das erfreuet mich. Gott ist wahrhaftig, das erhält mich. Gott ist allmächtig, das stärkt mich. Die Güte legt mir das Kreuz auf, die Wahrheit hilft's tragen, die Allmacht überwinden. Die Güte will helfen, die Wahrheit wird helfen, die Allmacht kann helfen. Güte ist das Herz, Wahrheit der Mund, Allmacht die Hand. Ich habe Gottes Herz, Mund und Hand: was will ich mehr? Das Herz bricht Ihm vor Erbarmen, der Mund trieft vom Honigseim, die rechte Hand kann Alles ändern. — Komm nur an, Feind, hast du den Muth? Dein Herz tobt und wüthet: Herz gegen Herz; Gottes Herz ist voll Güte. Dein Mund drohet und pocht: Mund gegen Mund; Gottes Mund ist voll Trostes. Deine Hand nimmt und verwundet: Hand gegen Hand; Gottes Hand giebt und heilet. Was kannst du mir schaden? — Dein Herz ist mir nicht gewogen? Gottes Herz ist mir noch gnädig. Ach, wann mir nur die Gnade Gottes bleibt, nach deiner Gunst frage ich nicht. Dein Mund giebt mir kein tröstlich Wort in meinem Jammer? Immerhin, Gottes Mund tröstet mich um so reichlicher. Je mehr Leides, je mehr Trostes. Deine Hand nimmt mir, was ich habe? Ich muß das leiden, Gottes Hand kann Alles wiedergeben. — Welt, du änderst dein Herz oft im Augenblick,

was kann ein blinder Argwohn nicht ausrichten? Gottes Herz bleibt unverändert, in Noth und Tod ist Er mir am allergnädigsten. Dein Mund lügt und trügt, wer kann der falschen Welt trauen? Gott hält Wort und täuscht nicht, das habe ich erfahren. Das Vermögen deiner Hand ist oft gering; Gottes Hand wird nicht verkürzet, die Macht, die Er vor tausend Jahren gehabt, hat Er noch und behält sie ewig. Ich will Dir, mein Gott, vertrauen. Wann Niemand helfen will, so willst Du doch, denn Du bist gütig; wann Niemand helfen kann, so kannst Du doch, denn Du bist allmächtig; wann Niemand hält, brichst Du doch nicht, denn Du bist getreu und wahrhaftig. O wohl dem Herzen, das Dir vertrauet! Es darf fröhlich singen: „Ich steh' in meines Herren Hand Und will drin stehen bleiben, Nicht Erdennoth, nicht Erdentand Soll mich daraus vertreiben; Und wenn zerfällt die ganze Welt, Wer sich an Ihm, und wen Er hält, Wird wohlbehalten bleiben."

Gott lebt! Wie kann ich traurig sein, **A**ls wär' kein Gott zu finden? **E**r weiß ja wohl von meiner Pein, **D**ie ich hier muß empfinden. **E**r kennt mein Herz **U**nd meinen Schmerz; **D**rum darf ich nicht verzagen, **U**nd Ihm nur Alles klagen.

Gott hört! Wenn Niemand hören will, **W**as will der Feind dann sprechen, **A**ls würde meiner Seufzer Ziel **N**icht durch die Wolken brechen? **R**uf' ich empor, **S**o hört sein Ohr, **S**o steigt die Hülfe nieder, **S**o schallt das Amen wieder.

Gott sieht! Wie klaget denn mein Herz, **A**ls säh' Er nicht mein Weinen? **V**or Ihm muß auch der tiefste Schmerz **G**anz offenbar erscheinen? **K**ein Thränlein fällt, **D**as Er nicht zählt, **W**orauf sein Aug' nicht blicket, **B**is Er uns hat erquicket.

Gott führt! Drum geh' ich ruhig fort **A**uf allen meinen Wegen, **U**nd wenn die Welt bald hier, bald dort **W**ill ihre Stricke legen, **S**o pflegt Er mich, **Z**war wunderlich, **D**och gnädig auch zu führen, **D**aß mich kein Fall kann rühren.

Gott giebt! und wär' ich noch so arm, **D**och soll ich nicht verderben; **W**as hilft mir denn mein steter Harm, **A**ls müßt' ich Hungers sterben? **E**r hat ja Brod, **U**nd wenn die Noth **U**ns nach der Wüste weiset, **S**o werden wir gespeiset.

Gott lebt! Wohlan, ich merke das; **G**ott hört! ich will's Ihm sagen; **G**ott sieht! Er hält mein Thränenmaaß; **G**ott führt! ich darf nicht klagen. **N**ur nicht betrübt! **G**ott giebt und liebt, **U**nd wird mir endlich geben, **A**uch dort mit Ihm zu leben.

10. Woche n. Trin. Sonnabend.

Wie unerträglich ist die schwere Kreuzeslast,
Die Du, getreuer Gott, mir aufgeleget hast!
Doch jetzt besinn' ich mich, es ist also Dein Wille! —
Nein, nein, sie ist mir leicht, ich trag' und schweige stille.

1 Mos. 22, 1.

Abraham antwortete: Hier bin ich.

Gott mag rufen zu Freuden oder zu Leiden, Abraham hat immer nur eine Antwort: „Hier bin ich." Er ist bereit. Warum ist mir das Kreuz bitter? Weil ich antworte: Ich muß das tragen, und Muß ist ein bitter Kraut. Wie ganz anders trägt sich's, wenn ich spreche: ich kann, ich will das tragen! Jenes ist süß, dieses noch süßer. Jenes macht mir mein Kreuz leidlich, dieses macht es lieblich. — Freilich: ich muß leiden! Wir müssen durch viele Trübsale in's Reich Gottes eingehen. Mußte nicht auch Jesus leiden? Gott hat's von Ewigkeit beschlossen, seinen Rath werde ich nicht umstoßen. Er hat's mir in seinem Worte vorhersagen lassen, sein Wort werde ich nicht zur Lüge machen. Ich bin ein Mensch, der Mensch ist ein kurzer Inbegriff der ganzen Welt; will ich ein Mensch sein, so muß ich leiden. Ich bin ein Christ: Christ und Kreuzträger ist ein Mann; Christum im Herzen, das Kreuz auf dem Rücken. Will ich also ein Christ sein, so muß ich leiden. — Aber es lautet doch besser: „Ich kann!" Denn ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus. Bin ich schwach: ich kann doch tragen, was mir Gott hat aufgelegt; schwach in mir, stark in Gott; seine Kraft muß in meiner Schwachheit mächtig sein, davon hat Er die größte Ehre. Ich will meinem Gott die Schande nicht anthun, daß ich sagen sollte: „es ist unleidlich, es läßt sich nicht mehr tragen." Ist denn Gott so schwach geworden, daß Er mich und mein Kreuz nicht mehr tragen könnte? Er, der Himmel und Erde trägt? Oder ist Er so unbarmherzig geworden, daß Er mir mehr auflegen sollte, als ich tragen könnte? Nein! Im Kreuze ist die höchste Kraft Gottes verborgen. — Am allerbesten thue ich aber, wenn ich sage: „Ich will!" Denn damit liegt das

Kreuz schon auf dem Rücken und ist geschlagen. Geb' ich ihm den Rücken und laufe voran, so verfolgt's mich: gehe ich ihm aber frisch unter die Augen und spreche: „Sei mir willkommen, du bist mir ein lieber Gast, da ist mein Rücken, lege dich hinauf, arbeite, drücke, bis du müde wirst:" so nimmt es Reißaus und denkt: Hier ist keine gute Herberge für dich. Summa: Wenn Gott uns hat nach seinem Willen, so haben wir Ihn wiederum nach unserm Willen. Will ich gern tragen, so will Gott mein schonen. Er nimmt den Willen für die That. Je williger daran, je eher davon.

Wie Gott will! Also will ich sagen; Wie Gott will, also ist mein Ziel; Was sollt' ich mich mit Sorgen plagen? Sie helfen nichts und schaden viel; Zudem bin ich nicht selber mein, Drum soll ich gottgelassen sein.

Wie Gott will! Also will ich gläuben; Sein Wort betrügt mich nimmermehr, Das will ich mir in's Herze schreiben, So ist es nie vom Troste leer; Wer Gottes Wort zum Labsal hat, Den machet keine Trübsal matt.

Wie Gott will! Also will ich leiden, Denn ohne Leiden ist kein Christ; Ich will mich dessen gern bescheiden, G'nug, daß mich Gottes Liebe küßt, So daß der bittre Kelch zuletzt Mit süßer Freude mich ergötzt.

Wie Gott will! Also will ich hoffen; Wer weiß, wo noch mein Glücke lacht; Sein treues Auge stehet offen, Das über mich mit Segen wacht Und den erwünschten Ort schon sieht, Wo mein beständig Wohlsein blüht.

Wie Gott will! Also will ich warten; Denn Rosen bricht man mit der Zeit; Gott führt mich endlich in den Garten, Wo seine Gnade mich erfreut Und wo mein Wunsch, den ich gethan, Sich in Vergnügung weiden kann.

Wie Gott will! Also will ich leben, So muß das Leben ruhig sein; Will Er mir auf der Welt nichts geben, Ei nun, so bleibt der Himmel mein; Ja, bleibet Gott nur mein Gewinn, So fahr' auch Welt und Himmel hin.

Wie Gott will! Also will ich sterben; Denn, wenn man mich zu Grabe trägt, Werd' ich die Krone dort ererben, Die Er mir ewig beigelegt; So kommt der Tod, wo, wann und wie, Mir nicht zu spät und nicht zu früh.

Wie Gott will! sag' ich stets mit Freuden. Wie Gott will! glaub' ich auf sein Wort; Wie Gott will! trag' ich alles Leiden; Wie Gott will! hoff' ich immerfort; Wie Gott will, wart' und leb' ich still Und sterb' auch endlich, wie Gott will.

11. Sonntag n. Trinitatis.

Nichts bringt dich über dich als die Vernichtigkeit;
Wer mehr vernichtet ist, der hat mehr Göttlichkeit.

Luc. 18, 14.

Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden.

Der Zöllner lehrt uns im heutigen Evangelio, daß uns hienieden das beugende Gefühl unserer Sündhaftigkeit niemals verlassen darf. Denn dieses Gefühl allein entspricht stets unserer sittlichen Beschaffenheit. Je mehr wir nach der Heiligung trachten, desto öfter fühlen wir uns durch die Sünde gehemmt und von dem Ziele der Berufung zurückgeworfen. Wenn Bekehrte ihrer Sünde vergessen, so muß man ihrer Besserung mißtrauen. Auch in dem besten und heiligsten Leben bleibt der Mensch ein armer, verdienstloser Sünder vor Gott. Die frömmsten Christen aller Jahrhunderte sprechen mit Paulo: Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich noch nicht gerechtfertigt." Unser ganzes Leben ist ein bleibender Zustand der Sündhaftigkeit. Sollten wir nun nicht darüber Leide tragen? nicht klagen über unsere tiefe Noth, und das größte, ja, einzige wahre Uebel, das uns drückt, nicht mit tiefem Schmerz empfinden? Der Christen Bekleidung ist daher die Demuth, und es ist auch des heiligen Geistes sonderlich Geschäft, uns Demuth zu lehren und darin zu bewahren. Willst du also, daß der süße Duft deines Gnadenstandes sich nicht verflüchtige; — halte ihn verschlossen in dem Gefäße der Demuth. Denn diese Tugend äußert auf unser ganzes Verhalten gegen Gott und Menschen den entschiedensten und heilsamsten Einfluß. Der Demüthige allein ist gegen Gott dankbar für alle die unverdienten Wohlthaten, die er täglich von Ihm erhält, und voll Liebe gegen seine Brüder, bereit zur Theilnahme und Hülfe gegen sie, bereit, sie zu retten und zu Genossen seiner Freude, seines Danks und seiner Seligkeit zu machen. Vor allem aber ist das Gefühl der Sündhaftigkeit der nothwendige Antrieb zur täglichen Buße und Erneuerung. Nur wer seine Noth fühlt, wird nach Rettung

umherschauen; nur wer die Gefahr kennt, wird mit angestrengten Kräften vor ihr fliehen; und dem sündigen Menschen erscheint die Tugend in dem Maaße glänzender und lieblicher, als er die Schwärze der Sünde sieht und ihren verwundenden Stachel fühlt. Was mahnt uns, daß wir jener Tugend nachstreben und nicht stille stehen? Was schreckt uns aus jeder gefährlichen Ruhe wieder auf? Was giebt uns die Wachsamkeit, die nichts übersieht? die Ausdauer, die nicht vor der Zeit feiert, den Fleiß, der nach jeder Tugend geizet, die Liebe der Vollkommenheit, die sich nie mit der Mittelmäßigkeit begnügt? Es ist das Bewußtsein, daß wir noch immer nicht sind, was wir sein sollten und könnten! In eines Christen Seele finden sich nur zwei herrschende Gefühle: die Freude und das triumphirende Bewußtsein der Gnade und des ewigen Lebens in Christo, und der Schmerz um die Sünde und das tägliche Flehen: Gott, sei mir Sünder gnädig! Dazu segne der Herr auch an mir diesen Tag und diese Woche, damit ich täglich bete: „Herr, erniedrige das Ich, und verherrliche Christum in mir, heute mehr als je!“ und solch Gebet Leben und Wahrheit werde. Es ist ein sehr wahres Wort: Auf jeder Höhe kannst du klein, doch groß allein im Staube sein.

Ich bin Dein armes Würmelein,
Mir ist so wohl, daß ich's darf sein,
Und hab's erfahren in der That,
Daß man Dich so am nächsten hat.

Als ich noch etwas wollte sein,
So hatt' ich nichts als lauter Pein;
Seitdem ich nun ein Würmlein bin,
So ist mir wohl in Herz und Sinn.

Ach blieb' ich's und würd's immer mehr,
So würd' ich Dir noch ganz zur Ehr',
Du bliebst mir Alles und ich Nichts;
Ich wär' ein sel'ges Kind des Lichts.

---

11. Woche n. Trin. Montag.

Gieb Gott für alle Gaben Preis,
Doch geh' zum Geber durch die Gaben;
Die beste Gabe, die ich weiß,
Ist ein gebeugtes Herze haben.

1 Petri 5, 5.

Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt Er Gnade.

Hinab geht der Weg Christi. Vom Himmel kam Er herab auf Erden und erniedrigte sich selbst. Willst du nun himmelan und dich selbst erhöhen, so entläufst du Ihm, daß dich sein Segen nicht finden kann. Er siehet nur auf das Niedrige. Was höher ist als Er, bedarf seiner Gnade nicht. Den Hoffärtigen ist Er daher feind, denn sie treten Ihn mit Füßen; den Demüthigen aber beweiset Er Gnade, denn sie werfen sich zu seinen Füßen hin, wollen nichts sein, und sich gern von Ihm als Würmer zertreten lassen. Er ist die Lilie, die nirgends Lust zu wachsen hat, als im Thale des Tiefmuths; die Gnadenquelle, die ihre Ströme nicht bergan leitet, sondern bergab, nicht auf die Hoffärtigen, sondern auf die Demüthigen. Demuth ist das Gefäß, in welchem Er alle seine Güter verwahrt. Demuth ist das Haus, darin Er wohnt. Der in der Höhe und im Heiligthum wohnt, wohnt am liebsten bei Denen, die zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß Er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. (Jes. 57, 15.) Im demüthigen Herzen wohnt also Gott; denn das ergiebt sich ihm in tiefster Gelassenheit, daß Er mit machen, schalten, walten möge nach allem seinem Wohlgefallen; es thut, läßt und leidet, was Er will gethan, gelassen und gelitten haben, und widerstrebt Ihm in keinem Dinge. Er wohnt darin als ein Tröster, giebt Labsal in Trübsal, Erquickung in Mühe und Angst. Er wohnt darin als ein Helfer, der alsdann wunderbare Hülfe schafft, wenn Menschenhülfe aus ist. Er wohnt darin als ein Segen an Leib und Seele, im Eingang und Ausgang. Wär's möglich, daß Gott den Himmel lassen und seine Wohnung an einem gewissen Orte auf-

schlagen könnte, Er würde kein anderes Herz dazu erwählen, als das sich selbst verleugnet, und sich Ihm in Liebe und Leid ergiebt nach allem seinem Willen. Sehe ich ein solch demüthiges Herz, so spreche ich frei: „da wohnt Jesus.“ Darum will ich gern mit den Demüthigen umgehen; denn ich finde Jesum bei ihnen, und bei Jesu allen Segen. Segnet mich ein Demüthiger, so segnet mich Jesus; weint ein Demüthiger mit mir in meinem Leide, so weint Jesus mit mir. Erquicke ich eine demüthige Seele, so erquicke ich Jesum! Ja, selbst will ich durch Gottes Gnade so gesinnt sein, wie Jesus war, von Herzen demüthig, auf daß Er auch bei mir wohne. Er wohnt doch nirgends lieber, als wo Er sich selbst, wie ein Bild im Spiegel, findet.

Mein Gott, Du wohnest in der Höhe
Und siehst auf das, was niedrig ist;
Weil ich nun auf der Erde gehe
Und Du ein Herr des Himmels bist,
So gieb, daß ich in meinem Sinn
Der Demuth stets ergeben bin.

Herr, laß mich Dir in Glück und Leiden
In Demuth unterworfen sein,
Dort wirst Du mich mit Ehren kleiden,
Und wär' es auch nach Schmach und Pein;
Denn wer sich selbst erniedrigt hier,
Wird droben einst erhöht bei Dir.

11. Woche n. Trin. Dienstag.

Verzage an dir selbst, geh' in die Demuth ein,
So wirst du vor Gefahr und Fall gesichert sein.

Phil. 2, 3.

Durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, als sich selbst.

Demuth ist mit Recht die Tochter des Glaubens und die Mutter der Zufriedenheit genannt worden. Luther heißt sie eine seltsame Tugend, ein so engelhaftes Kleid des Menschen, daß sie gar ein Geheimniß Gottes genannt werden mag. Sie ist eine eingewurzelte Gnade, aus welcher die süßen Früchte der Sanftmuth, Geduld, Liebe, Huld, Vergebsamkeit und Zufriedenheit erwachsen; sie ist der einzig günstige Boden für den Anbau aller christlichen Tugenden. „Die Demuth ist der Grund, der Deckel und der Schrein, In dem die Tugenden stehn und beschlossen sein." Demuth benimmt dem Menschen die Selbstsucht und bringt die Huld hervor, welche von Selbstliebe frei macht; sie ist der Schleier, welcher den reichen Schmuck eines Christen verhüllen sollte. Demuth befähigt den Menschen, alles in der heiligen Schrift Enthaltene als Wahrheit aufzunehmen, fordert Gebet und Dank, und macht, daß Jeder, der in Betrübniß steht, sagen kann: „Es ist der Herr; Er thue, was Ihm wohlgefällt!" Der Segen, der aus dieser unschätzbaren Begnadigung fließt, ist groß: sie hält aufrecht in Betrübniß, bringt Geduld hervor, ist Gott ein Wohlgefallen, welcher ihren Gegensatz, den Stolz, haßt und ihm widerstrebt und gegen ihn alle seine Eigenschaften in Schlachtordnung auftreten läßt. Demuth bewahrt vor den Schlingen des Satans, hält uns nieder in unserer Selbstschätzung, erinnert uns, von wem wir jede unserer Gaben erhalten haben, und macht uns eifrig, ganz uns Ihm zu weihen, von welchem alle gute und vollkommene Gabe kommt. Wenn Gott daher im Menschen Sein Paradies wiederherstellen will, so führt Er ihn erst durch das Thal der Demüthigung. — Das Mittel, unsrerseits diese wünschenswerthe Gnade zu erhalten, ist, die

Majestät und Reinheit Jehova's zu erwägen, ihr unsere Kleinheit und Schuld gegenüber zu stellen, und uns mit heiligen Männern von ehedem, mit den Erzvätern, Propheten und Aposteln, zu vergleichen. Dann müssen wir ganz gewiß uns nur für Zwerge ihnen gegenüber anerkennen. — O Herr, im Anblick Deiner Macht, Deiner Heiligkeit, Deiner Gnade ist alle eitle Werthschätzung meiner selbst, sie sei noch so geheim und leise, in dem Thale meines Nichts verschlungen, und für alle Ewigkeit dahin. In diesem Deinem Lichte zeigest Du mich mir, was ich bin und was ich war, woher ich kam und wohin ich mich verirrte. Mir selbst gelassen, bin ich Nichts, nichts als Schwäche und Brechlichkeit. Aber wenn Du mich wieder anblickest, so strömt mit Deinem Blicke neue Kraft und Freude in mein Herz. O laß mich denn wachsen in der Demuth und mich jeden Andern höher achten als mich selbst; mit Paulus allezeit denken und fühlen, glauben und sprechen: „Ich bin unter allen Sündern der Vornehmste; wo die Sünde aber mächtig geworden, da ist die Gnade noch viel mächtiger worden."

Hier steh' ich, wie der Zöllner that,
Beschämet und von ferne,
Ich suche Deine Hülf' und Gnad',
O Herr, von Herzen gerne;
Doch weil ich voller Fehler bin,
Und wo ich mich nur wende hin,
Des Ruhmes vor Dir ledig,
So schlag' ich nieder mein Gesicht
Vor Dir, Du reines Himmelslicht!
Gott sei mir Sünder gnädig!

---

11. Woche n. Trin. Mittwoch.

Der Einfalt Eigenschaft ist, nichts von Schalkheit wissen,
Auf's Gute blos allein in Demuth sein beflissen.

Spr. 2, 7.

Er läßt's den Aufrichtigen gelingen.

Die heilige Schrift empfiehlt sehr oft die Einfalt, die Lauterkeit, die Aufrichtigkeit des Herzens, und warnt vor List, Falschheit und Schalkheit. — „Selig sind, spricht sie, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Daß ihr reich seid in allen Dingen mit aller Einfältigkeit. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib lichte sein." Diese Aufrichtigkeit und Einfalt ist nichts Leichtes und macht heilsbegierigen Seelen viel zu schaffen. Das einfältige Auge sieht nie doppelt. Es sieht im Sonnenlichte, aber nicht hinein in die Sonne. Es sieht, was in seinem Gesichtskreise liegt, ohne Gelüst, durch nähernde und vergrößernde Hülfswerkzeuge weiter und mehr zu sehen. Das einfältige Herz will wirklich, wenn es will. Es nimmt gern, was gern gegeben wird, und genießt ganz, was es empfängt. Es künstelt nicht, wo es natürlich handeln soll. Es brüstet sich nicht im Glück, und murrt nicht im Unglück. Gutes Muthes, wenn ihm wohl ist; still ergeben, wenn es leidet. Es bittet nicht um Armuth, bittet nicht um Reichthum; es hat, was es gebraucht, und es gebraucht, was es hat. Was kindliche Kindheit ist, das ist Einfalt im Herzen. Das einfältige Herz führt sich nie selbst; es wandelt und handelt, geleitet vom einfältigen Auge. So in eignen und in fremden Angelegenheiten. So gesehen und ungesehen von Menschen, einsam und im Umgange. — Das aber will viel sagen! Wer es begreift, wie viel ein reines, einfältiges, aufrichtiges Herz zu bedeuten hat, der wird Bedenken tragen, sich desselben so leicht zu rühmen, und sich erinnern, daß Salomo die menschliche Natur als ränkevoll darstellt, und daß es Christen sind, welche Petrus zur Ablegung aller Heucheleien, wie sonstigen Unarten auffordert. Ein einfältiges Auge macht den ganzen Leib licht, ein Schalksauge

aber finster. Es ist aber nicht nur etwas Großes, sondern auch etwas Nothwendiges, aufrichtig zu sein; denn den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen. Es kommt nicht auf das Maaß der Traurigkeit, nicht auf die Stärke und Zuversicht des Glaubens, auf die Größe der Verleugnung oder die Inbrunst der Liebe, sondern auf ihre Aechtheit an. Zween Pfennige gelten da mehr als hundert Groschen. Aber so wie es Gott ist, der Frömmigkeit giebt; so ist Er es auch, der Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit und Gericht in Jakob schafft. (Ps. 99.) Darum will ich alle Tage mit David beten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Schaffe in mir ein reines Herz, und gieb mir einen neuen, gewissen Geist."

Heil'ge Einfalt! Gnadenwunder! Tiefste Weisheit! größte Kraft! Schönste Zierde! Liebeszunder! Werk, das Gott alleine schafft!

Alle Freiheit geht in Banden, Aller Reichthum ist nur Wind; Alle Schönheit wird zu Schanden, Wenn wir ohne Einfalt sind.

Wenn wir in der Einfalt stehen, Ist es in der Seele Licht; Aber wenn wir doppelt sehen, So vergeht uns das Gesicht.

Einfalt ist das Kind der Gnade, Eine kluge Ritterschaft, Die auf ihrem schmalen Pfade Nicht nach dem und jenem gafft.

Einfalt denkt nur an das Eine, In dem alles And're steht; Einfalt hängt sich ganz alleine An den ewigen Magnet.

Einfalt quillt aus Jesu Wunden, Mit dem theuren Gottesblut; Wer sie da nicht hat gefunden, Der ist fern von diesem Gut.

Wem sonst nichts als Jesus schmecket, Wer allein auf Jesum blickt; Wessen Ohr nur Jesus wecket; Wen nichts außer Ihm erquickt;

Wer nur hat, was Jesus giebet, Wer nur lebt aus seiner Füll'; Wer nur will, was Ihm beliebet; Wer nur kann, was Jesus will;

Wer nur geht auf seinem Pfade; Wer nur steht bei seinem Licht; Wer nur stets verlangt nach Gnade Und mag alles And're nicht;

Wer Ihn so mit Inbrunst liebet, Daß er seiner selbst vergißt; Wer sich nur um Ihn betrübet, Und in Ihm nur fröhlich ist;

Wer allein auf Jesum trauet, Wer in Jesu Alles find't: Der ist auf den Fels erbauet, Und ein selig's Gnadenkind.

Wohl dem, der den Herrn läßt machen, Wohl ihm, der Herr ist sein Hirt! Jesus wartet seiner Sachen, Daß man sich verwundern wird.

---

11. Woche n. Trin. Donnerstag.

Du strebst so emsiglich nach einem Flecklein Erden,
Durch Sanftmuth könntest du der ganzen Erbherr werden.

Matth. 5, 5.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Demuth und Sanftmuth sind Zwillingsschwestern. Wo die eine ist, da ist auch die andere. Darum sagt auch Jesus: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Sein ganzes Leben, vor allem sein Kreuz predigt die Sanftmuth und Leutseligkeit, und daß Er nicht gekommen war, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Es ist eine hohe, heilige Tugend, die Sanftmuth und Geduld; ja, eine starke, männliche Tugend, eine Heldentugend; denn „ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker, und der seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinnet." Es gehört mehr Seelenstärke dazu, ein langes Leiden zu tragen, als eine kühne Glaubensthat zu thun. Bei dieser gilt es im Angesicht großer Umstände, die zur That auffordern, sich zusammenzuraffen für einen Augenblick; dort gilt es, Jahrelang in jedem Augenblick auf's neue, ohne alle Aufmunterung von außen, dieselbe Kraft des Glaubens und der Ergebung dem Leiden entgegenzusetzen. — Aber freilich ist die Sanftmuth nicht Stumpfsinn, der sich Alles gefallen läßt, der auch nicht zürnen kann, wo es Noth thut, und immer schweigt und immer leidet. Hat denn Jesus niemals die Geißel des Zorns aufgehoben? Hat Er nicht achtmal Wehe gerufen über die Pharisäer? Kann Gott von Herzen wohl lieben, wer nicht hasset, die Ihn hassen? Giebt es nicht auch einen heiligen Zorn? einen Zorn aus Liebe, zu dem Heil des Andern? — Wie schwer ist es aber, in Beiden die rechte Grenze zu finden und das rechte Maaß zu halten! Wie leicht geht der Mensch bald im Poltern und Schelten, bald im Schweigen und Freigebigsein auf unseres Herrgottes Unkosten zu weit! — Wie komme ich nun dahin, allezeit vorsichtig zu wandeln,

nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und so viel an mir ist, Frieden zu halten mit allen Menschen? Wie komme ich zu dem stillen, sanftmüthigen und gelinden Geiste? zu jener Sammlung des Herzens, aus der keine andere That hervorgeht, als die, welche Gottes Auge geprüft und welcher Gottes Amen das Siegel aufgedrückt hat? Dazu ist kein Mittel sicherer, als sich alle Morgen vom heiligen Geiste auf's neue in's Herz schreiben zu lassen: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden, dasselbe nicht aus euch.“ Wer, der dieses Wort gehört hat in seinem Herzen, bezeugt nicht unter Thränen des Dankes, daß es, wie keines, mächtig ist, allen Zorn zu entwaffnen, und die süßeste Liebe hervorzurufen?

Du sanfter Jesu, warst unschuldig
Und littest alle Schmach geduldig,
Vergabst und übt'st nicht Rache aus.
Niemand kann die Sanftmuth messen,
Bei der kein Eifer Dich gefressen,
Als den Du hatt'st um's Vaters Haus.
Mein Heiland, ach, verleih
Mir Sanftmuth und dabei
Guten Eifer!
Jesu, ei nu,
Hilf mir dazu,
Daß ich sanftmüthig sei, wie Du.

Deiner Sanftmuth Schild,
Deiner Demuth Bild
Mir anlege, in mich präge,
Daß kein Zorn noch Stolz sich rege;
Vor Dir sonst nichts gilt,
Als Dein eignes Bild.

11. Woche n. Trin. Freitag.

Geduld ist über Gold; sie kann auch Gott bezwingen,
Und was Er hat und ist, ganz in mein Herze bringen.

Hebr. 10, 36.

Geduld ist euch Noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet.

Es giebt eine dreifache Geduld, mit Andern, mit uns selbst und mit Gott. Sie wird gelernt in der Schule der Gnade. Wer aus Gnaden selig werden will oder geworden ist, kann nicht über die Mängel Anderer unwillig werden, sondern wird Mitleiden mit ihnen haben. Ein wahrhaft erleuchteter Christ wird Andere eben so wenig verachten, als Bartimäus, nachdem seine Augen geöffnet waren, einen Stock nahm und jeden Blinden, der ihm begegnete, schlug, sondern er denkt: „Wenn du das Beste willst, und Niemand will es fassen, Thu' du, was besser ist, sei ruhig und gelassen." In gleichem Grade werden wir auch uns selbst tragen lernen, was gewissermaßen noch schwerer ist; werden nicht verzagen, wenn es nur langsam oder scheinbar gar nicht vorwärts mit uns geht. Denn wie Ungeduld mit Andern die Liebe gegen sie allmälig tödtet, so erstickt Ungeduld mit uns selbst allmälig den Muth und jede Freudigkeit im Christenthum. Vor allem aber kommt es darauf an, mit Gott Geduld zu haben; wer gegen Gott erst murrt, ist auch bald unzufrieden mit Andern und verzagt in sich selbst. Ungeduld mit Gott ist das größte Kreuz. Das Kreuz, das Gott auflegt, hilft Er auch tragen; aber wer will uns das Kreuz tragen helfen, das wir uns selbst machen? Kreuz ist kein Kreuz, wenn nicht Ungeduld dazu stößt. Durch Ungeduld sind wir unbarmherziger gegen uns selbst, als Gott, der uns züchtigt. Ungeduld bringt Unruhe, Unruhe bringt Pein, Pein macht krank; je ungeduldiger die Seele, je kränker der Leib; Geduld aber bringt Ruhe, Ruhe stillt die Schmerzen, gestillter Schmerz heilt die Wunden. Die Trübsale, denen wir unterworfen sind, sind gleichsam ein großer Bund Holz. Gott fordert nun von Keinem, daß er das Ganze auf einmal trage.

Er löset gnädig den Bund auf, und giebt uns erst ein Stück, das wir heute tragen sollen, und dann ein anderes, das wir morgen zu tragen haben, und so fort. Wie leicht kämen wir nun fort, wenn wir blos die uns für jeden Tag angewiesene Bürde nähmen! Aber wir vermehren gerne unsere Trübsal, indem wir das gestrige Stück heute wieder tragen, und die morgende Bürde unserer Last hinzufügen, ehe wir aufgefordert werden, sie zu tragen. O wären wir doch gelassen und geduldig! Ungeduld macht klein, Gelassenheit großmüthig; jene traurig, diese fröhlich; jene furchtsam, diese sicher; jene blöde, diese kühn; jene unruhig, diese still. Wahrlich, Geduld thut uns Noth, auf daß wir den Willen Gottes thun und die Verheißung ererben.

Nichts ist schöner als Geduld. Unter ihren Lorbeerblättern Zittert man vor keinen Wettern, Freut sich nur bei Gottes Huld. Nichts ist schöner als Geduld.

Nichts ist seltner als Geduld. Dieses Lamm wird bei viel Heerden Nur umsonst gesuchet werden. Fleisch und Blut ist daran schuld. Nichts ist seltner als Geduld.

Nichts ist schwerer als Geduld; Denn man will nicht gleich die Plagen Mit gelass'nem Herzen tragen, Ob man sie gleich wohl verschuld't. Nichts ist schwerer als Geduld.

Nichts ist nöth'ger als Geduld; Will man nicht sein Herze fressen, Muß man manchen Schmerz vergessen, Oder ist ihm selbst nicht huld. Nichts ist nöth'ger als Geduld.

Nichts ist stärker als Geduld. Sie kann auf der Feinde Schanzen Ihre Siegespalmen pflanzen, Und lacht bei der Welt Tumult. Nichts ist stärker als Geduld.

Nichts ist edler als Geduld. Laß, mein Gott, in allen Leiden Mich in diese Tugend kleiden. Die Geduld hat Deine Huld. Nichts ist edler als Geduld.

---

11. Woche n. Trin. Sonnabend.

Geduld! Geduld!
Wie lange wird's noch währen,
So blüh'n uns aus der Thränensaat die Aehren
Der ew'gen Freude auf durch Gottes Huld!

Geduld! Geduld!
Was sind, seit unsre Herzen
Mit Christi Blut besprengt, der Erde Schmerzen?
Der Drangsal Stachel ist die Sündenschuld!

Luc. 21, 19.

Fasset eure Seele mit Geduld.

Die Seele verliert die Herrschaft über sich selbst, sobald sie sich von der Ungeduld hinreißen läßt, wo sie hingegen, wenn sie sich unterwirft, mit sich selbst im Frieden einig, und auch einig mit Gott ist. Ungeduldig sein heißt wollen, was man nicht hat, oder nicht wollen, was man hat. Ein ungeduldiges Gemüth ist der Macht seiner Leidenschaft hingegeben, und hört nicht mehr auf die Stimme der Vernunft und des Glaubens. Welche Schwäche! Welche Verirrung! Sobald man das Uebel, das man zu leiden hat, willig leidet, hört es auf ein Uebel zu sein: warum will man es nun dazu machen, indem man sich dagegen sträubt? Der innere Friede hat seinen Grund nicht in unsern Empfindungen, sondern in unserm Willen. Man kann ihn mitten in den größten Schmerzen bewahren, so lange der Wille fest und ergeben ist; und die Zufriedenheit hienieden entspringt aus der Unterwerfung bei Widerwärtigkeiten, nicht aus der Befreiung von denselben. Deshalb wendet sich auch Jesus an unsern Willen, indem Er ermahnt: „Fasset eure Seele in Geduld." — Ach, wenn der Mensch ungeduldig ist, dann muß Gott die vierzig Tage des Leidens in vierzig Jahre umwandeln, und die Murrenden läßt Er in der Wüste verwesen. Wer aber in den Willen Gottes sich ergiebt, kommt wenigstens auf Nebo's heilige Spitze und darf hineinschauen nach Canaan, daß er, wie Moses, mit Augen sieht das gelobte Land. — Und wer hätte jemals Grund zur Ungeduld? Denken wir an unsere Sünden, so müssen wir bekennen, daß Gott uns nicht

zu viel thut. Sagen wir vielmehr mit der Demuth des verlornen Sohnes: „Mein Vater, ich habe gesündigt an Dir und an dem Himmel, — ich weiß, was ich Deiner Gerechtigkeit schuldig bin; aber es mangelt mir an Muth, ihr genug zu thun. Wenn Du die Strafe mir überließest, so würde ich mir nachgeben, mich schonen, und eben durch diese Schonung mein Verderben bereiten. Aber Deine barmherzige Hand führt das aus, was ich nicht Kraft hätte selbst zu thun. Sie schlägt mich aus Güte. O gieb, daß ich diese heilsamen Streiche mit Geduld ertrage!“ Das ist ja das Geringste, was der Sünder, wenn er wahrhaft von der Abscheulichkeit seiner Vergehungen überzeugt ist, thun kann — nämlich die Strafe geduldig auszuhalten, die er sich selbst aufzuerlegen nicht stark genug ist. — Woher kommt aber dennoch so oft bei uns die Ungeduld? Die Antwort lautet immer: „Wenn es uns je in Trübsal an Geduld und Ergebung gebricht, es rührt daher, weil wir nicht genug auf Christum blicken.“ Ein Blick auf Ihn, den unschuldig, den namenlos, den aus Liebe Leidenden — und wir nehmen willig und gehorsam unser Kreuz auf uns und folgen Ihm nach; und siehe, das vorher harte Kreuz drückt nicht mehr, sein Joch ist sanft und leicht.

Seele, sei zufrieden, Was dir Gott beschieden, Das ist Alles gut; Treib' aus deinem Herzen Ungeduld und Schmerzen, Fasse frischen Muth. Ist die Noth Dein täglich Brod! Mußt du weinen mehr als lachen: Gott wird's doch wohl machen.

Ungeduld und Grämen Kann das Leid nicht nehmen, Macht nur größern Schmerz. Wer sich widersetzet, Wird nur mehr verletzet, Drum Geduld, mein Herz! Wirf, mein Sinn, Die Sorgen hin; Drücket gleich die Last den Schwachen: Gott wird's doch wohl machen.

Wer ein Christ will heißen, Muß sich auch befleißen, Alles auszustehn; Mag auch Alles wittern, Erd' und Himmel zittern, Ja, zu Grunde gehn: Der steht fest, Den Gott nicht läßt. Drum laß alle Wetter krachen: Gott wird's doch wohl machen.

Auf die Wasserwogen Folgt ein Regenbogen Und die Sonne blickt: So muß auf das Weinen Lauter Freude scheinen, Die das Herz erquickt. Laß es sein, Wenn Angst und Pein Mit dir schlafen, mit dir wachen, Gott wird's doch wohl machen.

Nun so soll's verbleiben: Ich will mich verschreiben, Gott getreu zu sein; Beides, Tod und Leben, Bleibet Ihm ergeben, Ich bin sein, Er mein; Denn mein Ziel Ist: wie Gott will; Drum sag' ich in allen Sachen: Gott wird's doch wohl machen.

12. Sonntag n. Trinitatis.

Herr, mein Verstand ist blind, Dich gläubig anzusehen,
Und meine Füße lahm, auf rechtem Weg zu gehen;
Mein weltbethörtes Ohr ist taub zu Deiner Stimm';
Mein Herz ist geistlich todt, voll Aussatz grober Sünden,
Und arm an Frömmigkeit. O Jesu, laß Dich finden,
Du großer Wunderarzt! Die Mängel von mir nimm.

Marc. 7, 34.

Jesus sprach zu ihm: Hephata, das ist, thue dich auf.

Jesus ist der Arzt der Kranken. Er kann heilen. Hat Er doch Todte lebendig gemacht, und solche Todte, die schon vier Tage im Grabe gelegen, und das blos durch Ein Wort. Ist Er doch ein allmächtiger Arzt, was muß dem nicht gelingen? Und du wolltest besorgen, deine Heilung übersteige seine Kraft? deine Krankheit sei größer, als seine Macht? Nein, begieb dich in Seine Kur; denn siehe, die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. — Jesus ist Arzt, Er will heilen. Sollte Er nicht? Wozu ist Er denn als das Brod des Lebens vom Himmel gekommen? Wozu hat Er sich lassen martern und schlagen? Warum sollten wir nicht ein ganz unumschränktes und unbeschreibliches Vertrauen zu Ihm fassen? Sind wir etwa allzukrank, oder nicht krank genug? Weiß Jesus etwa für Vieles, aber nicht für Alles Rath? Kann Er etwa wohl Anderen, aber dir nicht helfen? Oder konnte Er nur helfen, als Er noch auf Erden wandelte, nicht mehr in seiner Erhöhung, nachdem Ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden? Er ist beides, Arzt und Arznei zugleich, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. — Jesus ist Arzt. Aber die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Werde also recht krank, nicht halb, sondern ganz, nicht in Einem, sondern in allen Stücken; und gehe dann hin zu Ihm oder laß dich zu Ihm hinführen, und rühre den Saum seines Kleides an; thue dich auf, thue weit auf deinen Mund, Er wird ihn füllen. Die Liebe ruft ja: „Hephata." Sie ruft täglich, stündlich, Allen,

allenthalben: Thut euch auf! daß Ich eingehe und Wohnung bei euch mache, und sättige euch mit Gütern meines Hauses. Komme denn, wer leer sich fühlt und vertrocknet! Komme, wer hungert und durstet! Komme, wer krank ist an Leib und Seele, und einen gründlichen, allmächtigen Arzt bedarf! Jesus ist der vollkommene, Jesus ist der einige Seelenarzt: wen Er in seine Kur nimmt, den läßt Er nicht, bis Er ihn vollkommen errettet hat. Er macht den ganzen Menschen gesund. (Matth. 8, 16.) Wer Ihm aber seine Seele nicht einmal anvertraut, der kann Ihm seinen Leib auch nicht anvertrauen.

Ach, laß doch auch dein Hephata
Zu meinen Ohren dringen;
Es ist oft kein Gehöre da,
Wenn Deine Worte klingen.
Komm', öffne Dir
Die Thüre hier
Durch Deines Fingers Rühren,
Daß ich die Kraft kann spüren.

Dein Hephata laß auch zugleich
Der Zunge Bande lösen,
Ich bin zwar oft an Worten reich,
Doch aber nur zum Bösen,
Und bin darum
Nur geistlich stumm.
Drum heile Du mich Schwachen,
Du kannst mich redend machen.

12. Woche n. Trin. Montag.

Was je ein Freund am andern hat,
Das soll mir Jesus werden,
Gesellschaft, Schönheit, Lust und Rath,
Und was man wünscht auf Erden:
Hat's dieser hier, hat's jener dort,
Das sollst Du mir, mit Einem Wort,
Allein und Alles bleiben.

Spr. 17, 17.

Ein Freund liebt allezeit, und ein Bruder wird in der Noth erfunden.

Es waren gewiß treue Freunde, die den Taubstummen im gestrigen Evangelio zu Jesu führten, und Sirach hat Recht, wenn er sagt: Ein treuer Freund ist ein Schatz, ein Trost des Lebens und mit keinem Geld und Gut zu bezahlen. Ja, ein treuer christlicher Freund kann einen bauen und fördern. Wer war aber der beste Freund im Evangelio? — — Es war ein Mensch, er hatte im ernsten Nachdenken über sein Leben auch mit Wehmuth erwogen, wer sein bester Freund und sein ärgster Feind sei. Ehe er es noch ergründet hatte, legte sich ein sanfter Schlummer über seine Augenlieder, und im Traume stand er plötzlich in einem Tempel; mildes, magisches Dämmerlicht schwebte durch seine, in tiefer Ferne sich verlierenden, Säulengänge hin und ein heiliger Friede wehete durch seine Hallen. Ihm ward wohl und wunderbar zu Muthe; siehe, da erblickte er, gleich einem klaren Schilde, einen Spiegel im Hintergrunde des Gotteshauses, der sich in weiten Bogen mit Riesengröße vom Boden zu der dämmernden Höhe des Tempels emporwölbte. Aber es bildete sich nichts ab im Spiegel; nur blau und wolkenleer, in seliger Ruhe, schaute der stille, weite Himmel daraus hervor. Da drängte es im Innern den verwunderten, mit Räthseln umringten Träumer, hinein zu fragen, wer sein bester Freund sei? Und strahlend in himmlischer Glorie und Milde stand Jesus Christus vor ihm, und in dem Herzen des Träumers erwachte eine ernste Stimme: „Selig sind, die hungert und durstet nach der

Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“ Und das innere Verlangen drängte ihn, weiter zu fragen: wer sein ärgster Feind sei? Siehe, da trat ihm sein eignes Bild aus dem Spiegel entgegen und grinzte ihn an, daß er im Entsetzen vor sich selbst mit einem Angstrufe erwachte. — Das hatte er freilich nicht vermuthet! Nicht ohne bittere Thränen über seine eigne Verblendung gedachte er nun, wie er seinen Feind immer außer sich, wo ganz anders vermuthet, — wie er seinen Freund und seine Hülfe immer wo ganz anders gesucht habe. Und er machte sich auf, und lernte diesen Feind kennen, und lernte auch diesen Freund kennen, und mit wehmüthig frohem und seligem Danke rühmte er am Abende seines Lebens und auf der Schwelle zur Ewigkeit: daß sein Traum kein Faum gewesen sei. Herr führe mich durch die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß immer weiter zur Himmelfahrt Deiner Gotteserkenntniß und laß mich das Wort eines frommen Christen allezeit beherzigen: „Was uns an dem Herrn Christus mißfällig ist, sollen wir Ihm täglich zu kreuzigen geben, und was Ihm wohlgefällig ist, täglich Ihn bitten, Liebe werden zu lassen.“

Freund, der mir Alles ist, und der mir Alles giebet;
Freund, der da Glauben hält, Freund, der mich herzlich liebet;
Im Tod bewährter Freund, mein süßer Jesu Christ;
Freund, der allein getreu, Freund, der mein Alles ist.

Du hast Dich meiner Seel' recht herzlich angenommen;
Ich bin zur Brüderschaft durch Blut mit Dir gekommen;
Du hast mich Dir verlobt schon vor der Welt und Zeit
Im Glauben, im Gericht und in Gerechtigkeit.

Darum will ich mich Dir auf ewig ganz verschreiben;
Laß mich nur ewiglich in Deiner Liebe bleiben.
Fall' ich, so richt' mich auf und sei mir immer nah',
Und nimm mich einst zu Dir, mein Jesu! Amen, ja!

---

12. Woche n. Trin. Dienstag.

Der Christ ist stets in Freud', er wird von nichts betrübet;
Dies Einz'ge kränkt ihn nur, daß Gott nicht wird geliebet.

Phil. 4, 4.

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich euch, freuet euch.

So wie dem Taubstummen zu Muthe sein mußte, als er wieder hören und reden konnte: so ist den Christen allewege zu Muthe, sie können mit Paulus sprechen: „Ich bin gutes Muthes in Schwachheit, in Schmach, Nöthen, Aengsten und Verfolgungen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark;" und erfüllt ist an ihnen das Wort der Verheißung: „Jauchze und rühme, du Einwohnerin zu Zion, denn der Herr ist groß bei dir." (Jes. 12, 6.) Groß ist schon die Freude, wenn die Seele gerettet ist von der Sünde und Vergebung erhalten hat, und nun so leicht athmet, als wäre Centnerlast ihr abgenommen. Groß ist die Freude, wenn sie Christum, den Heiland und Erbarmer, kennen lernt aus eigner seliger Erfahrung, wie sie Ihn noch niemals erfaßt und sich gedacht hat, und sich gedrungen fühlt, aus innerster Tiefe auszurufen: „Tausend Welten können gegen Dich nichts gelten." Aber noch größer und stiller, noch heiliger und seliger wird diese Freude, wenn besondere Gnadenerquickungen, hochheilige Sacramentstunden, Festmomente, Thautropfen der ewigen Herrlichkeit, Lichtblicke in das Herz unseres ewigen Urfreundes hinein ihr zu Theil werden; und solche Stunden bleiben Keinem aus. Ja, wir Christen haben Ursach, fröhlich zu sein allewege. So laßt uns denn fröhlich sein in dem Herrn allezeit und allenthalben! Beten wir, laßt uns mit Freuden beten; denn wir haben zu reden mit einem lieben Vater. Gehen wir zum Abendmahl, laßt uns mit Freuden nehmen das theure Pfand der Versöhnung. Gehen wir zum Hause Gottes, lasset uns mit jenem Heiligen sagen: „Bleibet hier an der Thür, meine Sorgen, ich kann euer in dieser Stunde und an diesem Orte nicht warten." Stehen wir auf, laßt uns den Tag mit Freuden anfangen;

denn wir werden, wie Jakob, den Heeren Gottes begegnen. Legen wir uns nieder, laßt uns fröhlich einschlafen; denn die Leuchte Gottes wird über unserm Haupte nicht verlöschen und die heiligen Wächter um unser Lager herstehen. Essen und trinken wir, lasset uns mit fröhlichem Herzen die Speise nehmen, in welcher wir schmecken, wie freundlich der Herr ist, und den Trank, der mit Gottes Segen gemischt ist. Arbeiten wir, laßt es uns mit Freuden thun, weil wir wissen, daß der nahe Gott uns freundlich sei und das Werk unserer Hände fördern wird. Haben wir Trübsal, laßt uns mit Freuden die Züchtigung erdulden, welche eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit bringen wird. Sterben wir, laßt uns auch im Tode getrost sein; denn wir wissen, daß der Ausgang aus dieser Eitelkeit der Eingang ist in die ewige Seligkeit. Ja, ich will mich freuen in dem Herrn allewege; mache Du, Herr, mein Herz fröhlich immerdar im Leben und im Sterben, in Zeit und in Ewigkeit.

Ach Gott, in was für Freudigkeit
Schwingt sich mein Geist zu dieser Zeit,
So oft ich nur an Jesum denk',
Und mich in seine Wunden senk'!

Wenn ich Dich recht und wohl betracht',
Mein Herz all' Lust der Welt veracht't,
Wenn zu Dir ist mein Sinn gericht't,
Die Erd' mir graut, ich acht' ihr'r nicht.

Es wünschet nur Dich und allein
In Dich ganz tief zu sinken ein,
Nur Dich, nur Dich es haben will,
Eh' ruht es nicht, noch steht es still.

Drum, Jesu, stärke für und für
Den wahren Glauben, daß ich Dir
Vertrau', Dich lieb', Dir leb' und sterb',
So bleibt die Seligkeit mein Erb'.

---

12. Woche n. Trin. Mittwoch.

Willst du ewig fröhlich sein,
Freu' dich nur in Gott allein:
Trost und Freud' in andern Dingen
Muß zuletzt Betrübniß bringen.

Psalm 118, 15.

Man singet mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten.

Eine reiche Darstellung des christlichen Lebens! So viel Worte, so viel Wahrheiten! Als in Hütten oder Zelten wohnend werden die Gerechten dargestellt. Und allerdings, sie wohnen in Hütten hienieden. Petrus nennt seinen Leib eine Hütte, und Paulus spricht von einem Bau dieser Hütte, der zerbrochen wird, und sagt: „So lange die Gerechten darin wohnen, seien sie beschwert, und sehnten sich nach ihrer Behausung." (2 Cor. 5, 2.) Und gewiß, das Wohnen in dieser Hütte ist nicht nur beschwerlich, sondern auch gefährlich. Zelte nämlich deuten auf Streit. Und muß nicht der Gerechte immerdar, bald auf diese, bald auf jene Weise, im Streite sein? im Streite gegen die Sünde, im Streite gegen die Welt, im Streite gegen sein eigen Fleisch und Blut? ist nicht das ganze Leben ein Kampfplatz? und alle Christen Krieger Gottes gegen das Reich der Finsterniß? alle Christen wahre Israels? Zelte deuten auf Wandelbarkeit, Veränderlichkeit. Und gleichen nicht Christen dem Wein, der nicht auf seinen Hefen liegen bleibt, sondern von einem Faß in's andere abgezapft wird? Bald geht's über heitere Höhen, bald durch ein dunkles Thal, auf grünen Auen, längs fließenden Bächen, auch in Wüsten, wo kein Wasser ist. Der Herr führt uns bald so, bald anders, und läßt sein Volk immer, wie ehemals, bald Hütten bauen, bald abbrechen. — Was thun nun aber die Gerechten in ihren Hütten? Weinen sie? Allerdings, sie weinen, und streuen edlen Samen. Sie fühlen es auch, daß sie hienieden Pilger und Streiter sind, und keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen. Aber sie singen auch. In diesen Hütten ist die Stimme des

Gesangs und des Heils. Sie singen mit Freuden. Die Welt singt auch wohl, und sehr kunstgerecht, und begleitet den Gesang mit Harfenspiel und macht sich Lieder, wie David. Wofern sie aber nicht bei Zeiten lernt Leide zu tragen und elend zu werden und zu weinen, wird endlich Heulen und Zähnklappen daraus werden, wie sie denn auch schon jetzt bei allem äußern Getön, Flimmern und Glänzen innerlich voll Grämens, Verdrusses und heimlichen Zornes ist. Die Gerechten singen ganz anders. Es ist ein Freudengesang, der Heil bringt, und kein Wunder ist's, wenn schon Mancher dem David nachgesagt hat: „Das wäre meines Herzens Freude, wenn ich Dich mit fröhlichem Munde loben könnte." Es ist ein Freudengesang vom Siege des Herrn, vom alten Siege über Sünde, Tod und Hölle, und von immer neuen Siegen in uns und in der Welt. Möge auch meine Hütte erklingen von solchem Jubelgesang!

Immer fröhlich, nicht betrübt,
Obgleich unter Kreuz und Plagen!
Hab' ich Jesum, der mich liebt,
Ach, so darf ich nicht verzagen;
Nehmt mir alle Freude hier,
Nur mein Jesus bleibet mir!

Halt' ich Ihn, so hab' ich Ihn,
Auf Ihn kann ich Felsen bauen;
Rosen blühen, wo vorhin
Dorn und Disteln war'n zu schauen;
Unter Seinem Schutz allein
Schlaf' ich ohne Sorgen ein.

O so kann ich fröhlich sein,
Christus bleibt mein Schatz auf Erden.
Komm' ich dann zum Himmel ein,
Ei, so wird's erfüllet werden;
Leb' und sterb' ich Ihm allein,
Bleib' ich ewig doch auch sein.

---

12. Woche n. Trin. Donnerstag.

Was hat die Welt für wahre Freude,
Ist Alles, was sie giebt, nicht Schein?
Ist nicht ihr Glück ein schwach Gebäude,
Das über Nacht vielleicht stürzt ein?
Wie lastet ihre Noth so schwer,
Wie läßt doch ihre Lust so leer!

Pred. 2, 2.

Ich sprach zum Lachen: du bist toll, und zur Freude: was machst du?

Nicht nur die Kinder Gottes freuen sich, auch die Welt freuet sich; aber sie gleicht in ihrer Freude den Fieberkranken in ihren Phantasien oder den Schlafenden im Traume. Man denkt nicht daran, einige Beständigkeit zu finden, wenn man sich nur an ein eitles Gemälde, an ein hohles Bild, an einen fliehenden Schatten, an eine vorübergehende Gestalt halten will. Man freut sich nur darum, weil man im Irrthum ist, und man viel zu besitzen wähnt, indeß man nichts hat. Wenn der Tod sie aufweckt, werden sie ihre Hände leer finden, und sich ihrer Freuden schämen. Wehe darum Allen, die ihren falschen Trost in der Welt suchen und von dem wahren ausgeschlossen sind! Wir sollen stets zu der leeren und gehaltlosen Freude der Welt sagen: Warum täuschest du mich so arg? Denn je mehr der Mensch von dem verderbten Wasser der Welt trinkt, desto durstiger wird er. Je tiefer er sich in den Strudel stürzt, desto mehr unruhige Begierden erwachsen im Herzen. Der Besitz der Reichthümer erregt nur Verlangen nach größeren. Der Geiz, die Ehrsucht sind viel unglücklicher durch das, was sie noch nicht haben, als zufrieden durch das, was sie besitzen. Der Genuß des Vergnügens entnervt die Seele, entadelt sie und macht sie unersättlich. Je mehr man sich nachgiebt, je mehr möchte man sich nachgeben, und es ist leichter, sein Herz in einem Zustande der Andacht und Buße zu erhalten, als es zu diesem zurückzuführen und zu beherrschen, wenn es einmal die abhängige Bahn des Genusses und der Weichlichkeit betreten hat. Laßt uns daher über uns selbst wachen! Hüten wir

uns von dem Wasser zu trinken, das nur unsern Durst vermehrt und immer brennender macht! Bewahren wir unser Herz sorgfältig, damit die Welt und ihre falschen Freuden es nicht verführen, und ihm zuletzt nichts als den Schmerz bittrer Enttäuschung lassen! Nichts ist im Stande, uns wahre Freuden zu geben, als unsere himmlischen Hoffnungen, unsere ewigen Güter. Der Glaube an Christum giebt in einer Stunde mehr, als die Welt in tausend Jahren. Alles, was nicht darauf gebaut ist, ist nichts als Traum. „O Gott, laß mich der Welt entfliehen, Und Dein in Jesu Christo sein; Laß mich der Welt das Herz entziehen, So zieht ein göttlich Leben ein; So bin ich, von der Welt umstellt, Wohl **in**, doch niemals **von** der Welt.“ Die Weltfreude ist ein überzuckertes Gift, welches den ewigen Tod nach sich zieht. Wäre ein anderer Weg in den Himmel, als der Weg des Kreuzes, so hätte uns unser Heiland denselben gezeigt; denn seine Liebe gegen die Menschen ist so groß, daß Er sie lieber mit Zucker, als mit Wermuth speisen wollte, wenn ihnen dieser nicht nützlich wäre. Aber auch selbst die Bitterkeit des Kreuzes wird zur Süßigkeit, wenn die Seele anfängt, Gott inbrünstig zu lieben, indem die wahre Liebe Alles süß macht. Alsdann wäre es einem gottergebenen Menschen die größte Bitterkeit und Unlust, wenn er sich mit der Welt über Eitelkeiten und Thorheiten freuen sollte, weil ihm vor solchem kindischen Wesen ekelt. Wer sich in der Welt freut, der freut sich nicht in Gott, weil beide Arten der Freuden so sehr von einander unterschieden sind, daß sie unmöglich zusammen stehen können. Eine vertreibt die andere, gleich wie das Licht die Finsterniß, und die Finsterniß das Licht vertreibt.

Gelobet sei mein Gott und Herr! Denn wenn ich Ihm nur traue, Wird's alle Tage herrlicher, Bis ich Ihn droben schaue. Es gehe, wie es kann. Ich kenne meinen Mann, Der mich getrost und fröhlich macht Auch in der größten Trübsalsnacht.

Die eitle Welt muß traurig sein, So oft sie sich besinnet. Wer Jesum kennt, der hat allein, Was nimmermehr zerrinnet. Ihr, die ihr Ihn verehrt Und seine Stimme hört, Erfreut euch Seiner allezeit Und jauchzet Ihm in Ewigkeit.

---

12. Woche n. Trin. Freitag.

Auswendig haßt man alle Flecken,
Inwendig bleibt der Unflath stecken;
Räum' aus dein Herz und halt' es rein;
Der Himmelskönig will hinein.

1 Mos. 39, 9.

Wie sollte ich ein solch großes Uebel thun und wider Gott sündigen?

So sprach der keusche Joseph zu dem Weibe Potiphar's, als dieses in unreiner Lust gegen ihn entbrannt war, und wollte lieber in's Gefängniß, ja in den Tod gehen, ehe er in ihr Begehren willigte und wider seinen Gott sündigte. In ähnlicher Weise sagte ein frommer Bischof, er wolle lieber in ein großes Feuer hineinspringen, als eine wissentliche Sünde wider seinen Gott begehen. Und ein Anderer meinte, wenn er sollte auf der einen Seite die Gluth der Hölle und auf der andern die Sünde sehen, und müßte zwischen beiden wählen, so wolle er lieber mit gutem Gewissen in die Hölle sich stürzen, als mit bösem Gewissen der Sünde dienen. Von einem Dritten aber sagten seine Feinde, es sei umsonst, daß man den Mann mit Drohungen zu schrecken suche, denn er fürchte sich vor nichts, als vor der Sünde. So ist es die Weise aller wahren Liebhaber Gottes zu allen Zeiten gewesen. Sie kennen nur ein Uebel, das ist die Sünde. Und darum verstehen sie es nicht allein, sondern es ist ihnen selbst auch ein rechter Ernst mit dem Worte, das der Herr gesagt hat: „Aergert dich deine Hand, so haue sie ab; ärgert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es von dir." Und man hat sie darum auch wohl mehr als einmal beten hören: „Ach, mein Heiland, zerknirsche, zerschlage, zermalme das widerspenstige Herz, daß, wenn es nicht will, es gehorsam sein muß! Laß lieber meine Zunge an meinem Gaumen kleben, ehe ich etwas wider Deinen Willen rede! Laß meine Hand lieber verdorren, ehe ich sie nach sündlichen Werken ausstrecke! Laß meine Augen lieber mit Blindheit geschlagen werden, ehe ich sie auf das sollte richten,

was Dir nicht wohlgefällt! Laß mich lieber sterben, als wider Deinen Willen und mein Gewissen handeln!" O möchte meine Seele auch allezeit solchen Abscheu vor der Sünde haben, daß sie beim leisesten ungöttlichen Gedanken schon erzitterte, daß sie über sich selbst erschräke, wenn je ein liebloses Wort ihr entschlüpft, je eine unreine Neigung in ihr aufgestiegen ist! Ehe es nicht zu solchem innern, entschiedenen Bruch mit der Sünde kommt, ist mein Christenthum eitel Schein und Selbsttäuschung. Herr, siehe, hier bin ich, mache mich rein, mache mich stark, mache mich fest, daß ich Dir treu sei bis in den Tod. Mache mir gallenbitter die Sünde und honigsüß nur Deinen Himmel. Ja, laß mich mit Allem brechen, was Dir widerstrebt, daß ich um so mehr Dein eigen sei, und einst zu Dir gelange und Deiner Herrlichkeit!

Ringe recht, wenn Gottes Gnade Dich nun ziehet und bekehrt, Daß dein Geist sich recht entlade Von der Last, die ihn beschwert.

Ringe, denn die Pfort' ist enge, Und der Lebensweg ist schmal; Hier bleibt Alles im Gedränge, Was nicht zielt zum Himmelssaal.

Kämpfe bis auf's Blut und Leben, Dring' hinein in Gottes Reich; Will der Satan widerstreben, Werde weder matt noch weich.

Ringe, daß dein Eifer glühe Und die erste Liebe dich Von der ganzen Welt abziehe, Halbe Liebe hält nicht Stich.

Ringe mit Gebet und Schreien, Halte damit feurig an, Laß dich keine Zeit gereuen, Wär's auch Tag und Nacht gethan.

Hast du nun die Perl' errungen, Denke ja nicht, daß du nun Alles Böse hast bezwungen, Das uns Schaden pflegt zu thun.

Nimm mit Furcht ja deiner Seele, Deines Heils mit Zittern wahr, Hier in dieser Leibeshöhle Stehst du täglich in Gefahr.

Halt' ja deine Krone feste, Halte männlich, was du hast; Recht beharren ist das Beste, Rückfall ist ein böser Gast.

12. Woche n. Trin. Sonnabend.

Laß mich nimmer sicher sein,
Noch in Schlaf versinken,
Gieb mir Deines Geistes Schein,
Wenn Du pflegst zu winken,
Daß ich gar
Der Gefahr
Und der Noth entgehe
Und in Zion stehe.

Offenb. 3, 3.

So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb.

Haben wir doch täglich unendlich viel Grund zu wachen und zu beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen! Ohne Unterlaß stehen ja in ihrer Rüstung die Schaaren des Bösen gegen uns, und wir geben ihnen irgendwie Blößen, ehe wir es merken. Und findet das Böse nicht gar viele Freunde in der belagerten Festung? Und wird das Böse in uns sich müßig halten, wenn das befreundete Heer von außen nahet? — Wie wir aber auch wachsam sein mögen, wir versehen es hier oder da dennoch: wir bauen auf eigne Kraft, und werden damit zu Schanden. Wir finden uns selten oder nie so fest gegründet in unsrer Gotteskraft, nie so göttlich gesund, daß es nicht irgendwie uns am heiligen Geiste mangelte. Und je sicherer wir uns fühlen, desto leichter fallen wir der List und Gewalt der Sünde anheim. Ach, die Sünde ist die arglistige Delila, welche auch den Stärksten bezwingt. Wir merken wohl ihren Trug und fühlen, daß sie uns in's Verderben führt; wir versuchen auch wohl, ihren Schlingen zu widerstehen; aber sie ist beharrlicher in ihrer Arglist, als wir in unserm Widerspruche. Sie läßt uns keine Ruhe weder Tag noch Nacht, sie zerplagt uns recht eigentlich mit ihrem unablässlichen Treiben, bis unsere Seele am Ende matt wird und wir Alles thun, was sie von uns begehrt. Dann aber nimmt sie ihre Larve ab und übergiebt uns dem Verderben, das da kommen muß über Die, welche sich ihr verkauft haben. — Wieder eine Woche dahin: wie oft

hat uns die Sünde in unbewachten Augenblicken in derselben überlistet und betrogen! wie oft haben wir gesündigt in Gedanken, Worten und Werken! — Wie? wenn der Herr mitten in solchen Sünden uns abgerufen hätte, wenn Er über uns gekommen wäre wie ein Dieb? — Selig, wer alle seine Stunden zählet, und bei jeder denkt, diese könnte die letzte sein, und in jeder bittet, daß der Herr seine Seele also bereite, daß er mit Freuden vor seinen Richterstuhl treten könne! Selig, wer mit jener frommen Frau betet: „So oft ich hör' der Glocke Schlag, Hilf, Gott, daß ich bedenken mag, Daß wieder meines Lebens Frist Ein Stündlein kürzer worden ist!" Besser, hierin zu viel, als zu wenig gethan. Die eine Stunde, in welcher ich einmal vergäße zu wachen und zu beten, könnte gerade die sein, in welcher der Herr käme. Habe ich darum alle Stunden meines Lebens dem Herrn geweihet, so will ich diese eine, die ich noch meine nenne, nicht auf's Spiel setzen, daß ich damit die andern alle nicht etwa verliere.

Wachet auf, ihr faulen Christen, Bedenket, daß euch Gottes Gnad' Vom tiefsten Schlaf der Sündenlüsten Zum Leben auferwecket hat. Verlasset doch die finst're Gruft Und höret, wenn euch Jesus ruft: Wachet!

Wachet, eh' die Todesstunde Das unvermerkte Ziel erreicht; Ihr seht ja, wie der Tod Gesunde Sowohl als Kranke oft beschleicht. Die letzte Stund' ist ungewiß. Ach, werthe Christen, merket dies. Wachet!

Wachet, daß ihr euch bereitet Auf jenen großen Tag des Herrn; Denn wie uns Gottes Wort bedeutet, So ist derselbe nicht mehr fern. Ach, schicket euch, vielleicht kommt heut' Der erste Tag der Ewigkeit. Wachet!

---

13. Sonntag n. Trinitatis.

Laß stets in deiner Brust der Liebe Gluth erglüh'n;
Jedoch sich über sie der Demuth Asche ziehn.

Gal. 5, 6.

In Christo gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Das heutige Evangelium zeigt uns beides, die Seligkeit des Glaubens an Christum und die Seligkeit der Liebe zu den Brüdern; jenes in dem Worte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet;" dieses im Gleichniß vom barmherzigen Samariter. Kein wahrer Glaube ohne Liebe! Keine wahre Bruderliebe ohne Glauben an den Herrn! Darin giebt sich der christliche Glaube kund, daß, wer da lebt, nicht mehr sich selber lebt, sondern Ihm, der für Alle Mensch geboren ist. Wie will man Ihm aber leben, wenn man sich um Die nicht kümmert, die also von Ihm geliebt worden sind? Die Liebe vor allem ist die Offenbarung des Glaubens, die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung; die Liebe ist Gesetz und Evangelium zugleich. Daraus folgt, daß einem Liebeswerke, sei es geistlicher oder leiblicher Art, auch die Andacht nachzusetzen ist. Denn hätte sich auch Jemand noch höher als Petrus oder Paulus oder irgend ein Apostel betend emporgeschwungen, und hörte er, daß ein Armer eines Trunkes Wasser bedürfte, so müßte er lieber den Priester und Leviten fahren lassen, um ein barmherziger Samariter zu werden, lieber von seiner Andacht ablassen und dem Armen den Liebesdienst erzeigen, als jener süßen Empfindung nachhängen. Denn Gottes Gebote stehen höher, als die höchsten geistlichen Uebungen. Gar lieblich ist daher folgende Legende: Einer frommen Jungfrau erschien, während sie andächtig in ihrem Kämmerlein war, der Herr Jesus in Knabengestalt und setzte sich zu ihr. Alsbald hörte sie einen Kranken an die Thür klopfen, der ihres Dienstes und ihrer Hülfe bedarf. Sie steht auf, läßt den Herrn Jesus sitzen, geht zu dem Kranken und nimmt sich seiner an. Als sie zurückgekehrt, findet sie statt des kleinen Knaben den Herrn Jesus in Gestalt

eines schönen Jünglings. Verwundert spricht sie: O Herr, wie bist Du in kurzer Zeit so groß geworden? Er antwortet: „Um so viel bin ich in deinem Herzen gewachsen, darum daß du Mich und meine tröstliche Empfindung daran gabest, um einem meiner Glieder zu dienen.“ So ist es denn Gott angenehm, daß wir seinetwegen Ihn selber verlassen, um seinen Gliedern in Liebe beizustehen. In diesem Sinne wünschte auch der Apostel verbannt zu sein von Christo um seiner Brüder willen, was er von dem seligen Gefühle der Liebe versteht, da er von der Liebe selber gewiß auf keinen Augenblick und um keinen Preis getrennt sein mochte.

Christ, wenn die Armen manchesmal
Vor deiner Thüre stehn,
Merk' auf, ob nicht in ihrer Zahl
Der Herr sei ungesehn.

Und wenn ihr matter Ruf so bang
Erschallt zu dir herein,
Horch' auf, ob seiner Stimme Klang
Nicht möchte drunter sein.

O nicht so fest und eng verschließ
Die Thüren und das Herz!
Ach, wer den Heiland von sich stieß,
Was träfe den für Schmerz!

Drum öffne gern und mitleidsvoll
Dem Flehenden dein Haus,
Und reiche mild der Liebe Zoll
Dem Durstigen hinaus.

Denn ehe du dich's wirst versehn,
Ist's dein Herr Jesus Christ,
Der wird durch deine Thüre gehn,
Weil sie so gastlich ist.

Und ehe du Ihn noch erkannt,
Der arm erschien vor dir:
Erhebt Er seine heil'ge Hand
Zum Segnen für und für.

13. Woche n. Trin. Montag.

Was für ein Paradies treff' in mir selbst ich an,
Wenn meine Seele Gott umarmet und besitzet!
Ich sehe, daß alsdann mich nichts betrüben kann,
Und daß die ganze Welt mir ferner nichts mehr nützet.
Find't sich auf Erden nun schon solch Vergnügen ein,
Wie selig werd' ich erst einst in dem Himmel sein!

2 Tim. 1, 12.

Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag.

Der Christ kann und soll, wie Paulus, schon hienieden seiner Seligkeit gewiß werden. Diese Gewißheit besteht indeß nicht in außergewöhnlichen Erquickungen und Tröstungen, daß er, wie die Braut im Hohenliede sprechen kann: „ich bin krank vor Liebe;" noch in überwältigenden Eindrücken der Liebe des Heilandes, wie beim Bischof Palafox, der durch den Gedanken: „mein Gott in der Krippe!" in eine tiefe und lange Ohnmacht fiel, oder bei jenem Prediger in Amsterdam, der, mit der Austheilung des heiligen Abendmahls beschäftigt, über den Gedanken: „mein Gott am Kreuze!" beinahe seinen Geist aufgegeben hätte; noch besteht sie in einem eigenmächtigen Verfahren, wo man sich selbst ohne Buße und ohne Glauben der Seligkeit versichert, weil ja Gott barmherzig und Christus für uns gestorben ist; noch besteht sie in immerwährendem Friedensgenuß, in einem für alle Zeiten anhaltenden Zustande innerer Versicherung der göttlichen Gnade; denn solcher Zustand ist Selbsttäuschung. Jene selige Versicherung gehört nicht zum W e s e n des Christenthums, sondern zu seinem W o h l s t a n d e. Man kann sich nie über die gute Beschaffenheit einer Sache versichern, wenn sie keinen Stoß erleidet. Es kommen Stunden, wo die Klage laut wird: „der Herr hat mich verlassen, der Herr hat mein vergessen," und die Seele bleibt darum doch ihrer Seligkeit gewiß. Warum? Weil sie sagen darf: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß," weil sie nicht auf Gefühle und Stimmungen baut, sondern auf Gottes Verheißungen, weil sie das Pfand des Geistes hat, womit sie versiegelt ist auf den Tag der Erlösung. Dieser G e i s t versichert den Christen des

ewigen Lebens, und macht ihn von Herzen willig und bereit, Dem zu leben und zu sterben, der für ihn gestorben ist, und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dieser Geist wirkt in seinem Herzen die Empfindung des Anfangs des ewigen Lebens, und die Gewißheit, daß nichts ihn scheiden kann und wird von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu. In diesem Zeugniß sprach ein Dichter: „Die Seel', in der Gott wohnt, die ist (o Seligkeit!) ein wandelndes Gezelt der ew'gen Herrlichkeit." In diesem Zeugniß sprach Luther: „Ich bin deß gewiß, daß ich Gott wohlgefalle mit allem meinem Thun, nicht um meinetwillen, der ich solches thue, sondern um Gotteswillen, der sich meiner erbarmt, mir die Sünde vergiebt, mich liebt, führet und mit dem heiligen Geist regieret." Es kommt mithin nicht darauf an, ob du Frieden fühlst und Gnade schmeckst in deinem Herzen; es kommt darauf an, wie es aussieht in Gottes und Jesu Christi Herzen. Nicht was du empfindest, sondern was Gott gegen dich empfindet, ist der Grund deiner Seligkeit. Die Sünde ist dir nicht dann vergeben, wenn du dich selig fühlst, sondern wenn du glaubst, daß Christus deine Sünden getilgt hat am Kreuze. Und hat Er dich denn nicht oft seiner Liebe, und der Liebe, die der Vater um seinetwillen zu dir hat, versichert und dir zugeschworen, daß Niemand dich von Ihm scheiden soll? und wann dein eigner Geist aufgehört hat, dir Zeugniß zu geben, ist dir dann die Versicherung in seinem Worte nichts? Ist Er nicht gestern, heute und in Ewigkeit derselbe? Wäre nicht der Unglaube an seine Gnade und Treue die größte Sünde, Lästerung seines Namens und Werkes? O Herr, gieb mir denn solche Glaubensgewißheit und laß mich täglich kommen und nehmen Wasser des Lebens umsonst.

Christi Blut und Gerechtigkeit, Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, Damit will ich vor Gott bestehn, Wenn ich zum Himmel werd' eingehn.

Ich glaub' an Jesum, welcher spricht: „Wer glaubt, der kommt nicht in's Gericht." Gott lob! ich bin schon absolvirt, Und meine Schuld ist abgeführt.

Drum soll auch dieses Blut allein Mein Trost und meine Hoffnung sein, Ich bau' im Leben und im Tod Allein auf Jesu Wunden roth.

Und wenn ich durch des Herrn Verdienst Noch so treu würd' in seinem Dienst, Gewönn' den Sieg dem Bösen ab, Und sündigte nicht bis in's Grab:

So will ich, wenn ich zu Ihm komm', Nicht denken mehr an gut noch fromm, Sondern: da kommt ein Sünder her, Der gern für's Lösegeld selig wär'!

13. Woche n. Trin. Dienstag.

Nichts Unbeständigeres im Wohlsein und im Schmerz
Ist, denke hin und her, als, Mensch, dein eignes Herz.

Jer. 17, 9.

Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen?

Ja wohl, wer kann es ergründen? Das Menschenherz, es ist in der ganzen Schöpfung der eine einzige Sitz des Widerspruchs. Wer sich aufrichtig selbst beobachtet, sieht täglich in sich und in Andern den sonderbarsten Verein von Ehrsucht und Selbstwegwerfung: der Ehrsüchtige ist fähig, aus Ehrsucht vor seines Gleichen zu kriechen; — von Geiz und Verschwendung: wer sah nie geizige Verschwender? wer kannte nicht Verschwender, welche, um verschwenden zu können, geizig waren? — von Lust und Abscheu: Wir hören von einer Hinrichtung oder Mordthat vor unserm Hause; Schauder und Grausen befällt uns; und ein geheimer Sporn treibt uns an's Fenster, um sie zu sehen; — von Weichlichkeit und Grausamkeit: Eine bekannte Erfahrung ist es, daß die empfindsamsten Zärtlinge am ersten Tigernatur annehmen; — wir ärgern uns über etwas, und zu gleicher Zeit sind wir über uns selbst ärgerlich, daß wir uns ärgern; — wir gönnen unserm Freunde sein Glück, seinen Vorzug; und Neid wittert zu gleicher Zeit, uns selbst bemerkbar, Andern zuweilen in unsern Mienen lesbar, im tiefen Grunde des Herzens; — in Trauer versenkt, wünschen wir uns Trost; und wir fliehen doch jeden Trost und jeden Tröster. Der Schmerz peinigt uns; und die Pein ist uns süß. Wir suchen die Einsamkeit, um unserm Schmerz ungehindert nachzuhängen. — Man erzählt eine edle, schöne Handlung. Wir freuen uns, und wir fühlen ein inneres Aergern, einen geheimen Wunsch, daß die Erzählung nicht wahr sein möchte. — Mit Schauder und Unwillen hören wir eine Unthat erzählen, und eine Begierde weiter zu hören, ja eine geheime Furcht wandelt uns an, daß die Erzählung ganz oder doch zum Theil erdichtet sein

möchte. — Wir gestehen es ein, daß der Mensch irren könne, selbst in den sinnlichsten, nächsten, leichtesten Dingen, und doch glauben wir, in den schwersten, fernsten, übersinnlichsten und wichtigsten Dingen uns nicht zu irren. Wir gestehen, daß sich der Mensch sogar in Sachen des Glaubens und der Seligkeit irren könne, und setzen auch immer solchen Irrthum an Anderen voraus; aber nur er selbst, meint Jeder von sich, könne sich unmöglich irren; ja, selbst die Schrift und Gottes Wort muß Irrthum enthalten, damit wir Recht behalten. — Welche Widersprüche! und das sind nur einige. Sie alle aber, wie unbedeutend erscheinen sie uns gegen den eigentlichen, großen Widerspruch, das doppelte Gesetz, das wir bei dem Apostel so deutlich, deutlicher noch ein Jeder in seinem eignen Herzen lesen! — Fürwahr, das Herz des Menschen ist ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen? Erleuchte mich, Herr, mein Licht, ich bin mir selbst verborgen. Das menschliche Herz ist böse von Jugend auf und immerdar. Darum schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von Deinem Angesichte, und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir. „Mein Jesu, mache Dich in meinem Herzen groß, Mich bei mir selber klein, und von mir selbsten los.“

Ach, mein Jesu, welch' Verderben Wohnet doch in meiner Brust! Denn mit andern Adams-Erben Steck' ich voller Sündenlust. Ach, ich muß Dir nur bekennen: Ich bin Fleisch vom Fleisch zu nennen.

Schaff' in mir ein reines Herze, Einen neuen Geist gieb mir, Daß ich ja nicht länger scherze Mit der Sünden Lustbegier, Laß mich ihre Tück' bald merken, Mich im Geist dagegen stärken.

Lehr' mich wachen, beten, ringen, Und mein böses Fleisch und Blut Unter Jesu Kreuz zu zwingen, Dieses thut mir immer gut; Was nicht kann Dein Reich ererben, Laß in Deinem Tod ersterben.

13. Woche n. Trin. Mittwoch.

Wie ein entmilchtes Kind nach seiner Mutter weint,
So schreit die Seel' nach Gott, die Ihn alleine meint.

Spr. 28, 26.

Wer sich auf sein Herz verläßet, ist ein Narr.

Traue deinem eignen Herzen nicht; denn jetzt ist es so, und gleich darauf wieder anders. So lange du lebest, stehst du unter dem Gesetze der Zeit, bist, auch wider deinen Willen, der Veränderlichkeit hingegeben; bald freudig, bald traurig; bald stille, bald stürmisch; jetzt voll Andacht, und gleich darauf dürre und trocken wie eine Sandwüste; jetzt fleißig, dann träge; diesmal voll Ernst, ein anderesmal leichtsinnig und ausgelassen. Wer aber im Geiste wohl geübt ist und die rechte Weisheit besitzt, der hat, bei all' dieser Veränderlichkeit seines Herzens, einen unveränderlichen Standpunkt; heftet seinen Blick nicht auf die Empfindung, die kommt und geht, noch auf die mancherlei Seiten, von denen der Wind bald so, bald anders herwehet, sondern richtet alle seine Gedanken und Absichten zu dem einen, wahren, besten Zielpunkte hin. Denn wenn das geheimste Auge seines Geistes, bei den unzähligen, einander durchkreuzenden Begebenheiten, immer zum Herrn und nur zu Ihm aufschauet, von dem die Schrift sagt: „Der Name des Herrn ist ein festes Schloß, der Gerechte läuft dahin und wird beschirmt" (Spr. 18, 10.): so kann er immer derselbe, sich gleich, und bei Allem, was von außen erschüttert, im Innern unerschüttert bleiben. — Je mehr sich nun dieses Auge, das ohne Unterlaß zum Herrn aufschauet, reiniget; je mehr sich die Absicht, Gott zu gefallen, von allen Nebenabsichten frei macht: desto fester steht der Mensch im Sturm und Ungewitter. Aber auch dies reine, helle Auge, das zum Herrn aufblickt, bleibt nicht immer rein und helle. O es ist, sobald ein Seitenblick auf ein reizendes Gut geworfen wird, das uns in's Auge blitzt, gethan. Selten oder nie findest du den Menschen, der ganz frei ist von allen Fesseln, das heißt, sich selbst nie sucht. So kamen einst die Juden zu Martha und Maria nach Bethanien, nicht blos um Jesus willen, sondern auch um

den Lazarus zu sehen. Man muß also das geheimste Auge, die herrschende Absicht bei allen unsern Handlungen, reinigen, damit es recht sehe und immer Eines sehe, und man muß es über Alles, was nur Mittel ist, emporrichten, und zu Gott, als dem letzten Zielpunkte, erheben. — Das gilt aber nicht nur von den Augen des Geistes, sondern auch von den Augen des Leibes. Diese sind oft unsere ärgsten Feinde und die Fenster, durch welche alle Laster in das Haus unseres Herzens steigen. Armer Mensch, wäre es doch in dem Falle fast besser, du wärest blind geboren! Wo kein Auge, da kein Kummer. Was das Auge nicht sieht, kränkt das Herz nicht. Wie oft muß nicht das Auge sein Sehen beweinen! Im Mutterleibe werden die Augen am letzten gebildet, und im Tode am ersten gebrochen. Warum doch dieses? Weil das Auge am meisten schadet, und daher die Zeit zu schaden desto kürzer sein möge. Weg Augenlust! Du ziehest nach dir die größte Unlust!

Treuer Jesu, meine Liebe
Sei nur Dir, nur Dir geweiht;
Alle meine Herzenstriebe
Laß doch nimmer sein zerstreut.
Dich nur wollen, Dich nur seh'n,
Heißt dem rechten Ziel nachgeh'n.

Tritt mir etwas vor die Augen,
Das mir könnte schädlich sein
Und dem Geiste nicht mag taugen:
Davon halte Du mich rein,
Daß es geh' an mir vorbei,
Ob es noch so lockend sei.

13. Woche n. Trin. Donnerstag.

Die Knechte fürchten Gott, die Freunde lieben Ihn,
Die Kinder geben Ihm ihr Herz und allen Sinn.

Psalm 22, 5.

Unsere Väter hofften auf Dich, und da sie hofften, halfest Du ihnen aus.

Unsere Väter waren doch frömmer, als wir, und ihre ungeheuchelte Gottesfurcht ging über in Sprache und Gebrauch. Wenn sie Jemanden grüßen wollten, sagten sie: „Gott grüße dich!“ und fingen sie etwas an, so sagten sie: „Mit Gott!“ Gedachten sie in der Zukunft etwas zu thun, so sprachen sie: „Will's Gott!“ und nahmen sie Abschied von Einem, so hieß es: „Behüt' Euch Gott!“ Hatten sie etwas ausgerichtet, so war's nur „mit Gottes Hülfe“ geschehen, und hatten sie eine Wohlthat empfangen, so hieß es: „Vergelt' es Gott!“ Sie aßen und tranken nicht, ohne Jesum zu Gaste zu bitten und zu beten: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast, und segne, was Du uns bescheeret hast.“ Sie schliefen nicht ein, ohne den Abendseufzer: „Breit' aus die Flügel beide, O Jesu, meine Freude, Und nimm Dein Küchlein ein; Will Satan mich verschlingen, So laß die Engel singen: Dies Kind soll unverletzet sein;“ und am Morgen begannen sie: „All' was mein Thun und Anfang ist, Gescheh' im Namen Jesu Christ, Der steh' mir bei, so früh als spat, Bis all' mein Thun ein Ende hat.“ So war ihr ganzes Leben ein Gottesdienst. Wie aber jeder Tag seine besondere Gebetszeit hatte und diese tägliche Andacht ihnen so nothwendig war, wie das tägliche Brod, so hatte jede Woche ihren besondern Gebetstag, das war der Sonntag; und wie der Sonntag der ganzen Woche seine Weihe gab, so salbten die stillen Morgen- und Abendandachten wieder das Thun und Treiben des ganzen Tages mit Gottes Segen. Daher nannten sie denn auch diese frommen Uebungen den Morgensegen, den Abendsegen, und machten, um auch sichtbar anzudeuten, daß sie durch Gebet sich ausdrücklich unter den segnenden Einfluß der göttlichen Gnade be-

gaben, erwachend und einschlummernd, das Kreuz, und zwar ein dreifaches Kreuz über Stirn, Brust und Leib, den Wohnsitz des geistigen, sittlichen und sinnlichen Lebens. Für Wessen Eigenthum man sich halte, nach Wessen Vorschrift man wandeln wolle, aus Wessen Fülle man Hülfe erwarte und Schutz und Rath und Frieden: das gab man dadurch zu erkennen. Es war das Feldzeichen, dies heilige Kreuz, womit man allen Feinden seiner innern und äußern Wohlfahrt gerüstet entgegen trat. So war das ganze Leben bei ihnen aus Einem Guß. — O wie ist unsere Zeit doch diesem Geiste entfremdet! Wir dünken uns sehr klug und fortgeschritten in aller Weisheit; aber die Weisheit des Herrn haben wir vernachlässigt. Unsere frommen Väter schelten wir abergläubisch und einfältig; ach, hätten wir doch wenigstens den Geist dieses Aberglaubens und dieser Einfalt! Jene verschmolzen ihre Gottesfurcht ernstlich mit allem ihrem Denken und Thun; wir verbannen sie aus dem Leben in die Kirche. Bei jenen fiel Kirche und Christenthum zusammen, wir trennen beides, und meinen mündig und christlich zu sein, ohne kirchlich zu sein, ja, weil wir aufgehört haben, der Kirche uns zu bedienen. Darum empfangen wir aber auch für unser Thun keinen Gotteslohn, den doch jeder Bettler für ein Almosen uns anwünscht.

O, daß wir täglich recht bedächten, **Was** uns zum Heil und Frieden dient! **O**, daß wir Dem ganz leben möchten, **Der** uns mit seinem Blut versühnt! **O**, daß ein jedes Herz entbrennte **Zu** Dank und Liebe gegen Ihn; **O**, daß Er uns erfüllen könnte **Durchaus** mit seinem Geist und Sinn!

Herr Jesu, thu', nach Deiner Gnade, **Mehr** als wir bitten und verstehn; **Gieb**, daß wir Deine Lebenspfade **In** Einfalt und mit Freuden geh'n, **Nach** Deinem Wort und nach den Sitten **Des** Hauses Gottes, der Gemein'; **Zu** dem End' bleib' in unsrer Mitten **Und** laß kein Herz Dir ferne sein.

Nimm, Jesu, Dir zum Lohn der Schmerzen, **Zum** theu'r erworbnen Blutgewinn **Und** ohne Ausnahm' unsre Herzen **Von** Neuem und auf ewig hin, **Und** laß durch's Heil aus Deinen Wunden **Und** Deinem bittern Todesgang **Uns**, die Du Dir so hoch verbunden, **Gesegnet** bleiben lebenslang.

13. Woche n. Trin. Freitag.

Je länger, je lieber das Böse beweint!
Je länger, je lieber das Gute gemeint!
Je länger, je lieber von Sünden erwacht!
Je länger, je lieber an's Sterben gedacht!
Je länger, je lieber die Lüste gedämpft!
Je länger, je lieber im Glauben gekämpft!
Je länger, je lieber den Heiland umfangen!
Je länger, je lieber den Kreuzweg gegangen!
Je länger, je lieber gen Himmel geschaut!
Je länger, je lieber sich Christo vertraut!
Je länger, je lieber, ach! höre nicht auf!
Je länger, je lieber vollende den Lauf!
Je länger, je lieber die Sinnen erhoben!
Je länger, je lieber mit Beten und Loben!
Je länger, je lieber! Die Krone liegt droben!

Psalm 119, 103.

Dein Wort ist meinem Munde süßer denn Honig.

Es giebt vier süße Dinge für den Christen, von denen er sagen muß: „Je länger, je lieber." Das Erste ist das Wort Gottes. Es ist mit demselben, wie mit der leiblichen Speise. Der Hunger nimmt mit dem Gebrauch zu; je mehr sich die Seele mit Gottes Wort erquickt, desto begieriger und hungriger wird sie danach. Darum, mein Herz, wenn dich dünkt, Gottes Wort sei dir Leid geworden, so höre und lies es desto fleißiger; denn im Lesen und Hören fällt dir ein süßes Tröpflein nach dem andern in's Herz, da gewinnst du wieder lieb, was dir zuvor Leid war. — Das Zweite ist das Kreuz. Je länger ich's trage, je leichter wird's, und je leichter, je lieber. Indem es bei mir wohnt, werde ich bekannt mit ihm, und verliebe mich immer mehr und mehr darin. Je länger zwei gute Freunde mit einander umgehen, je lieber haben sie einander und je schmerzlicher ist das Scheiden. Das Kreuz hat mich so lieb, es läßt mich nicht, und liefe ich zum Thor hinaus; so habe ich's auch wiederum so lieb, daß ich's um Geld, Gold und Silber nicht geben wollte; Niemand als der Tod soll uns trennen. — Das Dritte ist der Tod. Je länger ich an ihn

denke, je lieber wird er mir. In Christo ist der Tod kein Tod, sondern eine Thür zum Leben; nicht schrecklich, sondern lieblich; nicht häßlich, sondern herrlich; nicht bitter, sondern süß. Durch tägliche Sterbensgedanken befreunde ich mich mit dem Tode, gute Freunde reisen gern mit einander. Spannt der Tod an, ich fahre fort und spreche gern mit Simeon: „Herr, nun, ach nun laß Deinen Diener in Frieden fahren, gönne mir nun Feierabend, daß ich meinem guten Freunde das Geleit gebe: der Tod will fort, ich muß mit; ach, Herr, halt' mich nicht auf." — Das Vierte ist der Himmel. Je länger hinauf, je lieber hinein. Himmlische Gedanken haben eine magnetische Kraft und treiben einen Seufzer nach dem andern hinauf — Eia, wären wir da! Je kräftiger wir die Süßigkeit des Himmels schmecken, je brünstiger ist das Verlangen in uns nach der Offenbarung der Kindschaft Gottes. Wie ein Kind, wenn es etwas Zucker gekostet hat, immer nach Zucker schreit und weint, so sehnen wir uns nach der völligen Erndte, wenn wir die Erstlinge bekommen haben. Ach, nimm mich in den Himmel, Herr Jesu, balde!

Oeffne mir die Perlenthoren, O Du Schmuck der Himmelsstadt, Licht vom Licht zum Licht erkoren. Eh' die Welt den Anfang hatt'. Eile, Liebster, heimzuführen Meine Seele, Deine Braut, Die Du Dir hast anvertraut. Laß mich diese Klarheit zieren, Wo mich keine Sündenmacht Mehr betrübt und traurig macht.

Es verlanget mich, zu sehen Ohne Decke Dein Gesicht, Und von Sünden frei zu stehen, Meines Lamm, in Deinem Licht. Doch ich will Dir nichts vorschreiben, Und mein Himmel ist schon hier, Wirst Du, meiner Seele Zier, Nur mit mir vereinigt bleiben; Denn wie sollt' doch, ohne Dich, Himmelslust vergnügen mich?

Du bist meiner Seele Wonne, Wenn mich Angst betrüben will, Mein Herz nennt Dich seine Sonne, Und das Sorgenmeer wird still, Wenn mir Deine Blicke lachen, Deren lieberfüllter Strahl Trennet alle Noth und Qual; Du kannst mich vergnüget machen, In Dir hab' ich Himmelsfreud', Außer Dir Verdruß und Leid.

---

13. Woche n. Trin. Sonnabend.

Herr, das Böse willig zu erleiden,
Aber selbst mit allem Ernst zu meiden,
Dazu mache Du mich stets bereit;
Laß im Streit mich niemals widerstreiten,
Ob ich leide, niemals Leid bereiten,
So mich schicken in die böse Zeit.

Eph. 5, 16.

Schicket euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit.

Des Apostels Zeit war böse, die unsrige ist es auch. Obgleich das Christenthum bereits achtzehn Jahrhunderte in der Welt ist, so ist doch die Zeit noch keine gute geworden, und wir müssen noch fortwährend uns in die böse Zeit schicken, sie als solche auskaufen und benutzen. Dennoch halten wir Alle fest an dem Glauben und an der Hoffnung: Es wird besser werden! Freilich nicht in irdischer Beziehung. Die Güter und Freuden der Erde werden, was sie stets zuvor waren, nichtig und unbefriedigend bleiben. Aber wohl in höherer Beziehung. Kommen wird einmal eine Zeit, wo die Strahlen des Evangeliums in alle Hütten und Paläste, in alle Gegenden und Winkel der Erde dringen, und die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen wird in ihrer Macht und Heil unter ihren Flügeln. Dann, dann wird es besser werden! Die Finsterniß wird vom Licht, der Irrthum von der Wahrheit, und die Sünde von der Gerechtigkeit verschlungen werden. — Aber freilich ehe der Sieg auf ewig erfochten ist, kommt noch manches Schwere, vor allem der letzte, heißeste Kampf. Doch laß dir nicht bange werden. Schicke dich in die Zeit. Du weißt ja: es ist herzlich gut gemeint mit der Christen Plagen. Wer die Leidenszeiten nicht für gute Zeiten halten kann, der kennt das Vaterherz Gottes noch nicht. Noth ist kein Verderben. Wir müssen in Noth hineinkommen, damit wir lernen, daß Er aus der Noth herauszureißen versteht. Der Ofen der Trübsal wird siebenmal heißer gemacht, nicht daß wir von der Flamme verzehrt, sondern daß der Muth geprüft, der unreine Sinn geläu-

tert, der Glaube bis zum Ueberwinden gestärkt, die Geduld geübt, die Ergebung vollendet und die Treue bewährt werde. Und bräche die Hütte, so kommt der neue Bau zum Vorschein, der aller Menschengewalt trotzt, und dem die böse Zeit nichts mehr anhaben kann. Mag's hienieden stürmen und toben! Wir warten des Heilandes, Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, nach welcher Er alle Dinge seiner Macht unterwerfen kann.

Bilde mich, o Herr, nach Deinem Bilde Ganz in jene liebevolle, milde Herzensruhe, die es nie vergißt, Daß nicht, der vom Bösen wird gekränket, Daß ja der, der Böses thut und denket, Einzig der Beklagenswerthe ist.

Niemals schaltst Du, wurdest Du gescholten, Hast mit Bösem Böses nie vergolten, Und Du, Heil'ger, fühltest es doch weit Schmerzlicher, als ich in meinen Sünden, Meiner Schuld es jemals werd' empfinden, Wie so böse war und ist die Zeit.

Sei mir nah, mein Herr, mein rechter Friede, Daß ich im Erdulden nie ermüde, Sei mir nah, Du meine Seligkeit; Stärke Du die arme, schwache Seele, Daß Dein sanfter Sinn ihr niemals fehle, Sich zu schicken in die böse Zeit.

Daß sie in Geduld sich allzeit fasse Und es niemals sich befremden lasse, Widerfährt ihr manches Kreuz und Leid. Zeige Du ihr Deinen Himmel offen, Und laß in der bösen Zeit sie hoffen Auf die gute, die verheiß'ne Zeit.

14. Sonntag n. Trinitatis.

Nimm tausendfachen Dank, mein Schöpfer, von mir hin,
Ob ich gleich tausendmal Dir noch mehr schuldig bin.
Ich weiß, was Dir gebührt, ach, habe doch Geduld!
Je mehr ich Dir bezahl', je mehr wächst meine Schuld.

Psalm 50, 23.

Wer Dank opfert, der preiset mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.

Laß mich, o Herr, all' des Guten gedenken, das Du an mir von Jugend auf mein ganzes Leben lang gethan. Denn ich weiß, daß die Undankbarkeit Dir sehr mißfällt; ist sie doch die Wurzel alles geistlichen Verderbens und einem vertrocknenden und versengenden Winde gleich, der die Quelle Deines göttlichen Erbarmens über den Menschen versiegen macht. Jesu, mein Erlöser, wer kann Dich würdig preisen, Du unaussprechliche Macht und Weisheit des Vaters? O wie gern möchte ich ganz in Deinem Lobe aufgehen! Aber, weil ich Solches nicht kann, soll ich darum schweigen? Wehe Denen, die von Dir schweigen, der Du den Mund der Stummen öffnest und Kinderzungen beredt machst! Wehe Denen, die von Dir schweigen; denn bei all' ihrem Geschwätz sind sie stumm, wenn sie Dein Lob nicht verkündigen! Unendlich bist Du, o Herr, und unendliche Liebe sind wir Dir schuldig, die Du durch Dein theures Blut erkauft hast. Denn wenn ein Mensch den andern also liebt, daß er kaum ohne ihn sein kann; wenn die Braut dem Bräutigam so innig zugethan ist, daß sie nimmer Ruhe hat, wenn ihr Freund nicht bei ihr ist: mit welcher Liebesinbrunst muß Dich die Dir im Glauben vertraute Seele lieben, ihren wahren Gott und Bräutigam, der Du so Vieles und Großes für uns gethan hast! Mehr als Dich selber hast Du mich geliebt, da Du für mich gestorben bist. In Deine Hände hast Du mich geschrieben, damit Du immerdar meiner gedenken möchtest. Deine Gnade und Dein Erbarmen sind mir allezeit zuvorgekommen; aus vielen und großen Gefahren hast Du mich befreit, mein Erretter. Wenn ich irrte, brachtest Du mich auf den Weg zurück, wenn ich thöricht war, belehr-

test Du mich, wenn ich sündigte, warntest Du mich. In der Traurigkeit hast Du mich getröstet, wenn ich verzweifelte, mich mit Kraft ausgerüstet. Fiel ich, so richtetest Du mich auf; stand ich, so hieltest Du mich; ging ich, so leitetest Du mich; kam ich, so empfingst Du mich; schlief ich, so bewachtest Du mich; rief ich, so hörtest Du. Der Versucher war von mir fern; und daß er fern war, war Dein Werk. Er kam stark und gewappnet, Du tratest ihm entgegen, daß er mich nicht überwand. Herr, Alles sei Dein, was ich habe. Mein ganzer Geist, mein ganzes Herz, mein ganzer Leib, mein ganzes Leben soll Dir leben, Du mein süßes Leben. Ganz hast Du mich frei gemacht, ganz sollst Du mich haben. Ich will Dich lieben, Herr, meine Stärke; ich will Dich lieben, Du meine unaussprechliche Wonne!

So nimm nun, Herr, zum Opfer hin
Uns selbst, mit Allem, was wir haben.
Nimm Geist, Seel', Leib, Herz, Muth und Sinn
Zum Eigenthum, statt andrer Gaben;
Bereite Dir ein Lob selbst aus dem Mund'
Der Säuglinge, mach' Deinen Namen kund.

Sind wir doch nichts in uns ohn' Dich;
Was haben wir ohn' Deine Werke?
Dir, Dir gebühret ewiglich
Macht, Weisheit, Ehre, Kraft und Stärke;
Gott und dem Lamm, das uns erkaufet hat,
Wird Lob gesagt in unsrer Vaterstadt. —

---

14. Woche n. Trin. Montag.

Für Böses Gutes thun, bei Schmach sich nicht entrüsten,
Für Undank Dank ertheil'n, ist die Natur der Christen.

Psalm 106, 47.

Hilf uns, Gott, daß wir danken Deinem heiligen Namen und rühmen Dein Lob.

Es ist keine Frage, eins der niedrigsten Laster ist der Undank. Ein Vers sagt: „Ein dürrer Acker, der nicht trägt, eine stumme Glocke, die nicht schlägt, ein Dornenstrauch, ohne Frucht, ganz wild, das ist des Undankbaren Bild." Ein Mensch, der für genossene Wohlthat kein Bedürfniß des Dankes fühlt, ist einer der ärmsten, der hoffnungslosesten Menschen. Den strafbaren Knecht, der je in seinem Leben den Wohlthäter vergessen könnte, welcher in seinen Kerker herabstieg, keine Schmach, keine verpestete Luft sich schrecken ließ, um seine Ketten zu brechen und ihn herauszuführen an das milde, helle Tageslicht, — wir verachten ihn von Herzen. Der strafbare Knecht aber ist der Mensch, und der Gottessohn ist Der, welcher in unsern Kerker herabstieg, mit unserm Aussatz und mit unserer Krankheit die Gemeinschaft nicht scheute, nur darum, daß Er unsere Ketten bräche und uns herausführte an das reine Leben im Lichte Gottes. Wie oft haben wir wohl Gott gedankt für die Sendung seines Sohnes in die Welt! Wie oft haben wir Ihm gedankt für unsere Gesundheit, die doch goldner ist als Gold, und für unsere Aufnahme in sein Gnadenreich durch das Sacrament der Taufe! — „Wir hätten Gott gedankt für seine Gaben?" Ach, wir denken nicht einmal daran! Keine Tugend ist seltener in der Welt, als die Dankbarkeit, kein Laster ist allgemeiner als der Undank, so schwarz er auch ist. Und wir wollten noch zürnen, wenn wir die Geschichte von den zehn Aussätzigen lesen, daß aus zehn nur Einer wiedergekommen, der Dank gesagt? wollten auf Andere zürnen, wenn sie undankbar gegen uns sind? Nimmermehr! Christlich ist's, der zugefügten Beleidigung bald, der Wohlthaten aber nimmer vergessen. Erlebst du es selbst, daß Undank

der Welt Lohn ist, werde nicht müde im Lieben, wie Gott nicht müde wird im Lieben gegen dein undankbares Herz. Wolle kein besseres Loos in der Welt haben, als dein Jesus gehabt. Wie du um Danks willen nicht anfängst, so sollst du auch um Undanks willen nicht aufhören Gutes zu thun. Die Liebe wird nicht müde, sie ist wie ein guter Baum, der Frucht über Frucht giebt, auch Dem, der ihn rüttelt und schüttelt. Was die Erde nicht erkennt, das belohnt der Himmel. — Werde du nur selbst recht dankbar gegen deinen Herrn, und vergiß bei keiner Sünde, was es Ihm gekostet, deine Sündenschuld zu tilgen, vergiß nie, daß Umkehr der beste Dank ist. Preise Gott mit Mund und Herzen, im Leben und im Leiden. Alles, was in dir ist, lobe den Herrn. Und flehe Ihn täglich an: Hilf uns, Gott, daß wir danken Deinem heiligen Namen und rühmen Dein Lob, damit du mit jenem Frommen sprechen lernest: „Was ich habe, dafür danke ich Gott; und was ich nicht habe, — da danke ich Gott, daß ich es nicht bedarf."

Halleluja, Lob, Preis und Ehr' Sei unserm Gott je mehr und mehr Für alle seine Werke! Von Ewigkeit zu Ewigkeit Sei in uns Allen Ihm bereit't Dank, Weisheit, Kraft und Stärke! Klinget, Singet: Heilig, heilig, freilich, freilich, heilig ist Gott, Unser Gott, der Herr Zebaoth.

Halleluja, Preis, Ehr' und Macht Sei auch dem Gotteslamm gebracht, In dem wir sind erwählet, Das uns mit seinem Blut erkauft, Damit besprenget und getauft Und sich mit uns vermählet. Heilig, Selig Ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben, Und darinnen uns erlaben.

Halleluja, Gott heil'ger Geist, Sei ewiglich von uns gepreis't, Durch den wir neu geboren, Der uns mit Glauben ausgeziert, Dem Bräutigam uns zugeführt, Den Hochzeittag erkoren. Eya! Eya! Da ist Freude, da ist Weide, da ist Manna Und ein ew'ges Hosianna!

Halleluja, Lob, Preis und Ehr' Sei unserm Gott je mehr und mehr Und seinem großen Namen! Stimmt an mit aller Himmels=Schaar Und singet nun und immerdar Mit Freuden: Amen, Amen! Klinget, Singet: Heilig, heilig, freilich, freilich, heilig ist Gott, Unser Gott, der Herr Zebaoth!

14. Woche n. Trin. Dienstag.

Ew'ge Liebe, Quell des Lebens, Herr des Himmels und der Erden,
Ach, laß all' mein Denken Danken, all' mein Leben Lieben werden.

Offenb. 7, 12.

Amen, Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

So schallt das Lob Gottes im Himmel: so möge es auch auf Erden erschallen! Dank sei unser Tagewerk! Unser Wachen am Tage, unser Schlafen in der Nacht sei Dank. Jeder Gedanke und jede Empfindung unserer Seele, jedes Wort unserer Lippen, jeder Tritt unserer Füße, jede Bewegung unserer Hände, jeder Blick unserer Augen, jeder Hauch unseres Mundes, jeder Schlag unseres Pulses sei Dank! Denn der Segnungen des Herrn ist kein Anfang und kein Ende; seine Güte fing an, als Er anfing Gott zu sein, und seine Güte wird aufhören, wenn Er aufhören wird Gott zu sein. Die alte Philosophie sagte: „ein duldender Weise sei das schönste Schauspiel für die Gottheit." Wir sagen wahrer noch: „ein andächtig betender und anbetender Christ ist eine Scene, angenehm vor allen andern der Gottheit, und ziemend vor allen andern einem Geschöpf im Himmel und auf Erden." Doch nicht blos ziemend vor allen andern, auch segensvoll und beseligend ist es, Dank zu opfern. Daher in dem Maaß, als der Glaube, wächst auch im Menschen allemal die Danksagung. Ja, Dankbarkeit ist der Maaßstab des Genusses. Mit Dankgefühl gegen Gott genossen wird selbst ein zeitlicher Segen zu einem Vorgeschmack des Himmels. Daher ist auch unser Danken, seinen Wirkungen nach, immer zugleich ein Bitten; unser Bitten aber ist immer ein Empfangen, ein Nehmen. Denn: wer bittet, der nimmt. Er wird nicht nehmen, sondern er nimmt. Unser Danken ist mithin jederzeit ein Mehr empfangen. Danken für die erhaltenen Segnungen, ist der Weg, neu gesegnet zu werden; gesegnet zu werden ewiglich. Wir scheinen, indem wir Dank opfern, zu

geben, und wir nehmen nur. Wir nehmen Gnade um Gnade, für Segen neue Segen. — Doch nicht unsere Lippen, nicht unsere Hände sind es, von welchen der Herr unser Dank- und Lobopfer annimmt; sondern unser Herz. Nicht einzelne, täglich und stündlich wiederholte Dankworte und Dankgesänge, sondern bleibender Zustand, ununterbrochene, alles unser Thun und Lassen, Denken und Dichten, Wollen und Begehren färbende Dankstimmung der Seele — das heißt: Danksagen dem Vater allezeit für Alles. Weß das Herz voll ist, deß gehet von selbst der Mund über. Ja, sind wir wahre Christen, so muß unser Dank von Tag zu Tage wachsen, und wir haben Gott heute mehr zu danken als gestern. Warum? Nicht nur, weil Gottes Wohlthaten mit jedem Tage sich häufen, sondern auch weil ein Christ sich derselben täglich unwürdiger fühlt. — Gott fordert überdies unsern Dank nicht für sich, sondern zu unserm Besten. Nicht daß Er dadurch gewinne; denn Er kann nichts gewinnen. Er will unseres Bittens, daß Er uns geben könne über Alles, was wir bitten; Er will unseres Lobes und Dankens, damit Er uns zeigen könne das Heil Gottes und aus seiner Fülle uns nehmen lassen Gnade um Gnade, Kraft um Kraft. Wohlan, lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nie, was Er dir Gutes gethan hat!

Lasset uns den Herren preisen
Und vermehren seinen Ruhm,
Stimmet an die süßen Weisen,
Die ihr seid sein Eigenthum.
Ewig währet sein Erbarmen,
Ewig will Er uns umarmen
Mit der süßen Liebeshuld,
Nicht gedenken unsrer Schuld.
Preiset ewig seinen Namen,
Die ihr seid von Abram's Samen.
Rühmet ewig seine Werke,
Gebet Ihm Lob, Ehr' und Stärke!

14. Woche n. Trin. Mittwoch.

Kind, wachs' und werde groß: so lange du noch klein,
So lange dünkt dich All's, was klein ist, groß zu sein.

2 Petri 3, 18.

Wachset in der Gnade und Erkenntniß unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

So ermahnt Petrus, der selber gewachsen ist sichtbar in Gnade und Erkenntniß. Und allerdings, es gilt zu wachsen; denn Stillstand ist Rückschritt. Unser Lernen ist ein stetes Vergessen; unserm geistigen Erwärmen steht ein stetes Verkälten gegenüber, und der heiligen Zuversicht und innern Ruhe des Glaubens die Welt des Wechsels und Zweifels. Darum ist Stillstand Rückschritt, und dieser der Weg zum geistigen und ewigen Tode. Das rechte Wachsen besteht aber in beidem, in Gnade und Erkenntniß; nicht blos im Wissen, sondern auch im Thun, nicht blos im Thun, sondern auch im Wissen. Das Eine bedingt das Andere; denn das Christenthum ist wesentlich Erfahrungssache. Je mehr wir Gnade erfahren, desto umfangreicher ist unsere Erkenntniß; und je mehr unsere Erkenntniß wächst, desto mehr wächst auch in uns das Bedürfniß und das Suchen der Gnade. Wir können demnach in der Schule Jesu Christi niemals auslernen, so lange wir leben, und es ist unsere heiligste Pflicht; auch allezeit in seine Schule gehen und lernen zu wollen, damit Er uns lehren könne. Und wie Viel hat Er uns zu lehren! Wie wenig wissen wir vom Christenthum im Anfange unserer Bekehrung! Unsere Selbsterkenntniß: wie ist sie mangelhaft, trübe, irrig, ungenügend! Unsere Gottes- und Christuserkenntniß: wie ist sie bruchstückweise, oberflächlich, einseitig, oft matt und todt! Die Erkenntniß des Weges zur Seligkeit und der Welt- und Selbstverleugnung, ohne welche Niemand ein Jünger Jesu sein kann, die Uebung der Geduld und des Glaubens, der Demuth und der Liebe: wie geht sie nur stufenweise vorwärts! Bis Luther's Wort: „Sünde meiden ist ein Schrein, Geduld im Leiden leg' darein; Gutes für Arges thu' dazu; Fröhlich in Armuth —

nun schleuß zu" von uns geübt wird, wie viel Zeit und Selbstüberwindung muß da erst durchgemacht werden! Jeder Tag hat seine eigne Plage und Aufgabe. Es giebt da ewig Neues zu lernen, und man bleibt ein Schüler sein Lebenlang. Was man etwa weiß, kann man noch besser lernen. Unser Wissen bleibt hienieden Stückwerk, und unser Weissagen bleibt Stückwerk; und erst, wann kommen wird das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. Es gilt daher immerfort zu lernen, immer besser zu werden, als geistliche Bäume immer höher zu wachsen und immer mehr Früchte zu tragen, als geistliche Wanderer immer weiter zu gehen und dem Ziele näher zu kommen. Es ist damit nicht gethan, daß du sprichst: wer ist unter den Menschen vollkommen? Ach, das bedaure, mein Christ, daß du nicht vollkommen sein kannst, wie du sein solltest, und strebe dennoch nach der Vollkommenheit. Ob du nicht vollkommen sein kannst, sollst du doch gern vollkommen sein wollen und darnach aus allen Kräften ringen. Viel, viel ist am Wachsthum eines Christen gelegen. Bleibt dein Glaube und deine Gottseligkeit nur immer ein Fünklein, so hast du zu befürchten, daß einmal Alles in einem Augenblick von selbst erlöschen werde. Der heilige Bernhard († 1153) sagt: „Der ist keineswegs fromm, der nicht begehrt noch frömmer zu werden, und wo du anfängst und willst nicht frömmer werden, so hörst du gar auf, fromm zu sein." O Herr, nimm mich denn täglich in Deine Schule und lehre Du mich selbst Weisheit und Gehorsam. Nimm mich in Deine Zucht, und führe mich gewaltsam zurück, wenn ich Dir entlaufen möchte, ja, züchtige mich rücksichtslos, wenn ich Dir ungehorsam werde. Laß mich wachsen an Dir, der Du das Haupt bist, so werde ich wachsen an aller Gnade und Erkenntniß. Denn Du selber hast gesagt: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, was er zu haben glaubt."

Laß uns in Deiner Liebe und Erkenntniß, O Jesu, täglich größre Schritte thun; Eröffn' uns immer mehr das Kreuzverständniß, Und lehre uns in Deinen Wunden ruhn. Gieb Gnad' an Dich zu gläuben, Und Treue zum bekleiben In Deiner Kreuzgemein; Laß uns an Dir wie Reben am Weinstock bleiben, So werden wir glücksel'ge Leute sein.

14. Woche n. Trin. Donnerstag.

In dir muß Reichthum sein, was du nicht in dir hast,
Wär's auch die ganze Welt, ist dir nur eine Last.

2 Cor. 6, 10.

Als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch Alles haben.

Der englische Prediger Newton († 1807) sagt: „Ich komme mir vor, wie ein Mensch, der kein Geld in der Tasche hat, aber auf einen unendlich reichen Mann für alle seine Bedürfnisse das Nöthige beziehen darf; ich bin also zugleich ein Bettler und ein reicher Mann.“ So ist es. Der Christ vereint alle Gegensätze, er ist arm und reich zugleich, hat nichts und zugleich Alles. Warum? Weil er sagen darf: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ Er hat in der Welt keine bleibende Stätte; was er besitzt, ist vergängliches, geliehenes Gut; nichts hat er in die Welt gebracht, nichts wird er auch wieder hinausbringen. Aber er hat Gott; darum hat er Alles. Was dem Vater gehört, muß auch dem Kinde gehören. Ach, alle irdischen Güter machen nur die Seele arm, Gott aber macht die Seele reich. Die irdischen Güter zerstreuen nur das Herz und die Gedanken; Gott aber, als der Eine höchste Brennpunkt aller Liebe und alles Lebens, sammelt und vereinigt. Bei irdischen Gütern heißt es: „so reich ich heute bin, so arm kann ich morgen werden; bei Gott aber heißt es: „Bei Ihm ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten immer und ewiglich. Er ist das Leben und die volle Genüge. Die Reichen dieser Welt müssen darben und hungern; die aber auf den Herrn hoffen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute.“ Ach, wer immer von Herzen sagen könnte: „Du bist mein Gott, mein Licht, meine Freude, mein Leben! Was Du bist, das bist Du mir. Was Du hast, ist Alles mein. Was Du thust, gereicht mir zum Besten. Du bist mein Vater, auch wann Du

mich züchtigest, und ich bin Dein liebstes Kind" — wie reich und freudig wäre der in Gott! — Doch wenn ich es auch nicht immer sagen kann, will ich darum nicht verzagen. Ich kenne ja meinen Gott, und weiß, wie Er gegen mich gesinnt ist. Kann ich nicht schreien, will ich winseln; kann ich nicht beten, will ich seufzen; ist kein Vater vorhanden, wird ein Abba genug sein. Selig sind, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Wer begehrt zu haben, hat schon, was er begehrt, oder kann doch zum wenigsten sich versichern, daß er's haben werde. Eine demüthige Armuth ist besser, als ein stolzer Ueberfluß. Ich will nicht eilen, reich zu werden, vielleicht gefalle ich Gott in der Armuth meines Geistes besser, als ein Anderer in vollem Reichthum.

Dir, Dir, Jehova, will ich singen; Denn wo ist doch ein solcher Gott, wie Du? Dir will ich meine Lieder bringen, Ach, gieb mir Deines Geistes Kraft dazu, Daß ich es thu' im Namen Jesu Christ, So wie es Dir durch Ihn gefällig ist.

Zieh' mich, o Vater, zu dem Sohne, Damit Dein Sohn mich wieder zieh' zu Dir; Dein Geist in meinem Herzen wohne, Und meine Sinnen und Verstand regier', Daß ich den Frieden Gottes schmeck' und fühl', Und Dir darob im Herzen sing' und spiel'.

Denn Der kann mich bei Dir vertreten Mit Seufzern, die ganz unaussprechlich sind; Der lehret mich recht gläubig beten, Giebt Zeugniß meinem Geist, daß ich Dein Kind Und ein Miterbe Jesu Christi sei, Daher ich „Abba, lieber Vater" schrei'.

Wohl mir, daß ich dies Zeugniß habe! Drum bin ich voller Trost und Freudigkeit Und weiß, daß alle gute Gabe, Die ich von Dir verlanget jederzeit, Die giebst Du und thust überschwänglich mehr, Als ich verstehe, bitte und begehr'.

Wohl mir, ich bitt' in Jesu Namen, Der mich zu Deiner Rechten selbst vertritt; In Ihm ist Alles Ja und Amen, Was ich von Dir im Geist und Glauben bitt'. Wohl mir, Lob Dir jetzt und in Ewigkeit, Daß Du mir schenkest solche Seligkeit!

---

14. Woche n. Trin. Freitag.

Der größte Reichthum ist, nach keinem Reichthum streben,
Der größeste Gewinn, sich dessen ganz begeben.

1 Sam. 2, 7.

Der Herr macht arm und machet reich, erniedriget und erhöhet.

Es ist wahr, es giebt verschuldete Armuth, die thut weh. Sie ist die Strafe des Müßiggangs, der Verschwendung, der Verwegenheit, des Weltlebens. Ist das dein Fall, dann zürne nicht mit der Armuth, sondern mit dir selber; dann klage nicht über die Bürde, die dich drückt, sondern über die Hand, die sie aufgelegt hat, und murre, wenn du murren willst, wider deine Sünde. — Es ist wahr, es giebt Armuth, in die geräth der Mensch durch die Schuld Anderer, durch Vervortheilung, Betrug, Ungerechtigkeit der Welt. Ist das dein Fall, dann beklage nicht deinen, sondern des Nächsten Schaden. Unrecht leiden schadet nicht, wohl aber Unrecht thun. Was du verloren, ist ja nur Staub; du kannst es wieder gewinnen; bleibt's doch in der Welt; hast du doch noch dein täglich Brod; der größte Schade, der Schade über alle Schaden ist allein, die ewige Seligkeit zu verlieren. Das beklage, daß unter den Christen so mancher stachlichte Dornenstrauch ist, der dem Nächsten allen Nahrungssaft entzieht und Keinem etwas gönnt, als sich selbst. — Es giebt aber auch eine Armuth, die ist Gottes Werk. Ist das dein Fall, so sei zufrieden, Gott hat Macht mit dem Seinigen zu thun, was Er will. Vielleicht hat Er gesehen, daß dir dein großes Gut mehr schädlich, als förderlich war zur Seligkeit; drum hat Er's dir genommen. Der Name des Herrn sei gelobet! Gott will dich gern selig haben; drum nimmt Er dir das Irdische, um dir das Himmlische zu geben. Mit der einen Hand nimmt Er, mit der andern giebt Er wieder. An Ihm hast du Freude und Reichthum genug, und Er erniedrigt nur zeitlich, um dich zu erhöhen ewiglich. — Doch der Herr macht nicht nur arm, sondern auch reich. O hat dich Gott gesegnet mit irdischen Gütern, mit Haus und Hof, Gold und Silber, Weib und Kind, Ehre und Macht: vergiß

es nie, daß das Alles seine unverdiente Gnadengabe ist, hänge dein Herz nie an diese Güter, brauche sie als Gottes Haushalter zu seiner Ehre und zum Heil deiner Brüder, betrachte sie stets nur als geliehene Güter und freue dich ihrer, als freutest du dich nicht. Je mehr dir Gott gegeben, je mehr wird Er von dir fordern. Bitte Ihn denn, daß Er dich weise und treu mache; denn nicht nur die Gaben, auch die Wirkung und Benutzung der Gaben kommt vom Himmel. Heil dir, wenn du Armuth und Reichthum aus der Hand des Herrn nimmst, und wenn dich Armuth und Reichthum zum Herrn führt! Begehre aber weder das Eine, noch das Andere, sondern dein bescheiden Theil, dein täglich Brod; so wird weder Gewinn noch Verlust deiner Seele schädlich werden, sondern Alles dir zum Heil gereichen.

Warum betrübst du dich, mein Herz, Bekümmerst dich und trägest Schmerz Nur um das zeitlich Gut? Vertrau du deinem Herren Gott, Der alle Ding erschaffen hat.

Er kann und will dich lassen nicht, Er weiß gar wohl, was dir gebricht, Himmel und Erd' ist sein, Mein Vater und mein Herre Gott, Der mir beisteht in aller Noth.

Weil Du mein Gott und Vater bist, Dein Kind wirst du verlassen nicht, Du väterliches Herz! Ich Erd' und Asche habe hier Doch keinen Trost als nur in Dir.

Ach, Gott, so reich bist Du noch heut, Als Du es warst von Ewigkeit; Mein Vertraun steht ganz zu Dir, Mach mich an meiner Seele reich, So gilt mir andrer Reichthum gleich.

Alles, was ist auf dieser Welt, Es sei Silber, Gold oder Geld, Reichthum und zeitlich Gut, Das währt nur eine kleine Zeit Und hilft doch nichts zur Seligkeit.

Ich dank' Dir, Christe, Gottes Sohn, Daß Du mich dies hier lässest schon Erkennen durch Dein göttlich Wort; Verleih mir auch Beständigkeit Zu meiner Seelen Seligkeit.

Lob, Ehr' und Preis sei Dir gebracht, Daß Du es immer wohlgemacht, Und bitt' demüthiglich, Laß mich nicht von Dein'm Angesicht Verstoßen werden ewiglich.

---

14. Woche n. Trin. Sonnabend.

Der Reiche dieser Welt, was hat er für Gewinn?
Daß er muß mit Verlust von seinem Reichthum ziehn.

Spr. 13, 7.

Mancher ist arm bei großem Gut, und Mancher ist reich bei seiner Armuth.

Arm und doch reich. Wer ist das? Es ist der fleißige und milde Almosengeber. Arm ist er, weil er nichts Eignes hat, sondern Alles nur für Andere besitzt. Sein Brod, Fleisch und Fisch speiset den Hungrigen, sein Wasser, Bier und Wein tränkt den Durstigen, sein Kleid deckt den Nackten, sein Haus nimmt auf den Elenden, sein Geld und Gut dient dem Dürftigen. Er ist wie ein Licht, das sich selbst verzehrt, indem es Andern leuchtet. So arm ist er, daß er nichts hat, noch begehrt zu haben, und doch in solcher Armuth reich, reich an Himmelsschätzen, als der durch Gutesthun, gern Geben und Behülflichsein Schätze gesammelt hat für's zukünftige Leben und sein Gut auf Zins und Wucher angelegt hat für's Reich Gottes; reich an irdischen Gütern, denn je mehr er giebt, je mehr er hat, je reichlicher gesäet, je reichlicher geerndtet; reich in Gott, an dem er Alles hat und außer dem er nichts begehrt. Arm im Leben, denn er giebt alles Seinige hin und sucht nichts zu behalten, als was zu seiner Nahrung und Kleidung nothdürftig ist. Reich im Tode, denn er nimmt alles Seinige mit sich, und läßt nichts zurück, weil er nichts hat. Was er an die Armen verwandt, ist ihm beigelegt von Dem, der keinen Trunk kalten Wassers will unbelohnt lassen. — Reich und doch arm. Wer ist das? Der Geizige. Er hat viel, und hat doch nichts, weil er sich selbst nicht hat, mit Allem, was er hat, weder sich noch dem Nächsten nützt. Er ist reich an Gold, arm in Gott; reich an guten Hellern, arm an guten Werken; reich im Haben, arm im Begehren, weil er immer mehr begehrt und niemals genug hat; reich im Leben, denn er gewinnt viel, arm im Tode, denn er verliert Alles. Ein spanisches Sprüchwort sagt: „Der ist reich, welcher am Verlan-

gen und der Geldgier arm ist;“ demnach ist der Geizige auch beim größten Reichthum blutarm, weil er am Verlangen und der Geldbegierde sehr reich ist. Der Geiz ist wie die Wassersucht, bei welcher das viele Trinken noch mehr Durst erweckt. Je mehr der Geizige sammelt, je mehr er sammeln will. Seine Augen werden Reichthums nicht satt. (Pred. 5, 9.) Hätte er schon Silber wie Sand und Gold wie Koth auf den Gassen (Zach. 9, 3.), er würde dennoch sagen: An diesem Allen habe ich kein Genüge. (Eph. 5, 12.) Er hat nicht das Geld, sondern das Geld hat ihn. Er ist nicht des Geldes, sondern das Geld ist sein Herr. Von allen Sünden ist der Geiz die unmenschlichste und unvernünftigste. Von allen andern Sünden hat der Mensch noch was, es bleiben doch noch Bande, die ihn an die Menschen knüpfen; vom Menschen aber wie von der lebendigen Natur reißt sich der Geizige los, daß er sein todtes Metall liebkose. Darum nennt auch der Apostel den Geiz die Wurzel alles Uebels. Der falbe Glanz des Goldes, dieser Wiederschein der Hölle, blendet ihn dermaßen, daß der Geizige selber dürr und saftlos wird wie der Staub, bleich, kalt und todt wie das Metall zu seinen Füßen, daran er sein Herz verkauft. Sein Leben nützt keinem Menschen, sein Tod bewegt auch keinen zum Weinen. O sprich nicht: „Wenn ich reich wäre, so — —“ Reichthum und Armuth, beide sind Hindernisse dem Schwachen, beide weiß zu tragen der Starke. Christus war reich, aber Er ist freiwillig arm geworden, um uns glücklich zu machen. Nur Judas sprach: „Wenn ich reich wäre,“ und dieses „Wenn“ hat ihn um Alles gebracht. Ach ein trockner Bissen, an dem man sich genügen läßt, ist besser, als ein ganz Haus voll. (Spr. 17, 1.) Mein Gott, mach mich nur an der Seele reich, so habe ich genug hier und dort ewiglich.

Seele, was ermüd'st du dich In den Dingen dieser Erden, Die doch bald verzehren sich Und zu Staub und Asche werden? Suche Jesum und sein Licht, Alles And're hilft dir nicht.

Sammle den zerstreuten Sinn, Laß ihn sich zu Gott aufschwingen, Richt' ihn stets zum Himmel hin, Laß ihn in die Gnad' eindringen. Suche Jesum und sein Licht, Alles And're hilft dir nicht.

---

15. Sonntag n. Trinitatis.

Sorge, Vater, sorge Du,
Sorge für mein Sorgen,
Sorge selbst für meine Ruh'
Heut' sowohl als morgen.
Sorge für mich allezeit,
Sorge für das Meine,
O Du Gott der Freundlichkeit,
Sorge Du alleine.

1 Petr. 5, 7.

Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, denn Er sorget für euch.

Sehr schön sagt Luther: „Ach, wer dies Werfen wohl lernen könnte, der würde erfahren, daß es gewiß also sei. Wer aber solches Werfen nicht lernt, der muß bleiben ein verworfener, zerworfener, unterworfener, ausgeworfener, abgeworfener und umgeworfener Mensch," und zum heutigen Evangelio: „Hier fliegen die Vöglein vor unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl unser Hütlein vor ihnen abthun möchten und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in deinem Neste ohne alle Sorge, des Morgens stehest du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf einen Baum, und singest und lobest Gott; darnach suchest du deine Nahrung und findest sie. Pfui, was habe ich alter Narr gelernt, daß ich es nicht auch thue, da ich doch so viel Ursach dazu habe? Kann das Vöglein seine Sorgen lassen und hält sich in solchem Fall als ein lebendiger Heiliger, hat dennoch weder Acker noch Scheuern, weder Kasten noch Keller, es singt, lobt Gott, ist fröhlich und guter Dinge; denn es weiß, daß es Einen hat, der für ihn sorgt, der heißt unser Vater im Himmel: warum thun wir's denn auch nicht, die wir können arbeiten und Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten und auf die Noth behalten? Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen." Ach, er hat Recht. Manches Vögelchen ist in der Theologie und in der Weltweisheit weiter gekommen, als Solche, die den Doctorhut tragen, und beschämt Tausende von Christen. Wohl sollen wir arbeiten, als eine Uebung

unserer Kraft; aber niemals sorgen; denn die Arbeit nährt uns nicht, sondern Gott. Pflüge hundert Jahre und thue aller Welt Arbeit, du bringst doch keinen Halm aus der Erde heraus; Gott ohne all' dein Zuthun macht, während du schläfst, aus dem Körnlein einen Halm, und so viel Körner darauf, als Er will. Er nährt uns auf keine andere Weise, als alle Thiere; Er thut seine milde Hand auf und sättigt Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Wohl will Er dir ohne deine Arbeit nichts geben, aber was Er giebt, ist immer allein seine Güte und sein Segen. Darum sorge nicht, wirf deine Sorge auf Ihn. Sprich: „Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Noth; Er ist mein Schöpfer, so bin ich sein Geschöpf; Er hat mir Vorrath genug beigelegt in den Elementen, mehr als ich bedarf und genießen kann; so will ich Ihm singen, Ihm dienen, Ihm trauen, der nie ein Vöglein hungern läßt; Er hat ein Vaterherz und läßt mich nicht." Sprich mit Augustinus: „Hat Gott Sorge für mich getragen, da ich nicht war, wie viel mehr wird Er für mich sorgen, da ich nun bin, was Er wollte, daß ich sein sollte?" Sprich mit Melanchthon: „Hat Sorgen mich zum Gebet getrieben, so vertreibe ich mir durch das Gebet wieder die Sorge," und merke dir Luther's Rath: „Wer Gott seinen Leib nicht vertrauen kann, der kann Ihm auch seine Seele nicht vertrauen." Arbeite und bete; aber sorge nicht!

Warum willst du doch für morgen,
Armes Herz,
Immerwärts
Wie ein Heide sorgen?
Wozu dient dein täglich Grämen,
Weil Gott will
In der Still'
Sich der Noth annehmen?

Ach, der Glaube fehlt auf Erden;
Wär' er da,
Müßt' uns ja,
Was uns noth ist, werden.
Wer Gott kann im Glauben fassen,
Der wird nicht,
Wenn's gebricht,
Von Ihm sein verlassen.

---

15. Woche n. Trin. Montag.

Du wirst am sichersten und wie auf Felsen bauen,
Wenn du dem wahren Gott alleine wirst vertrauen;
Ach, wende dich zu Ihm und ruf' Ihn gläubig an,
Weil Er, was Er verspricht, auch halten will und kann.

Psalm 71, 5.

Du bist meine Zuversicht, Herr Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an.

Der gläubige David sprach also in Zeiten großer Bedrängniß und Noth, und wir wollten es ihm nicht nachsprechen? Täglich vertrauen wir uns schwachen Freunden, unbekannten Menschen, ungetreuen Dienstboten an, und wir fürchten, uns Gott anzuvertrauen? Die Unterschrift eines öffentlichen Beamten beruhigt uns über unser Vermögen, und das ewige Evangelium giebt uns keine Sicherheit? Die Welt verspricht, und wir glauben ihr; Gott schwört uns zu, und es kostet uns Mühe, Ihm zu glauben? Welche Entehrung für Ihn, welches Unglück für uns! Wie? Giebt es denn gar keinen Gott mehr, daß wir Ihn gar nicht mitzählen bei unsern Berechnungen und Anschlägen? Ist denn das Geld, womit wir Brod kaufen wollen, sind denn die Menschen, von denen wir Erwerb erwarten, sind denn unsere Kräfte, mit denen wir etwas verdienen, mehr als Gott, daß wir auf sie allein bauen, von ihnen Alles erwarten, und wo sie fehlen, Alles befürchten? Wohl mögen wir auch rechnen — denn wir sollen nicht blos, wie die Thiere, im gegenwärtigen Augenblicke leben, sondern auch an die Zukunft denken; aber wir sollen nicht blos rechnen, sondern auch stark und fest glauben, und wo wir mit der Rechnung nicht ausreichen, im Glauben an's Wort uns halten; nicht allein erwägen, wie viel wir brauchen, sondern auch, wie viel der Herr mit seinem Segen uns geben kann. Der alte Gott lebt noch; uns fehlt Alles, aber der fehlt uns nicht, der helfen kann, will und wird: so sollen wir denken; mit Mäßigung thun, was von uns abhängt, und ohne Maß erwarten, was von Gott abhängt; dabei alle zu große Begierden, alle

Unruhe unterdrücken, die sich so oft unter dem Namen von Vernunft und Eifer verbirgt. So viel Glaube und Vertrauen in uns ist, so viel Ruhe ist auch in uns und so viel Festigkeit und Standhaftigkeit in jeder Gefahr. — Es giebt einmal kein Leben ohne Glauben und Vertrauen. Aller Handel und Wandel beruht auf dem Vertrauen, Credit genannt; alle Familienbande lösen sich auf, so wie das gegenseitige Vertrauen erlischt. Je innigeres Vertrauen, desto herzlichere Liebe, desto größeres Einssein. Ja, wir stets abhängige, uns selbst nicht genugsame Geschöpfe können nie ohne Vertrauen sein, sei es ein gottloses und von Gott verfluchtes Vertrauen auf andere Menschen, auf unsern Fleiß, Verstand und Kraft, Geld und Gut, sei es ein heiliges Vertrauen, welches sagt: „Du bist unsere Zuversicht.“ O warum wenden wir uns so gern jenem nichtigen und betrügerischen Vertrauen auf Kreaturen zu? warum schenken wir unser Zutrauen nicht immer und allein ganz und uneingeschränkt Gott, der weder altert noch stirbt, wie die Menschen, noch so veränderlich ist wie sie und alle Kreaturen? So fest es steht, daß sich Gottes Fürsorge auf alle Geschöpfe erstreckt, so gewiß ist es, daß sie auf den Menschen vorzüglich gerichtet ist; denn kostbare Sachen hebt Jedermann höher auf als geringere. Glauben wir, daß Gott alles das versehen wird, was nicht in unserer Macht steht, so werden wir von vielen Sorgen frei werden und Zeit und Gelegenheit zu himmlischen Gedanken und zum Gebete gewinnen.

Gott sorgt für mich, ich will Ihm trauen;
Ich weiß: Das, was mir nur gebricht,
Das kommt von seinen Himmelsauen,
Und wenn Er nur ein Wörtchen spricht,
So bin ich jetzt und ewiglich
Gar wohl versorgt: Gott sorgt für mich.

15. Woche n. Trin. Dienstag.

Sorgt nichts — wer ist wie Gott so reich,
Und Gott im Himmel sorgt für euch.
Nur eine Sorg' euch mehr beschwer',
Die Sorge: nichts zu sorgen mehr! —

Sorgt nichts, habt allewege Ruh,
Ein ewig Lieben deckt euch zu.
Sorgt nichts! — Ein Kind in Gottes Schooß
Ist doch wohl aller Sorgen los.

1 Cor. 7, 32.

Ich wollte, daß ihr ohne Sorgen wäret.

Darum verbietet die Schrift so oft das Sorgen und empfiehlt die Sorglosigkeit, weil alles Sorgen Götzendienst ist, da ihm das herzliche unbedingte Vertrauen fehlt und dasselbe in der Angst um das Irdische leicht jedem Streben nach dem Ewigen entsagt und sich um das wahre Gut des Lebens betrügt. Auch ist alles Sorgen vergeblich; denn wer kann alle Umstände berechnen, alle Gelegenheiten regieren, alle Unfälle abwenden, alle Herzen lenken, all' die tausend Einflüsse auf sein Geschick sicher handhaben? Wer wehrt den Wettern, daß sie nicht verwüsten, dem Feuer, daß es nicht brenne, den Verhältnissen, daß sie nicht wandeln, den Krankheiten, daß sie nicht niederwerfen, den Dieben, daß sie nicht stehlen? Wahrlich, alles Sorgen ist vergeblich und alle Arbeit erfolglos, wenn Gott nicht Gelingen giebt. Und alles Sorgen beschwert nur die Seele mit Kummer. Wer hätte das nicht schon erfahren? Wenn die Bedürfnisse steigen und die Mittel zur Befriedigung fehlen, wie eilen die ängstlichen Blicke bald hierhin, bald dorthin, wie legt sich die Angst mit uns nieder und steht mit uns auf, und wie wird der Geist niedergedrückt und die Seele gequält! Ja, alles Sorgen ist gefährlich. Eine doppelte Versuchung naht dem Sorgenvollen in seiner Hülflosigkeit: er kann verzagen, er kann verzweifeln, er kann an sich selbst zum Mörder, an den Seinen zum Verräther, an Gott zum ruchlosen Frevler werden; er kann aber auch ein anderes Gebot vergessen und erndten, wo er nicht gesäet, und sammeln, wo er

nicht gelegt hat, und wie viel traurige Beispiele rufen uns doch zu: traue dir selbst nicht! Wenn der Mensch das eine sichere Gut des Lebens, Gott, aus den Augen verliert, so verliert er damit allen Halt und alle Sicherheit des Wandels. — Endlich ist ja auch alles Sorgen überflüssig. Es ist ja der Allmächtige, der Allweise, der Allgütige, welcher für dich sorget. Ist denn etwa sein Arm so kurz, daß er zu dir nicht reichte? oder sein Auge zu schwach, daß es dich nicht sähe? oder sein Herz zu enge, daß es für dich keinen Raum hätte? oder seine Armuth zu groß, daß sie für dich nichts zu thun vermöchte? Kann oder will Er etwa nicht eine Stütze der Wittwen, ein Vater der Waisen, eine Zuflucht der Elenden, eine Hülfe der Bedrängten, ein Ernährer der Hungrigen sein? Ist sein Sinn wandelbar, oder sein Vermögen vergänglich, oder sein Wort lügenhaft? O du Kleingläubiger! Mache dich denn los von der eitlen Sorge um irdisches Gut, und vertraue dem Herrn, der dir das Leben gegeben, daß Er dir auch geben werde, was du zu deines Lebens Erhaltung bedarfst.

Meine Seele senket sich Hin in Gottes Herz und Hände Und erwartet ruhiglich Seiner Wege Ziel und Ende, Liegt fein stille, nackt und bloß, In des liebsten Vaters Schooß.

Meine Seele murret nicht, Ist mit Allem wohl zufrieden; Was der eigne Wille spricht, Ist zum Tode schon beschieden; Was die Ungeduld erregt, Ist in Christi Grab gelegt.

Meine Seele sorget nicht, Will vielmehr an nichts gedenken, Was gleich spitzen Dornen sticht, Und den Frieden nur kann kränken: Sorgen hört dem Schöpfer zu, Meine Seele sucht nur Ruh.

Meine Seele grämt sich nicht, Liebt hingegen Gott im Leiden; Kummer, der das Herze bricht, Trifft und ängstet nur die Heiden: Wer Gott in dem Schooße liegt, Bleibt in aller Noth vergnügt.

Meine Seele klaget nicht, Denn sie weiß von keinen Nöthen, Hangt an Gottes Angesicht Auch alsdann, wenn Er will tödten: Wo sich Fleisch und Blut beklagt, Wird das Freudenlicht verjagt.

Meine Seel' ist still zu Gott Und die Zunge bleibt gebunden: Also hab' ich allen Spott, Alle Marter überwunden; Bin, gleichwie ein stilles Meer, Voll von Gottes Preis und Ehr'.

15. Woche n. Trin. Mittwoch.

Mein Glaub' ist schwach und klein, ein Fünklein glimmt im Herzen;
Die Fluthen rauschen zu, da, dorten eine her.
Hilf, Jesu, daß ich nicht versink' in diesem Meer:
Laß nicht ersäufet sein die fast erloschnen Kerzen.
Blas' auf, blas' wieder auf das Döchtlein, so halb todt;
Laß mich Dich aus der Hülf' erkennen in der Noth.

Ebr. 12, 12.

Richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee.

Es bedarf wohl dieses ermunternden Zurufs, wenn in Zeiten lang anhaltenden Drucks der Kleinglaube sich der Seele bemeistert: „Hat denn der Herr vergessen gnädig zu sein und seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen?" oder die Muthlosigkeit Raum gewinnt, die, vom langen Warten ermüdet, nun Alles daran geben will, weil es doch vergeblich sei, und das Beten einstellen möchte, weil es doch erfolglos bleibe, und die Waffen wegwirft, weil sie des ewigen Kampfes matt und satt ist; oder wenn die Ungeduld ja uns einraunt, wie einst dem Hiob: Segne Gott und stirb. Aber der Herr läßt es auch nimmer fehlen an seinem herzerquickenden Troste. Er spricht: „Sei getrost! fürchte dich nicht! Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen. Weißt du nicht, hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erden geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Darum fürchte dich nicht, Ich bin mit dir; weiche nicht, denn Ich bin dein Gott; Ich stärke dich, Ich helfe dir auch, Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des ewigen Lebens empfangen. Richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Kniee." Und o, wo diese Worte in ein gläubiges Herz fallen, da sind sie wie Thau auf ein dürres Land, da

erfrischet sich die matte Seele und richten sich auf die Pflanzen des Vertrauens, des Muths, der Geduld, da gehet ein Strom der Gnade durch die geprüfte Seele, und indem das Herz sich mit all' seinen Sorgen, Schmerzen und Thränen wieder an Gottes treues Vaterherz wirft, empfindet es einen Frieden und eine Zuversicht, durch welche es weit überwindet. Ja, spricht die geläuterte Seele, der Herr führt wohl in die Wüste, aber nicht um mich zu verderben, sondern um freundlich zu mir zu reden. (Hos. 2, 14.) Herr, ich will still halten, da Du es so gut mit mir meinest; ich will meinem Trauern ein Ziel setzen: die Hülfe kommt gewiß, wo nicht heute, doch morgen; und kommt keine Hülfe, so kommt doch immer Trost, kommt Trost nicht, so kommt doch Kraft. Siehe, mein Herz ist Dir aufgethan, und meine Seele freuet sich Dein mitten in ihrer Trübsal. Ich habe ja Christum, das ist mir genug, nun kann ich nicht umkommen, und wenn die Welt unterginge, und die Berge sänken mitten in's Meer; so lange Christus bleibt, bleibe ich auch: Er bleibt ewig, so werde auch ich ewiglich bleiben. Sei getrost, Schiffsmann, du führst den Kaiser, so sprach Cäsar, als ein Sturm auf dem Meere, wo er schiffte, sich erhob: und ich sollte nicht getrost sein, der ich Christum im Schiffe habe, gegen den alle Kaiser und Könige der Welt nur arme Leute sind? Der Herr ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben. So drückend, entmuthigend, Grauen erregend auch das ist, was ich vor Augen sehe und im Herzen fühle: ich sehe auf den unsichtbaren Herrn, der mich deckt mit seiner Gerechtigkeit, dessen Sieg mein Sieg ist, und fürchte mich nicht.

Weine nicht, Gott lebet noch, **D**u betrübte Seele! **D**rückt dich gleich ein hartes Joch **I**n der Trauerhöhle, **N**ur Geduld, **G**ottes Huld **M**acht aus Dornen Rosen, **A**us Aegypten Gosen.

Weine nicht, Gott denkt an dich, **W**enn dein ganz vergessen; **E**s hat seine Treue sich **D**ir so hoch ermessen, **D**aß die Welt **E**h'r zerfällt, **E**h' Er dich wird hassen **O**der gar verlassen.

15. Woche n. Trin. Donnerstag.

„Dennoch" ist ein schönes Wort,
„Dennoch" heißt mein Glaube;
„Dennoch" sag' ich fort und fort,
Ob ich lieg' im Staube,
Ob ich steh'
Auf der Höh',
In des Glückes Schimmer:
„Dennoch" sag' ich immer.

Psalm 73, 23.

Dennoch bleib' ich stets an Dir; denn Du hältst mich an meiner rechten Hand.

Es ist zwar nur ein kleines Wörtlein, aber ein Wörtlein von großer Bedeutung, das Wörtlein: „dennoch," mit welchem Assaph obigen Vers beginnt. Es setzt schwere Versuchungen und Anfechtungen voraus, aus denen die Seele wie aus einem tiefen Abgrund wieder emportaucht, Zustände der Angst und des Kampfes, die die ganze Brust eingeschnürt haben, und nach deren Ueberwältigung die Seele gleichsam wieder Luft schöpft und zu sich selbst kommt. Es ist ein Wort des Muthes, ein Wort der Geduld: Mögen die Leiden noch so empfindlich, mögen sie noch so langwierig sein, ja immer mehr zunehmen: dennoch! Es ist ein Wort der Beharrlichkeit: Mag's mir bei Dir gehen, wie es kann und mag, dennoch wird's nicht im Stande sein, mich auch nur einen Augenblick freiwillig von Dir, o mein Gott, zu scheiden; ich halte aus. Es ist ein Wort der Selbstverleugnung: Wie Du es machst und fügst, Herr, so soll es gelten, und ob auch Deine Gedanken und Wege ganz andere wären als meine Gedanken, dennoch unterschreibe ich Alles und füge mich gern in Alles und mache keine Vorschriften und Bedingungen. Es ist ein Wort des Widerstandes gegen die Vernunft, was sie auch drein reden, — gegen den Unglauben, was für Zweifel er auch aufbringen, — gegen das eigne Herz, wie es sich auch sträuben und sperren mag. Es ist ein Wort des Bekenntnisses, es sei Alles gut, was der Herr mit seinen Kindern thut, denen

es immer der Wirklichkeit, oft auch dem Genusse nach wohlgeht. Jakob sprach's, als er ausrief: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn." Das kananäische Weib sprach's, als sie Jesu antwortete: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen." Der fromme Dichter sprach's, da er sang: „Duld' ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst Du auch im Leide, Jesu, meine Freude." Jene Frau sprach's, welche, als sie all' ihr Vermögen verloren hatte, mit Thränen in den Augen bekannte: „Sie werden wohl denken, daß ich um meinen Verlust weine; aber dies ist nicht der Fall; ich weine darüber, daß ich so viel Unruhe über diese Sache empfinde," und die man nachher in ihrem ganzen Leben nicht mehr über diesen Gegenstand sprechen hörte. Herr, gieb mir solch „Dennoch" auf meine Lippen und in mein Herz.

Dennoch bleib' ich stets an Dir, Mein Erlöser, mein Vergnügen! Mich verlanget dort und hier Nur an Deiner Brust zu liegen, Meines Lebens schönste Zier! Dennoch bleib' ich stets an Dir.

Deine starke Gnadenhand Hat mich liebreich aufgenommen, Als ich in das Vaterland Derer Sterblichen gekommen. Greift der Satan gleich nach mir, Dennoch bleib' ich stets an Dir.

Suchet die verderbte Welt Mich aus Deinem Arm zu reißen; Will sie Ehre, Lust und Geld Mir nach ihrer Art verheißen, O so sprech' ich bald zu ihr: Dennoch bleib' ich stets an Dir.

Reizet mich mein Fleisch und Blut, Meinen Jesum zu verlassen, So bekomm' ich frischen Muth, Ihn noch fester anzufassen, Und ich seufze für und für: Dennoch bleib' ich stets an Dir.

Bricht des Kreuzes Sturm herein, Ueberfällt mich Angst und Leiden, So vermag doch keine Pein, Mich von meinem Haupt zu scheiden; Und ich schreib' in mein Panier: Dennoch bleib' ich stets an Dir.

Selbst im finstern Todesthal Bleibt die Freundschaft ungetrennet. Ich empfinde keine Qual, Wenn der Lebensfürst mich kennet. Sterbend ruf' ich mit Begier: Dennoch bleib' ich stets an Dir.

Dennoch bleib' ich stets an Dir: Dabei soll es ewig bleiben. Aus dem sel'gen Lustrevier Soll mich einst kein Feind vertreiben. Darum sing' ich schon allhier: Dennoch bleib' ich stets an Dir.

15. Woche n. Trin. Freitag.

Ich hebe meine Augen auf
Und seh' die Berge hoch hinauf,
Wann mir mein Gott vom Himmelsthron
Mit seiner Hülf' zu Statten komm'.
Mein' Hülfe kommt vom Herrn,
Er hilft uns ja von Herzen gern,
Himmel und Erde hat Er gemacht,
Er hält über uns Hut und Wacht.

Psalm 121, 1.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt.

Es haben die Himmel anstrebenden starken Berge immer etwas, was Blick und Herz mit besonderer Gewalt zu ihnen zieht, und Leute, die von ihren Bergen in die flache Ebene kommen, richten ihre Blicke immer wieder und wieder zu diesen Bergen hin, und, wenn sie müssen davon geschieden bleiben, durchschauert düsteres Heimweh ihr Herz. Gerade so geht mir's. Ach, mein Gott, in welch eine Wüste bin ich gerathen! Wie ist diese Welt, in der ich meine Tage zubringen muß, doch so öde und leer! Und wie habe ich in derselben des Jammers, der Anfechtungen doch so viele zu erdulden! Wie umringen mich hier täglich und stündlich Sünde und Tod! Wie sehnet sich mein Herz nach den heimathlichen Bergen, da Du, mein Gott und mein Heiland, wohnest mit der Menge vieler tausend Engel und den Geistern der vollendeten Gerechten, da die Stadt ist des lebendigen Gottes, die der Sonne und des Mondes nicht bedarf, denn Deine Herrlichkeit erleuchtet sie! An diesen festen, sichern, himmlischen Bergen hangen immer meine Blicke; zu diesen Bergen hebe ich meine Augen auf früh und spat, denn da ist meine Lust und meine Wonne; diese Bergluft wehet des Friedens Kühlung meinem heißen Herzen zu. Daher kommt mir Hülfe in meinen Nöthen, Stärke in meinen Schwachheiten; dahin eilet meine Seele einst, wenn sie von dieses Leibes Banden erlöset ist; da preiset sie Gott ewiglich mit allen Engeln und Auserwählten. O

wäre ich doch erst oben, dem Himmel und dem Herrn näher, ganz nahe! Doch auch hier unten, in der Enge und Schwüle des Thales, läßt es sich aushalten und ertragen, so lange nur die hoffnungsreichen Berge mit ihrer frischen und fesselnden Anziehungskraft vor mir liegen. Und wenn sie sich in Nebel hüllen, daß mein Auge sie nicht sieht: ich weiß doch, sie sind da, auch der dichteste Nebel kann sie mir nicht wegscheuchen noch zerstören, und zuletzt muß er sich zerstreuen, und wie verjüngt stehen die unwandelbaren Berge wieder vor mir.

Ich erhebe, Herr, zu Dir Meiner beiden Augen Licht, Mein Gesicht ist für und für Zu den Bergen aufgericht't, Zu den Bergen, da herab Ich mein Heil und Hülfe hab'.

Meine Hülfe kommt allein Von des Höchsten Händen her, Der so künstlich, hübsch und fein Himmel, Erde, Luft und Meer, Und was in dem allen ist, Uns zum Besten ausgerüst't.

Er nimmt deiner Füße Tritt, O mein Herze, wohl in Acht; Wenn du gehest, geht Er mit, Und bewahrt dich Tag und Nacht. Sei getrost, das Höllenheer Wird dir schaden nimmermehr.

Alles, was du bist und hast, Ist umringt mit seiner Hut. Deiner Sorgen schwere Last Nimmt Er weg, macht Alles gut, Leib und Seel' hält Er verdeckt, Wenn dich Sturm und Wetter schreckt.

Nun, Er fahre immer fort, Der getreue, fromme Hirt, Bleibe stets dein Schild und Hort, Wenn dein Herz geängstet wird; Wann die Noth wird viel und groß, Nimmt Er dich in seinen Schooß.

Wann du sitzest, wann du stehst, Wann du redest, wann du hörst, Wann du aus dem Hause gehst Und zurücke wieder kehrst, Wann du trittst aus oder ein, Woll' Er dein Gefährte sein.

15. Woche n. Trin. Sonnabend.

Wohl mir, ich fürchte keinen Streit,
Du kannst mich sieghaft machen.
Du giebst den Bangen Freudigkeit,
Und Kraft und Muth den Schwachen.
Du, Gott, bist meiner Seele Licht;
Hab' ich nur Dich, so frag' ich nicht
Nach Himmel und nach Erde.

Psalm 28, 7.

Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf Ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen.

Ein reiches, großes Glaubenswort David's! Ein Schild diente als Schutzmittel gegen die Pfeile, Spieße und Schwerdtstreiche der Feinde. Und ach, der Feinde sind so viele um uns her, die auf uns lauern und uns nach dem Leben stehen, und wir sind so verwundbar, so verletzbar an allen Seiten, daß Gefahr überall droht. Wie herrlich, daß der Herr sich selbst unsern Schild nennt, und wir auf Ihn hoffen können in der Stunde der Schlacht und Entscheidung! Wer kann die Pracht dieses Schildes abmalen oder seinen Nutzen ausreden? Wie schön ist er gebildet, welche liebliche Blumengewinde göttlicher Verheißungen, welche erfreuliche Thaten göttlicher Gnade sind darauf geprägt! Da heißt es: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. Ich will gnädig sein ihrer Missethat, und ihrer Sünden nicht mehr gedenken. Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen." Da sehen wir Ihn Kranke heilen, Sünder begnadigen, die Kindlein segnen, die Todten auferwecken, dem Satan den Kopf zertreten, das Gesetz erfüllen und die Strafen der Sünde tragen. Und wie kostbar und glänzend ist dieser Schild! Welch ein Glanz der Gerechtigkeit geht von demselben aus, der die Schatten aller Anklagen und Beschuldigungen zertheilt, wie die Sonne einen Nebel, daß, die unter diesem Schilde wandeln, in Christo gerecht und Erben sind des ewigen Lebens; ein Glanz des Lichtes, das die Finsterniß des Unglaubens und der Sünde verscheucht; ein Glanz der Heiligkeit, in welchem auch die Ge-

meinde dasteht herrlich und ohne Flecken und Tadel; ein Glanz des Sieges, so daß auch wir in Allem weit überwinden; ein Glanz der Liebe, die höher ist als alle Vernunft. Dieser Schild hat bisher die Kirche gedeckt und wird's auch ferner thun. Er ist in der heißesten Gluth gegossen, unter den gewaltigsten Hammerschlägen gebildet, mit dem schärfsten Meißel ausgravirt und ist von lauterm Golde, besteht aus den edelsten Bestandtheilen. O wir kennen Den, dessen Seele um unserer Sünden willen betrübt war bis in den Tod, der von Gott verlassen war, aber auch ausrief: „Es ist vollbracht!" Haben und halten wir Ihn fest, so bleiben wir unverwundet bei aller Verletzlichkeit, und Sieger bei allen Anfällen. Erst müßte der Schild zerhauen werden, ehe es uns treffen kann. Darum heiße es alle Morgen: „Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf Ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen."

Ist Gott mein Schild und Helfersmann,
Was wird sein, das mir schaden kann?
Weicht, alle meine Feinde!
Die ihr mir listig widersteht,
Nur eurer Schmach entgegengeht.
Ich habe Gott zum Freunde.

Ist Gott mein Beistand in der Noth,
Was kann mir schaden Sünd' und Tod?
Weicht, alle meine Feinde!
Tod, Sünde, Teufel, Höll' und Welt,
Ihr müsset räumen doch das Feld.
Ich habe Gott zum Freunde.

---

16. Sonntag n. Trinitatis.

Der Gottesbau, die Welt, ist zwar ein schönes Haus;
Frag', wer die Gäste sind? Man träget Todte aus.
Was macht's? Der Tod ist Koch; die Speise Noth und Jammer;
Die Wirthin Eitelkeit; das Grab die Schlafekammer.

Psalm 39, 5.

Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß.

An die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens und an den Tod mahnt uns das heutige Evangelium vom Jüngling zu Nain. Die Erinnerung ist nothwendig, weil wir es so oft und so gern vergessen, daß unsere Tage nur eine Hand breit sind und unser Leben wie nichts ist vor Gott. Und doch liegt der Gedanke daran so nahe, und jeder Morgen und jeder Abend ist ein neuer Prediger unserer Vergänglichkeit. Schon wieder ist ein Tag dahin, schon wieder bin ich um einen Tag dem Grabe näher gekommen. Wie bald wird das Heute gestern und das Morgen heute sein! Wie bald wird die Kindheit von der Jugend, die Jugend vom reiferen Alter, das reifere Alter vom Greisenalter verdrängt; und was mich von dem Grabe, von der Ewigkeit trennt, der Zwischenraum, ist nichts als ein Augenblick. Ach, wovon hängt denn die an sich so geringe Dauer meines Lebens ab? Von der Erhaltung eines Leibes, der, wenn auch das wundervollste Werk der Allmacht und Weisheit Gottes, doch früh oder spät in Staub und Asche sich auflöst. Je zahlreicher und künstlicher die einzelnen Theile, die Glieder und Sinne, die Werkzeuge und Gefäße, desto näher und drohender die Gefahr der Auflösung. Denn Alles trägt dazu bei und geht darauf aus, diese Auflösung herbeizuführen, und mit jedem Tage, mit jeder Stunde, gelingt es mehr. Kummer und Sorge, Arbeit und Mühe, die unvermeidlichen Geschäfte, denen ich mich nicht entziehen kann, untergraben meine Gesundheit und zehren meine Kräfte auf. Ruhe, Muße, Sorglosigkeit, die Zerstreuungen und Genüsse des Wohllebens wirken nicht minder feindlich auf mich ein, machen mich schwer-

fällig, unbrauchbar, und führen tausend Gebrechen und Krankheiten herbei. Dazu kommen eben so viel böse Einflüsse von außen, gegen die ich mich nicht verwahren kann, Wind und Wetter, Hitze und Kälte, Nässe und Trockenheit. Ja, selbst die Nahrung, die ich zu mir nehme, die Luft, die ich einathme, vergiftet meine Säfte und nutzt die Lebensthätigkeit ab. Jeder neue Augenblick ist ein neuer Kampf mit dem Tode, der endlich unfehlbar den Sieg davonträgt. Ach und wie viel Zufälligkeiten können das Ende noch beschleunigen! Ein falscher Tritt, eine unbedachtsame Bewegung, ein Tropfen Bluts, der eine ungewöhnliche Richtung nimmt, eine Faser, die aus ihrer Stellung gerückt wird, kurz, das Geringste, was ich unmöglich vorhersehen oder beachten kann, schneidet vielleicht auf einmal den Faden meines Lebens durch. Darum lehre mich, Herr, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Rufe mir täglich zu, was jener Edelknabe dem Alexander zurief: „Gedenke, daß du ein Mensch bist." Ach, was ist doch Elenderes und Nichtigeres, als ein Mensch? Der gestern blühete, ist heute ein fallendes Laub. Der gestern ein Mensch war, ist heute Staub, morgen gar Nichts; heute reich, morgen bleich; heute roth, morgen todt; heute stark, morgen im Sarg; heute kommt er auf die Welt, morgen auf das Feld; heute kommt er von der Erden, morgen muß er wieder in Staub verwandelt werden. Ach, wie gar Nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben!

Herr Gott, Du kennest meine Tage, Du siehst, daß ich, Dein schwaches Kind, Den Schatz in solchen Schalen trage, Die irdisch und zerbrechlich sind; Drum mache Du mich allezeit Zum Sterben fertig und bereit.

Laß mich nach der Erkenntniß streben, Daß Du mir hast mein Ziel bestimmt, Und daß mein ungewisses Leben Vielleicht gar bald ein Ende nimmt; Ja, lehre Du mich diesen Schluß, Daß ich einmal von hinnen muß.

Laß Dich, mich und die Welt erkennen, Dich, daß Du mir mein Alles bist, Mich, daß ich Staub und Nichts zu nennen, Die Welt, daß sie mein Kerker ist; Wer Dich, sich und die Welt erkennt, Der macht ein richtig Testament.

---

16. Woche n. Trin. Montag.

Weg Eitelkeit der Welt! Ich fühle Himmelsfreuden;
Ich will mit großer Lust zu meinem Heiland scheiden.
Hinauf nach Gottes Stuhl! Hinweg aus dieser Welt,
In der mich nichts vergnügt, in der mir nichts gefällt!
Ich fürchte nicht den Tod, ich liebe nicht das Leben,
Wer wollte doch die Welt nicht für den Himmel geben?
Der liebe Himmel liegt mir also in dem Sinn,
Daß ich nicht ruhen kann, bis ich darinnen bin.
Ach, daß die Seele nicht kann wie ein Adler fliehen!
Sie sollte heute noch aus ihrem Kerker ziehen,
Und nicht ermüdet sein, bis daß sie Gottes Stadt,
Das Haus der Herrlichkeit, für sich gefunden hat.
Drum will ich aus der Welt und nach dem Himmel scheiden.
Weg, Eitelkeiten, weg! Weg, Welt und deine Freuden!
Hinauf nach Gottes Stuhl! Hinweg aus dieser Welt,
In der mich nichts vergnügt, in der mir nichts gefällt!

Luc. 12, 20.

Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern.

Täglich kann dieses Donnerwort an uns ergehen, und es ist nur Gnade, wenn es nicht geschieht und Gott unsere Gnadenzeit fristet. Dennoch hören wir es so selten, und wenn wir es hören, überhören wir es so gern, und thun, als ginge es uns nicht an; sprechen nicht mit Paulus: „Ich sterbe täglich, und meine Lust ist, abzuscheiden und bei Christo zu sein;" sondern machen Entwürfe und Pläne, die ein langes Leben voraussetzen. Bei den Leiden einer unheilbaren Krankheit hoffen wir noch immer auf Genesung, und bei vollkommner Gesundheit, welche Hoffnung nähren wir erst da! Woher kommt es, daß wir so eigensinnig auf ein langes Leben hoffen? Es kommt daher, weil wir es leidenschaftlich lieben. Und warum möchten wir den Tod gar so gern entfernen? Weil wir weder das Reich Gottes, noch die Herrlichkeit der jenseitigen Welt lieben. O wir schwerfälligen Herzen, die wir uns nicht über die Erde erheben können, auf der wir doch, unserm eigenen Geständniß nach, nicht glücklich sind! Es ist in der That sonderbar, daß so viele verflossene Jahrhunderte unser Urtheil über Gegenwart und Zukunft nicht berichtigt und uns nicht aus unserer

Täuschung gerissen haben. Wir sind von der Welt bezaubert, als ob sie nie aufhören würde zu sein. Das Andenken aller Derer, die jetzt die größten Rollen auf diesem Schauplatze spielen, wird mit ihnen selbst verschwinden. Gott läßt es zu, daß Alles sich in einen Abgrund der Vergessenheit verliert, und die Menschen noch mehr als alles Andere. Noch stehen die ägyptischen Pyramiden, aber Niemand kennt die Namen ihrer Erbauer. So überleben uns unsere Werke, und wir sind vergänglicher als sie. Was ist überhaupt unser Thun hienieden? Wozu dient das glücklichste und sanfteste Leben, wenn es uns nicht zu einem sanftern und glücklichern Tode führt? Ist doch vor seinem Tode Niemand wahrhaft glücklich zu preisen. Die einzig wahre Weise, das Leben recht zu genießen, besteht darin, den letzten Augenblick stets vor Augen zu haben und alle gegegenwärtigen so anzuwenden, daß wir auf den letzten immer gerüstet sein können. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! Die Todten rufen uns zu:

Komm, Sterblicher, betrachte mich, Du lebst, ich lebt' auf Erden. Was du jetzt bist, das war auch ich; Was ich bin, wirst du werden; Du mußt hernach, ich bin vorhin, Gedenke nicht in deinem Sinn, Daß du nicht dürfest sterben.

Sprich nicht: ich bin doch gar zu jung, Ich kann noch lange leben; Ach nein, du bist schon alt genug, Den Geist von Dir zu geben. Es ist gar bald um dich gethan; Es sieht der Tod kein Alter an. Wie magst du anders denken?

Sprich nicht: ich bin frisch und gesund, Mir schmeckt auch noch das Essen; Ach! es wird jetzt wohl diese Stund' Dein Sarg dir abgemessen; Es schneidet dir der schnelle Tod Ja täglich in die Hand das Brod: Bereite dich zum Sterben!

Ach, denke nicht: es hat nicht Noth, Ich will mich schon bekehren, Wenn mir die Krankheit zeigt den Tod; Gott wird mich wohl erhören. Wer weiß, ob du zur Krankheit kömmst, Ob du nicht schnell ein Ende nimmst? Wer hilft alsdann dir Armen?

Zum Tode mache dich geschickt, Gedenk' in allen Dingen: Werd' ich hierüber hingerückt, Sollt' mir es auch gelingen? Wie, könnt' ich jetzt zu Grabe geh'n? Wie, könnt' ich jetzt vor Gott besteh'n? So wird dein Tod zum Leben.

So wirst du, wenn mit Feldgeschrei Der große Gott wird kommen, Von allem Sterben los und frei Sein ewig aufgenommen. Bereite dich, auf daß dein Tod Beschließe deine Pein und Noth. O Mensch, gedenk' an's Ende!

---

16. Woche n. Trin. Dienstag.

Dein tiefster Will' muß ganz, nicht halb, sich Gott ergeben,
So kannst du aller Macht der Sünden widerstreben.

Matth. 6, 24.

Niemand kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten.

Gott geht keinen andern Vertrag mit uns ein, als einen solchen, der Bezug auf unser erstes Bündniß mit Ihm, auf die Taufe hat; wo wir versprochen haben, Allem zu entsagen, um Ihm anzugehören; und auf das erste seiner Gesetze, in welchem Er ohne Rückhalt unser ganzes Herz, unsere ganze Seele und alle unsere Kräfte fordert. Kann man denn Gott auch aufrichtig lieben, und noch so viele Rücksichten für seine Feindin, die Welt, haben, der Er so entsetzliche Flüche gegeben hat? Kann man Gott lieben, und fürchten, sich Ihm zu sehr zu ergeben, aus Besorgniß, daß man Ihm gar zu viel aufopfern müsse? Kann man Gott lieben und sich darauf beschränken, Ihn nicht zu beleidigen, ohne sich die Mühe zu nehmen, Ihm zu gefallen, Ihn zu verherrlichen, und Ihm muthig bei allen täglichen Vorfallenheiten die Wärme und Aufrichtigkeit unserer Liebe zu beweisen? Gott liebt uns ohne Rückhalt, ohne Schranken, indem Er uns sich selbst giebt, und wir möchten deren tausend gegen Ihn anwenden. Wir wissen wohl, daß wir Ihm dienen und Ihn lieben sollen, wenn wir selig werden wollen; aber wir möchten gern seiner Liebe und seinem Dienste alles Beschwerliche nehmen, und nur das Angenehme beibehalten. Wir möchten Ihm dienen, aber mit der Bedingniß, Ihm nur Worte und Förmlichkeiten zu geben, und noch dazu kurze Förmlichkeiten, die uns bald ermüden und langweilen. Wir möchten Ihn lieben, aber mit der Bedingniß, daß wir außer Ihm, und vielleicht mehr als Ihn, Alles lieben dürfen, was Er nicht liebt, und in den weltlichen Eitelkeiten verdammt. Wir möchten Ihn lieben, aber mit der Bedingniß, diese blinde Selbstliebe, die bis zur Abgötterei geht, in nichts einzuschränken,

und Ihn nur wie eine Nothhülfe zu betrachten, die uns tröstet, wenn die Kreatur uns verläßt. Wir möchten Ihn lieben, aber mit der Bedingniß, daß wir uns dieser Liebe schämen, daß wir sie wie eine Schwachheit verbergen und darüber erröthen dürfen, wie über die Neigung zu einem unwürdigen Freunde, daß wir nur das Aeußerliche der Religion gegen Ihn beobachten wollen, um kein Aergerniß zu geben, und sonst nach dem Willen der Welt leben und Gott nur so viel dienen, als diese erlaubt. Giebt es wohl auf Erden ein so verächtliches Geschöpf, das sich begnügte so von uns geliebt zu werden, wie wir uns nicht schämen zu wünschen, daß Gott sich begnügen möge, von uns geliebt zu sein?

Was giebst du denn, o meine Seele,
Gott, der dir täglich Alles giebt?
Was ist in Deiner Leibeshöhle,
Das Ihn vergnügt und Ihm beliebt?
Es muß das Liebst' und Beste sein:
Gieb Ihm, gieb Ihm das Herz allein.

Du mußt, was Gottes ist, Gott geben.
Sag', Seele, wem gebührt das Herz?
Dem Teufel nicht, er haßt das Leben;
Wo dieser wohnt, ist Höllenschmerz.
Dir, Dir, o Gott, Dir soll allein
Mein Herz allzeit gewidmet sein.

So nimm nun hin, was Du verlangest,
Die Erstgeburt ohn' alle List,
Das Herz, damit Du, Schöpfer, prangest,
Was Dir so sauer worden ist;
Dir geb' ich's willig, Du allein
Hast es bezahlt, es ist ja Dein.

Wem sollt' mein Herz ich lieber gönnen,
Als dem, der mir das seine giebt?
Dich kann ich meinen Heiland nennen,
Du hast mich bis zum Tod geliebt.
Mein Herz, Dein Herz Ein Herz allein,
Soll Dein und keines Andern sein.

16. Woche n. Trin. Mittwoch.

Behutsamkeit ist Noth. Viel' wär'n nicht umgekommen,
Wenn sie der Sinnen Thür in bess're Hut genommen.

1 Cor. 10, 12.

Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Der Apostel sagt: „Wer sich läßt dünken," als setze er voraus, daß der Selbstbetrug häufig und der Selbstbetrogenen eine große Zahl sei, und daß wir nun untersuchen, wie es mit uns sich verhalte. Mit Selbsterkenntniß fängt ja alles göttliche Leben an, wie Gottes Reich mit dem Gesetze anfing. Wie steht es nun mit dir in Beziehung auf das Gesetz? Liebst du Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst? ist des Herrn Name und Tag und Wort dir heilig? und wie steht es mit dem Verleumden, dem Richten Anderer, dem Neide, dem Zorn, der Keuschheit, dem Hochmuth und der Eitelkeit? ist dein Ja stets Ja, und fliehest du die Lüge wie die Hölle? bist du ein Herr deiner Launen und Leidenschaften, Wünsche und Begierden, oder hast du dich bereits zu ihrem Knechte erniedriget, so daß du nicht mehr kannst, was du willst, sondern thun mußt, was sie wollen? — Ach, du bildest dir vielleicht ein, deine Trägheit sei fromme Ergebung in Gottes Willen, dein Eigennutz sei christliche Liebe, deine Bewunderung Christi sei lebendiger Glaube an Ihn, der gute Schein, den du um dich verbreitest, sei Wesen und Wahrheit, und deine Sünde sei nur Schwäche des Fleisches, und der Gedanke des Bösen, die Neigung und Lust zum Bösen sei noch nicht Sünde, so lange sie noch nicht zur That geworden: o reiß die Binde dir von den Augen und kaufe dir Augensalbe, daß du sehen lernest! Ach du meinst vielleicht zu stehen, weil du nicht einen sehr tiefen Fall gethan hast, oder denkst, es habe mit einem kleinen Falle nicht viel auf sich; aber Fall ist Fall, und wer oft fällt, trägt einen eben so großen, vielleicht einen größern Schaden davon, als wer tief, aber nur einmal fällt. — Die Teufel wissen's, daß sie Teufel sind; aber sie bleiben's. Was hülfe uns die Selbsterkenntniß, wenn wir nicht über sie hinausgehen

wollten? Der Apostel redet zu Solchen, die sich gern „dünken“, und also den Wunsch und das Bestreben haben, zu stehen. Bedachtsamkeit fordert er, daß wir die gefährlichen Orte meiden, die nachtheiligen Genüsse abbrechen, die verderblichen Menschen fliehen, die sinnlichen Wünsche und unreinen Bilder der Einbildungskraft, kurz Alles, was uns in Taumel, in Selbstvergessenheit und dadurch zum Falle bringt, bewachen. Wer gefallen ist, der stehe auf und suche Vergebung: der Herr hat auch Gaben für die Abtrünnigen; und wer steht, hüte sich vor Leichtsinn und Sicherheit! Je mehr wir unsere Schwäche fühlen, desto vorsichtiger werden wir sein; denn nichts kann unserm Fortschritt im Christenthum nachtheiliger sein, als Selbsttäuschung und Hochmuth. Nur wenn wir schwach sind, dann sind wir stark. Es ist daher Luther's Wort wieder ein rechtes Erfahrungswort: „Glaub' nicht Alles, was du hörst, Thu' nicht Alles, was du magst, Sag' nicht Alles, was du weißt, Brauch' nicht Alles, was du hast, Kauf' nicht Alles, was du siehst, So bleibst du wohl zu jeder Frist.“ Es gehört durchaus zur christlichen Weisheit, stets auf seiner Hut zu sein, um dem überlegenen, listigen Feinde seines Heils nicht zu unterliegen. — Siehst du daher einen Andern fallen, gedenke, daß du eben so fallen könnest. Fürchte Gott und wandle behutsam, daß du nicht etwas wider sein Wort thust. Prüfe dich oft, ob es dein Herz recht meine, und du auf guten Wegen seist. Geschieht's, daß du von einem Fehl übereilt wirst, so beharre nicht darin, sondern eile mit Petrus hinaus und weine bitterlich, richte dich wieder auf durch die Versöhnung im Blute Jesu Christi, und vergiß nicht, mit stetem Gebet anzuhalten, daß Gott deinen Glauben bewahre, damit er nicht aufhöre, daß Er dich ja nicht verwerfe, wenn du fällst, und dich in deinen Sünden nicht wegnehme, sondern nach seiner großen Barmherzigkeit allezeit wieder aufrichte und Zeit zur Buße gönne. Folgst du diesem, so kannst du in gutem Vertrauen mit Paulo sagen: „Ich bin gewiß, daß mich nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, meinem Herrn.“

Schaffet eure Seligkeit! Ach, das ist das Allerbeste, Dieses bleibt uns nach der Zeit; Sind wir hier doch fremde Gäste, Werden eilend weggerafft, Wenn man noch so Vieles schafft.

---

16. Woche n. Trin. Donnerstag.

O liebe Seele, könnt'st auf Erden
Du klein noch wie ein Kindlein werden,
So schautest du gewiß schon hier
Gott und sein Paradies in dir.

Ein Kindlein ist gebeugt und stille,
Wie sanft, gelassen ist sein Wille!
Es nimmt, was ihm die Mutter giebt,
Es lebt ganz froh und unbetrübt.

Man hebt es auf, man legt es nieder,
Man macht es los, man bind't es wieder.
Was seine Mutter mit ihm macht,
Es bleibt vergnügt und freundlich, lacht.

Vergißt man sein, es ist geduldig,
Bleibt Allen freundlich und unschuldig;
Durch Schmähen wird es nicht gekränkt:
An Lob und Ehr' es gar nicht denkt.

Ein Kind kann nicht an Gold und Schätzen,
Noch Pracht der Reden sich ergötzen:
Man mach' es arm, man mach' es reich,
Es gilt ihm Alles eben gleich.

Es kennet kein verstelltes Wesen;
Man kann's aus seinen Augen lesen;
Es thut einfältig, was es thut,
Und denkt von Andern nichts als gut.

Mit Forschen und mit vielem Denken
Kann sich ein Kind das Haupt nicht kränken:
Es lebt in süßer Einfalt so
In Gegenwärtigem ganz froh.

Ein Kindlein lebt frei ohne Sorgen
In seiner Mutter Schooß geborgen.
Es läßt geschehen, was geschicht,
Und denkt fast an sich selber nicht.

Sein liebstes Werk und sein Vergnügen
Ist, in der Mutter Armen liegen,
Zu schauen nur allein auf sie,
Sie zu umarmen spät und früh.

O süße Unschuld! Kinderwesen!
Die Weisheit hab' ich mir erlesen.
Wer dich besitzt, ist hochgelehrt,
Ist in des Höchsten Augen werth!

Matth. 18, 3.

Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.

Jesus stellte ein Kind in die Mitte der Jünger und sprach zu ihnen obige Worte, als sie einmal sich fragten, wer doch der Größte von ihnen im Himmelreich wäre. Warum? Da-

mit sie von dem Kinde Anspruchlosigkeit, Demuth lernen sollten. Ein Kind vergleicht nicht, es hat keine großen Gedanken von sich selbst, es traut sich keine Weisheit, keine Kraft und Liebenswürdigkeit zu, es spielt als Königssohn auch mit dem Bettlerkinde, ohne seiner eignen Würde zu gedenken. Werden wie die Kinder, heißt also, demüthig und klein werden wie sie, von eignen Vorzügen nichts wissen, in sich nichts Gutes und Liebenswürdiges finden, seine eigne Straße gehen und über alle andere Knechte das Gericht dem Herrn überlassen. — Aber in noch mehr Stücken können Kinder unsere Lehrer und Vorbilder sein. Ein Kind ist einfältig und aufrichtig, es weiß nichts von Verstellung. Kinder Gottes fliehen daher nichts mehr als Falschheit und Heuchelei und geben sich, wie sie sind, sprechen, wie sie es meinen. — Ein Kind glaubt den Worten seiner Eltern und Lehrer ohne Bedenken und Mißtrauen: Kinder Gottes dürfen daher auch nicht zweifeln, weder an der Wahrheit der Worte Gottes, noch an der Liebe seines Herzens; sie sind voll Zuversicht zu Gott durch Christum, sie erwarten von Ihm nichts als lauter Liebe. — Ein Kind sorgt nichts, sondern läßt die Eltern sorgen, und wenn ihm etwas wehe thut, eilt es sogleich an's Mutterherz, und seine Schmerzen sind gemildert. O süße Sorglosigkeit der Kindheit! Könnten wir das doch auch den Kindern ablernen und das große, allgenugsame Mutterherz im Himmel sorgen lassen! alle unsere Sorge auf den Herrn werfen, unser Schicksal getrost und wohlgemuth seinen Händen überlassen, und von Ihm allezeit das Beste erwarten! — Ein Kind ist mit dem Geringsten zufrieden, und kann sich über dasselbe mit einer Innigkeit freuen, als wäre ihm damit das denkbar größte Glück widerfahren. Kindeshand ist bald gefüllt. O wären, blieben wir doch allezeit stehen in dieser seligen Genügsamkeit und Heiterkeit! Wie viel leichter wäre das Leben zu tragen mit seinen Lasten und Mühen! — Ein Kind hat die Welt nicht lieb und begehrt nicht ihre Güter; wenn es nur bei der Mutter und die Mutter bei ihm ist, so hat es genug. Ach wir wollen umkehren und werden wie die Kinder. Laßt uns die Welt so wenig lieben, als ein Kind; nur den Herrn laßt uns lieben. Es giebt nichts Schöneres als Kindessinn und Kindlichkeit.

O Jesu, laß mich doch auf Erden Ein solch unschuld'ges Kindlein werden; Ich weiß gewiß, so kommt schon hier Gott und sein Paradies zu mir.

16. Woche n. Trin. Freitag.

Die Teufel lästern Gott, das Vieh, das acht't Ihn nicht,
Die Menschen lieben Ihn, die Engel schau'n sein Licht
Stets unverwendet an. Aus diesem kannst du kennen,
Wen du sollst Engel, Mensch, Vieh oder Teufel nennen.

Psalm 146, 2.

Lobet Ihn, alle seine Engel, lobet Ihn, alle sein Heer.

Zu den lieblichsten Lehren in der Schrift gehört die Lehre von den Engeln und von ihrer Beschäftigung im Himmel. Wer kann es aussprechen oder ausdenken, welche Menge himmlischer Geister dort vor dem Herrn versammelt ist, die nicht im Spiegel und Räthsel, sondern von Angesicht zu Angesicht schauen! die nicht nöthig haben, das geschriebene Wort zu lesen, um Gottes dreieiniges Wesen kennen zu lernen, die ohne Buchstaben immerdar lesen, was sein heiliger Wille ist! Welche Feier aus ihren Augen strahlen mag! Welche Freude sie entzückt ohne Trübung! Welche Liebesgluth, frei von Leidenschaft, und doch ganz wonnevoll! Wie sie beständige Sehnsucht empfinden, Gott zu sehen und doch auch Befriedigung; Befriedigung und doch auch Sehnsucht! Wie sie ganz dahingegeben an die höchste Seligkeit, selber selig, und versenkt in das wahre Licht, selber Licht sind! Wie sie Gott loben und anbeten und mit den Cherubim und Seraphim immerdar rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth!" Wahrlich, groß, unermeßlich groß ist Gottes Herrlichkeit in seinen Engeln, diesen heiligen und reinen Wesen, deren seligstes Geschäft es ist, Gott zu loben und seine Befehle auszurichten; und auch für uns kann es keine größere Aufgabe geben im ganzen Leben hier und dort, als Gott zu loben und zu erheben und in seinem Dienste zu seiner Ehre unsere Kräfte zu verzehren. Denn Gott loben ist Engelgeschäft. Durch die Verherrlichung Gottes werden wir den Engeln ähnlich. Das Engelgeschäft setzt aber den Engelsinn voraus. Wollen wir daher den Herrn loben mit allen seinen Engeln und allem seinem Heer, so müssen wir auch den Herrn lieben, dem Herrn gehorchen, alles Un=

heilige bekämpfen, unermüdet der Heiligung nachjagen, wie sie, so müssen wir auch den Engeln ähnlich werden in ihrer Demuth und Liebe zu Christo, und mit ihnen unser Auge und Herz allezeit dahin lenken, wohin sie es lenken, auf das Kommen des göttlichen Reiches und auf die Ausübung des göttlichen Willens. Trachten wir allezeit nach dem, was droben ist, wo Christus ist, so stehen wir in der Gemeinschaft der seligen Engel und werden ihres Segens theilhaftig. Du ewiger und allmächtiger Gott, habe Dank, daß Du mir die heiligen Engel zu meinem Schutz verordnet hast. Ach gebiete ihnen, daß sie als starke Helden auch ferner zur Rechten und zur Linken bei mir sind, wenn mich der Satan mit seinem grausamen Heere anfallen will, und laß mir diese reinen Geister stets zum Exempel dienen, damit ich mein ganzes Leben stets in derjenigen Reinigkeit führen möge, welche Dir gefällig ist, bis Du mich aus Gnade und Barmherzigkeit in Dein Himmelreich aufnimmst, wo ich den Engeln gleich sein werde.

Herr, Du hast in Deinem Reich Große Schaaren vieler Engel! Diesen bin ich noch nicht gleich: Denn mein Herz ist voller Mängel. Ach, wann werd' ich auch so rein Als die guten Engel sein?

Mich beschweret Fleisch und Blut: Hilf Du, daß ich geistlich werde; Gieb mir einen Engelmuth, Der sich trenne von der Erde: Daß ich als Dein liebes Kind Allzeit himmlisch sei gesinnt.

Mache mir Dein Wort bekannt Durch des heilgen Geistes Gabe, Daß ich Weisheit und Verstand Wie ein Engel Gottes habe, Bis wir einst in jenem Licht Völlig sehn Dein Angesicht.

Uns're Welt ist voll Gefahr: Denn es hat viel böse Stellen; Sende Deiner Engel Schaar, Daß mich Niemand könne fällen; Und da, wo wir schlafen ein, Laß sie meine Wächter sein.

Mach' es, wie mit Lazaro, Wenn ich künftig werde sterben, Und damit ich eben so Möge Trost und Segen erben, Heiß die Engel mich zur Ruh Tragen auf den Himmel zu.

16. Woche n. Trin. Sonnabend.

Wir danken Dir, Herr Jesu Christ,
Daß Du uns Deine Engel giebst,
Die uns bewahren früh und spat,
Daß uns an Leib und Seel' nichts schad',
Und uns der Feind nicht übereil',
Und in uns schieß' sein giftig Pfeil;
Bitten ferner demüthiglich,
Mit Herz und Mund ganz inniglich,
Du wollest Deine kleine Heerd',
Die Dich und Dein Wort liebt auf Erd',
Durch Deine lieben Wächterlein
Begleiten täglich aus und ein;
So wollen wir Dich immerdar
Loben mit der Engelschaar.

Psalm 34, 8.

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus.

So wie die Engel Gott loben, so dienen sie den Menschen, und heißen in der Schrift dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um Derer willen, die ererben die Seligkeit. Sie sind die Wächter, die auf den Mauern des neuen Jerusalems und auf den Bergen rings herum stehen; sie wachen über die Heerde des Herrn, daß nicht der Löwe komme und sie verschlinge. Sie lieben uns als ihre Mitbürger, stehen uns bei zu allen Zeiten und an allen Orten und bringen unsere Wünsche und Seufzer vor den Herrn. Sie wandeln mit uns auf allen unsern Wegen, gehen mit uns ein und aus, und geben sorgfältig Acht, wie ehrbar wir mitten unter dem verkehrten Geschlecht leben, wie eifrig wir nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten, wie sehr wir unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Sie helfen uns, wenn wir arbeiten; schirmen uns, wenn wir ruhen; ermuthigen uns, wenn wir streiten; krönen uns, wenn wir siegen; sie freuen sich mit uns, wenn wir uns über den Herrn freuen; sie leiden mit uns, wenn wir um Christi willen leiden. Sie freuen sich über jeden Sünder, der Buße thut, und sind heute noch, wie vor Jahrtausenden in der hei-

ligen Geschichte, die unsichtbaren Hüter der Frommen, Bewahrer vor Unglück, Warner vor dem Bösen, Retter in Gefahren, Helfer in Kämpfen, Bringer der Seelen in die ewige Freude. O welchen Werth hat doch der Mensch vor Gott, daß eine ganze unsichtbare Welt da ist, ihm zu dienen und zu helfen zu seiner Seligkeit! und wie müßten wir den Herrn noch mehr lieben, als sie, da Er weit mehr gethan hat für uns, als für sie, und wir das Sünder- und Erlösungsgefühl kennen, das ihnen fremd ist! Wie wichtig ist nun unsere Bekehrung, da sie der Geisterwelt so große Freude verursacht! Wie heilig ist jeder Augenblick des Lebens, jeder Ort der Erde, da uns überall Engel Gottes wie eine heilige Wache umgeben! Wie trostvoll ist die Gewißheit, daß Derer, die für uns sind, mehr sind, als Derer, die wider uns sind! Wie erhebend ist Luther's Wort: „Derhalben so sollten wir dieses Schutzes der Engel uns trösten und sicher sein, daß es in Fährlichkeiten nicht werde Noth mit uns haben oder gewinnen. Ich selbst wollte lieber Einen Engel um mich haben, denn vier und zwanzig türkische Kaiser mit aller Macht und Gewalt. Wenn sie gleich hundertmal tausend Büchsen bei sich hätten, so ist es doch Alles gegen Einen Engel gar nichts."

Der Engel goldnes Heer, die immer vor Gott stehen Und seine Majestät in hellem Glanze sehen, Die werden täglich noch zu unserm Dienst gesandt, Und was uns schaden kann, wird durch sie abgewandt.

Die Engel sind bei uns auf allen unsern Wegen Bei Tag und auch bei Nacht, wenn wir uns schlafen legen; Geht man zu dem Beruf, so gehen sie mit aus, Und kehren wir zurück, so gehn sie mit nach Haus.

Wenn Satan und die Welt, auch andre Feinde wüthen, So sind die Engel da, die unsern Tritt behüten, Sie wenden von uns ab Leid, Unglück und Gefahr, Ihr Auge schlummert nicht, sie wachen immerdar.

Und bricht der Wanderstab von unsern Lebenstagen, So werden sie die Seel' in's Freudenleben tragen, Zur Ruhe nach der Last, zur Krone nach dem Streit, Zur Freude nach der Angst, zum Troste nach dem Leid.

Die Engel freuen sich, wenn wir uns Gott ergeben, Und, wie wir schuldig sind, nach Gottes Willen leben; Ach ja, wir sind gewiß, daß man da Engel find't, Wo Fromme durch Gebet und Lieb' verbunden sind.

17. Sonntag n. Trinitatis.

Wer sich in dieser Welt stets unten an wird setzen,
Der wird sich in der Höh' bei Christo einst ergötzen.
Der als sein lieber Freund wird sagen: rück' hinauf,
Setz dich an meinen Tisch nach wohl vollend'tem Lauf!

Luc. 14, 11.

Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden.

Die Niedrigkeit des Sinnes, die Demuth, welch ein großes Gut ist sie! Zwei Dinge, wenn sie mit einander verbunden werden, bringen sie hervor: das erste ist der Abgrund von Elend, daraus die allmächtige Hand Gottes uns gezogen hat und uns darüber wie in der Luft schwebend hält; das andere ist die Gegenwart Gottes, der Alles in Allem ist. Nur dadurch allein, daß man den Blick auf Gott richtet und Ihn ohne Aufhören liebt, ist es möglich, sich selbst zu vergessen über das Nichts, das uns verblendet hatte, zur Besinnung zu kommen, sich zu beugen und klein zu werden unter jener hohen Majestät, die Alles verschlingt. Lasset uns Gott lieben, und wir werden demüthig sein. Lasset uns Gott lieben, und wir werden uns selbst nicht mehr lieben mit einer unregelmäßigen Liebe. Lasset uns Gott lieben, und wir werden Alles lieben, was Er von uns aus Liebe zu Ihm geliebt haben will. — Selbst die Fehler, die am bittersten zu tragen sind, gedeihen uns zum Guten, wenn wir sie gebrauchen, uns zu erniedrigen, ohne aber in der Sorge für unsere Besserung laß zu werden. Die Muthlosigkeit hilft zu nichts; sie ist nur eine Verzweiflung der beleidigten Eigenliebe. Das wahre Mittel, von der Kränkung unserer Fehler Nutzen zu ziehen, besteht darin, daß man die Augen nicht von ihnen wegwende, sondern sie in ihrer ganzen Häßlichkeit sehe, ohne die Hoffnung auf Gott zu verlieren, und ohne das Geringste je von sich selbst zu hoffen. Es ist eine falsche Demuth, wenn man sich der göttlichen Gnadengaben unwürdig glaubt und darum nicht wagen mag, sie mit Zuversicht zu erwarten; die wahre Demuth besteht darin, seine ganze Unwürdigkeit zu erkennen

und Gott hingegeben zu bleiben, nicht zweifelnd, daß Er nicht in uns die größten Dinge schaffen könne. Nein, nichts ist der Barmherzigkeit Gottes so werth, als ein großes Elend. Er ist vom Himmel auf die Erde gekommen, um der Sünder willen und nicht der Gerechten; Er ist gekommen zu suchen, was ohne Ihn verloren war; der Arzt sucht die Kranken, und nicht die Gesunden. Je niedriger wir sind in unsern eignen Augen, desto größer sind wir in Gottes Augen, und, tiefgegründet und wohlbefestigt in Gott, können wir von keinem Winde der Hoffahrt mehr in die Höhe gehoben werden, sind über alle Ehre der Menschen erhaben und streben nach nichts Anderem, als daß Gott in uns und in allen Heiligen über Alles gelobet werde. O Herr, so erniedrige Du mich denn und mache mich durch Alles klein, damit Du mich erhöhen könnest zu Deiner Zeit; denn es ist nur zu wahr, was der Vers sagt: „Willst du nicht tief zu Boden fallen, So mußt du immer niedrig wallen."

Daß Du mich erniedrigt hast, Will ich Dir, Du Höchster, danken, Unser Herz verliert sich fast Und vergißt die engen Schranken. Aber Du machst Alles klein, Was verlanget groß zu sein.

Du hast Recht, wir haben Schuld; Du bist heilig, wir sind Sünder. Du beweisest Vaterhuld, Züchtigst aber auch die Kinder, Machst die stolzen Herzen bloß Und die demuthsvollen groß.

Drücktest Du nicht unsern Sinn Mit dem Kreuz fein in die Tiefe, O wo flögen wir noch hin? Und wer ist, der zu Dir riefe? Aber im Erniedrigtsein Lernt man aus der Tiefe schrein.

Du machst dürr, und giebst doch Saft; Du machst arm, uns viel zu geben, In der Schwachheit Deine Kraft, In dem Tode selbst das Leben. Ich bin elend, führ' mich Du Aus der Tief' dem Himmel zu.

17. Woche n. Trin. Montag.

Halmen und Blumen und Gras, Brod, Wein und die Vögel des Himmels —
Alles verklärt uns der Herr, wandeln und schaun wir mit Ihm.

Spr. 10, 5.

Wer in der Erndte schläft, wird zu Schanden.

Gott hat uns in diesem Jahre mit den Gütern zur Leibesnahrung und Nothdurft wieder reichlich versehen. Von Feldern und Wiesen, von Bergen und Thälern, aus Wäldern und Gewässern kamen uns Gaben um Gaben seiner Liebe zu; und jetzt sammeln wir die letzten Früchte des Jahres ein. Da sagt nun das Wort der Weisheit: „Wer in der Erndte schläft, wird zu Schanden." Was heißt das? Das heißt: lässige Hand macht arm. Dazu hat keiner seine Hände, daß er sie müßig gehen lasse. Müßiggang ist aller Laster Anfang und des Teufels Ruhebank. So Jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen. Es gilt zu wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Fleißige Hand allein macht reich. „Wer in der Erndte schläft, wird zu Schanden" heißt sodann: Undank macht der Gaben unwerth. Hast du Gott schon für die Erndte dieses Jahres recht gedankt? Ist es in deiner stillen Kammer schon laut geworden von dem Lobe des Herrn, der so große Dinge thut im Himmel und auf Erden? Hast du das Wort schon in Erfahrung gebracht: „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken?" Wie Vielen dünkt das Nehmen und Empfangen wohl köstlich, aber das Danken lassen sie sich sauer werden, und doch verwandelt erst die Danksagung die Gaben in den Segen, der auch das Herz mit Speise und Freude erfüllt. O danke dem Herrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Wer in der Erndte schläft, wird zu Schanden. Dies Wort erweckt, wie zu Arbeit und Gebet, so auch zur Liebe des Nächsten, und lautet in solcher Deutung: Wer kärglich säet, wird kärglich erndten. Es geht ja nicht von dem Unsrigen, was wir geben, sondern von dem, was des Herrn ist, dessen Haushalter wir nur sind, und der uns, wenn wir nicht seinen Willen thun, von Haus und Hof entsetzen kann. Der

thätige Liebesdank ist der rechte Gottesdank. Besser können wir nichts anlegen, als daß wir dem Herrn leihen, der wird uns wieder Gutes vergelten. Wir leihen aber dem Herrn, wenn wir den Armen geben; denn die Armen sind Gottes Schatzkästlein, und können uns das Unsrige am besten bewahren; sie sind der rechte Brodkorb, in welchem unser Vorrath nicht allein verwahrt, sondern auch vermehrt wird. — Endlich: Wen Gottes Güte nicht zur Buße leitet, über den wird Trübsal kommen. Durch alle leiblichen Gaben bezweckt Gott nur das Heil unserer Seele, und fristet unser irdisches Leben durch Speise und Trank nur, damit wir für das ewige Leben Frucht bringen. So ist denn auch die Erndtezeit eine laute Bußpredigt, daß es nicht unser Verdienst ist, sondern allein Gottes Gnade und Barmherzigkeit, so wir von Ihm gesegnet werden. O der Herr spricht zu uns durch mancherlei Sprachen und Zungen. Wir wollen seine Worte vernehmen, es sind Worte des Vaters an die Kinder, daß wir selber einst am großen Erndtetage guter Weizen werden in Gottes Scheuern.

Die Erndt' ist da, es winkt der Halm
Die Schnitter in das Feld!
Laut schalle unser Jubelpsalm
Dem großen Herrn der Welt!

Denn reich an Segen steht das Land
Und ruft: „nur Schnitter her!"
Die Aehren warten, um die Hand
Zu füllen reich und schwer.

Wer hat so plötzlich angebaut
Solch' überreiche Saat?
Kein Auge hat die Hand geschaut,
Da sie das Wunder that.

Da ist der Gott, der Alles baut
In stiller Majestät!
Sein ist die Werkstatt, da kein Laut
Ein werdend All verräth.

O Gott der Lieb', o Gott der Macht!
Wer ist, wer schafft Dir gleich?
Viel Hände ruhn, der Spötter lacht!
Du aber mehrst Dein Reich.

---

17. Woche n. Trin. Dienstag.

Denk' nicht an künftige Geschäfte! —
Wenn's Zeit ist, giebt Gott Licht und Kräfte.
In Vorrath hast du's ja nicht Noth;
Was willst du mehr, als täglich Brod?

Psalm 104, 14.

Du lässest Saat wachsen zu Nutz den Menschen, daß Du Brod aus der Erde bringest.

Zu den dankenswerthesten Gaben der Natur gehört unstreitig zu allermeist das täglich Brod. Schon die Israeliten pflegten beim Genuß des Osterlamms vor der Vertheilung des Brodes zu beten: „Gelobet seist Du, Herr, unser Gott, Du König der ganzen Welt, der Du das Brod aus der Erde hervorgebracht hast," und auch uns muß tiefe Dankbarkeit in jeder neuen Erndtezeit erfüllen, so oft wir an die unschätzbare Gabe des Brodes denken. Ist sie doch das allerunentbehrlichste und nothwendigste Nahrungsmittel, das uns nie zuwider wird, während andere Speisen, je süßer sie schmecken, desto leichter zum Ueberdrusse führen; das Jedermann wohlschmeckt vom Kinde bis zum Greise, vom Bettler bis zum Könige, und das uns nährt und stärkt wie nichts anders, ja, von dem es buchstäblich heißt: „Je länger, je lieber!" Wer verdenkt es dem Unglücklichen, den sein Mißgeschick auf eine einsame Insel warf, daß er, gequält vom Hunger, beim Anblick einer Handvoll gediegenen Goldes schmerzlich ausrief: „Ach, es ist nur Gold!" und hätte er nicht gern für eine Handvoll Brodes die ganze ungenießbare Scholle hingegeben, als die ja nur in der Meinung der Menschen ihren hohen Werth besitzt? O daß wir uns demnach nie gegen Gott versündigten durch Gleichgültigkeit gegen das Brod und durch Entweihung desselben! Daß wir dankbar die Garben annähmen, worin wir es sammeln; dankbar die Scheuern besuchten, wo wir es reinigen! Daß wir aus Dankbarkeit dem Hungrigen unser Brod brächen und den Dürftigen gäben von dem, was uns Gott darreicht! Daß wir uns nie zu Tische setzten, ohne Gott anzuflehen, daß Er uns und die Gaben

segnen wolle, die wir von seiner milden Güte zu uns nehmen, und nie das Brod äßen, ohne Christi unseres Herrn zu gedenken, der sich selbst nennt das lebendige Brod vom Himmel gekommen, das der Welt das Leben giebt! Daß wir vor Allem nie zum Tische des Herrn gingen, ohne Ihn selber zu genießen, der in, mit und unter Brod und Wein seinen Leib und sein Blut uns mittheilt, und daselbst die höchsten Lebenskräfte zu empfangen, die uns nähren zum ewigen Leben! Ja, Herr, Du schaffest Brod aus der Erde, Du thust täglich Deine milde Hand auf und sättigest Alles, was da lebet, an Leib und Seele nach Deinem Wohlgefallen. Gelobet sei Dein herrlicher Name für und für, und unser Mund und Herz sei voll Deines Ruhmes in Zeit und Ewigkeit!

Die Erndt' ist nun zu Ende, Der Segen eingebracht, Woraus Gott alle Stände Satt, reich und fröhlich macht; Der alte Gott lebt noch, Man kann es deutlich merken An so viel Liebeswerken, Drum preisen wir Ihn hoch.

Wir rühmen seine Güte, Die uns das Feld bestellt, Und oft ohn' unsre Bitte Gethan, was uns gefällt, Die immer noch geschont, Ob wir gleich gottlos leben, Die Freud' und Ruh' gegeben, Daß Jeder sicher wohnt.

Er hat sein Herz geneiget, Uns Sünder zu erfreun, Genugsam sich bezeiget Durch Regen, Sonnenschein; Ward's aber nicht geacht't, So hat er sich verborgen, Und durch verborgnes Sorgen Zum Besten uns gebracht.

O allerliebster Vater, Du hast viel Dank verdient; Du mildester Berather Machst, daß uns Segen grünt: Wohlan! Dich loben wir Für abgewandten Schaden, Für viel und große Gnaden; Herr Gott, wir danken Dir!

---

17. Woche n. Trin. Mittwoch.

Mein Gott, bewahre mich vor schweren Sündenfällen,
Und decke meine Schuld mit Christi Unschuld zu.
Hilf, daß ich mein Vertraun auf Dich nur möge stellen,
Und daß ich Tag für Tag rechtschaffen Buße thu'.
Laß mich in keiner Noth verzagen und verderben,
Und wenn's zum Tode kommt, getrost und selig sterben!

Matth. 6, 11.

Unser täglich Brod gieb uns heute.

So bitten wir täglich im Vater-Unser für unsern Leib; wir sollen es auch für unsere Seele bitten. Newton schrieb: „Wir möchten, daß der Herr uns das ganze volle Capital Seiner Gnade auf einmal in die Hände gäbe. Aber es gefällt Ihm, dieses zu verwahren, und uns täglich nur die Zinsen, jedoch überreichliche Zinsen, auszuzahlen." Das ungenügsame Herz sähe lieber unsere Scheuern auf Jahre hinaus überfüllt; der Herr aber meint es treu, wenn Er uns an jedem Tage giebt, was wir für jeden Tag brauchen; weil es Verherrlichung für Ihn und Seligkeit für uns ist, daß wir Tag vor Tag aus Seiner Hand leben. — Nicht daß das ganze Capital selbst uns nicht wirklich als Eigenthum geschenkt wäre. Der ganze Reichthum seiner Gnade, der ganze Christus mit der in Ihm lebhaft wohnenden Gottesfülle ist unser. Aber Er weiß, wie schlechte Haushalter wir sind; und wir selbst wissen, wie untreu und nachlässig wir schon mit unsern täglichen Zinsen umgehen. — Das eigentliche Gnadencapital, die Vergebung der Sünden und unsere Kindesannahme in dem Geliebten, ist uns gegeben und versiegelt; sie bleibt uns auch, wenn wir nicht muthwillig aus der Gnade fallen und Christum verlieren; bleibt uns für unser ganzes Leben diesseits und jenseits des Grabes. Aber wir tragen noch Gebrechen an uns, diese müssen täglich geheilt werden. Wir haben Untugend; von dieser müssen wir täglich gereinigt werden, damit wir mehr Früchte tragen. Wir haben den heiligen Geist empfangen; aber wir bedürfen der täglichen Wiedererneuerung des heiligen Geistes. — Unter solchen Umständen hält es zuweilen schwer, daß wir uns in unser immer

fortwährendes Kränkeln und tägliches Mediciniren finden. Wir begreifen's nicht, warum der Herr uns das Verderben nicht abnimmt, durch welches wir Ihm nur Betrübniß, uns nur Noth und Störung machen; bis plötzlich ein Lichtstrahl herabfällt, der mit lebendiger Schrift das Wort in die Seele schreibt: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig," und wir inne werden, daß, wenn der Herr unser Elend und Verderben uns abnähme, wir Seiner nicht mehr brauchen würden; wir inne werden, daß, wenn wir strauchelten, der Herr es war, der uns tröstete, half, aufrichtete, der in unserer Schwachheit sich mächtig bewies, und uns Erquickung gewährte, die der Stärkere in dem Maaße nicht genoß. So gehört demnach Alles, was uns im Laufe des Tages begegnet und uns im innern Glaubensleben weiter fördert, zu dem täglichen Himmelsbrod, wenn wir es nur willig aus Gottes Hand empfangen und uns damit nähren.

Jesu, Brod des Lebens,
Laß mich nicht vergebens
Nach Dir Hunger tragen.
Höre meine Klagen,
Wie die Seufzer ächzen
Und nach Troste lechzen.

Du bist meine Speise
Auf der Pilgrimsreise,
Eine Kraft der Schwachen,
Kannst auch fröhlich machen,
Durst und Hunger stillen,
Mich mit Trost erfüllen.

Ich will Dich genießen,
In mein Herz verschließen,
Dich mir einverleiben,
Du sollst in mir bleiben,
So werd' ich im Sterben
Himmlisch Leben erben.

17. Woche n. Trin. Donnerstag.

Es ist der Mensch ein Baum; der Wurzel Fasern bringen
Tief in der Erde Grund, dieweil die Aest' sich schwingen
Hoch in des Himmels Blau; drum mag dich's nicht verletzen,
Folgt doppelte Natur auch doppelten Gesetzen,
Die Erde giebt ihr Theil, der Himmel auch den seinen,
Die woll'n nicht auf der Stell' geschwisterlich sich einen.
Drum unterscheide wohl, aus welchem Quell geflossen,
Was du bishero hast von Wohl und Weh genossen.

Psalm 1, 2. 3.

Wohl dem, der Lust hat zum Gesetz des Herrn! Der ist wie ein Baum gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.

Herrliches Bild! Wie bezeichnend! Wie reich an Zügen! Der erste Trieb des neu gepflanzten Baumes ist zart und gebrechlich, und bedarf der schützenden Umzäunung. Der junge Baum ist saftreich, seine Rinde zart, seine Blätterfülle von frischem Grün; noch immer ist Pflege und Zucht ihm nothwendig, damit er nicht im Wuchse verkümmere. Im reiferen Alter hat er an Holz und Festigkeit das rechte Maß erreicht, und seine Früchte sind brauchbar geworden. Allmälig aber geht die Verholzung rückwärts, die abgestorbene Rinde häuft sich, die Aeste werden morsch, das Mark stirbt ab, der Stamm höhlt sich und modert, der erste kräftige Windstoß vermag ihn zu brechen. — So ist auch der Gang des Menschenlebens. Wir sehen in diesem Bilde die zarte, gebrechliche Kindheit, die glänzende frische Jugend, die der Zucht bedarf, das reife, besonnene Alter, und endlich das Greisenalter in seiner Hinfälligkeit. — Wovon hängt es aber ab, daß der Baum gedeihe? Von dem Einflusse des Himmels. Was hülfe es, umlegten wir den Baum mit dem fettesten Erdreich, wenn wir ihn nach oben beschränkten? wenn wir ihm Sonne und Wolken und Luft so viel wie möglich verbauten? Siehe, der Lichtstrahl schimmert in den Blättern; siehe, die Winde säuseln in den Blättern, und Thau und Regen fallen hinein; das sauget

Alles der Baum in sich und verarbeitet es mit seiner ganzen Natur; das wird gleichsam der geistigere Theil an ihm, während ihm die Erde nur die gröberen Stoffe liefert. So muß auch der Mensch von droben Licht und Erquickung empfangen; er muß seine Lust haben am Gesetz des Herrn und von Ihm reden Tag und Nacht. — Der Baum strebt mit seiner Krone himmelwärts: so sollen auch wir trachten nach dem, was droben ist, da Christus ist. Sein Verlangen scheint zu wachsen mit den Hindernissen: so sollen auch wir zunehmen an Erkenntniß und Erfahrung, Lust und Kraft. Er trägt gute Frucht zu seiner Zeit: so soll man auch unser Christenthum an den Früchten erkennen. Damit der Baum viele Frucht bringe, wird er gereinigt vom unnützen Holze; damit er gute Frucht bringe, veredeln wir seine Zweige. O gesegnet sei uns jede Zucht, jede Prüfung, jede Schule, in die uns deshalb der Herr nimmt! Selig, wer frühe schon diese hohe Bestimmung erkennt und ihr folgt! Er kann einst ruhen von seiner Arbeit, und seine Werke folgen ihm nach.

Zur Heimkehr in der Mutter Schooß,
Von dem er ausgegangen,
Läßt jetzt der Baum die Blätter los,
Die leicht an ihm gehangen.
Er weiß, ihn wird des Frühlings Hand
Einst schöner überkleiden,
Drum läßt er ohne Widerstand
Die losen Blätter scheiden.

Thut es der Baum, thut er es gern
Nach ewigen Gesetzen,
Wie dürft' ich das Gebot des Herrn
Durch Widerstand verletzen?
Und wenn Er mich befähigt hat,
Dem Jenseits zuzureifen,
Muß ich nicht jedes welke Blatt
Auch rastlos von mir streifen?
Muß ich nicht, statt nach außen hin
Mein Streben zu verwenden,
Mit Geist und Seele, Herz und Sinn
Mich in mich selbst vollenden?

---

17. Woche n. Trin. Freitag.

Die Hoffnung höret auf, der Glaube kommt zum Schauen,
Die Sprache red't man nicht, und Alles, was wir bauen,
Vergehet mit der Zeit; die Liebe bleibt allein:
So laß uns doch schon jetzt auf sie beflissen sein!

1 Cor. 13, 13.

Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.

Glaube, Liebe, Hoffnung drei Bauleute, welche an dem Bau unserer Seligkeit arbeiten: der Glaube legt den Grund, die Hoffnung arbeitet weiter, aber die Liebe vollführt, endet, krönt den Bau. Glaube, Liebe, Hoffnung ein fruchttragender Baum: der Glaube die Wurzel, die Hoffnung der belaubte Stamm, aber die Liebe die köstliche Frucht daran. Glaube, Liebe, Hoffnung drei Begleiter auf dem Wege zum Himmel: der Glaube führt und nährt dich, die Hoffnung tröstet und stützt dich, die Liebe schmückt dich. Alle drei haben einen Ursprung, ein Ziel, eine belebende Kraft: das ist der Herr, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind. Aber der Glaube hält sich an die Verheißungen des Wahrhaftigen, die Hoffnung hält sich an die göttlichen Eigenschaften, die Liebe hält sich an die Person des Liebenden selber. Der Apostel sagt: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen.“ Mit Recht. Denn die Liebe ist eine Eigenschaft, die Gott selbst besitzt, und sie allein vermag uns wieder Gott ähnlich zu machen; Glaube und Hoffnung sind nur ein Besitzthum der Menschen. Die Liebe bleibet auch, wenn Glaube und Hoffnung zu Ende gehen. Denn Glaube und Hoffnung sind uns nur eigen, so lange wir Fremdlinge und Pilgrime auf Erden sind. Da halten wir uns im Glauben an den Unsichtbaren, als sähen wir Ihn; da sind wir wohl selig, doch nur in der Hoffnung, denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Aber wenn es einmal heißt: „Wir haben den Lauf vollendet,“ dann wird der Glaube Schauen, und die Hoffnung Besitz; nur die Liebe

bleibt, was sie war, Liebe in alle Ewigkeit. — Die Liebe ist größer, als Glaube und Hoffnung, weil sie auch die Geburts- und Vollendungsstätte ist des Glaubens und der Hoffnung. In jedem Menschenherzen liegt verhüllt ein heiliger Same der Gottesliebe. Er ist es, der uns keine Ruhe läßt in allem Treiben des gewöhnlichen Lebens, der uns nicht wohl werden läßt an der Brust der ganzen geschaffenen Natur, der uns immerdar ausrufen läßt: „O es muß doch etwas Anderes geben, was meine Seele satt machen kann.“ Dieser Same treibt uns zum Glauben hin, und vollendet ihn auch. Denn je größer die Gewißheit von dem Gegenstande unserer Liebe, desto inniger die Hingebung an denselben; je inniger die Hingebung, desto reicher die Erfahrung; je reicher die Erfahrung, desto lebendiger die Gewißheit. Laß mir denn, o Gott, keinen von jenen dreien fehlen! Laß aber, nachdem Du durch Deine Gnade einen guten Grund des Glaubens in mir gelegt hast, vor Allem nach der Liebe mich streben, so wird meine Hoffnung nicht zu Schanden werden; denn ich werde in Dir bleiben, der Du die Liebe bist, in Zeit und Ewigkeit.

Glaube, Lieb' und Hoffnung sind Der wahrhafte Schmuck der Christen; Hiermit muß sich Gottes Kind Stets bestreben auszurüsten; Wo man Gott will eifrig dienen, Da muß dieses Kleeblatt grünen.

Glaube legt den ersten Stein Zu des Heils bewährtem Grunde, Sieht auf Jesum nur allein, Und bekennt mit Herz und Munde Sich zu seines Geistes Lehren, Läßt sich keine Trübsal stören.

Liebe muß des Glaubens Frucht Gott und auch dem Nächsten zeigen, Unterwirft sich Christi Zucht, Und giebt sich Ihm ganz zu eigen, Läßet sich in allen Leiden Nicht von ihrem Jesu scheiden.

Hoffnung macht der Liebe Muth, Alle Noth zu überwinden Sie kann in der Trübsalsfluth Ihren Anker fester gründen, Sie erwartet nach dem Leide Ewige vollkomm'ne Freude.

Jesu, Du mein Herr und Gott, Ach, bewahr' in mir den Glauben! Mache Du den Feind zu Spott, Der dies Kleinod denkt zu rauben! Laß das schwache Rohr nicht brechen, Und mein glimmend Docht nicht schwächen.

Mache meine Liebe rein, Daß sie nicht im Schein bestehe, Flöß' mir Kraft des Glaubens ein, Daß sie mir von Herzen gehe, Und ich, aus rechtschaff'nem Triebe, Dich und auch den Nächsten liebe.

Gründe meine Hoffnung fest, Stärke sie in allen Nöthen, Wenn mich alle Welt verläßt, Wenn Du mich gleich wolltest tödten. Laß sie nach dem Himmel schauen Und auf das, was ewig, bauen.

17. Woche n. Trin. Sonnabend.

Kann leiblich, Jesu, Dich mein Aug' allhier nicht sehen,
Noch mein Ohr hören Dich, so laß es doch geschehen,
Daß mich der Glaub' an Dich herzinniglich erfreu',
Bis daß ich zu Dir komm' und bei Dir ewig sei.

2 Theß. 3, 2.

Der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.

Das Glauben ist unendlich schwerer, als es zu sein scheint. So Mancher zerglaubt sich an seinem Glauben, und stirbt wohl, ehe er glauben lernt. „Euch ist gegeben zu glauben," sagt der Herr. Glaube — welch ein Räthselwort also! Das Kind am Gängelbande, der Säugling schon an der Mutter Brust glaubt, und lebt vom Glauben. Ehe das Kind anfängt zu wissen, glaubt es, und glaubt eben so leicht, so unwillkührlich, wie es sieht und hört und fühlt. Und uns Erwachsenen wird es so schwer zu glauben; ja, es ist so ganz unmöglich, so ganz außer unserer Natur liegend, daß es Jedem erst gegeben werden muß! Je weiter wir fortschreiten auf der Bahn des Glaubens, desto deutlicher erkennen wir die Wahrheit dieser Wahrheit. Wir haben zwanzig Jahre lang ruhig und blindlings geglaubt, daß wir glauben: eine nur kleine uns zugeschickte Glaubensprüfung öffnet uns die Augen. Wir stutzen, denn wir sehen, daß, was wir Glauben nannten, nichts war als ein Meinen, ein Muthmaßen, höchstens ein Hoffen. Unter den wahren Christen ist vielleicht nur die Hälfte, welche im Glauben und vom Glauben lebt; dagegen schwebt und lebt und wandelt die andere Hälfte mehr in der bloßen Hoffnung, als in dem eigentlichen Glauben. Der Unterschied zwischen Hoffen und Glauben ist der: die Hoffnung hält sich an die Eigenschaften Gottes, an seine uns geoffenbarte Güte, Gnade, Barmherzigkeit; der Glaube hält sich lediglich an die Verheißungen des Treuen und Wahrhaftigen, der nicht lügt, sondern seine Zusage hält und erfüllt. Beide vereint sind das, was der Apostel die Hoffnung des Glaubens nennt, und was allein den allen Wogen und Ungewittern trotzenden Anker des Christen ausmacht. Die Hoff-

nung hingegen für sich allein, ohne den unüberwindlichen Glauben an die Zusagen des Herrn, ist stets am meisten in Stunden tiefen Sündengefühls gefährdet. Gott giebt die Buße, Gott giebt den Glauben; Hoffnung macht sich dagegen nur allzugewöhnlich der leichtsinnigste Sünder. Die wahre, als ächt sich bewährende Hoffnung findet lediglich in der Seele statt, in welcher der Glaube wohnt. Nur an der Hand des Glaubens, von ihr geführt und aufrecht gehalten, belebt sie mit Muth und Kraft den zagenden Schwachen, und läßt nicht zu Schanden werden, während die gemachte Wahn- und Afterhoffnung Viele zu Narren macht und an den Rand des Abgrunds führt, wenn nicht hineinstürzt. Den Gläubigen nur gilt mithin der Zuruf: „Hoffet allezeit auf den Herrn! Setzet eure Hoffnung auf die Gnade! Wohl Denen, die auf Ihn hoffen! Der Herr ist freundlich Denen, die auf Ihn hoffen!“ Herr, Du bist das Leben selbst; daher willst Du keinen todten, sondern einen lebendigen Glauben haben, der durch die Liebe thätig ist. Wirke denn denselben in mir, und erneuere Dein Bild in mir, damit ich des Glaubens Ende, die ewige Seligkeit, davon bringe. Verleihe mir einen solchen Glauben, welcher der Sieg ist, der die Welt überwindet, so will ich Dich hier im Glauben und dort im Schauen ewiglich loben und preisen.

Nach Dir, o Herr, verlanget mich, Du bist mein Trost, ich hoff' auf Dich, Ich hoff' und bin der Zuversicht, Du werdest mich beschämen nicht.

Herr, nimm Dich meiner Seele an Und führe sie die rechte Bahn! Laß Deine Wahrheit leuchten mir Im Steige, der uns bringt zu Dir.

Wenn ich Dein darf, so wende nicht Von mir Dein Aug' und Angesicht, Laß Deiner Antwort Gegenschein Mit meinem Beten stimmen ein.

Die Welt ist falsch; Du bist mein Freund, Der's treulich und von Herzen meint: Der Menschen Gunst steht nur im Mund'; Du aber liebst von Herzensgrund'.

Zerreiß' die Netz', heb' auf die Strick' Und brich des Feindes List und Tück': Und wenn mein Unglück ist vorbei, So gieb, daß ich auch dankbar sei.

Laß mich in Deiner Furcht besteh'n, Fein schlecht und recht stets einhergeh'n; Gieb mir die Einfalt, die Dich ehrt Und lieber duldet, als beschwert.

18. Sonntag n. Trinitatis.

Der Glaube macht allein gerecht
Durch Christum, der's erworben.
Kein Werk erwirbt das Himmelreich,
Weil All's an uns verdorben.
Doch ist ohn' Lieb' der Glaube todt:
Drum willst du meiden ew'ge Noth,
Thu' Buße, glaub' und liebe!

Die Liebe sei des Nächsten Knecht,
Die thu' aus gutem Herzen,
Dabei nur glaube recht und schlecht,
Daß blos durch Christi Schmerzen
Und seinen Tod du sei'st gerecht,
Und flieh zu sein der Sünden Knecht:
Gott will uns All' bekehren.

Joh. 13, 5.

Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.

Dasselbe lehrt das heutige Evangelium, indem es nämlich das höchste Gebot Gottes („du sollst Gott lieben deinen Herrn") und die höchste Lehre des Glaubens („der Herr hat gesagt zu meinem Herrn") zusammenstellt, mithin die Einheit des Glaubens und der Liebe im Christenthum einschärft. Der Glaube macht, die Liebe beweist den Christen. Der Glaube eignet sich insbesondere zu, was die Schrift Allen verheißt und anbietet, Gott und seine Gnade, Jesum und sein Heil, den Himmel und die Seligkeit. Wenn die Schrift sagt: „Gott ist ein Gott der Gläubigen," fährt der Glaube zu, reißt Gott an sich und spricht mit Thomas: Mein Herr und mein Gott! Gerade, als wäre kein Mensch in der Welt, den Gott anginge, als er. Wenn die Schrift sagt: „Christus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen," so spricht der Glaube mit Paulo: „Er ist mir von Gott gemacht zur Gerechtigkeit; Er hat mich geliebt und sich für mich in den Tod gegeben." Gerade, als hätte sich Keiner des Leidens Jesu zu getrösten, denn er allein. Wenn die Schrift sagt, daß Die, so ritterlich

kämpfen, sollen gekrönt werden, spricht der Glaube mit Paulo: „Mir wird der gerechte Richter die Krone der Gerechtigkeit geben“ — nicht anders, als wollte er allein selig werden. — Dagegen macht die Liebe zu einem Gemeingut, was Gewinn und Besitz zu eigen macht. Wo ungefärbte Liebe ist, da herrscht kein Mein und Dein. Die Liebe sucht nicht das Ihrige. Da heißt's: Was mein, ist auch dein, was dein, ist auch mein. Dein Leid mein Leid, deine Freude meine Freude, deine Noth meine Noth, mein Brod dein Brod; Ein Herz, eine Seele; Ein Gewinn, Ein Verlust! Die Liebe, wenn's möglich wäre, wollte wohl das Herz im Leibe mit dem Nächsten theilen. — So ungleicher Art ist Glaube und Liebe. Jener nimmt und geizt für sich, diese ist überall und theilet Andern mit. Jener sieht auf das Seine, diese auf das Gemeine. Ich will nichts mein eigen nennen, als Gott und seine Gnade, die soll mir kein Teufel rauben. Das Irdische soll nur in dem Sinne mein sein, daß ich ihm gebieten kann, wie jener Hauptmann seinen Knechten: Heraus Ducaten, Thaler, Gulden, Schilling, gehe hin, und schaffe dem Hungrigen Brod, dem Durstigen Trank, dem Kranken Arznei und Pflege. Es soll in dem Sinne mein sein, daß ich dennoch auch mein bleibe und nicht sein werde: mein Knecht und nicht mein Herr.

Herr Jesu, der Du bist ein Vorbild wahrer Liebe,
Verleihe, daß auch ich am Nächsten Liebe übe;
Gieb, daß ich allezeit von Herzen Jedermann
Zu dienen sei bereit, wo ich nur immer kann.

---

18. Woche n. Trin. Montag.

Ich bin zu schwach, aus eigner Macht
Zu Dir mich aufzuschwingen,
Zu schwach, durch diese dunkle Nacht
Der Anfechtung zu dringen,
Willst Du nicht meine Stärke sein?
Wo find' ich Trost? Zu Dir allein,
O Gott, steht mein Vertrauen.

Luc. 17, 5.

Die Apostel sprachen zu dem Herrn: stärke uns den Glauben.

O wollen wir nicht auch so sprechen? nicht auch so beten? oder wie jener Vater: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben?" (Marc. 9, 24.) Der Glaube wird dem Menschen gegeben; man möchte sagen: geliehen; oder, um weniger auffallend zu reden, er wird nicht als bleibendes Eigenthum, nicht als ein Capital einmal für immer, für die ganze Lebenszeit gegeben, sondern er gehört zu dem täglichen Brode, welches wir uns an jedem heut für dieses heute erbitten sollen. Ach, wer weiß es nicht aus tausend Selbsterfahrungen, daß unser heutiger Glaube uns keineswegs für unsern Glauben am morgenden Tage bürgt? Du stehest jetzt im Glauben; siehe zu, daß du nicht vor Abend weichest und fallest! Du fühltest dich als Jüngling stark und kühn und fest im Glauben; jetzt ein Mann, ein Silbergreis vielleicht, das offne Grab vor deinen Augen, zagt deine Seele und seufzt und schreit unabläßig in dir: Herr, hilf, ach hilf meinem Unglauben! Einer der Mitreformatoren Luther's kam zu diesem Glaubenshelden weinend und jammernd: daß er in Anfechtung des tiefsten Unglaubens versunken und dem Verzagen und Verzweifeln zuweilen nahe sei. Luther hob die Hände in die Höhe. „Nun, mein lieber Herr Gott," rief er aus, „so bin ich's also nicht allein! ich meinte, Niemand als ich kenne diese Noth." Wie Manche riefen im ersten, frohen Glaubensgefühl aus, sie könnten nicht einsehen, wie einer, der wirklich im Glauben stehe, vom Glauben wieder abfallen könne! — und gerade Solche strauchelten und fielen oft schwer! Daher sagt Newton: „Wenn

Jemand zu mir kommt und spricht: ich bin ganz selig; so sehe ich ihn nicht ungern mit einigen Besorgnissen wiederkommen. Ich versichere mich nie über die gute Beschaffenheit einer Sache, wenn sie keinen Stoß erlitt.“ Gewiß sind vorzüglich starke Anfechtungen des Unglaubens nur das Theil vorzüglich starker und muthiger Glaubenshelden; aber wir Alle, ohne Eine Ausnahme Alle, wissen aus Erfahrung, was Schwach- und Kleinglaube ist, und müssen täglich die Jüngerbitte bitten: „Herr, stärke uns, Herr, mehre uns den Glauben.“ Wohl uns! Auch dem schwächsten, dem kleinsten Glauben sind die höchsten und größten Verheißungen gegeben! Und die Treue des Herrn pflegt und wartet des kleinen Senfkorns, und erzieht es mit Gärtnersorgfalt, bis es zum starken Baume emporwächst, dessen Wipfel hinauf reicht bis in das himmlische Land des Schauens.

Ach, recke Du zu mir doch Deine Gnadenhände,
Hilf meiner Schwachheit auf und Stärkung zu mir sende,
Obschon, dem Senfkorn gleich, mein Glaube ist sehr klein,
So laß ihn doch bei mir in stetem Wachsthum sein.

Ich bin zwar schwach, doch ist der Glaub' in mir geschäftig
Und Deine Stärk' und Kraft sei in mir Schwachen kräftig;
Ach, zeuch mich hin zu Dir, Herr, meine Zuversicht,
Auf daß sich mehr' in mir des wahren Glaubens Licht.

---

18. Woche n. Trin. Dienstag.

Wer glaubet, der ist groß und reich,
Er hat Gott und das Himmelreich.
Wer glaubet, der ist klein und arm,
Er schreiet nur: Herr, Dich erbarm'!
Wer immer an sein Elend denket,
Verlieret alle Lust und Muth;
Wer innig sich in Jesum senket,
Bei seinem Elend Wunder thut.

Matth. 9, 29.

Euch geschehe nach euerm Glauben.

Eine tiefe Wahrheit! Wie wir glauben, so geschieht uns. Nun giebt es aber einen doppelten Glauben, einen Verstandes- und einen Herzensglauben. Das Licht des Verstandesglaubens ist historische, moralische Gewißheit, und sein Wesen ein Fürwahrhalten der christlichen Lehren. So weit gelangt er; nicht weiter. Der Herzensglaube dagegen glaubt, weil er erfährt. Er glaubt an die Geheimnisse; aber er glaubt, weil er erfahren hat, daß sie sind, was sie für uns sind. Nicht zwar nach ihren Tiefen und Höhen, doch so weit sie durch Erfahrung erkennbar und genießbar sind. Dieser innere lebendige Glaube ist für den Gläubigen gewissermaßen eine neue, zweite, bestätigende Offenbarung aller geoffenbarten Lehren. Er bestätigt in seiner Seele die Geburt, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi. Denn Christus ist in ihr geboren und hat in ihr eine Gestalt gewonnen. — Der Verstandesglaube kann eine Dreieinheit in dem einen Gott glauben. Aber der Herzensglaube hat selbst den Zug des Vaters zum Sohne, den Zugang zum Vater in dem Sohne durch den heiligen Geist erfahren. Kein Wunder, daß der Verstandesglaube so oft, so leicht von seiner vermeinten Höhe in die tiefsten Untiefen des Unglaubens und Zweifels hinabfällt. Wie er glaubt, so geschieht ihm. Auch der Herzensglaube hat seine Zeiten der Dämmerung, der Dunkelheit, der gänzlichen Finsterniß. Wer ward z. B. härter geprüft, als der Vater der Gläubigen? Den Sohn der Verheißung soll er hinopfern. Schweigen mußte

Vernunft, Gefühl; schweigen selbst sein Glaube an die Verheißung und an Den, der ihm verhieß. Ein nur kleiner Glaubenslichtfunke blieb ihm: der Glaube an die Allmacht, welche von den Todten erwecken kann. Demnach sagt der Apostel: „er hoffte, da nichts zu hoffen war." — Abraham gebot nicht nur seiner Vernunft Schweigen, er verlor auch den Glauben an die Mittel. Diese Stütze muß uns genommen werden, damit der Glaube ohne Nebenglauben, der reine, völlige Glaube an Gott, allein an Gott erwachse. Das erst ist der selige Glaube, der, von allen Nebenstützen los, nichts sieht und nichts hat als Gott; und dennoch glaubt. So erst wird Gott von uns geehrt, Gott, der das Alleinrecht an unser Herz hat, das Alleinrecht an unser Vertrauen. Als Abraham ohne Glauben an die Mittel glaubte, indem er hoffte, da nichts zu hoffen war, da ward ihm sein Glaube „gerechnet zur Gerechtigkeit." Wie er glaubte, so geschah ihm. Seliger Stand, wo man erfährt, daß der Herr die Blinden auf Wegen leitet, die sie nicht wissen! Wir werden dann getrieben, nicht durch eignes Treiben, sondern durch den heiligen Geist. Wir thun, was wir thun, nicht zu unserer, sondern zu seiner Stunde; und Alles ist uns jetzt leicht und natürlich. Stärke denn, Herr Jesu, den Glauben in mir, Deinem armen und elenden Kinde. Du hast ja versprochen, daß Du das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen willst. Ach, ich erkenne mit demüthigem Herzen, daß ich im Geistlichen und Leiblichen zerbrechlicher als ein Rohr bin, und daß das schwach glimmende Docht meines Glaubens durch nichts anders, als durch Deine Gnade erhalten wird. Demnach will ich in meiner Noth mich einzig und allein zu Dir wenden. Richte mich auf, wenn ich zu fallen beginne; stärke mich, wenn mein Glaube noch schwächer werden will, und führe mich, sobald es Dir gefällt, an denjenigen Ort, wo ich Dich sammt Deinem himmlischen Vater und dem heiligen Geiste schauen werde von Angesicht zu Angesicht.

Laß mich Dein sein und bleiben, Du treuer Gott und Herr, Von Dir laß mich nicht treiben, Halt' mich bei Deiner Lehr'; Herr, laß mich nur nicht wanken, Gieb mir Beständigkeit, Dafür will ich Dir danken In alle Ewigkeit.

---

18. Woche n. Trin. Mittwoch.

Komm, und stärke meinen Glauben,
Den zu rauben
Satan immer ist bedacht:
Hilf mir, daß ich im Vertrauen
Möge schauen
Auf Dich, auch in finstrer Nacht.

1 Petr. 1, 6. 7.

Ihr seid jetzt eine kleine Zeit traurig in mancherlei Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durch's Feuer bewährt wird.

So wie Gold durch's Feuer, so muß der Glaube durch manche Proben und Anfechtungen gehen, um geläutert zu werden und den ihm bestimmten Grad der Läuterung zu erreichen. Es ist der Natur des Glaubens gemäß, nichts zu haben oder zu behalten, als Gott allein. Alle sonstigen Stützen müssen brechen, alle Nebengötter müssen fallen. Das aber giebt Proben und Anfechtungen. Mit Israel kommt es bis vor das rothe Meer, unersteigliche Berge zur Rechten und Linken, — und dann geht's hindurch. Josaphat muß ausrufen: „In uns ist keine Kraft," und Hiskias bekennen: „Es ist keine Kraft da!" — und dann kommt der Sieg durch Gott. Das kranke Töchterlein muß sterben, Lazarus noch obendrein bis an den vierten Tag im Grabe liegen, Paulus seiner festen Erwartung nach so gut wie todt, Abraham und Sarah erstorbenen Leibes sein — dann hilft Gott. Du kannst, du weißt, du hast noch viel außer Gott, — daher kannst, weißt, hast du noch so wenig und wirst so geplagt. — Der Grund, warum es uns oft schwer wird zu glauben, liegt in der Größe der Gegenstände, welche demselben vorgehalten werden. Dir, dem Sünder, dem Missethäter, wird ein Geschenk frei und umsonst dargeboten, das, recht erwogen, fast zu groß und zu herrlich erscheinen möchte, um es anzunehmen, und zu glauben, du seiest in Wahrheit gemeint. Die gänzliche Vergebung aller deiner Sünden, eine Gottesgerechtigkeit, die ewige Herrlichkeit, und das dir, — wie darfst du dich unterstehen, solche Königreiche und Kaiserkronen

als dir wirklich und unbezweifelt zugedacht anzusehen, ja anzunehmen? Ist das nicht unbescheiden und verwegen? Du, ein solcher Sündenwurm, sollst dich in Christo für einen solchen ansehen, der nie eine Sünde begangen und gehabt hat? Du, das Kind des Staubes von gestern her, sollst Miterbe Christi sein und an allen Gütern des eingebornen Sohnes Gottes Theil nehmen? Ist das nicht unerhört und unbegreiflich? Und doch: der Wahrhaftige sagt's, und was Er sagt, hat Er mit Thaten, ja mit Blut besiegelt. O glaube! Es ist des Glaubens werth. Bist du erst ganz vom eigenen Willen leer, so wandelt Er dein Fürchten, Zweifeln, Zagen in lauter Jubelton und Lobgesang; du sagst Ihm für den Geist des Glaubens Dank. — Freilich kann der Glaube nicht immer gleich stark sein; er ist manchmal schwach und matt, zumal wenn er nur auf sich selbst sieht; er sitzt manchmal in Thränen, und klagt: „Ach, wie ist mir so herzlich bange, daß ich nicht glauben kann! ach, daß ich doch glauben könnte!" Aber getrost, theuerstes Herz! Auch der glaubt, der sein vermeintes Nichtglauben herzlich beweint; denn solche Thränen zeugen vom Verlangen nach dem Glauben. Gern glauben wollen, heißt, vor Gott, geglaubt. Gott wirkt in uns sowohl das Wollen als das Vollbringen; darum kann Er jenes so wenig, als dieses verschmähen. Der Glaube ist das Auge, mit welchem wir Jesum ansehen: ein blödes und weinendes Auge ist auch ein Auge. Der Glaube ist die Hand, mit der wir Jesum ergreifen: eine bebende Hand ist auch eine Hand. Der Glaube ist der Fuß, der uns zu Jesu trägt: ein kranker Fuß ist auch ein Fuß. Wer langsam kommt, kommt auch. Ein Christ muß in seinem Glauben nicht sehen auf wie, sondern was. Was hält dein Glaube? Jesum. Wie hält er Ihn? schwächlich. Liegt nichts daran, wenn er nur Jesum hält; Gott hat die Seligkeit nicht gelegt in deinen Griff, sondern in den Ergriffenen, welcher ist Christus. In dir bist du allezeit schwach, in Christo aber allezeit stark.

Mein Heiland, wird mein Glaube schwach,
So stärke ihn und hilf ihm nach.
Ach, blas' das kleine Fünklein an,
Damit es Andern leuchten kann;
Ja, mache eine Flamme draus,
Die auch ergreift des Nachbars Haus.

---

18. Woche n. Trin. Donnerstag.

Die Gabe des Gebets ist Jenem nur beschieden,
Der Ruhe vor der Welt und in sich suchet Frieden.

Psalm 38, 10.

Herr, vor Dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist Dir nicht verborgen.

Du klagst über große Angst, liebe Seele: bete. „Wenn mir Angst ist," spricht David, „rufe ich den Herrn an." Wie manche Angst habe ich vom Herzen abgebetet! Mit schwerem gekniet, mit leichtem Herzen wieder aufgestanden! Versuch's nur, du wirst's erfahren. „Ach, sprichst du, wer nur beten könnte! wie gern wollte ich!" Unverzagt, mein Herz; Gott nimmt den Willen für das Werk. Der gute Wille ist Gottes Werk: wie kann Gott sein eignes Werk verwerfen? Aber höre: Kannst du nicht beten, so seufze; keinen Seufzer verschmäht Gott, wenn er aus gläubigem Herzen geht. Das erste Verlangen des Elenden, die erste Begierde, das Ankommen des Herzens hörst Du, Herr; ihr Herz ist gewiß, daß Dein Ohr darauf merket. (Ps. 10, 17.) „Herr, vor Dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist Dir nicht verborgen." Zum Daniel spricht der Engel: „da du anfingest zu beten, ging der Befehl aus." (9, 25.) Ehe Daniel anfängt zu beten, ist schon das Gebet erhört; da kommt ein Engel vom Himmel und tröstet ihn. Ich halte dafür, sagt der heilige Bernhard, daß Gott bisweilen im Gebet die Worte nicht erwarte, sondern werde durch die bloßen Gedanken herzugerufen. Damit tröste dich, wenn du vor Ohnmacht nicht reden und vor Angst keine Worte finden kannst: Vor Gott ist alle deine Begierde, auch dein Seufzen ist Ihm nicht verborgen. Menschen sehen auf den Mund, Er sieht das Herz an. Menschen antworten auf die Rede, Er antwortet auf die Gedanken. Wie demüthig trug Ihm Maria vor die Noth zu Cana: „Sie haben nicht Wein!" Wer hätte nicht eine freundliche Antwort vermuthet? Aber wie stumpf weist der Herr sie ab, und spricht: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekom-

men.“ Was macht's? Er antwortet nicht auf die Rede ihres Mundes, sondern auf die Gedanken ihres Herzens. Die Worte waren gut, das Herz aber stand in diesen Gedanken: Er ist mein Sohn, mir und den Meinigen schuldig vor Andern zu dienen. Und wollte ich wohl, daß Er's bald thäte, ehe der Mangel allen Gästen bekannt und die Brautleute an ihrem Ehrentage beschämt werden. Nein, sagt Jesus, du hast, nachdem ich mein Amt öffentlich angetreten, kein größeres Recht an mir, als ein Anderer; und noch ist meine Stunde nicht, es muß zuvor Alles aus und auf sein, daß Jedermann verzage, so will ich Wunder thun und Ehre einlegen. Siehe, liebe Seele, so merkt Jesus auf die Gedanken des Beters. Darum kannst du keine Worte finden, so laß die Gedanken reden, ja, die Angst des Herzens schreien, Gott wird dich hören, glaub's nur. Die Ehre mußt du Ihm geben, daß Er dein Herz kenne und geben könne, nicht nur, was der Mund bittet, sondern auch das Herz begehrt. Er kann's, Er wird's thun, sei nur unverzagt.

Sieh', hier bin ich, Ehren-König,
Liege da vor Deinem Thron;
Schwache Thränen, kindlich Sehnen
Bring' ich Dir, Du Menschen-Sohn!
Laß Dich finden, laß Dich finden
Von mir, der ich Asch' und Thon.

Sieh' doch auf mich, Herr, ich bitt' Dich,
Lenke mich nach Deinem Sinn;
Dich alleine ich nur meine,
Dein erkauftes Erb' ich bin;
Laß Dich finden, laß Dich finden,
Gieb Dich mir und nimm mich hin.

Ich begehre nichts, o Herre,
Als nur Deine freie Gnad',
Die Du giebest, den Du liebest
Und der Dich liebt in der That;
Laß Dich finden, laß Dich finden;
Der hat Alles, der Dich hat.

---

18. Woche n. Trin. Freitag.

Bedeckt die Finsterniß den Kreis der ganzen Erden,
Sobald das Sonnenlicht von uns entwichen ist,
Wie soll mein armes Herz nicht ganz verfinstert werden,
Wenn Du, mein Seelenlicht, von mir entfernet bist!

Offenb. 2, 4.

Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassest.

„Ich habe wider dich." — Unter den sieben Gemeinden in der Offenbarung sind fünf, gegen welche der Herr diese Klage führt. Nur das kleinere, nicht volle Dritttheil der Kirche auf Erden ist so lauter, ist ganz nach dem Herzen Gottes. Wer kann das ohne Wehmuth lesen? Für so viele Liebe so wenig Dank! Für so viele Treue so wenig Gegentreue! Wer kann es lesen ohne Furcht und Zittern, ob er zu einer der fünf Gemeinden gehöre? — Wenn unser Bruder etwas wider uns hat, — Luther sagt: „wollte ich doch lieber den Pabst und Türken wider mich haben, als eines einzigen Frommen Seufzer über mich gen Himmel steigen lassen" — so sollen wir vom Altare wegbleiben, bis wir zuvor uns mit ihm versöhnt haben. Wie denn, wenn Er, der Herr selbst, ob auch nur ein Kleines, wider uns hat? — Nöthiger also, als alles Nöthige, ist die tägliche Anfrage: Ist etwas zwischen Dir und mir? etwas, das Du wider mich hast, o Herr? Die Frage ist schon demüthigend; denn sie setzt die Möglichkeit eines Abfalls, eines Treubruchs voraus, die Möglichkeit, daß der Herr Grund haben könne, uns zu zürnen. Ob aber auch die Antwort noch demüthiger wäre, die zwiefache Demüthigung wird eine mehr als tausendfache, friedsame Frucht der Gerechtigkeit bringen. Sie wird uns spornen, Buße zu thun, die erste Liebe wieder anzufachen, die ersten Werke wieder zu erneuern, mit frischer Kraft und kräftigem Ernst Hand an das Werk unserer Heiligung zu legen, und die verscherzte Gnade von neuem zu suchen, und das Himmelreich an uns zu reißen. — Wie treu, wie väterlich treu aber meint es der Herr mit uns, daß Er's uns sagt: „Ich habe wider dich!" Vergehen müßte die Seele, wenn sie einen Bann zwischen ihr und Ihm fühlend fragt:

Hast Du etwas wider mich? und keine Stimme noch Antwort wäre. Das ist die härteste Zucht für eine Jüngerseele. Herr, Du bist meines Lebens Licht und meiner Füße Leuchte, wenn ich im Finstern wandle; mein Stern und meine Sonne; mein Trost und meines Herzens Theil; mein Schild und mein Schirm, meine Burg, mein Hort und Schutz in aller Gefahr; meine Kraft und meine Stärke im Streit, mein Schwerdt und mein Bogen, mein Sieg über alle meine Feinde. O verlaß mich nicht, verwirf mich nicht von Deinem Angesichte. Von Dir verlassen, wäre ich ewig verlassen. Und bereite mein Herz, daß ich immer brünstiger Dich liebe, immer fester Dir vertraue und immer williger Dir diene. Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, Dein guter Geist erhalte mich auf ebner Bahn.

Meine Armuth macht mich schreien Zu dem Treuen, Der mich segnet und macht reich. Jesu, Du bist's, den ich meine, Da ich weine, Damit ich Dein Herz erweich'.

Ach, wo nehm' ich her die Kräfte Zum Geschäfte, Dazu ich verbunden bin? Herr, mein armes Herz erfreue, Und erneue den zerstreuten Geist und Sinn.

Sieh', es eilt zu Deiner Quelle Meine Seele, Von dem Durst geplagt und matt, Du kannst die Begierde stillen Und mich füllen, Daß ich werd' erfreut und satt.

Du bleibst ewig meine Freude, Auch im Leide, Wenn mich Angst und Kummer plagt; Denn Du bist der Auserkorne, Das Verlorne Hast Du nimmer weggejagt.

18. Woche n. Trin. Sonnabend.

Sünd' ist ein listig Ding — sie macht sich anfangs klein,
Sie schmeichelt sanft und süß, und kommt in buntem Schein;
Hernach da wird sie groß und gräulich im Gesicht,
Ihr Biß ist Gift und Tod — o trau' der Schlange nicht!

Joh. 5, 14.

Sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.

O wenn wir uns das doch alle Tage gesagt sein ließen: wir würden es ernster nehmen und nicht länger so leichtsinnig mit der Sünde scherzen, wie wir zu thun pflegen. Oder heißt das nicht scherzen mit der Sünde, wenn man sie wohl erkennt, aber nicht verdammt; wohl beklagt und beweint, aber im Herzen sie dennoch liebt; wohl flüchtig seufzt: „Ja, es ist wahr, mein Herz hängt an der Lust der Welt, ich bin eitel, ich bin eigensinnig, ich bin nicht so pflichttreu als ich sollte," aber es damit auch abgethan glaubt; wenn man fühlt, daß die Sünden mit dem eignen Ich verwachsen sind, und sein eignes Ich doch nicht hassen, sich selbst nicht zu Leide thun und den süßen Genuß nicht einbüßen will, den man aus ihnen zieht? Wenn der Eitle, der einen Abend lang an dem Gifte der Schmeichelei sich satt getrunken, wieder in sein einsames Zimmer zurückkommt, wenn er mit den Gesellschaftskleidern zugleich die Gesellschaftslügen ablegt, und er sollte nun vor Gott Buße thun über das nichtige, eitle, lügenhafte Herz, ei wo bliebe dann der Genuß des nächsten Gesellschaftsabends? Der Leichtsinnige, der einen Abend lang den Unflath des Herzens über die unreine Lippe hat ausströmen lassen und dafür das schallende Gelächter der rohen Menge als Bezahlung eingenommen, wie wäre es, wenn er nach Hause kommt, wenn er sich selbst verdammen wollte? Ei, wie schlecht würde am nächsten Abende die Witzader fließen! So ist man wie der Kranke, der zwar sagt: ich möchte gern gesund werden, aber indem er das sagt, dem Arzt und der Arznei den Rücken kehrt. Und das wäre nicht ein Scherzen mit der Sünde? — O es ist die Aufgabe unseres Lebens, von der Sünde frei zu

werden, und wenn uns Gott vergeben hat, fort nicht mehr zu sündigen, damit uns nicht etwas Aergeres widerfahre. Wenn ein Glied am Leibe krank ist, was ist da für ein Fragen und Sorgen! Und wir wollen nicht fragen und sorgen, wenn die Seele krank ist, nicht sorgen, vom kranken Gewissen frei zu werden? Es ist unmöglich, daß in einem Menschen, der die einzelnen Ausbrüche des Leichtsinnes, des Unglaubens, des Eigensinnes, der Unkeuschheit gründlich bereuet und bei Christo ihre Vergebung sucht, nicht die Wurzel, aus der alle diese giftigen Früchte kommen, wirklich ihre Kraft verlieren und allmälig absterben sollte. O so bewahre mich denn vor geheimer Sündenlust! Laß nicht mehr mein Ich in meinem Herzen leben, laß Christum, laß den neuen Menschen in mir leben! Hilf mir jede Sünde verabscheuen und das ernste Wort bedenken: „O Mensch, sündige nicht: denn Gott ist über dir, der Engel Gottes bei dir, der böse Feind hinter dir, tausend Zeugen in dir, das höllische Feuer unter dir." Und gieb, daß, wo ich von einem Fehl übereilt werde, ich denselbigen nicht mehr thue, so daß ich darin meine Lust hätte, sondern ihn vielmehr nur leide als ein schweres Geschick, das ich alle Tage mit bittern Thränen vor Dir beweine.

Jesu, Deine tiefen Wunden, Deine Qual und bittrer Tod Geben mir zu allen Stunden Trost in Leib's- und Seelennoth. Fällt mir etwas Arges ein, Denk' ich gleich an Deine Pein, Die erlaubet meinem Herzen Mit der Sünde nicht zu scherzen.

Will sich denn in Wollust weiden Mein verderbtes Fleisch und Blut, So gedenk' ich an Dein Leiden, Bald wird Alles wieder gut. Kommt der Satan und setzt mir Heftig zu, halt' ich ihm für Deine Gnad' und Gnadenzeichen, Bald muß er von dannen weichen.

Will die Welt mein Herze führen Auf die breite Wollustbahn, Da nichts ist als Jubiliren, Alsdann schau' ich emsig an Deiner Marter Centnerlast, Die Du ausgestanden hast; So kann ich in Andacht bleiben, Alle böse Lust vertreiben.

Ja, für Alles, was mich kränket, Geben Deine Wunden Kraft; Wenn mein Herz hinein sich senket, Krieg' ich neuen Lebenssaft. Deines Trostes Süßigkeit Wend't in mir das bitt're Leid, Der Du mir das Heil erworben, Da Du bist für mich gestorben.

19. Sonntag n. Trinitatis.

Du, meines Lebens Licht, Du, meiner Seele Leben,
Deß Gnade ohne End', bei dem so viel Vergeben:
Ach, neige freundlich Dich zu meinem heißen Fleh'n,
Und laß mich wiederum Dein Gnadenantlitz seh'n.

Matth. 9, 2.

Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.

So sprach der Herr zu dem Gichtbrüchigen im heutigen Evangelio. So spricht Er auch zu uns, wenn wir unsere Sünde erkennen und fühlen, und unter dem Druck der Anklagen unseres Gewissens seufzen. Ach, wo sollten wir auch Vergebung suchen und finden, als bei Ihm? Uns selbst die Sünden vergeben, hieße nichts anders, als uns die Sünden erlauben. Bei Menschen Vergebung suchen, hieße, der Menschen Knecht werden und durch äußere Werke ihre Gunst erwerben. Gott allein, gegen den wir uns vergangen haben, kann uns vergeben, und Er vergiebt uns um seines Sohnes willen, aus Rücksicht auf sein Verdienst, auf seine Fürsprache. Was ist aller Menschen Undank, was ist der Ungehorsam einer ganzen Welt gegen Sein Opfer und Seinen Gehorsam? In diesem einen Gehorsam bis zum Tode sind aufgehoben und getilgt alle Sünden der Menschen auf Erden. „Gott war in Christo, sagt der Apostel, und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung." Christi Verdienst ist unser Verdienst, Christi Gehorsam unser Gehorsam; er wird uns aus Gnaden zugerechnet; sein Blut ruft ewig zum Himmel hinauf: „Gnade, Vergebung." Die Vergebung ist nunmehr möglich; nicht als ein Vernichten der Sünde, was undenkbar wäre, nicht als ein Erlassen der Strafe ohne Grund und Ursach, sondern als eine Rechtfertigung des Sünders um Christi willen, in Rücksicht auf sein heiliges Verdienst. So vergiebt Gott, so kann Er vergeben! — Aber freilich nur den bußfertigen und gläubigen Herzen. Es gilt, immer und zuerst an die eigne Brust zu schlagen, und dann an die Thür des Himmels; diese öffnet sich nur, wenn jene offen

steht. Wer keine Buße thut, seine Sünden nicht erkennt und bereut, wird keine Vergebung verlangen, und wer an Christi Verdienst und Gottes Gnade nicht glauben will, kann sich die Vergebung nicht zueignen. Sie hat erst Werth für die Seele, in der es heißt: „Gott, sei mir armen Sünder gnädig;“ in der es heißt: „Herr, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn.“ Durch die Buße scheiden wir uns von der Sünde, durch den Glauben geben wir uns ganz Christo hin. Die Buße ist der Tod des alten, der Glaube ist das Leben des neuen Menschen in uns. Die Buße lockert das Band mit der Sünde, der Glaube an den Herrn löset es auf. Christus für uns! Christus in uns! In Ihm haben wir nichts mehr zu fürchten und Alles zu hoffen; in Ihm haben wir Vergebung, Befreiung, Gnade und Kraft. Wer demüthig genug ist, seine Rechtfertigung nur von Ihm empfangen zu wollen, der kann in Ruhe sich anschicken zum Rechnunglegen. Herr, gieb uns Buße und Glauben: dann haben wir auch Vergebung und Frieden und können jauchzen: „Ich habe den Herrn von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen.“

Herr, ich flieh' zu Deinen Wunden,
Hast Du schon so viel entbunden,
O so nimm doch mich auch an.
Bin ich gleich ganz reif zum Feuer,
Meine Seel' ist Dir doch theuer;
Wandt'st Du doch Dein Blut daran.

Ach, bekehre selbst mich Armen,
Laß mich fühlen Dein Erbarmen;
Sprich in's Herz: „Getrost mein Kind!“
Sprich: „Die Schuld ist dir vergeben!“
Sprich mir's laut zu: „Du sollst leben,
Du bist's, der da Frieden find't!“

19. Woche n. Trin. Montag.

Laß dich die Schlange nicht betrügen,
Sünd' ist ein kurzes Scheinvergnügen.
Auf kleine Lust folgt große Last.
Wer Sünde thut, sich selber haßt!

Joh. 8, 34.

Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.

Die Sünde ist eine Kette. Jede einzelne hängt mit allen andern eng zusammen, die kleine ist der Anfang einer großen, und die große ein neuer Anfang einer größern Sünde. Daher hüte dich vor den kleinen Sünden! Wie schwer ist es doch, eine Grenze zwischen den bewußten und unbewußten Sünden zu ziehen! Ja, wenn's aus Tag in Nacht auf einmal ginge, — wenn nicht die Dämmerungsstunden dazwischen lägen! Sind nicht eigentlich wenige unserer Sünden in ganzer Nacht geboren und noch wenigere am Tageslicht, sind nicht unsere meisten Sünden die Kinder der Dämmerungsstunden? Dem sich hinzugeben, was er klar als Uebertretung des Willens Gottes erkennt, davor erschrickt der Mensch wohl, aber wenn nur das Heer der Vermittler und Uebergänge nicht wäre, die Entschuldigungen und die guten Gründe! Diese sind die rechte Höllenmünze! O wie manches schreiende Gewissen ist mit der Münze schon so lange getödtet und bestochen worden, bis daß es still geschwiegen hat! Ach, es ist ein erbärmliches Ding auch um den schärfsten Verstand, sobald der Mensch gern einmal etwas recht Böses thun möchte: — ehe er sich umsieht, ist der Verstand betrogen und die Scheidemünze der guten Gründe ist ausgeprägt. Gilt es eine große Uebertretung und Versündigung, so geht es freilich mit dieser Verblendung nicht so geschwind. Judas hat gewiß auch nicht seinen Diebstahl erst mit den Thalern angefangen, sondern mit den Pfennigen; für die Thaler hätte die Vernunft ihre guten Gründe versagt, aber für die Pfennige hat sie die Entschuldigungen nicht zurückgehalten. Darum — hüte dich vor kleinen, unbewußten Sünden: sie sind die Anfänge der

großen bewußten Sünden. „Wie klein, sagt Augustinus, sind die Sandkörner, und doch, wenn derselben zu viel in ein Schiff kommen, senken sie dasselbe unter sich, daß es zu Grunde geht! Wie klein sind die Regentropfen, und doch bewirken sie, daß die Flüsse anschwellen und ganze Häuser einreißen!" und an einer andern Stelle: „Der Anfang der Sünde geschieht im Willen. Aus dem verkehrten Willen entsteht die Begierde. Indem man der Begierde Raum giebt, wird sie zur Gewohnheit, und wenn man der Gewohnheit nicht widersteht, erwächst daraus die Nothwendigkeit, zu sündigen. Dies sind die Ringe in der Kette der Knechtschaft, womit die Sünde uns gefangen hält." Wir haben uns daher mehr vor kleinen, als großen Sünden zu hüten; denn diese schrecken durch ihre Scheußlichkeit uns leicht ab, jene aber machen nur nachlässig und sicher. Kleine Sünden meiden und fliehen, ist das Zeichen eines erleuchteten Herzens; denn wie im Licht der Sonne auch der geringste Staub gesehen wird, während man in der Finsterniß auch des großen Unflaths nicht gewahr wird, so sieht und haßt auch der Mensch, je mehr er von Gott erleuchtet wird, um so schärfer die geringste Sünde. Wohlan, ich will Alles für Sünde halten, was wider Gott ist, es scheine auch noch so gering, als es wolle. Eine jegliche Sünde ist genug zum Tode. Keine ist so klein, daß sie mich nicht verdammen könnte, wenn Gott nicht gnädig wäre. Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht.

Sünde, wer will dir noch dienen?
Wisse, Christus ist erschienen,
Dieser hat uns frei gemacht;
Diesem sind wir ganz ergeben,
Diesem wollen wir nun leben.
Sündendienst, hab' gute Nacht!

---

19. Woche n. Trin. Dienstag.

Fürwahr, der ist bei Gott ein tieferfahr'ner Christ,
Wer gründlich glaubt, daß er ein großer Sünder ist;
Der ganz entblößt in sich, auf lauter Gnade trauet,
Und, wie ein Bettler, Gott stets nach den Augen schauet!

1 Cor. 15, 10.

Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.

Dies schrieb der Apostel Paulus, der mehr gearbeitet hatte als alle Apostel. Er setzt sogleich hinzu: „nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist.“ Er verschmähte mit großem Ernst, von Andern höher geachtet zu werden, als er sich, vom Geist ächter Demuth geleitet, erkannte. Christus, Er allein ist uns zum Muster gegeben. Die Menschen, auch die allerbesten, sind nur schwache, mangelhafte Copieen unseres Originals. Wir sind Nichts, Er ist Alles — Alles in Allen Christus. Was Gutes ist an uns, ist Sein. Was unser ist, ist Schwachheit, Thorheit, Sünde. Von Gottes Gnade sind wir, was wir sind. Wäre sonst keine einzige Regel ohne Ausnahme: diese ist es. Diese Regel steht so fest, daß sie den Ausspruch eines alten Gottesmannes erläutert: „Die Schwachheiten und Fehltritte der Heiligen sind lehrreicher für uns, als ihre Heldenthaten;“ so fest, daß mit der lebendigen Erkenntniß Jesu Christi, des allein Guten und Vollkommenen, unser eignes Gute für immer zu Grabe geht. — Es ist zu Grabe gegangen auf dem Wege zu Ihm hin, und steht auch aus diesem Grabe nicht mehr auf. Es ist für immer zu Grabe gegangen. Es ist wahr, in seiner Schule werden wir gut, erst wahrhaft gut; aber all' unser Gutes wissen wir auch hinfort nicht mehr als unser eigenes, sondern als das seinige. Er hat uns ja erst lehren müssen, was das Gute sei; Er muß in der geistigen Verbindung mit Ihm erst die Kraft geben, gut zu werden; Er muß durch sein bitteres Leiden und Sterben unsere Schuld zudecken. So ist denn unser eignes Gute zu Grabe gegangen für diese Welt, und die ganze Christengemeinde singt: „Was wir vollbringen Tag und Nacht, das ist durch Ihn in uns vollbracht. Von

Gottes Gnade sind wir, was wir sind.“ — Aber auch für jene Welt ist unser eignes Gut zu Grabe gegangen; denn nicht durch das Gute, was wir aus uns selbst erdacht und erwirkt haben, werden wir vor dem Auge bestehen wollen, das weder Trug noch Falschheit leidet. Immer werden wir bekennen, daß wir alles Gute, was wir haben, von dem allein Guten empfangen haben, und so wird auch dann das Sprüchlein wieder in neuer Kraft in uns lebendig werden, das wir, als Mutterliebe uns die ersten Gebete stammeln lehrte, gebetet haben: „Christi Blut und Gerechtigkeit, Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, Damit will ich vor Gott bestehn Und zu der Himmelsfreud' eingehn.“

Aus Gnaden wird der Mensch gerecht,
Aus Gnaden nur allein.
Des Menschen Thun ist viel zu schlecht,
Vor Gott gerecht zu sein.

Des besten Menschen bestes Werk
Ist doch vor Gott nicht gut,
Drum sei mein einig Augenmerk
Der Heiland und sein Blut.

Vertrau' auf Deine Werke nicht,
Wer fordert, wird verdammt.
Verdienen ist nicht deine Pflicht,
Dies ist des Heilands Amt.

Ach, blick' in Gnaden auch auf mich,
Den ungerechten Knecht.
Erbarme Dich, erbarme Dich
Und mache mich gerecht.

---

19. Woche n. Trin. Mittwoch.

Auf, Seele, laß dich nicht den Kampf und Streit ermüden,
Denn eben durch den Kampf erstreitest du den Sieg.
Gewiß, du kommst nicht eh'r zu dem verlangten Frieden,
Du führst denn mit dir selbst stetswährend einen Krieg.

Matth. 16, 24.

Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir.

Die vollkommne Freiheit des Geistes kann Niemand erringen, noch behalten, der sich nicht zur vollkommnen Verleugnung seiner selbst durcharbeitet. Sclavenfesseln tragen Alle, die eigensüchtig an irgend einem Dinge hängen, die sich selbst lieben, die lüstern und neugierig außer sich umherschwärmen, nur suchen, was ihren Sinnen schmeichelt, und nicht, was das Reich Christi erweitert, die immer nur das bauen und befestigen wollen, was keinen Grund und Bestand haben kann; denn zu Nichts wird Alles, was nicht aus Gott geboren ist. Es ist ein wahres Wort: „Verlaß Alles, dann findest du Alles; gieb Abschied der Begierde, dann kommt dir die Ruhe entgegen." Einen Wettlauf kann man ja nicht machen, wenn man seine Taschen mit Blei belastet. Wer daher leicht heftig und erbittert wird, meide die Gelegenheit zum Zorn und suche gleichsam mit Gewalt in Ruhe und Sanftmuth zu verbleiben. Wer ungeduldig ist im Leiden, der übe sich in der Betrachtung der Beispiele der frommen Dulder in der heiligen Schrift, zumeist Christi und der Märtyrer. Wer zu karg ist, versuche mildthätig, wer zu bedenklich ist, freiern Sinnes zu werden. Alles, wonach der Wille ohne vorhergegangene Ueberlegung mit einer gewissen Hast greift, mag es noch so gut scheinen, muß für verdächtig gehalten werden, denn solche Antriebe gehen meist von der Sinnlichkeit aus, und der böse Feind hat sein Spiel darin. Der Sinnlichkeit dürfen wir nie die Herrschaft über die Vernunft einräumen. Können wir sie nicht völlig überwinden, so wollen wir ihr wenigstens immerfort widerstehen; solcher Streit und Kampf wird uns vor Gott als Sieg angerech-

net werden. Oft gilt es höher, Stand zu halten in der Schlacht, als sofort zu siegen. Auch sieht der weiseste und gerechteste Herr, unser Gott, mehr auf den Willen, als auf die Thaten seiner Streiter. So gilt es demnach Kampf gegen unser Fleisch und Blut, Selbstverleugnung, Selbstvernichtung, wenn Christus für seine Diener und Nachfolger uns erklären soll. Es gilt daher unaufhörlich zu Felde zu liegen. Denn dies Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden; nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung; wir sind's noch nicht, wir werden's aber; es ist noch nicht gethan, es ist aber im Gang und Schwang. Darum muß gestritten sein! —

Mein Christ, dein Fleisch ruhet nicht, dich zu versuchen: so ruhe du auch nicht, ihm zu widerstreben. Sobald du seine Lüste fühlst, dämpfe sie, daß sie nicht je länger je lieber und mächtiger werden. Thue deine sündlichen Gewohnheiten immer mehr und mehr ab, darin hat das Fleisch seinen größten Vortheil. Fällt dir's schwer, streite desto männlicher; böse Gewohnheiten kann man durch gute Uebungen wohl überwinden. Prüfe dich täglich, und lerne dich gründlich kennen: das dient zu deiner Besserung. Bewahre deine Augen und Ohren, daß nicht durch dieselben zu dir eindringe, was das Herz ärgern kann. Meide die Gesellschaft der Bösen: sie ist verführerisch; halte Maß in Speise und Trank und arbeite, denn beim Nichtsthun lernt man Böses thun. Hasse Niemanden mehr als dich selbst um deiner Unarten willen, und fürchte dich vor Keinem mehr als vor deinem eignen Herzen; denn es ist dein Verräther; trauest du ihm, so wirst du betrogen. Folge dem Geiste, Er ist der rechte Führer, sein Fuß geht himmelan. Gott helfe streiten!

Hier ist mein Herz, Herr, nimm es hin, Dir hab' ich mich ergeben. Welt, immerfort aus meinem Sinn Mit deinem schnöden Leben! Dein Thun und Tand Hat nicht Bestand, Deß bin ich worden innen; Drum schwingt aus dir Sich mit Begier Mein freier Geist von hinnen.

---

19. Woche n. Trin. Donnerstag.

Der Christ ist in der Welt,
Jedoch nicht von der Welt;
Drum er sich drin gefällt,
Jedoch nicht dran sich hält.

1 Joh. 2, 15.

Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

Heil Denen, die in der Welt leben, ohne mit der Welt zu leben, die die Güter der Welt brauchen, ohne sie zu mißbrauchen; die sich freuen, als freuten sie sich nicht, und weinen, als weinten sie nicht, und haben, als besäßen sie nicht. Sie gehen wie Fremdlinge und Pilgrimme durch die Welt, auf dem kürzesten Wege zum himmlischen Vaterlande, und beschweren ihr Herz nicht mit Dingen, die sie doch einmal zurücklassen müssen. Sie sind gestorben, und ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Ein glücklicher Tod, der den Menschen so unbefleckt erhält, ja ganz entfremdet von der Welt! Wer nicht mehr in sich lebt, in dem muß ja Christus leben. Denn obwohl ein Solcher für alles Andere todt ist, nichts davon fühlt, nicht darauf achtet, nicht dafür sorgt: so findet ihn doch das, was Christum angeht, immerdar lebendig und bereit. Ja, wer wohl in, aber nicht mehr mit der Welt lebet, der kann mit Paulo sprechen: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.“ Nicht allein „gestorben,“ sondern auch „gekreuziget der Welt,“ sagt er. Ich jener, sie mir. Alles, was die Welt liebt, ist mir ein Kreuz: Fleischeslust, hohe Aemter, Reichthümer, eitles Menschenlob; was aber die Welt für Kreuz hält, dem hange ich an, dem hafte ich an, dem bin ich zugethan mit ganzer Seele. An einem Solchen bewährt sich das Wort von Newton: „Wenn ein Christ unter die Welt geht, weil er es als seinen Beruf erkennt: so wird sie ihm nicht schaden, wenn er es auch nur als sein Kreuz empfindet“ und der Vers von Bonin:

„Ein Herz, das auf der Welt den Himmel in sich trägt, Wird durch das Irdische nicht mehr so leicht bewegt; Es kann geruhig sein in Stürmen und in Winden, Und auch in Babel selbst sein Salem in sich finden." Freilich wird die Welt solche Gesinnung nicht leiden; sie ist wie das Meer, das da auswirft Alles, was todt und gestorben ist, und nur in sich leidet, was lebendig ist. Aber der Christ leidet solchen Haß der Welt mit Freuden und ist selig, wenn er verfolgt wird um Jesu willen. — Solche Weltverleugnung bemächtigt sich aber unseres inwendigen Menschen, wenn wir täglich zu unserer geistlichen Gesundheit drei Gänge machen: den ersten auf den Berg Sinai; denn da lernen wir, was Gott von uns fordert; den zweiten nach dem Berge Golgatha, denn da schwindet alle unsere Furcht, und unsere Hoffnung steigt, wenn wir sehen, was Gott und der Heiland für uns gethan; endlich auf den Berg Zion, zu sehen, was vollendet wird, und die Seligkeit voraus zu fühlen, wo Hoffnung und Furcht in unaussprechlicher Freude und Herrlichkeit aufgehen, die kein Herz fassen, keine Zunge aussprechen kann. — Lebe denn wohl, Welt! Du sagst gute Freundschaft zu; spielst aber darunter die größte Verrätherei. Du giebst Gift für Honig, Galle für Manna und Angst für Freude. Du bist eine schmeichelnde Jaël: wer deine Süßigkeit genießen will, den tödtest du. (Richt. 4, 21.) Du bist eine Stiefmutter, da du solltest deinen Kindern die Brüste reichen, zuckest du das Schwerdt. Dein Lieben bringt Betrüben.

Weg mit allen Schätzen!
Du bist mein Ergötzen,
Jesu, meine Lust!
Weg, ihr eitlen Ehren!
Ich mag euch nicht hören,
Bleibt mir unbewußt.
Elend, Noth,
Kreuz, Schmach und Tod
Soll mich, ob ich viel muß leiden,
Nicht von Jesu scheiden.

---

19. Woche n. Trin. Freitag.

Was frag' ich nach der Welt, der ich mich längst begeben?
Ich kann auch ohne sie vergnügt und selig leben.
Sie hasset, wen sie liebt, und stößt den, der sie hält;
Bleibt doch der Himmel mein: was frag' ich nach der Welt?

1 Joh. 2, 17.

Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit.

Sirach sagt (18, 26.): „Es kann vor Abend wohl anders werden, als es am Morgen war; und solches Alles geschieht bald vor Gott," und das Sprüchwort sagt wohl recht: „Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben." König Crösus wollte von dem weisen Solon auch für den Glücklichsten auf Erden gepriesen werden, weil er der Reichste auf Erden war, und zürnte demselben, weil er ihm sagte, daß Niemand vor seinem Ende glücklich zu preisen sei. Aber als er bald darauf sein Reich verloren hatte und auf Geheiß seines Ueberwinders den Scheiterhaufen besteigen mußte, da gedachte er der Rede des weisen Mannes und rief seinen Namen dreimal aus. Habe ich auch kein Königreich zu verlieren, so habe ich doch eine Hütte; hab' ich auch nicht die, so habe ich doch mein Brod zu verlieren in dieser Welt, und bliebe mir auch dies Alles, so stände mein Leben doch stets auf dem Spiele. Viele haben des Morgens noch Alles und des Abends nichts mehr gehabt; Viele sind des Morgens noch frisch und gesund aus dem Hause gegangen und sind am Abende todt in dasselbe wieder zurückgetragen. Adel der Geburt, Schönheit des Körpers, Blüthe der Jugend, Pracht der Paläste, ja selbst die Weisheit dieser Welt — solches Alles ist von der Welt und kann nicht lange bestehen. Weil denn nun die Welt mit ihrer Lust so leicht vergeht, so will ich mich auch auf nichts verlassen, was ich hier habe und bin; will nicht sprechen, wie mancher Irdischgesinnte schon gesprochen hat: „Ach, wenn doch dies Leben ewig währte!" oder wie Andere gesagt haben: „Ach, wenn doch dies Leben nur tausend Jahre währte, und wäre heute der erste Tag!" oder wie jener fleischliche Zeitgenosse Luther's (v. Seckendorf) sprach: „Wenn mir nur unser

Herr Gott meinen Reichthum und Wollust ließe, daß ich hundert Jahre leben und allen Muthwillen treiben möchte, so wollte ich Ihm hernach gern seinen Himmel lassen.“ Meine Hoffnung aber steht auf den lebendigen Gott, der da bleibet in Ewigkeit, und wenn ich seinen Willen thue, so bleibe ich auch in Ewigkeit; wenn ich mich in die Hand seiner Gnade lege alle Stunden des Tages, so mag es vor Abend auch anders werden, als es am Morgen war: ich werde doch bleiben, denn Deine Rechte, o Herr, hält mich, und Deine Gnade währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über Die, so Dich fürchten und Deinen Bund und Zeugniß halten. Ach, mein Gott, ziehe Du mich nur von der Welt ab, zu Dir ganz hin, daß ich in Dir lebe und webe und fest bei Dir bleibe, wie es auch gehe, so werde ich nichts fürchten, sondern Dich nur rühmen im Leben und im Tode, in Zeit und in Ewigkeit. Silesius sagt sehr ernst: „Du steckst im falschen Wahn; kannst Du die Welt nicht hassen, Fürwahr, du hast nicht sie, sie hat nur Dich verlassen.“

Meines Lebens beste Freude Ist der Himmel, Gottes Thron; Meiner Seelen Trost und Weide Ist mein Jesus, Gottes Sohn; Was mein Herze recht erfreut, Ist in jener Herrlichkeit.

Andre mögen sich erquicken An den Gütern dieser Welt, Ich will nach dem Himmel blicken Und zu Jesu sein gesellt; Denn der Erde Gut vergeht, Jesus und sein Reich besteht.

Reicher kann ich nirgend werden, Als ich schon in Jesu bin, Alle Schätze dieser Erden Sind ein schnöder Angstgewinn; Jesus ist das rechte Gut, Das der Seele sanfte thut.

Einen Tag bei Jesu sitzen, Ist viel besser, als der Welt Tausend Jahr in Freuden nützen. Aber ewig sein gestellt Zu des Herren rechter Hand, Bleibt ein auserwählter Stand.

Ach, so gönne mir die Freude, Jesu, die Dein Himmel hegt, Sei Du selber meine Weide, Die mich hier und dort verpflegt; Und, bei Dir recht froh zu sein, Nimm mich in den Himmel ein.

19. Woche n. Trin. Sonnabend.

Ich weiß noch keinen bessern Herrn.
Was mir gefällt, das thut Er gern.
Doch weiß ich keinen schlimmern Knecht.
Ich mach' Ihm keine Sache recht.

Gottlob, daß mir mein Herr vergiebt,
Und mich aus freier Gnade liebt!
Gottlob, daß Er mich dulden kann!
Gottlob, Er nimmt die Sünder an!

Drum bleib' ich stets bei diesem Herrn,
Und das von ganzem Herzen gern.
Bei seinem Wort, in seinem Blut
Hat's meine Seele ewig gut.

Gal. 5, 4.

Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt.

Christum verlieren: wer ersetzt den Verlust? Die Erde nicht; die Himmel der Himmel nicht!! — Wir verlieren nur dann, wenn wir haben. Christum verlieren also kann nur Der, welcher Ihn wirklich hatte, welcher mit Wahrheit sagen konnte: „Er ist mein, und ich bin Sein." Wir verlieren Ihn aber 1) durch eignes Wirken oder Mitwirkenwollen, durch Zurücktreten aus der seligen Freiheit des Gnadenbundes in das knechtische Joch des Gesetzes, indem wir, was ewig unvereinbar ist, vereinbaren wollen; die freie Gnade in Christo, und unserer eignen Werke Verdienst. Christus will ganz unser sein; aber Christus will auch unsrer ganz. Verlieren können wir Ihn 2) durch Betrug der Sünde, wenn wir den Regungen und Reizungen der Sünde in uns und außer uns, wenn wir den Einflüsterungen Satans: „Sollte Gott das gesagt haben?" Ohr und Herz leihen, wenn wir fest zu stehen glaubend, Herr über Sünde und Fleisch und Blut uns achtend, nachsichtig und unredlich gegen uns selbst werden. Die unausbleibliche Folge ist, daß der Geist, der in uns wohnte, sich zurückzieht, daß die Krone unsern Händen entfällt, daß wir, die wir Christum hatten, Christum wieder verlieren. Es kann 3) geschehen dadurch, daß wir die Welt und das Weltleben wieder liebgewinnen,

und von dem Wesen dieser Welt überwunden werden. Ach, wer der Welt Freund sein will, der muß Gottes Feind sein. Geraubt ist ihm dann die Krone; er gab seine Perle dahin; hin für nichtswürdiges Tandwerk. Verloren hat er sein Ziel, seinen Führer, seinen Weg; er hat Christum verloren! — Aber ist denn keine Salbe in Gilead? ist keine Wiederkehr für die Abtrünnigen? kein Wiedererlangen des verlornen Kleinods? „Ich will das Verlorne wieder suchen!" Er sprach es, Er, der sein verlornes Schäflein sucht, so lange sucht, bis Er es finde. Dürfen, sollen nicht auch wir das Verlorne wieder suchen? Ist kein Trost, keine Hoffnung, daß die es suchen, es wieder finden werden? So lange es heute heißt, so lange hat Er noch nicht das Todesurtheil ausgesprochen: „Ich gehe, und ihr werdet in euren Sünden sterben." O daß ich nichts Heiligeres wüßte, nichts ernstlicher suchte, als das Kleinod über alle Kleinode zu haben! der ich es habe, zu halten! der ich es hatte, jetzt nicht mehr habe, o daß ich heute, Alles heute noch verkaufte, um es zurückzukaufen, sollte ich auch darüber Alles auf Erden verlieren! Denn wenn mir Alles ist zu Nichts geworden, will mir Jesus wieder zu Alles werden. Mein Gut ist hin? Jesus ist mein Reichthum: „Ueber hunderttausend Schätzen muß Er mich ergötzen." Meine Freude ist hin? Jesus ist meine Freude: „Wie bin ich doch so herzlich froh, daß mein Schatz ist das A und O, der Anfang und das Ende!" Mein Freund ist hin? Jesus ist meiner Seele Freund: „Kein besser Treu auf Erden ist, denn nur bei Dir, Herr Jesu Christ." Mein Vater und Mutter ist hin? Jesus nimmt sich meiner an und sorgt für mich. Mein Leben ist hin? Jesus ist mein Leben. So lange ich meinen Jesum habe, will ich nicht über Verlust klagen; wenn ich aber Ihn verloren, will ich Ihn mit Schmerzen wieder suchen, und nicht aufhören, bis ich Ihn gefunden habe. Jesum gefunden, den Himmel gefunden!

Wenn Alle untreu werden, **S**o bleib' ich Dir doch treu; **D**aß Dankbarkeit auf Erden **N**icht ausgestorben sei. **F**ür mich umfing Dich Leiden, **V**ergingst für mich in Schmerz; **D**rum geb' ich Dir mit Freuden **A**uf ewig dieses Herz.

---

20. Sonntag n. Trinitatis.

Gieb das Hochzeitkleid
Der Gerechtigkeit,
Meine Blöße drin zu kleiden,
Daß ich Deinen Anblick leiden
Und es tragen kann,
Siehest Du mich an.

Röm. 3, 28.

So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.

„Der Artikel von der Rechtfertigung ist der vornehmste Artikel der ganzen christlichen Lehre, also daß an diesem Artikel sehr viel gelegen ist, welcher in die Bibel allein die Thür aufthut, ohne welchen auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen gewissen Trost haben oder die Reichthümer der Gnade Christi erkennen mag." So spricht Melanchthon, und allerdings gründet sich auf diesen Artikel Alles, was Kindern Gottes Herrliches zu Theil wird, ihr ganzer Schmuck, ihr hochzeitliches Kleid vor Gottes Richterthron. Die Rechtfertigung in Christo macht einen *ganzen* Menschen. Sie ist die Quelle der wahren Tapferkeit und des Muths, den nichts erschüttert. Sie gesellt der lautersten Demuth das heiligste Selbstgefühl. Sie hilft zur rechten Freiheit. Ein gerechtfertigter Mensch steht über seinen *Gebrechen* erhaben, wie über seinen *Tugenden*. Aus den ersteren, die ihn vor Gott nicht mehr beflecken, macht er, wie ernstlich er sie richtet, nicht ängstlich mehr ein Hehl; die andern, von denen er nicht mehr lebt vor Gott, bringt er, wie ein Millionär seine Kupfermünzen, nicht in Anschlag. Er liebt die Menschen, aber ihm bangt vor ihren Richterstühlen nicht. Er weiß sich in gutem Vernehmen mit dem höchsten Gott, und in diesem Bewußtsein fürchtet er keines Menschen Antlitz. Mit großartigem Blick und Charakter steht er *über* den Sorgen und dem Trachten der Welt, und fürchtet auch den Tod nicht, weil er in der Zeit bereits ein ewiges Leben lebt. So steht er da, ein wahrhaft freier Mann; unzertreten in der Noth; des gesegneten Ausgangs versichert im Gedränge; ungebeugt unter Schmach und

Hohn; sorglos, wo Alles sorgt; fest und gelassen bei drohender Gefahr; gebeugt, doch unerschrocken beim Blick auf das Gericht; stärker denn der Tod, und sieghafter als die Hölle. Ein im Blute Christi vollendetes Gewissen allein giebt jene Festigkeit und Haltung, die eine wahrhaft königliche ist und, wo sie erscheint, augenblicklich ihren stillen, aber siegenden Einfluß auf die Gemüther geltend macht. — Und täglich zieht der Christ von neuem das hochzeitliche Kleid seines Heilandes an. Täglich verjüngt sich so in ihm das göttliche Herzensleben, wie im Frühlinge die Natur. Freilich sind ihm die Sünden seines ganzen Daseins ein für allemal und für die Ewigkeit vergeben; aber immer und immer wieder fühlt er sich erneuter göttlicher Versicherungen, daß sie es seien, benöthigt; immer und immer wieder eignet er sie sich von neuem an im Glauben. Laß mich denn niemals zweifeln an meiner Rechtfertigung, Du lieber Herr, damit ich allezeit Frieden habe durch Jesum Christum und offnen Zugang zu Deiner Gnade und die Hoffnung meiner ewigen Herrlichkeit.

Nun hab' ich mein Kleid! Mein Herz ist erfreut: Denn nichts ist so schön, Ach, helft mir doch Den, der's gegeben, erhöh'n.

War Salomo's Pracht Auf's Höchste gebracht; Behält doch die Blum' Im Felde vor all' seiner Schönheit den Ruhm.

Doch siehe dich um: Kann wohl eine Blum' So wunderschön sein, Als der mich bekleidet, mein Heiland? Ach, nein!

Es blinket der Schnee, Die Augen thun weh Vom glänzenden Licht; Doch meines Kleid's Schönheit begreifet man nicht.

Die Engel sind schön, Die vor dem Herrn stehn; Ihr Kleid ist wie Licht; Allein meine Klarheit erreichen sie nicht.

Wem bin ich denn gleich Im himmlischen Reich? Dem Königes-Sohn, Dem Bräut'gam der Seelen im göttlichen Thron.

Ich scheue mich nicht Beim schärfsten Gericht; Denn in meinem Kleid Bin ich meinem Richter ein' ewige Freud'.

Der Teufel entflieht, Sobald er mich sieht; Er liebet die Nacht, Ihn schreckt meines Kleides hellleuchtende Pracht.

Die Engel sind da, Sie bleiben mir nah' Und dienen mir gern; Sie seh'n mich bekleidet mit Christo, dem Herrn.

Nun acht' ich nicht mehr Die weltliche Ehr', Die ist mir ein Tand; Denn ich bin mit Christo dem Herren verwandt.

Sei innig gepreis't, Gott heiliger Geist, Daß Du mich gelehrt, Wie freundlich sich Jesus zu Sündern hinkehrt!

---

20. Woche n. Trin. Montag.

Ach, Alles ist hier nichtig!
Mensch, Eines ist nur wichtig!
Drum kehr' dich ganz von Allem ab,
Du nimmst nur Eines mit in's Grab.

Luc. 10, 42.

Eins ist Noth.

Ach, Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch. Wir Menschen schweben und weben immer in der Vielheit; und das Wahre, das Vollkommene liegt blos in der Einheit. Wir kreisen so gern im Umkreise und fliehen immer weiter vom Mittelpunkt. Wir haben das Buch; und wir suchen Bücher. Der Name ist verloren; wir bauen Thürme in die Höhe von Namen. Doch möchte unser Wählen in den zeitlichen irdischen Vielheiten hingehen; der Schade ist zeitlich, irdisch, vorübergehend nur. Dagegen ist in unserm geistlichen Leben, in dem Gebiete des Ewigen, Ueberirdischen, der Schade oft unendlich, unermeßlich. Die heilige Schrift führt uns überall aus den tausendfältigen Vielheiten heraus in die Einheit hinein. Sie führt uns aus unserm Vielsorgen, Laufen und Rennen zu dem Einen, das Noth thut, sie sagt uns sehr bedeutungsvoll, daß viele Glieder zwar sind, aber ein Leib, und daß diese vielen Glieder selbst zusammen der eine Leib sind. Sie lehrt uns, daß viele Aemter sind, aber ein Geist. Sie sagt: Eins ist Noth. Ach, wie fern liegt dies Eine von unserer Natur; wie schwer hält es, wie lange währt es, ehe wir dies Eine Nothwendige verstehen lernen! Darum ist's ein so wesentliches Gebet: „Ach, Herr, lehre mich's erkennen doch!" Martha arbeitete und zerarbeitete sich gutmeinend aus Dienstbegier. Der Heiland tadelte, strafte sie nicht; aber Er bedauerte sie, weil sie durch ihr Vielwirken das Genießen verlor, und indem sie Ihm nützlich zu sein sich bemühte, sich selbst schadete, weil sie sich um den Segensgenuß brachte, den der Herr das gute Theil nannte. Dieses gute Mariatheil ist also das Eine, das allein Gute und Nothwendige; alles Andere, wie treu ge-

meint, wie lobenswerth scheinend, ist, wenn es diesem entgegensteht, unwesentlich, segenleer, segenraubend. Es ist nichts Bleibendes, nie Aufhörendes; es kann entzogen werden; dagegen der Mariasegen nicht von uns genommen werden, sondern bleiben soll in Ewigkeit. Der Herr will lieber uns dienen, als von uns bedient sein. Er gönnt uns Allen so gern den vollen Mariagenuß, und erspart uns so gern die Marthasorgen, wenn sie auf Kosten jenes Genusses Statt finden, nicht mit ihm Hand in Hand gehen. Gewiß soll es uns die allerhöchste Gnade sein, wenn der Herr uns würdigt irgend ein Geschäft in seinem Dienst uns aufzutragen, wir wollen Ihm gern alle Kräfte unseres Geistes und unserer Seele opfern; wir wollen selbst unser Leben nicht theuer achten, wenn wir dadurch etwas sein können zur Verherrlichung seines großen Namens; aber wir wollen zugleich nie vergessen, daß dennoch nur der Maria*segen* unserer Martha*arbeit* ihren Werth giebt, nur die Mariaseele den Marthageist salbt und heiligt.

Eins ist Noth! Ach Herr, dies Eine
Lehre mich erkennen doch!
Alles Andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget,
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget,
Erlang' ich dies Eine, das Alles ersetzt,
So werd' ich mit Einem in Allem ergötzt.

Seele, willst du dieses finden,
Such's bei keiner Kreatur.
Laß, was irdisch ist, dahinten,
Schwing dich über die Natur.
Wo Gott und die Menschheit in Einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet,
Da, da ist das beste, nothwendigste Theil,
Mein Ein und mein Alles, mein seligstes Heil.

20. Woche n. Trin. Dienstag.

Siehst du, daß andre Menschen fehlen,
So schleuß die Augen dafür zu;
Gedenk', wie steht's mit deiner Seelen?
Viel mehr und schlimmer fehltest du!

Gal. 6, 2.

Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Das, was der Mensch an sich und Andern nicht verbessern kann, muß er mit Geduld tragen, bis es Gott anders macht. Denke nur, daß es so vielleicht besser sei, indem es wenigstens mithelfen kann, deinen Sinn zu bewähren und dich in der Geduld zu üben, ohne welche unsere guten Werke nicht sonderlich viel Gutes in sich haben. Indeß mußt du doch bei Allem, was dir so im Wege liegt, und du nicht haben kannst, zu Gott bitten, daß Er dir zu Hülfe komme, und du mit stillem, sanftem Gemüthe tragen lernest, was sich nicht ändern läßt. Hast du deinen Bruder ein- oder zweimal ermahnt, und mit deiner Ermahnung nichts ausgerichtet: so laß dich mit ihm in keinen Zank ein, sondern stelle die ganze Sache Gott anheim, daß sein Wille geschehen und seine Ehre in allen seinen Dienern befördert werden möge. Denn Er weiß ja auch das, was böse ist, zum Guten umzulenken. Lerne Geduld haben mit fremden Fehlern und ihre Schwachheiten tragen. Denn siehe, du hast auch viel an dir, was Andere tragen müssen. Du kannst aus dir selbst nicht den Menschen schaffen, den du gern aus dir machen möchtest: wie wirst du denn einen Andern nach deinem Sinn und Gefallen umschaffen können? Wir sähen es gern, daß die Andern keine Fehler hätten; aber unsere eignen lassen wir ungebessert. Wir sähen es gern, daß Andere in strenge Zucht genommen würden; an uns aber soll die strenge Zucht keine Hand anlegen dürfen. Wir haben großes Mißfallen daran, daß Andern so Vieles, was sie wider die Ordnung begehen, gestattet werde, und können es nicht leiden, daß nur das Geringste, das wir haben wollen, uns versagt werde. Nun aber für dieses Leben hat es

Gott so geordnet, daß Einer des Andern Last soll tragen lernen. Denn ohne Fehler ist Keiner, Keiner ohne Last, Keiner sich selbst genug; Keiner weiß sich in Allem selbst zu rathen; Einer muß den Andern tragen, trösten, stützen, unterweisen, ermahnen. Wie groß aber die Stärke deines Geistes sei, das wird die Schwachheit deines Nächsten, die dich plagt und drückt, nur noch mehr dir an den Tag bringen, als sie schon war. Denn die Gelegenheiten machen den Menschen nicht erst schwach und gebrechlich, sondern sie zeigen nur, wie schwach und gebrechlich er schon war und ist. Ach, es ist leider wahr: wir haben Religion genug, um finster, mürrisch, stolz zu werden; nicht aber genug, um froh, offen, freundlich, demüthig und liebevoll zu sein. Unser eigentlicher Streit ist daher mit uns selbst; und so wollen wir uns denn mit Niemandem in Streit einlassen, bis wir mit uns selbst fertig sind. Wie schwer es mir auch werde, Anderer Last zu tragen, gieb Du mir nur Kraft dazu, mein Jesu; und erinnere mich immer daran, daß ich ihnen wohl eine noch viel schwerere Last bin, und vor allem laß mich daran stets gedenken, daß Du an meiner Last Dich zu Tode getragen hast.

Der Du noch in der letzten Nacht,
Eh' Du für uns erblaßt,
Den Deinen von der Liebe Macht
So schön gepredigt hast:

Erinn're Deine kleine Schaar,
Die sich sonst leicht entzweit,
Daß Deine letzte Sorge war
Der Glieder Einigkeit.

---

20. Woche n. Trin. Mittwoch.

Freund, wenn du auf einmal die ganze Welt willst lassen,
So schau nur, daß du kannst die Eigenliebe hassen.

Joh. 12, 25.

Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird's erhalten zum ewigen Leben.

An nichts erkennt man so sehr die allgemeine sittliche Krankheit, an der das Menschengeschlecht darniederliegt, als an der Eigenliebe. Wir sind Alle verliebt in uns selbst. Das ist die schwache Seite, die Keiner, der nur einigermaßen sich auf sich selbst besinnt, ableugnen kann. Luther sagt: „Kein Löchlein ist gebohrt so fein, Daß nicht die Eigenlieb' schlüpf' ein." Wie außerordentlich ungern und schwer vertragen wir Alle, daß man unsere Schäden uns aufdeckt! Wie sucht man da immer von vorn herein sogleich Alles der Art abzuwehren, was ein liebender Freund uns nahe legt! Wer hält mit Bereitwilligkeit und Freude still, wenn man ihm sagen will, was ihm fehle? Kann es ein unzweifelhafteres Zeichen geben, daß wir Alle von Natur an einer schweren Krankheit darniederliegen? Darum sagt der Herr so oft und nachdrucksvoll: „Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren." Wer von sich selbst nicht ausgeht, der wird zu Gott, der über ihm ist, nicht eingehen. Und Augustinus sagt: „Wenn Gott lieben des Menschen höchstes Gut ist, so muß des Menschen höchstes Verderben sein, sich selbst lieben." Solche falsche Selbstliebe, die sich vergöttert, die Wohlgefallen an sich selber hat, die hoffärtig, ehrsüchtig, eigenwillig ist, ihren Willen nicht tödtet, und an ihren Sünden kein Mißfallen hat, ist nicht nur im höchsten Grade thöricht und unbesonnen und der ärgste Selbstbetrug, sondern auch schädlich, weil sie die abgöttische Mutter der Habsucht, des Ehrgeizes und der Wollust ist. Ja, solche Selbstliebe ist eigentlich Selbsthaß. Der Mensch thut sich dadurch selbst den größten Schaden, er könnte reich sein und will sich nicht genügen lassen, auch keine Schätze im Himmel sammeln;

er könnte hoch und herrlich sein und will seine Neigungen nicht bezwingen, und verachtet die Herrlichkeit, die er hat in Christo; er könnte immer fröhlich sein, und macht sich selbst traurig ohne Ursach; er könnte lange leben, und wird durch die Sünde sein Selbstmörder, und tödtet sich vor der Zeit; er könnte selig werden, und bringt sich selbst durch Sicherheit um sein Erbe. So ist der Mensch sein eigner ärgster Feind, indem er will sein eigner Freund sein. Daß der Mensch sich als einen Menschen in seiner Natur liebt, ist allerdings natürlich; denn wer hat je sein eigen Fleisch gehasset? — daß er sich aber liebt als einen fleischlichen Menschen in seiner Unart, ist sündlich und verderblich. Wahrlich, mich zu lieben habe ich keine Ursach, weil nichts Gutes an mir ist; mich zu hassen habe ich aber große Ursach, weil all' mein Dichten und Trachten nur böse ist und immerdar zum Bösen geneigt.

Christe, mein Leben, mein Hoffen, mein Glauben, mein Wallen
Und das, was Christum kann schmecken und einzig gefallen,
Richte den Sinn,
Theurer Weltheiland, dahin,
Ruhm Dir zu bringen vor Allen.

Herzog des Lebens, Du wollest mich selber regieren,
So daß mein Leben ich selig und heilig mag führen.
Gieb Du den Geist,
Reiche, was göttlich nur heißt,
Himmlisch die Seele zu zieren.

Friedensfürst, laß mich im Glauben Dir treulich anhangen,
Eile zu stillen dies Wünschen, mein höchstes Verlangen;
Von Dir nichts mehr,
Heiland, ich jetzo begehr',
Nimm mich Dir selber gefangen.

---

20. Woche n. Trin. Donnerstag.

Wer wahre Freiheit sucht, der zwinge Fleisch und Sinnen
Sammt aller Eigenheit in enge Banden ein.
Die Freiheit der Natur zwingt nur den Geist von innen:
Geh' aus dir aus in Gott, willst du in Freiheit sein.

2 Cor. 3, 17.

Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.

Die Liebe zur Freiheit ist eine der gefährlichsten Leidenschaften des menschlichen Herzens, und es geht bei ihr, wie bei den übrigen allen, sie täuscht Diejenigen, welche sich ihr ergeben, und macht, daß sie, statt einer wahrhaften Freiheit, die härteste und schimpflichste Knechtschaft finden. Was muß der Weltmensch nicht erdulden, um sich die Achtung von Leuten zu erhalten, die er eigentlich verachtet? Was kostet ihn die Zügelung jener Leidenschaften, welche zu weit gehen, die Befriedigung jener andern, denen er nachgeben will? O da herrscht überall nichts als Zwang, unwürdige und niedrige Dienstbarkeit, und eine bejammernswerthe Nothwendigkeit, sich zu verstellen. Wir weigern uns, uns Gott zu ergeben, der unser nur begehrt, um uns zu retten, und wir ergeben uns der Welt, die uns nur haben will, um uns zu beherrschen und zu verderben! — Man glaubt frei zu sein, wenn man nur von sich selbst abhängt. Thörichter Wahn! Giebt es einen Stand, wo man nicht von eben so vielen Herren abhängt, als es Personen giebt, mit denen man in Beziehung steht? Giebt es eine Lage, wo man nicht noch mehr von fremden Launen, als von den eignen leiden muß? Der ganze Weltverkehr ist nichts als Zwang durch die Fesseln des Wohlstandes, und die Nothwendigkeit, Andern zu Gefallen zu leben. Ueberdies sind unsere Neigungen und Leidenschaften noch ärger als die ärgsten Tyrannen. Folgt man ihnen zum Theil, so hat man beständig mit ihnen zu kämpfen, und keinen Augenblick Ruhe; sie verrathen sich, sie zerreißen die Brust, sie treten die Gesetze der Ehre und der Vernunft mit Füßen, und haben nie ein Genüge. Ueberläßt man sich ihnen ohne Rückhalt, wohin

kann dieser Strom führen? Mich schaudert es, daran zu denken. O mein Gott, bewahre mich vor dieser traurigen Sclaverei, welche die Thorheit der Menschen sich nicht schämt, Freiheit zu nennen! Nur in Dir kann man frei sein. Deine Wahrheit allein kann mich frei machen und der Welt beweisen, daß Dir dienen, herrschen sei, daß Dir in Liebe dienen, die wahre Freiheit sei. Der Mensch, wie er jetzt ist, wird nicht mit freiem Willen, sondern zu freiem Willen geboren; er tritt in's Leben nicht unabhängig von seiner Sinnlichkeit und von der äußern Nothwendigkeit, allein er soll frei werden davon, sowohl in seinen Entschließungen, als auch, wo möglich, in seinen Empfindungen und Stimmungen.

Frei sind wir von Natur! So riefen viele Thoren.
Zur Freiheit sind wir wohl, doch nicht mit ihr geboren.

Frei ist allein Derjenige, der nicht nur von der Abhängigkeit der Welt und der Sinnlichkeit, sondern auch von seinem eignen Selbst frei geworden ist in Gott, der sich vom Geiste des Herrn allein bestimmen und leiten läßt in allen seinen Handlungen. Solche Freiheit und solche über alles Irdische und Sündhafte erhabene Kraft giebt aber allein der Geist des Herrn. Herr, gieb mir denn Deinen Geist, daß er in mir des Fleisches Geschäfte tödte und Christum verkläre in meinem Herzen; geistlich gesinnet sein ist Leben und Friede.

Wie gut ist's, von der Sünde frei! Wie selig, Christi Knecht! Im Sündendienst ist Sclaverei, In Christo Kindesrecht.

Im Sündendienst ist Finsterniß, Den Weg erkennt man nicht; Bei Christo ist der Gang gewiß, Man wandelt in dem Licht.

Im Sündendienst ist Haß und Leid, Man plagt und wird betrübt; In Christi Reich ist Freudigkeit; Man liebt und wird geliebt.

Die Sünde giebt den Tod zum Lohn; Das heißt ja schlimm gedient! Das Leben aber ist im Sohn, Der uns mit Gott versühnt.

O Heiland, Dir nur dien' ich gern, Denn Du hast mich erkauft; Ich weiß und will sonst keinen Herrn, Auf Dich bin ich getauft.

---

20. Woche n. Trin. Freitag.

Ach, daß mich Jemand doch in meine Freiheit brächte,
Die Sünde fesselt mich in harte Bande ein.
Dir, Wahrheit, geb' ich mich zu einem steten Knechte;
So werd' ich erst als Knecht in meiner Freiheit sein.

Ap. Gesch. 9, 6.

Herr, was willst Du, daß ich thun soll?

So sprach der heilige Paulus, als er auf dem Wege nach Damaskus wunderbarer Weise niedergeworfen und von dem Erlöser bekehrt wurde, den er verfolgte. Wehe uns! Wie sehr haben auch wir Ihn durch unsern Wankelmuth, unsere Launen verfolgt, welche das Werk seiner Erbarmung in unserm Herzen gestört haben! Endlich hat Er uns durch Leiden niedergeworfen, Er hat unsern Hochmuth zernichtet, unsere fleischliche Zuversicht beschämt, unsere Eigenliebe gedemüthigt. So wollen wir denn mit vollkommener Ergebung zu Ihm sagen: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll? Bis jetzt habe ich mich noch unvollständig zu Dir gewendet, ich habe allerlei List gebraucht, ich habe getrachtet aus den Trümmern meiner Bekehrung zu retten, und davon zu tragen, was möglich war; doch jetzt bin ich zu Allem bereit, und Du sollst der alleinige unumschränkte Herr und Meister meines Herzens und meines Lebens werden." — Indeß, es genügt nicht, dies Anerbieten im Allgemeinen zu machen; das wäre so viel als nichts gethan, so lange es unbestimmt und unsicher bleibt, ohne in das Besondere der Ausübung hineinzugehen. Schon zu lange, sagt der heilige Augustinus, schleppen wir einen matten und unbestimmten Willen zum Guten hin. Vollkommen sein wollen, kostet wenig, wenn man nichts für diese Vollkommenheit thut. Man muß darnach streben, eifriger als nach allen irdischen Dingen; diese mögen uns noch so theuer sein, noch so rastlos gesucht werden. Man muß nicht weniger für Gott thun wollen, als man bisher für die Welt gethan hat. Laßt uns unser Herz erforschen. Sind wir auch bereit, Gott unsere innigsten Freundschaften, unsere tiefgewurzeltsten Gewohnheiten,

unsere herrschenden Neigungen, unsere liebsten Unterhaltungen aufzuopfern? Wenn Er ein Abrahamsopfer uns zumuthete, würden wir, wie Abraham, sprechen: „Siehe, hier bin ich?" Wenn Er uns tief demüthigte und aller unserer irdischen Ehren und Achtung uns entkleidete, würden wir wie David sprechen: „Siehe, hier bin ich, Er mache es mit mir, wie es Ihm wohlgefällt?" (2 Sam. 15, 26.) Würden wir mit Jesu sprechen: „Herr, Deinen Willen thue ich gern, und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen?" (Ps. 40, 9.) Herr, Du siehst meine Schwachheit, meine Unentschlossenheit, mein Zaudern, siehst meine Beschämung, daß ich Dir zu Liebe nicht thue, was Du aus Liebe zu mir gethan hast. O mache mich frei von mir selbst, laß mich vor dem blutenden Schmerze der Selbstverleugnung nicht zurücktreten, laß mich auch darin Dein Nachfolger werden, daß ich Deinem Kreuze ähnlich sei. Fessele mich ewig so an Dich, daß ich eines Deiner Glieder, eine Deiner Hände sei auf Erden.

Jesu, geh' voran Auf der Lebensbahn; Und wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen: Führ' uns an der Hand Bis in's Vaterland.

Soll's uns hart ergeh'n: Laß uns feste steh'n, Und auch in den schwersten Tagen Niemals über Lasten klagen; Denn durch Trübsal hier Geht der Weg zu Dir.

Rühret eigner Schmerz Irgend unser Herz, Kümmert uns ein fremdes Leiden, O so gieb Geduld zu beiden; Richte unsern Sinn Auf das Ende hin!

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang; Führst Du uns durch rauhe Wege, Gieb uns auch die nöth'ge Pflege; Thu' uns nach dem Lauf Deine Thüre auf.

20. Woche n. Trin. Sonnabend.

Man mag mir geben oder nehmen,
Mich ehren oder mich beschämen,
Man mag mich lieben oder nicht,
Es sei mir finster oder licht,
Ich sei betrübt, ich sei in Freuden,
In Angenehmheit oder Leiden —
Hab' ich nur Gott, so bin ich still,
Und habe, was ich haben will.

Psalm 73, 25. 26.

Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.

Oefters, wenn wir Gott sagen, daß wir Ihn von ganzem Herzen lieben, ist dies nicht anders, als eine Redensart; Worte ohne Inhalt. Man hat uns in unserer Kindheit so sprechen gelehrt, und wir setzen es als Erwachsene fort, ohne zu bedenken, was wir sagen. Gott lieben, heißt, keinen andern Willen haben, als den Seinigen; sein heiliges Gesetz getreu beobachten, und die Sünde verabscheuen. Gott lieben, heißt, lieben, was Jesus Christus geliebt hat: die Armuth, die Erniedrigung, die Leiden; und hassen, was Jesus Christus gehaßt hat: die Welt, die Eitelkeiten, die Leidenschaften. Kann man glauben, daß man einen Gegenstand liebe, dem zu gleichen man keinen Willen hat? Gott lieben, heißt ferner, gern von Ihm sprechen, wünschen, zu Ihm zu gelangen, sich nach Ihm sehnen, nach Ihm seufzen. Wie nichtig ist doch eine Liebe, die sich nicht darum bekümmert, mit dem Geliebten vereinigt zu werden! Wie steht es nun mit unserer Liebe? — Der Heiland ist gekommen, um ein göttliches Feuer auf Erden anzuzünden, und sein Wunsch ist, daß dies Feuer Alles ergreife und verzehre. Und dennoch leben die Menschen in einer unbegreiflichen Kälte, in einem tödtlichen Froste. Sie lieben ein Stück Metall, ein Haus, einen Namen, einen luftigen Rang, einen Wahn, den sie Ehre nennen; sie lieben Unterhaltungen, Zerstreuungen, die sich in nichts auflösen. Nur für Gott bleibt ihnen kein Funken Liebe mehr; denn alle ihre Liebe erschöpft sich in den nich-

tigsten Kreaturen und verächtlichsten Dingen. Wollen wir denn niemals die Seligkeit der göttlichen Liebe schmecken? und ewig die Liebe der nichtigen Geschöpfe vorziehen? O Gott, walte doch über uns, trotz unseres Wankelmuthes und unserer Untreue! Laß das Feuer Deiner Liebe jedes andere Feuer auslöschen! Was können wir doch außer Dir Liebenswürdiges finden, das wir in Dir nicht unendlich vollkommen fänden, der Du die Quelle alles Guten bist? Verleihe uns die Gnade, nur einmal Deine Liebe zu schmecken: dann werden wir fortan nichts lieben als Dich, wir werden Dich ewig lieben. Verleihe uns die Gnade, alle Tage aus voller Seele mit Assaph zu sprechen: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Wenn ich Denjenigen habe, der Alles erschaffen hat, so kann ich dasjenige leicht vergessen, was Er erschaffen hat. Wäre der Himmel ohne Gott und seine Gnade, so wäre er nicht der Himmel, sondern die Hölle, und wäre Gott mit seiner Gnade in der Hölle, so wäre sie nicht die Hölle, sondern der Himmel. Wer Gott für seinen gnädigen Gott halten kann, dem wird die jammervolle Erde zu einem Paradies; wer aber Gott nicht für seinen Gott halten kann, dem wird die Erde zu einer Mördergrube, und er hat alle Geschöpfe zu Feinden, welche sich an ihm, aus Liebe zu ihrem Schöpfer, rächen wollen. Gott haben, heißt, Alles haben, und wer Ihn hat, dem fehlt nichts. Dagegen, wer Gott nicht hat, dem fehlt Alles, und wenn er auch schon die ganze Welt besäße. Tödte denn, Herr, Alles in mir, was Deiner Liebe zuwider ist, damit Du allein in mir leben mögest. Laß mich Deine Hoheit und meine Niedrigkeit erkennen, und laß mich nichts mehr verlangen als Dich im Leben und im Sterben.

Jesu, wenn ich Dich nur habe, Ob mir sonst gleich All's gebricht, Du bleibst meine feste Gabe, Meiner Augen Sonn' und Licht; Würd' der Himmel auch auf Erden Mir gegeben ohne Dich, Würd' ich doch nicht reicher werden, Sondern nur beschweren mich.

Aber, wer Dich kann genießen, Dessen Herze lebt in Freud', Du kannst allen Schmerz versüßen, Du kannst wenden alles Leid; Sollt' auch Leib und Seel' verschmachten, Bleibst Du doch mein Trost und Theil, Daß ich freudig kann verachten, Was die Welt hält für ihr Heil.

---

21. Sonntag n. Trinitatis.

Ich bin der Wandersmann, Herr Christ, der hart verletzet,
Dem an das Herz den Stahl die Mörderhand gesetzet.
Ich liege halb entseelt; ach, gieb mir Kraft und Muth,
Verbind' die Wunden mir mit Deinem heil'gen Blut.
Sie sind zum Tode ja! Wirst Du sie nicht verbinden,
So weiß ich keinen Arzt in aller Welt zu finden.

2 Mose 15, 26.

Ich bin der Herr, dein Arzt.

So spricht der Herr, und damit wir's glauben, fügt Er die heilende That im heutigen Evangelio am Sohne des Königischen hinzu. Wie oft thun wir das aber doch nicht! Wie oft erwarten wir auf unsern Krankenlagern Alles vom menschlichen Arzte und seiner Arzenei, ohne daß wir Ihn als unsern Leibes- und Seelenarzt auch brauchen und benutzen, und bedenken nicht, daß kein Kraut noch Pflaster ohne den Segen des Herrn, des Arztes, heilen kann, ohne seinen ausdrücklichen Befehl heilen darf! Sagt doch Sirach schon: „Mein Kind, wenn du krank bist, so bitte den Herrn, so wird Er dich gesund machen; darnach laß den Arzt zu dir“ (38, 9. 12.) und das Buch der Weisheit (16, 12.): „Es heilete sie weder Kraut noch Pflaster, sondern Dein Wort, Herr, welches Alles heilet“ und im Neuen Testamente der Herr: „Kein Sperling fällt vom Dache, kein Haar von unserm Haupte, ohne den Willen eures Vaters.“ „Alle unsere Tage hat Er in sein Buch geschrieben; Er tödtet und Er macht lebendig.“ Was folgt daraus? Nichts anderes, als daß der Herr, der allein Macht hat, Leben zu geben, auch allein Macht hat, es zu nehmen, es zu erhalten, daß Er den Augenblick unseres Ein- und Austritts aus diesem Leben weiß, ja bestimmt hat; daß Er in die Natur Heilkräfte gelegt hat, und sie darin liegen, schlafend, nicht selbstthätig und selbstwirksam; und daß keine Menschenkunst, sondern Schöpfergewalt, Ruf des Herrn sie weckt und belebt, und daß sie dann erst wirken, so viel und so weit Er sie wirken läßt. Was folgt daraus? Daß, wenn die Zahl unserer Tage voll ist, dann sich der geübteste Arzt umsonst müht, und die köstliche Arzenei kraft-

los bleibt. Wenn der heutige Tag nicht als der letzte für mich im Buche steht, so werde ich, selbst bei dem Genuß unrechter Arzeneien, nicht sterben, sondern leben. Wenn der Herr, der Arzt, mein Fortleben und mein Gesundwerden beschlossen hat, dann wird Er es lenken, daß der sorglosesteste oder ungeübteste Arzt ein zweckmäßiges Mittel trifft. Dann wird Er einem Glase Wasser befehlen zu wirken, was im Gegenfall keine Gold- und Perlentinktur zu wirken vermag. Das Alles folgt aus der Wahrheit: „Ich bin der Herr, dein Arzt." — Wir glauben's? O wie ruhig legen wir uns dann auf's Krankenbett, nur dafür sorgend, unsere Krankheit recht zu genießen, so zu genießen, daß wir sie einst für Gold und Goldeswerth nicht zurückgeben möchten! Wie schämen wir uns dann jeder Krankheit, die wir verloren haben! Wie mäßigen wir dann unsern wilden Schmerz bei dem nahen, bei dem wirklichen Tode des Geliebten! Ich will gern nachkommen der Regel Sirachs (38, 4.): „Der Herr läßt die Arzenei aus der Erde wachsen, und ein Vernünftiger verachtet sie nicht." Doch will ich keinen Arzt zum Gott machen, sonst möchte mir mein Gott absterben, ehe ich selbst sterbe; die Mittel will ich brauchen, aber dabei auf Gott sehen, Ihm vertrauen, mich Seinem Willen in demüthigster Gelassenheit unterwerfen, und sagen mit jenem Aussätzigen: „Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen."

Ich glaube. Aber — ach, lieber Herr, hilf, hilf meinem Unglauben!

Hier, mein Arzt, steh auch ich Armer,
Krank am Geiste, blind und bloß;
Rette mich, o mein Erbarmer;
Mache mich von Sünden los
Und von den so vielen Tücken,
Die mein armes Herz bestricken.
Ach, laß Deinen süßen Mund
Zu mir sprechen: sei gesund!

21. Woche n. Trin. Montag.

Die ganze Welt ist nichts, du hast nicht viel veracht't,
Wenn du gleich hast die Welt aus deinem Sinn gebracht.

Jes. 40, 6. 7.

Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret, die Blume verwelket.

Der Herbst ist eine ernste Jahreszeit. Dies ist er darum, weil er uns an einen der beiden wichtigen und anziehenden Wendepunkte stellt, die für jedes zeitliche Ding einmal eintreten, Kommen und Scheiden. Der Frühling stellt uns das Kommen dar, der Herbst das Scheiden. Scheiden thut weh. Darum ist die eigenthümliche Herbststimmung Wehmuth. Zumal da das frische lachende Leben der Natur uns den Sommer über so lieb geworden ist, welches uns im Herbst verläßt, wenn der Sturm an unsern Lieblingsplätzen das Laub herunter reißt, wenn die blühenden Anger welk werden und öde, wenn die Vögel abziehn, und eine tiefe Stille über die leeren Stoppelfelder sich niedersenkt. Da werden wir wehmüthig und denken: So scheidet denn doch auch Alles! und nichts hat Bestand! — — Du hast Recht, mein Herz! Aber merke dir die Lehre, die dir darin, eben in diesem Gefühl gegeben wird: Nichts Irdisches, Zeitliches hat Dauer und Bestand. Die Blume verdorrt und alles Fleisch ist wie Heu. Die Schönheit muß zuerst daran, wie der Herbst zuerst die Blumen tödtet; dann folgt die Kraft und Stärke, sie mag lange trotzen, aber sie steht vor den Winterstürmen der Krankheit und des Alters nicht; Geld und Gut hält oft der Mensch am längsten, umklammert es noch mit sterbenden Händen, aber endlich dringt doch die Vergänglichkeit auch in den verschloßnen Geldkasten hinein. Jakobus sagt: „Euer Reichthum ist verfaulet, euer Gold und Silber verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß sein.“ (5, 2. 3.) Das Leben flieht zuletzt, aber gewiß. Nach ein paar Monden wird voller Tod auf den Feldern sein; nach ein paar Jahren — — wie dann mit uns? Auch der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem

Felde; aber wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nicht mehr da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. (Ps. 103.) Wie wird es also nach ein paar Jahren mit uns stehen? Das überlege dir selbst und antworte dann auf die zwei Fragen: Bedenkst du das? Denkst du an das, was bleibt, dir bleiben kann und muß, wenn alles Andere flieht? Wenn du jetzt die Thorheiten deiner Jugend betrachtest, so wirst du bei dir selbst bedenken, du wollest deine verflossenen Jahre ganz anders zubringen, wenn du wieder jung werden könntest. Du schämst dich jetzt der Kindereien, die du dazumal vorgenommen hast; aber bringst du deine jetzigen Jahre klüger und vorsichtiger zu? Ach, alles Thun und Wesen der irdischgesinnten Menschen ist weit eitler und thörichter, als die einfältigsten Kinderspiele! Wie die Flüsse so lange süßes Wasser haben, bis sie sich in das salzige Meer ergießen und ihre Süßigkeit darin verlieren: so ist den Kindern dieser Welt das zeitliche Leben süß, bis es sich in das Meer des Todes ergießt, und es ihnen dann salzig und bitter genug schmeckt. Laß dich denn nicht länger durch den falschen Glanz der Weltgüter und Weltfreuden blenden. Du griffest nach Rauch und Schatten und ließest darüber das himmlische Kleinod aus deinen Augen und Händen fahren. Wenn ein Wanderer schon noch so durstig ist, so wird er sich doch nicht entschließen können, aus einer Pfütze zu trinken, in welcher Schlangen und andere giftige Thiere herumkriechen. Die eitle Welt aber ist ein solcher Pfuhl, der nicht nur den Leib, sondern auch die Seele verdirbt. O Jesu, gieb mir zu erkennen, daß außer Dir und Deiner Liebe Alles eitel ist, damit ich Dich allein suche, Dich allein verlange und Dich über Alles liebe.

Ach, wie nichtig, ach wie flüchtig Ist der Menschen Leben! Wie ein Nebel bald entstehet, Und bald wiederum vergehet, So ist unser Leben, sehet!

Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig Sind der Menschen Sachen! Alles, Alles, was wir sehen, Das muß fallen und vergehen. Wer Gott fürcht't, bleibt ewig stehen.

21. Woche n. Trin. Dienstag.

Dir, Gott, sei Dank, daß wir gesehen
Dein anmuthsvolles Frühlingslicht;
Daß Du uns auch zum Leibsbestehen
Gabst reichlich manche Sommerfrücht':
Jetzt fallen alle Blätter nieder,
Und geben Dir ihr Schönes wieder.

Spr. 29, 13.

Arme und Reiche begegnen einander; aber beider Augen erleuchtet der Herr.

Die Erndte ist zu Ende, die Scheuern sind voll. Das Jahr mag zur Ruhe gehen, nachdem es seine Frucht gebracht hat. Viele haben wieder empfangen; Manche viel mehr als sie brauchen. Jeder braucht so viel, als nöthig ist, sein Leben zu fristen; die Meisten haben mehr, Viele weniger; den Armen, den Zurückgekommenen ist gar nichts gewachsen. Mancher Reiche hat mehr als Einen Speicher voll Korn von der Erndte aufgeschüttet, mancher Dürftige zehrt an dem letzten Cad Mehl. (1 Cor. 17, 12.) Wie? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne. Aber dir, du Begüterter, ist für den Dürftigen, den Alten und Schwachen, den Kranken, die hülflose Jugend mitgegeben, wie der Herr (Joh. 6, 11.) den Jüngern nicht gab, daß sie's behalten sollten, sondern es den Fünftausend geben. — Wir fordern: Wuchre nicht gegen die Kinder deines Volks! Gott bittet, da Er fordern könnte: „Brich dem Hungrigen dein Brod, und so du Einen nackend siehst, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch.“ (Jes. 58, 7.) Gott bittet! Denke daran, wenn dich ein Hungriger um Brod anspricht, oder wenn im Frost des Winters ein Halbnackter dir begegnet, der vor Kälte zittert. — Dir, du Armer, der du nicht arbeiten kannst, ist auch gegeben, nämlich in dem menschenfreundlichen Reichen, der Ueberfluß und Fülle hat! Der Anweisungsschein, mit dem dich Gott an ihn abschickt, ist dein bleiches Gesicht, deine abgezehrte Gestalt, sind deine jungen Kindlein und deine unverschuldete Noth, und er wird ihn verstehen. Darum wenn du an den kalten, nahrlosen, schweren Winter denkst, so bebe

nicht, bete nur. Bete und wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und den Gerechten nicht ewiglich in der Unruhe lassen. (Ps. 55, 23.) — So predigt der Herbst: den Reichen Mitleid, den Armen Vertrauen; und die Noth ist die Kette, womit der himmlische Vater Alle an einander bindet, die viel haben und die wenig haben. Er aber hat noch nie Jemanden verlassen. Arme und Reiche begegnen einander, aber Beider Augen erleuchtet der Herr.

Von Dir, o Vater, nimmt mein Herz Glück, Unglück, Freuden oder Schmerz, Von Dir, der nichts als lieben kann, Voll Dank und voll Vertrauen an.

Nur Du, der Du allweise bist, Nur Du weißt, was mir heilsam ist; Nur Du siehst, was mir jedes Leid Für Heil bringt in der Ewigkeit.

Ist Alles dunkel um mich her, Die Seele müd' und freudenleer, Bist Du doch meine Zuversicht, Bist in der Nacht, o Gott, mein Licht.

Verzag', o Herz, verzage nie, Gott legt die Last auf, Gott kennt sie; Er weiß den Kummer, der mich quält, Und geben kann Er, was mir fehlt.

Wie oft, Herr, weint' ich und wie oft Half Deine Hand mir unverhofft! Oft jammert' ich untröstbar heut, Und morgen ward ich schon erfreut.

Oft sah ich keinen Ausgang mehr, Dann weint' ich laut und klagte sehr: Wo bist Du, Gott? wie schauest Du Denn meinem Elend schweigend zu?

Dann hörtest Du, o Herr, mein Fleh'n Und eiltest bald mir beizusteh'n, Du öffnetest die Augen mir: Ich sah mein Glück und dankte Dir.

Sagt's Alle, die Gott je geprüft, Die ihr zu Ihm um Hülfe rief't; Sagt's, Fromme, ob Er das Gebet Geduldig Leidender verschmäht?

Die Stunde kommt früh oder spät, Wo Dank und Freud' aus Leid entsteht, Wo Pein, die Stunden nur gewährt, In Freudenjahre sich verkehrt.

21. Woche n. Trin. Mittwoch.

Wer Gottes Treu' und Liebe kennet,
Der weiß von keiner Mühe mehr;
Verleugnen er Vergnügen nennet,
Des Kreuzes Schande seine Ehr'.

Jes. 28, 29.

Sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus.

Laß die Saatfelder leer und öde werden, laß die Blätter eins nach dem andern dürr und welk zu Boden sinken! Hinter dem abgefallenen Laube schwellen schon wieder neue Knospen, aus den umgepflügten Feldern heben schon wieder neue Saaten ihre grünen Spitzen hervor. Sie werden im Verborgenen keimen während des stillen Winterschlafs, bis der kommende Frühling sie ganz entfaltet zu neuer, schöner Pracht. So fällt hier manche Hoffnung ab, mancher laute und stille Wunsch des Herzens sinkt in's Grab, wir erreichen Vieles nicht, was wir sehnlich verlangten, und verlieren Vieles, woran wir uns innig freuten. Da sollen wir nun gerne hingeben, wie die Natur ihr grünes, farbiges Kleid im Herbst. Sie thut es, weil sie muß; wir müssen auch, aber viel besser ist, wir wollen, was wir müssen, weil wir wissen, daß Er es will, wie Tersteegen sagt: „Was ich will greifen, krieg' ich nicht; Was ich nicht will, kommt und geschicht; Was ich will halten, ist verschwunden: Drum laß ich's all', und hab's gefunden." Der Herbst giebt uns einen Trost. Was jetzt mißlingt, wird oft der Keim zu schönerem Gelingen; was jetzt entschwindet, ist oft nur ein Schein, und wir sollen das Wesen, die besondere Wahrheit, haben; was wir Ihm, dem Herrn, mit willigem Gemüthe geben, giebt Er doppelt wieder; wie Er verheißt Jes. 61, 7.: „Für eure Schmach soll euch Zwiefältiges kommen." Was Er uns nimmt und entzieht, ist nur das Alte, Verbrauchte, Eitle, für uns hinfort Unnütze; Er hat uns das Bessere zugedacht. Der Winter macht den Uebergang zum Frühling, die Traurigkeit zur Freude, das Entbehren zum Besitz, der Schmerz zur Lust, das Hoffen zum Erlangen. Aber alles Bessere keimt

und wächst im Verborgenen. — Wie viel mehr der himmlische Same in uns, das ewige Leben, das noch in uns schlummernd und verschlossen liegt! Das Irdische muß zuvor abfallen von unserm Herzen, unser Stolz muß sich entblößen von seiner eignen erträumten Herrlichkeit und nackt und leer vor Gott dastehen, die Stürme der Trübsal schwer und läuternd durch unser Leben gehen und die Krone der eignen Gerechtigkeit von unserm Haupte abreißen (Jer. 13, 18.), ehe uns der Herr erneuern kann und zu einer lieblichen Krone machen in seiner Hand (Jes. 28, 5.) durch Glaube, Liebe, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Denn die Hungrigen füllt Er mit Gütern und läßt die Reichen leer. Und wohl Dem, den der Herr so führt! Denn sein Rath mit den Seinen ist wohl wunderbar, aber Er führt es herrlich hinaus.

Der rauhe Herbst kommt wieder;
Jetzt stimm' ich meine Lieder
In ihren Trauerton.
Die Sommerlust vergehet,
Nichts in der Welt bestehet,
Der Mensch muß endlich selbst davon.

Du, Gott und Herr der Zeiten,
Willst, daß wir uns bereiten
Zu unsrer wahren Ruh;
Stets zeigst Du Dein Gemüthe,
Schickst uns aus milder Güte
Auch stumme, stille Lehrer zu.

Wer mag der Welt Getümmel
Erwählen für den Himmel?
Hilf, Christe, Gottes Sohn,
Daß wir uns stets gewöhnen,
Uns nur nach Dir zu sehnen
Und Deinem heil'gen Gnadenthron.

21. Woche n. Trin. Donnerstag.

Wenn du in Dürre bist inwendig,
So bleibe doch bei Gott beständig,
Such' keinen Trost in andern Dingen:
Die Dürre wird viel Früchte bringen.

Micha 7, 8.

Ob ich auch im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht.

Der Himmel hat sich dunkel überzogen, der Sturm rauscht durch die Zweige der schon halb entlaubten Stämme, tief und schwer hängen die schwarzen Wolken zur Erde herab. Mit der Sommerlust ist's vorbei, und die trauernde Gestalt des Himmels stimmt zu tieferem Ernst, Manchen zu traurigen Gefühlen, der ohnehin einen Kummer im Herzen hat. Doch mit einem Male theilt sich oft der dichte Nebelschleier, die Wolken sinken abwärts an dem klaren durchsichtigen Blau, und die Sonne bricht mit mildfreundlichen Strahlen hervor, und noch einmal blickt das Angesicht der Erde erquickt und lächelnd zu ihr auf, als wäre es, um zu danken für den kurzen hellen Zwischenraum, bis die Stürme wieder kommen und neue Regenschauer über sie hinauftreiben. — Dein Bild, o Seele, der die Sonne der göttlichen Gegenwart sich so oft in Nächten verhüllt, die du dich oft von der Gnade verlassen fühlst, und nur Trübsinn und Kummer rings um dich her erblickst! Wundre dich darüber nicht, wir tragen ja unsern Schatz in irdischen Gefäßen, unser zeitliches Leben gleicht einer Herbststunde, und in diesem Lande der Vergänglichkeit kann sich die Fülle der göttlichen Liebe dem sterblichen Geschöpfe noch nicht ganz und ungetheilt offenbaren. Bekümmere dich aber auch nicht zu sehr darüber. V e r b o r g e n i s t n i c h t f e r n. Wenn du auch die Sonne nicht siehst, ist sie doch da; so ist auch Gott aus deinem Herzen nicht gewichen, wenn dir gleich seine Nähe nicht fühlbar wird. Sprich mit Micha: „Ob ich auch im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht; Er wird mich an's Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe.“ Hier geht's einmal so: heute licht, morgen finster; heute reich, morgen arm;

heute getröstet, morgen verlassen; heute gedrückt, morgen erquickt; heute in der Tiefe, morgen im Himmel. Was nicht heute ist, kann morgen sein. „Erwarte nur der Zeit.“ Morgen ist auch ein Tag. Nach langer Verlassenheit und Armuth des Geistes kommt gewiß bald ein Augenblick, wo du der vollen Huld und Gnade deines Heilandes wieder inne wirst, und dir geschieht, was Er verheißen hat: „Ich komme zu euch.“ — Noch Eins. Wenn solche Troststunde kommt, so gebrauche sie, um dich auf die nächste Angststunde zu bereiten, zieh die Gnade in dich ein, und halt ihr Andenken fest, damit du hernach einen Vorrath von Trost und Glauben hast, wenn der Himmel sich dir einmal wieder verschließt. Denn Gott wechselt mit Leid und Freude ab, um dich auserwählt zu machen; du aber sollst nicht abwechseln zwischen Muth und Kleinmuth, sondern stark werden im Glauben.

Immanuel, deß Güte nicht zu zählen, **D**er Kranken Arzt, der Blöden Heil, **V**erborg'ner Gott, Du Trost bedürft'ger Seelen, **D**er geistlich Armen Herzenstheil! **D**a Du, Jesu, selber wohnest, **N**eigst auf ihr Geschrei Dein Ohr, **U**nd mit viel Geduld verschonest **D**as zerstoßne Glaubensrohr:

Erforsche doch, erfahre, wie ich's meine, **D**urchsuche doch mein armes Herz, **U**nd prüfe mich, mein Gott, warum ich weine? **O**b Du wahrhaftig seist, mein Schmerz? **I**st mein Glaube klein und schmächtig, **B**in ich elend, blind und bloß: **S**o sei Deine Gnade mächtig **U**nd in meiner Schwachheit groß.

Ach, stärke, Herr, das Wollen und das Können, **U**nd gieb mir den gewissen Geist, **D**aß ich mich immer freudig Dein kann nennen, **U**nd glauben, wie Dein Wort mich's heißt. **K**ann ich Dich nicht feste halten, **D**esto fester halt' Du mich; **L**aß mein Herz ja nicht erkalten, **B**is mein Glaub' erholet sich.

---

21. Woche n. Trin. Freitag.

Gott fordert nur von dir, daß du in Ihm sollst ruh'n;
Thust du dies, so wird Er das Andere Alles thun.

Col. 3, 1.

Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.

Es heißt in einem Liede: „Lieblich singt die Nachtigall, süße klingt der Flötenschall; aber über aller Ton ist das Wort Mariens Sohn." Mit diesen Worten ist das Herbstgefühl eines Christen gar schön und treffend ausgesprochen. Man kann sich ungern von der Freude des Sommers trennen, aber abhängig werden von dem Wechsel der Jahreszeiten und von der Gestalt des Himmels und der Erde kann die Stimmung des Christen nie, denn was ihm lieblich oder erhaben ist in der Natur, das ist es doch nur durch die Beziehung auf den Einen und das Eine, worin seine Seele lebt. Dies Eine ist die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe mit seinem Gott und Erlöser, die Gewißheit seiner Gnade, das Gefühl seiner Nähe, der Zutritt zu Ihm im Gebet. Das braucht er aber nicht erst draußen zu suchen, sondern er trägt es in sich. — Mag denn der warme Sonnenstrahl des Sommers erlöschen, in seinem Herzen brennt fort die heilige Gluth der Liebe zu Christo. Mögen trübe Wolken den Himmel rings umziehen, in ihm ist Licht, und die Leuchte des Wortes Gottes macht seine Wege hell. Mag das Rauschen der Bäche und der Gesang der Lerche und Nachtigall verstummen, schöner als der schönste Ton ist das Wort Mariens Sohn! Mögen die Fluren trauern und die Wälder einsam und öde stehen, er ist nicht einsam, im Kreise der Freunde, in der Gemeinschaft der Kirche blüht ihm reiche Freude in dem Herrn, und der schöne Himmelsgarten der heiligen Schrift liegt vor ihm ausgebreitet, aus dessen unverwelklichen Blüthen ihm immer neue Erquickung zuweht. — Wie es doch der Christ so gut hat! Er braucht gar wenig von äußern Dingen zu seiner Freude. An Christo findet er seine höchste Lust. Zu Ihm zieht es ihn mit aller

Kraft der Liebe und Dankbarkeit hin. Von Ihm nimmt er Gnade um Gnade und hängt an Ihm wie ein Kind an der Mutter. Jesus giebt den Seinen im Winter den Frühling, im Sturm den Frieden, im Tode das Leben. Darum hinauf zu Ihm! — Im Herbst ermahnt Alles zur Einkehr in sich selbst, aber du wirst in dir selbst nichts finden, so lange du dich nicht zu Jesu gekehrt und Ihn gefunden hast. — Der Herbst erinnert Jeden, einen Schirm und Zuflucht vor dem nahen Winter sich zu guter Zeit zu bereiten; deswegen fliehe zu Ihm, wie die Taube zu den Felsritzen (Hohel. 2, 14.); bei Ihm wird dich kein Unfall treffen, und unter Seinen Augen schlummert sich's so süß; denn der Hüter Israel schläft und schlummert nicht. (Ps. 121, 4.)

Keine Schönheit hat die Welt, Die mir nicht vor Augen stellt Meinen schönsten Jesum Christ, Der der Schönheit Ursprung ist.

Wenn die Morgenröth' entsteht Und die goldne Sonn' aufgeht, So erinn're ich mich bald Seiner himmlischen Gestalt.

Ja, oft denk' ich an Sein Licht, Wenn der frühe Tag anbricht: Ach, was ist für Herrlichkeit In dem Licht der Ewigkeit!

Seh' ich dann den Mondenschein Und des Himmels Aeugelein, So gedenk' ich: Der dies macht, Hat viel tausend größre Pracht.

Seh' ich in dem Frühling an Unsern bunten Wiesenplan, So bewegt es mich zu schrei'n: Ach, wie muß der Schöpfer sein!

Wenn ich zu dem Quellbrunn geh' Oder bei dem Bächlein steh'; So versenkt sich stracks in Ihn, Als den reinsten Quell, mein Sinn.

Lieblich singt die Nachtigall, Süße klingt der Flötenschall; Aber über aller Ton Ist das Wort: Mariens Sohn.

Anmuth giebt es in der Luft, Wenn das Echo wieder ruft; Aber nichts ist überall, Wie des Liebsten Wiederhall.

Ei nun, Schönster, komm herfür, Komm und zeige selbst Dich mir, Laß mich sehn Dein eigen Licht Und Dein bloßes Angesicht.

O daß Deiner Gottheit Glanz Meinen Geist umgäbe ganz, Und der Strahl der Herrlichkeit Mich entrückt' aus Ort und Zeit!

Ach, mein Jesu, nimm doch hin, Was mir decket Geist und Sinn, Daß ich Dich zu jeder Frist Sehe, wie Du selber bist.

---

21. Woche n. Trin. Sonnabend.

Noch ein wenig im Elende:
Bald nimmt alle Last ein Ende;
Noch ein wenig Kreuz und Noth:
Bald erquickt ein sel'ger Tod.
Noch ein wenig im Verlangen:
Bald wirst du das Ziel erlangen;
Noch ein wenig halte aus:
Bald ist unser Geist zu Haus.
Noch ein wenig, noch ein wenig:
Bald nimmt dich der Friedenskönig
In sein Friedenselement,
Ewig, ewig ohne End'.

2 Tim. 2, 11.

Sterben wir mit, so werden wir mit leben.

Gewöhnlich erscheinen kurz vor dem Eintritt des Winters noch ein paar freundliche, stille Herbsttage, die eine ganz besondere Lieblichkeit haben, und wobei es scheint, als wolle der Herbst, ehe er scheidet, uns noch einmal in seiner vollen Anmuth anlächeln. Diese Tage sind bei weitem die schönsten in der ganzen Jahreszeit. Wenn man dann über die Felder geht und um sich blickt — ein ahnendes, wehmüthiges Schweigen umschwebt die ganze Schöpfung, daß kein Luftzug sich regt und kein dürres Blatt am Baume zittert; das meiste Laub ist schon abgefallen und über die vielfarbigen Reste ist ein röthliches Sonnenlicht wie verklärend ausgegossen, der tiefblaue Himmel spiegelt sich im klaren Strom, auf dem einzelne verwelkte Blätter treiben, und ein zarter, bläulicher Duft umzieht die fernen Berge; da wird Alles ein Bild eines stillen, friedenvollen Alters. Die Mühen und Gefahren des Lebens sind durchgekämpft, die Leidenschaften schweigen, die Gluth der Jugend und die Unruhe des Mannesalters hat einer heitern Weisheit Platz gemacht; die Bande der Welt lösen sich von selbst nach einander ohne Schmerzen ab, das Leben wird nicht mehr zu sehr geliebt, der Tod nicht gefürchtet, man empfängt viel Liebe von Andern und kann selbst reiner und himmlischer lie-

ben als vorhin, weil man schon dem Himmel näher ist, und Zeit und Ewigkeit schweben fast ineinander über im freudigen, hoffenden Erwarten des ewigen Vaterlandes. Aber freilich gilt das nur vom christlichen Alter, sonst heißt Unzufriedenheit, Mißtrauen, Schwachheit und Verschlossenheit sein schweres Loos. — Und nun nur noch ein Nachtfrost, und die letzten Blumen erbleichen und senken ihr Haupt zur Erde; noch ein rauher Sturm, und die letzten falben Blätter werden von den Zweigen abgeschüttelt. Dann ist's Winter. Der zerstörende Frost, der letzte Sturm für das menschliche Leben, heißet Tod. Er erndtet den Rest des sterblichen Lebens in seine stillen, friedlichen Scheuern ein. In das Grab dringt kein Sturm, kein eisiger Frost mehr hinein. Das Samenkorn schlummert still unter seiner weißen Decke. Die Unsterbliche hat sich aufgeschwungen, weit, weit hinaus über die Sterblichkeit, sie ist bei Christo Jesu. Wir gehen vom Grabe heim und beten: „Mein Ende sei wie dieses Ende und mein Tod wie der dieses Gerechten! Schlafet sanft, ihr Todten, der Stimme des Rufenden entgegen: „Ich komme bald!" und wir beten, wenn auch uns die Todesstunde naht:

Der Leib nimmt seinen Weg in's Grab und in die Erde, Voll Hoffnung, daß er nicht im Staube bleiben werde. Ich nehme Hoffnung mit in meinen Sarg hinein, Daß mir ein Leben muß auch nach dem Tode sein.

Weil Du, Herr Jesu, bist von Todten auferstanden, So ist für mich der Trost, der feste Trost vorhanden, Daß Du auch diesen Leib, o starker Lebensfürst, Zur ew'gen Herrlichkeit einst auferwecken wirst.

So laß mich freudig gehn zu Bette nach dem Grabe Und schlafen, bis ich da den Tod verschlafen habe; Es sage keiner dann, daß ich gestorben sei, Denn Schlaf und Sterben ist in Christo einerlei.

22. Sonntag n. Trinitatis.

Oft muß ich weinen, wenn ich denke,
Es häuft sich täglich meine Schuld,
Und Du, den ich so häufig kränke,
Trägst mich noch immer mit Geduld.
O laß in Deinen Liebesarmen
Erweichen dieses Herz von Stein,
Und, wie ich hoffe auf Erbarmen,
Laß mich dem Nächsten gern verzeihn.

Matth. 18, 35.

Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von Herzen ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

So sprach der Herr im heutigen Evangelio. Ein Mann voll Bitterkeit über erfahrne Beleidigungen legte sich auf's Sterbebett. Als ihm vorgehalten wurde, daß er nicht zur Seligkeit gelangen könne, wenn er seinem Beleidiger nicht vergeben hätte, erwiederte er: „Wohl! Sterbe ich, so will ich ihm vergeben; bleibe ich aber am Leben, so vergebe ich ihm nicht.“ Ach, daß nicht Tausende in ihrem Innersten denken möchten, wie dieser Sterbende! In der Welt kann es ohne Beleidigung nicht abgehen; „es muß ja Aergerniß kommen,“ sagt der Herr. Gott duldet sie als Gelegenheiten, Sanftmuth, Geduld und Barmherzigkeit zu üben. Wir mögen nie vergessen, daß Gott uns um Christi willen vergiebt, und daß auch wir um Seinetwillen vergessen sollen. Ein zum Vergeben geneigtes Herz steht nicht auf der Wache, jede nichts bedeutende Beleidigung zu bemerken; es sieht über die meisten bemerkten Beleidigungen, am liebsten über alle hinweg. Ein zum Vergeben unaufgelegtes Herz, stets argwöhnisch, stets eifersüchtig, sieht zwanzig Beleidigungen, wo kaum eine einzige wirklich da ist. Jenes vergißt, was dahinten ist; es verschmäht Vorfälle wieder zurückzurufen, welche vor Monaten, vor Jahren geschahen. Dieses hingegen sucht sie mühsam auf, gräbt ihnen in der Verwesung nach, und bewahrt sie in seinem Gemüthe, den Mitteln zur Rache nachsinnend. Jenes bleibt in seinem eignen Hause, und findet da des Vergebung Bedürftigen genug; dieses lebt mehr außer dem Hause, und sucht in den Fehlern seiner Nachbarn

Stoff und Nahrung. Jenes ist bereit und willig zur Versöhnung; dieses wird schwerer wieder gewonnen als eine stark befestigte Burg. — Vergeben heißt: vergessen. Die göttliche Vergebung ist Vernichtung. Er, dessen Gotteslust es ist, uns täglich reichlich zu vergeben, gedenkt unserer von Ihm verziehenen Sünden in Ewigkeit nicht mehr. „Man wird die Missethat suchen, und wird keine da sein.“ Wie Er vergiebt, so sollen wir vergeben. Ja, wie wir vergeben, so wird uns wieder vergeben werden! Furchtbares, tief niederbeugendes Wort! Wir hören es: schlagen wir an unsere Brust, und senken den Blick zur Erde, und seufzen: Gott sei uns Sündern gnädig! Ach, unser Vergeben dem Nächsten, dieses selbst, wie sehr bedarf es Deiner Vergebung! Wie schwer fällt es unserer verderbten Natur, von Herzen zu vergeben! Nur Deine Gnade macht uns fähig, vergeben zu wollen. Und doch giebt es nichts Himmlischsüßeres, als das! Und oft entsteht zwischen dem, der vergiebt, und dem, welchem vergeben wird, ein feines geheimes Band der zartesten Zuneigung, das nie wieder bricht. O Herr, vergieb mir! hilf mir vergeben!

Herr, laß mich stets verzeihn,
Wie Du mir hast verziehen,
Dem Nächsten hold zu sein,
Mich eifrig stets bemühen.
Ein unversöhnter Sinn
Kommt nicht zum Himmel hin.

Laß mich des Bruders Schuld
Von Herzensgrund vergeben,
So wird auch Deine Huld
Mir meine Schuld vergeben
Und Beiden uns verzeih'n,
Was wir Dir schuldig sein.

22. Woche n. Trin. Montag.

Verleugnen, glauben, streiten, leiden,
Ist unser Werk in dieser Zeit.
Genießen, sehen, ruh'n in Freuden
Wird folgen in der Ewigkeit.

Psalm 126, 5.

Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten.

Das ganze Leben ist eine Thränensaat: nasser Anfang, nasses Mittel, nasses Ende, und die Erde ist ein Thränenthal. Weinend kommen wir an's Licht, und ist Weinen aller Menschen erste Stimme. (Weish. 7, 3.) „Wenn ein Kind in der Geburt weint, sagt Augustinus, ist's ein Prophet seines künftigen Jammers." Ach, ja, wie Vieles ist zu beweinen im Leben! Zu geschweigen die Buß-, Gebet-, Lieb- und Leid-Thränen der Kinder Gottes, derer vielleicht mehr sein mögen, als Tropfen sind im Regen, wie viele Angst- und Kreuzthränen rinnen über ihre Wangen! Geräth die Seele in Anfechtung: so muß sie mit David klagen: „Ich schwemme mein Bett die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager; meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht." (Ps. 6, 42.) Wird der Leib von Schmerzen und Krankheit angegriffen, fängt man bald an mit Hiskias zu weinen und zu winseln. (Jes. 38.) Trifft's dann die, so unseres Fleisches sind, Mann, Weib, Kind, Vater, Mutter, Bruder, Schwester, daß sie entweder die Krankheit niederlegt oder der Tod hinnimmt: hilf Gott, was entsteht da für eine Thränensaat; da beweint mancher Jakob seine Rahel, manche Naemi ihren Elimelech, mancher David seinen Absalom, mancher Joseph seinen Jakob, manche Martha und Maria ihren Lazarus. Leidet man Gewalt und Unrecht an Gut und Ehre, so geht's, wie Salomo klagt: „Ich wandte mich und sahe alle, die Unrecht litten unter der Sonne, und siehe, da waren Thränen Derer, die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; denn die ihnen Unrecht thaten, waren zu mächtig, daß sie keinen Tröster haben konnten." (Pred. 4, 1.) Das ist des Lebens Mitte, besonders bei den wahren Christen, die bringen

ihre Jahre mit Seufzen zu (Ps. 31.); die müssen weinen und heulen, wenn sich die Welt freut (Joh. 16.); Gott speiset sie mit Thränenbrod und tränket sie mit großem Maß der Thränen. (Ps. 80.) Endlich schließen wir auch unser Leben mit Thränen; denn wenn die Augen im Tode brechen, so thränen sie. Das sind die letzten Thränen. Wir leben nicht mehr, so weinen wir auch nicht mehr. Angelebt, angeweint; fortgelebt, fortgeweint; ausgelebt, ausgeweint. Jesus wischt die Thränen der Seinigen im letzten Stündlein ab, und legt sie verwahrlich bei. O selige Wangen, die Jesus abtrocknet! Selige Thränen, welche die gütige Hand des Schöpfers wird abwischen! Ich will mir zwar hier kein Leben wünschen, weil das Leben ein stetes Weinen ist; doch will ich nach der Thränensaat eine Freudenernte hoffen. Sie wird nicht ausbleiben.

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein,
Drum laß dich's nicht betrüben,
Wenn Gott versucht mit Kreuz und Pein
Die Kinder, die Ihn lieben.
Je lieber Kind,
Je ernster sind
Des frommen Vaters Schläge;
Schau, das sind Gottes Wege.

Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein,
Es lehrt die Sünde hassen
Und unsern lieben Gott allein
Mit rechter Lieb' umfassen.
Die Welt vergeht
Und Gott besteht;
Bedenk's und laß dich üben,
Das ew'ge Gut zu lieben.

Auch ich will ohne Kreuz nicht sein,
Was Gott schickt, will ich tragen,
Schickt's doch der liebe Vater mein,
Sind's doch nur kurze Plagen,
Und wohlgemeint.
Wer gläubig weint,
Lebt dort in steten Freuden;
Ich will mit Christo leiden!

22. Woche n. Trin. Dienstag.

O Gott, laß bei der Nacht
Mich nichts im Schlafe kränken;
Wenn ich dann aufgewacht,
So laß mich an Dich denken.

Hiob 7, 14.

Wenn ich mit mir selbst rede, so erschreckst Du mich mit Träumen und machest mir Grauen.

Unter anderm Kreuz und Leiden, welches Hiob in seinen langwierigen Prüfungsstunden auszustehen hatte, war auch dieses nicht eins der geringsten, daß ihn Gott mit Träumen erschreckte. Wenn der Mensch im Stande der Unschuld geblieben wäre, so würden alle seine Träume froh, ruhig und heilig geblieben sein, indem er im Schlafe immerfort mit seinem liebreichen Schöpfer geredet hätte. Nunmehr aber ist die menschliche Seele in eine solche Unruhe und Verwirrung gerathen, daß der Schlaf, statt zur Erquickung, ihr oft zur Qual wird. Die Furcht ist eine Wirkung der Sünde; daher wird ein Schlafender manchmal mit allerhand fürchterlichen Einbildungen gequält, daß er darüber aufwacht und nicht leicht wieder in Schlaf gebracht werden kann. Das Elendeste aber ist, daß er durch des Satans Eingebung und die Reizung seines Fleisches allerhand sündliche, schreckbare, unreine und ärgerliche Träume bekommt, welches einem gottergebenen Herzen eine der empfindlichsten und beschwerlichsten Martern ist, die es in der Welt auszustehen hat. Hierbei erkennt nun ein Wiedergeborner, daß, ob ihm schon das Alles wider seinen Willen begegnet, er dennoch nicht ganz ohne Schuld sei. Er denkt an die Erbsünde, als die Quelle aller sündlichen Träume. Er kann auch nicht leugnen, daß er seinen aufsteigenden sündlichen Gedanken nicht genug widerstanden, viel weniger die nöthige Wachsamkeit über seine Seele angewendet hat. Er wird demnach behutsamer, entschlägt sich aller Eitelkeit und aller unnöthigen Sorgen, und legt sich in Gottes Namen nieder; denn wo viel Sorgen ist, da kommen Träume. (Pred. 5, 1.) — So sehr sich nun ein Kind Gottes über eitle, unruhige und ärgerliche Träume be-

trübt, so sehr erfreut es sich, wenn ihm der liebe Gott einen erbaulichen und gottseligen Traum eingiebt. Jakob träumte von der Himmelsleiter und Gottes Allgegenwart. (1 Mose 28, 12. 13.) Zu Laban kam Gott im Traume des Nachts und sprach: „Hüte dich, daß du mit Jakob nicht anders redest, denn freundlich." (31, 24.) Dem frommen Joseph erschien ein Engel des Herrn im Traum. (Matth. 1, 20.) Ehe der Sohn Gottes in's Fleisch gekommen war, und ehe die Decke Mosis hinweggenommen wurde, redete Gott durch Träume und Gesichter, und ertheilte Andern die Gabe, sie auszulegen. Jetzt aber sind wir einzig und allein an die heilige Schrift gewiesen, in welcher Gott Alles genug und deutlich geoffenbaret hat, was uns zu aller Zeit und in allen Fällen zu wissen nöthig ist. Die Auslegungen der Träume sind jetzt meist abergläubig, irrig, vorwitzig und sündlich. Jedoch, wie sich die Kinder Gottes Alles, was ihnen begegnet, zu Nutze machen, so kannst du auch alle deine Träume zum Guten anwenden. Hat dir von einem Unglück geträumt, so danke Gott, daß es nichts weiteres als ein Traum gewesen, und bitte Ihn, daß Er dich vor allem Unfall Leibes und der Seele bewahren wolle. Hat dir von gutem Glücke geträumt, so betrübe dich nicht darüber, daß es ein bloßer Traum gewesen, sondern bedenke, daß alles Wesen dieser Welt wie dieser Traum vergeht. Hat dir geträumt, daß du eine oder die andere Sünde begangen hättest, so beseufze dein inneres Elend, und bitte Gott herzlich, daß Er dich vor wirklicher Sünde gnädig behüten wolle. Hat dir aber etwas von erbaulichen, göttlichen und himmlischen Dingen geträumt, so erfreue dich darüber und danke deinem lieben Gott, der dich auch im Schlafe mit seiner Huld und Gnade labt und erquickt.

Vor Jesu Augen schweben, **I**st wahre Seligkeit, **E**in unverrücktes Leben **M**it Ihm schon in der Zeit: **N**ichts können und nichts wissen, **N**ichts wollen und nichts thun **A**ls Jesu folgen müssen, **D**as heißt in Frieden ruhn.

Man steht aus seinem Schlafe **I**n Christi Freundschaft auf; **M**an fürchtet keine Strafe **I**m ganzen Lebenslauf; **M**an ißt und trinkt in Liebe; **M**an hungerte wohl auch, **U**nd hält im Gnadentriebe **B**eständig einen Brauch.

Wenn man den Tag vollendet, **S**o legt man sich zur Ruh'; **V**on Christo unverwendet, **T**hut man die Sinnen zu, **U**nd wünschet selbst den Träumen (**W**enn's ja geträumt muß sein) **N**ichts anders einzuräumen, **A**ls Christi Gnadenschein.

---

22. Woche n. Trin. Mittwoch.

Ich wüßt' nicht, wie und wann
Der Mensch zurecht sich fände;
Es fehlt ihm ja durchaus
Am Anfang, Mittel, Ende.

Sein Eingang dunkel ist,
Sein Fortgang unbedächtig.
Sein Ausgang zweifelhaft,
Sein ganzes Sein ohnmächtig.

Drum Lob und Dank sei Ihm,
Der sich uns hingegeben!
Er ist fürwahr der Weg,
Die Wahrheit und das Leben.

Jak. 4, 14.

Was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet; darnach aber verschwindet er.

Augustinus fragte: „Was bin ich?" und er antwortete sich selbst: „Ich bin ein Mensch, geboren von einem Weibe, der kurze Zeit lebt und vielem Elend unterworfen ist. Ein dunkler Abgrund, ein Kind des Zorns, eine Speise der Würmer; ein Mensch, der arm und nackt auf die Welt kam, der seinen Eingang und Ausgang nicht weiß. Meine Tage fliehen wie der Schatten dahin, mein Leben wächst wie eine Blüthe des Baumes, und verwelkt bald; jetzt glänzt sie noch, und schnell ist sie verdorret. Gebrechlich und hinfällig ist mein Leben; je länger es währt, desto kürzer wird es, je weiter es fortschreitet, desto näher kommt es dem Tode. Und Alles ist im beständigen Wechsel begriffen, daß auch nicht Eine Stunde lang derselbe Zustand verbleibt. Bald lache ich, bald weine ich wieder; bald bin ich stark, bald schwach; bald glücklich, bald unglücklich; jetzt lebe ich, sogleich kann ich sterben. Bald naht sich die Furcht mit ihrer Bangigkeit, bald Hunger und Durst mit ihrer Bitterkeit, bald Frost und Hitze mit ihrer Qual, und auf all' dieses Elend folgt der Tod unversehens, und reißt die armen Menschen auf tausendfache Weise zum Grabe hin. Dort stirbt einer am Fieber, hier in den Wellen,

da in den Flammen; ein Vierter wieder stirbt vom Schreck dahingerafft. Sterben muß jeglicher Mensch, und doch weiß er nicht, wann, wie oder wo er sterben wird. Siehe, Herr, so groß ist mein Elend, und ich bin sorglos! Ach, ich will zu Dir schreien, bevor ich vergehe, damit ich nicht vergehen, sondern in Dir bleiben möge." — Möchte mir doch die ganze Welt in meinem Herzen verdorren! Ach, ein trügerisches und bitteres Wasser ist die flüchtige Freude dieses Lebens. Trinke davon, wer da will; ich weiß, daß alle Lust dieser Welt schneller als der Wind dahinfährt, und daß in ihren Liebhabern ein brennender Schmerz zurückbleibt. Fliehe von mir, eitler Glanz, fleischlicher Genuß! Viele schleppst du davon, und lässest sie am Ende versinken! Wehe Denen, die dir trauen; wehe Denen, die hier versinken! Herr, mach' mir gallenbitter diese Welt, und honigsüß nur Deinen Himmel.

O wie fröhlich, o wie selig Werden wir im Himmel sein; Droben erndten wir unzählig Unsre Freudengarben ein; Gehen wir hier hin und weinen, Dorten wird die Sonne scheinen; Dort ist Tag und keine Nacht, Dort, wo man nach Thränen lacht.

Es ist doch um dieses Leben Nur ein jämmerliches Thun, Und die Noth, die uns umgeben, Lässet uns gar selten ruh'n, Von dem Abend bis zum Morgen Kämpfen wir mit lauter Sorgen, Und die überhäufte Noth Heißet unser täglich Brod.

Ach, wer wollte sich nicht sehnen, Dort in Zion bald zu steh'n, Und aus diesem Thal der Thränen An den Freudenort zu geh'n, Wo das Kreuze sich in Palmen, Unser Klagelied in Psalmen, Unsre Last in Lust verkehrt Und das Jauchzen ewig währt!

22. Woche n. Trin. Donnerstag.

Stell himmelwärts, stell himmelwärts
Wie eine Sonnenuhr dein Herz.
Denn wo das Herz nach Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag, da hält
Es jede Prob' in dieser Zeit,
Es hält sie in der Ewigkeit.
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach,
Es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth
Bis zu dem letzten Stündlein gut.
Und steht's dann still in seinem Lauf,
Zieht's unser lieber Herrgott auf.

Col. 3, 2.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Herz aufwärts! Auf Erden ist keine Ruhe. Mag auch ein Schifflein ruhen auf dem ungestümen Meere? Wie die Erde in steter Bewegung, so ist das Irdische alles beweglich, ein irdisch Herz ist unruhig, es fällt mit seiner Liebe bald auf diese, bald auf jene Eitelkeit. Auf Erden ist keine Sicherheit. Wohnst du mit deinem Herzen auf Erden, ist das Irdische ein Sitz deiner Liebe: o wie unsicher bist du! Ein Vöglein ist nirgends sicherer als in freier Luft; läßt sich's zur Erde, wird's leicht gefangen. Wie manche Seele hat der Teufel durch die Liebe des Irdischen bestrickt und in's Sündennetz gezogen! Auf Erden ist keine Vergnügung, das Herz ist dreieckig, die Erde rund; kann auch eine runde Kugel einen dreieckigen Zirkel füllen? Was die Erde giebt, ist kein Vollwerk, sondern Stückwerk; sie giebt nur bei Tropfen, dem Einen dies, dem Andern das. Darum aufwärts, liebes Herz! Trachte nach dem, das droben ist. Im Himmel findest du Ruhe; da wohnet, der dir sein Herz zur Ruhekammer anbietet, und ruft: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. In mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seele." Da findest du Sicherheit; denn es ist ausgeworfen der Teufel, und wird seine Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. In himmlischen Seelen hat der Teufel keinen Sitz,

und kann ihnen keines anmachen. Da findest du Vergnügung, und kannst mit Assaph sprechen: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Darum aufwärts, liebes Herz! Hinauf nach deinem Schatz! Was die Erde hat, soll dir zu gering sein; so wenig das Erdenpünktlein den Himmel füllt, so wenig soll das Irdische deine Seele sättigen. Wenn das Vollkommene kommt, hört das Stückwerk auf; wer ein Stück Goldes findet, verliert gern einen Heller; wer ein Königreich erbt, vergißt bald seiner Strohhütte. Hinauf mit deinen Gedanken! Wie sich eine Biene unter der Blume, so halte dich auf im Himmel. Himmelsgedanken süße Gedanken; himmlischer Trost süßer als Honig. Hinauf mit deiner Begierde! Lege dich als ein hungriges Hündlein unter Gottes Tafel nieder; wer weiß, ob Er dich nicht mit einem süßen Bröcklein laben wird? Hinauf, und seufze: „Jesu, mein Trost, hör' mein' Begier; ach, mein Jesu, wär' ich bei Dir!“ — Was aufwärts soll, muß leicht sein; das Schwere sucht den Grund. Darum hüte dich, daß dein Herz nicht beschwert werde mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung. Was aufwärts soll, muß leer sein; ein volles Faß sinkt. Entledige dich alles Irdischen, willst du des Himmlischen genießen. Je bitter Welt, je süßer Himmel. Was aufwärts soll, muß feurig sein; das Feuer sucht die Höhe. Durch heilige Betrachtung und Andacht, durch's Gebet, Gesang und allerlei geistliche Gedanken wirst du im Geist angefeuert, den Himmel zu suchen. Ein geistlich Gespräch hilft auch dazu. Es bringt der Seele schnelle Flügel, damit sie sich gen Himmel schwingen kann. Wie oft wirst du im Gebet dermaßen entzückt, daß dir nicht anders zu Muthe ist, als wärest du schon im Himmel, als hättest du Jesum schon in die Liebesarme gefaßt, herztest und küßtest dich mit Ihm, wie eine Braut mit ihrem Bräutigam. Ich weiß, daß ich von mir selbst mein Herz so wenig gen Himmel bringen kann, als sich ein Stück Eisen von sich selbst aufheben mag. Die Liebe Christi ist der Magnet, der das Herz himmelan zieht. Darum will ich mit der Braut seufzen: „Zeuch mich Dir nach, so laufen wir.“

Auf Erden sterben wir,
Im Grabe ruhen wir,
Im Himmel leben wir, —
Ach, wer wollt' bleiben hier?

22. Woche n. Trin. Freitag.

Bleib' doch bei keinem Dinge stehen,
Richt' deinen Lauf zur Ewigkeit.
Es ist ein Schatten, was wir sehen;
Versäume nicht das kurze Heut.

Psalm 90, 12.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Ein altes Gebet! Moses betete es zuerst in der Wüste unter den Leichnamen der Hunderttausende, welche daselbst fielen und vom Sande begraben wurden. Und allerdings, der Tod ist ein Lehrer der Weisheit, wie kein anderer. Seine Lehren und Wahrheiten sind unwiderleglich, und seine Sprache ist eindringlich und gewichtvoll. Er führt in einem einzigen Augenblicke zur Demuth, zur Klage, zum Weheruf und zur Reue; ja, was noch mehr ist, zum Hasse alles dessen, was man vorher in seiner Verblendung für das Höchste gehalten. Er rechnet mit dem Reichen ab, und beweist ihm, daß er ein Bettler ist, ein nackter Bettler, dem nichts mehr angehört, nicht einmal die Schaufel Erde, die sein Angesicht bedeckt. Er ist es, der dem Schönsten unter uns im traurigen Spiegel seine abschreckende Häßlichkeit zeigt. O beredtsamer, gerechter, mächtiger Tod! Wen nichts überzeugen kann, den belehrest du; was Keiner wagt, das vollbringst du; wem Alle schmeicheln und ihn erheben, den zeigst du in niedrigster Blöße. Alle die ungeheuern und vielgestaltigen Leidenschaften der Menschen ballst du zusammen in einen einzigen Haufen Erde und setzest darüber allein die zwei Worte: Hier ruht. — Der Tod lehrt uns das irdische Leben erkennen, als das, was es ist, als das Land der Fremde, in welchem wir für das Land der Heimath uns geschickt machen sollen. Denn was er uns abnimmt, wenn wir von dannen gehen, kann das wahre Gut nicht sein, nach dem wir zu streben haben. Und doch, wie sind wir Alle beladen von dem, was man uns ausziehen wird an der engen Pforte! Sie ist sehr eng, und es wird sehr Vieles zurückbleiben müssen. O warum kaufen wir unsere Zeit hienieden nicht

besser aus? Warum machen wir unser kurzes Leben hier unten nicht zu einer Schule für die Ewigkeit? Warum erscheinen wir im Angesicht des Todes Alle als Thoren und Unweise? Die Welt vergeht ja mit ihrer Lust, und von allem ihrem Genuß bleibt uns nichts zurück, als jener Wurm, der gerade dann zu nagen anfangen wird, wenn wir nicht mehr werden genießen können. Ach, und was noch trauriger ist, Reichthum und Ehre kann doch noch der Vater seinem Sohne vererben; aber gerade die besten Güter, Weisheit und Gerechtigkeit, gehen mit ihm in's Grab, und mit demselben Schweiß und demselben Ringen muß der Sohn auf's neue beginnen, sie sich zu erwerben. Wie Vieles von unserm Wissen werden wir selbst einst abstreifen und zurücklassen müssen, wenn die letzte Stunde kommt! Sagt das Wort der Schrift: „Das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich“ — so wird auch von Allem, was wir erlernt haben, nichts Anderes bleiben, als was göttliches Wort war. Nur das Wissen kann mit uns hinübergehen, welches Wesen in uns geworden ist, welches eine Kraft des göttlichen Lebens ist in unserm Herzen. Wenn wir einst an der engen Pforte stehen, wird man uns nicht fragen, was wir gewußt haben, sondern was wir gewesen sind. Herr, lehre mich denn bedenken, daß ich sterben muß, damit ich klug werde, und nicht trachte nach dem, was irdisch und vergänglich ist, sondern nach dem, da Christus ist, sitzend zur rechten Hand Gottes.

Wen hab' ich doch als Dich allein,
Der mir in meiner letzten Pein
Mit Trost und Rath weiß beizuspringen?
Wer nimmt sich meiner Seele an,
Wenn nun mein Leben nichts mehr kann
Und ich muß mit dem Tode ringen;
Wenn aller Sinne Kraft gebricht? —
Thust Du es, Gott, mein Heiland, nicht?

---

22. Woche n. Trin. Sonnabend.

Stirb, ehe du noch stirbst, damit du nicht darfst sterben,
Wenn du nun sterben sollst, sonst möchtest du verderben.

Psalm 90, 7.

Das macht Dein Zorn, daß wir so vergehen, und Dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.

Staub und Asche ist der Mensch, und sein Leben fährt dahin wie ein Geschwätz und wie Schneewasser, schneller als ein Läufer, geschwinder als ein Weberspul. Die Menschen fahren dahin wie ein Strom, und sind wie ein Schlaf; wie ein Gras, das bald welk wird, das da frühe blühet und des Abends abgehauen wird und verdorret. Wir Alle gehen wie auf Glas, wie auf flüchtiger Welle. Ach, der Tod macht blaß und es ist eine erhabene, lange und laute Predigt, die einem eine Leiche halten kann, wenn sie so in ihrem blassen Todesschmucke vor einem liegt. Wie ohnmächtig erscheint doch dann der Mensch, wenn er leblos und entseelt daliegt; der Mensch, der im Leben oft so stolz und eitel war, und sich seines Wissens und Könnens, seines Habens und Seins rühmte, als könne das Alles niemals ein Ende nehmen! Wie macht der Tod uns demüthig und läßt uns fühlen unsere Abhängigkeit! — Zumal da er auch eine offene Thür ist, durch welche hindurch wir dem göttlichen Richter in's Auge schauen. Der Tod ist der Sünden Sold. Der Stachel des Todes ist die Sünde. Das macht Gottes Zorn, daß wir so vergehen, und sein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Wäre keine Sünde in der Welt, es wäre auch kein Tod da! Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu Allen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündigt haben. Ach, und wie der Tod Folge des ersten Gerichts ist, das Gott über den Erdkreis hielt, so ist er zugleich Vorbote des letzten Gerichts, das Er einst über uns Alle halten wird. Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, darnach aber das Gericht. Kein Wunder, daß Tausende so gern dem Todesgedanken aus dem Wege gehen, sintemal er zugleich ein Gedanke des Gerichts ist, und an unsere Schulden

mahnt und des Gewissens Stimme in uns weckt! Kein Wunder, daß sie lieber von einem „dunkeln, unbekannten Lande" reden, weil sie gern die geheimen Schauer des Gerichts umgehen möchten, welche sie mit Grausen erfüllen! Umsonst, die leiseren Stimmen des Richters im Leben ziehen sich zuletzt doch zusammen in einen Donnerruf, der in dem Augenblicke in unsere Seele fällt, wo wir sterben sollen. O giebt das Sterben solche Selbsterkenntniß: so laß uns sterben, ehe wir sterben, damit wir nicht sterben, wann wir sterben. Laßt uns alle Freuden und Genüsse fliehen, die wir nur dann genießen können, wenn wir den Gedanken Gottes und der Ewigkeit beseitigen müssen. Wehe den Freuden, deren Glanz beim Gedanken an den Tod erbleicht! Wehe den Menschen, die den Gedanken an Gott verdrängen wollen, da sie Ihn selbst doch nicht verdrängen können, und Er allgegenwärtig doch bei ihnen ist, und um alle ihre Gedanken, Neigungen, Triebe, Worte und Werke weiß! Der heilige Chrysostomus wünschte auf einen Lehrstuhl erhoben zu werden, der auf Gebeinen, den Ueberresten der Menschheit, ruhte. „Da würde ich beredt sein," sagte er, „der Tod spräche statt meiner." Doch es bedarf dessen gar nicht; den Tod predigen ja schon alle Glieder unseres Leibes und die Schmerzen der Krankheit und das Alter sattsam genug. Bestelle also das Haus deiner Seele und des Leibes; schmücke es aus mit wahrer Buße und Glauben, sei in Zeit bereit, Tod und Gericht ist nicht weit; laß deine Lenden umgürtet sein und deine Lichter brennen, und sei gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.

Wie fleucht dahin der Menschen Zeit, Wie eilet man zur Ewigkeit! Wie Wenig' denken an die Stund', Von Herzensgrund, Wie schweigt hiervon der träge Mund!

Das Leben ist gleich einem Traum, Und ein nichtswerther Wasserschaum; Im Augenblick er bald vergeht Und nicht besteht, Gleichwie ihr dieses täglich seht.

Nur Du, Jehovah, bleibest mir Das, was Du bist; ich traue Dir. Laß Berg' und Hügel fallen hin, Mir ist's Gewinn, Wenn ich allein bei Jesu bin.

So lang' ich in der Hütte wohn', So lehre mich, o Gottes Sohn; Gieb, daß ich zähle meine Tag' Und munter wach', Daß, eh' ich sterb', ich sterben mag.

---

23. Sonntag n. Trinitatis.

Es kann kein Hirsch so sehr nach frischem Wasser schreien,
Als meine Seel', o Gott, nach Dir Verlangen trägt.
Ach, ach, wann wirst Du doch mich von der Welt befreien,
Die Deine Gläubigen mit so viel Angst belegt?
Die Qual vermehret sich, der Durst ist nicht zu stillen;
Ach, laß den Himmel bald mein Herz mit Trost erfüllen!

Phil. 3, 20.

Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn.

Nach dem Grundtext heißt es eigentlich: Unser Bürgerrecht ist im Himmel. Die Erde ist nur unsere Herberge. Die heiligen Väter haben alle bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind; und die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. (Ps. 11, 13. 14.) Das Leben ist nur ein Durchgang, und Alles, was die Welt hat, ein fremdes Gut, das wir einst lassen müssen. Wer hienieden in der Pilgerschaft zu bleiben wünscht und sich auf Erden Hütten bauen will: dem fehlt's am Kreuze, damit ihm die Erde leid und der Himmel lieb werde. So lange Naemi ihren Mann und ihre Söhne hatte, dachte sie an kein Vaterland, als aber diese ihre irdischen Stützen gesunken waren, säumte sie nicht lange, verließ Moab und suchte Juda. Nie können wir von Herzen an unser Vaterland, das droben ist, gedenken, so lange es uns hier unten noch zu gut gehet. Die Welt aber ist unser Kerker: wer wollte gern lange gefangen sein? Der Tod ist unser Erlöser: ach süßer Tod, wie lange? Die Welt ist unser Babel, da giebt's Thränengüsse: wer kann die Gräuel ansehen, die täglich vor Augen sind, daß ihm nicht das Herze im Leibe weinen sollte? Der Tod führt uns in's himmlische Jerusalem, und wischt alle Thränen ab von unsern Augen. Die Welt ist unser Aegypten, heißt uns Ziegel brennen und giebt kein Stroh dazu, ängstigt uns, und ist kein Trost dabei; der Tod bringt uns in's geliebte und gelobte Canaan, da Milch und Honig fließt. Hinauf! hinauf! Mein Bürgerrecht ist im Himmel. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein.

Die Augen sind Führer zur Liebe, sagt man. Wird nicht der Himmel mehr gesehen als die Erde? Die Erde hat mir Gott gelegt unter meine Füße, den Himmel aber gebaut über mein Haupt. Warum? Daß ich das Irdische verachten und zertreten, das Himmlische aber lieben und suchen soll. Was die Erde giebt, ist beweglich und veränderlich; heute habe ich's, morgen hat's ein Anderer. Was aber der Himmel giebt, bleibt ewig; denn der im Himmel wohnt, ist keiner Veränderung unterworfen. Ich will's machen, wie Paulus, die Erde hinten, den Himmel vorn stellen, mich in die Mitte, und sprechen: „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorn ist. Im Himmel ist das Gut, Darin mein Herze ruht; Hinauf steht mein Verlangen, Dich, Jesu, zu umfangen. Ach, nimm mich aus der Welt Zu Dir in's Himmelszelt."

Wie selig sind doch alle Seelen,
Die Dich zu ihrer Lust erwählen,
Die sich losreißen von der Welt,
Die auch für uns nichts in sich hält!

Ach, laß mich dieses wohl bedenken,
Und ohn' Aufhören mich versenken
In Dich, das ein'ge wahre Gut,
Mit Seel' und Geist, mit Sinn und Muth.

So kann ich mich in Dir ergötzen,
Nichts kann von Allem mich verletzen,
Was diese Welt auf mich gericht't,
Das Finst're muß mir werden Licht.

23. Woche n. Trin. Montag.

Wer wegen vieler Noth, damit er ist beleget,
Den Tod sich täglich wünscht, der trägt ein schweres Joch.
Allein, wer vor dem Sarg und Grab ein'n Abscheu träget,
Und sich vor'm Sterben fürcht't, ist viel elender noch.
Ach hilf, mein Gott, daß sich mein Herz davor nicht scheue,
Und ich mich auf den Tod und auf das Sterben freue.

Psalm 118, 6.

Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht.

Es giebt Menschen, die sich vor dem Tode fürchten. Thörichte Furcht, wenn die Sünde uns vergeben und Christus, unser künftiger Richter, unser Erlöser geworden ist. Was ist denn der Tod? Der Tod ist eigentlich nichts Anderes als das Ende, das Aufhören des Sterbens, wie auch der alte Meister Seneka sagt. Man könnte unser Leben eine Reihe von Toden, ein beständiges Sterben nennen; wir sterben gleichsam alle Tage; der Tod tritt uns immer an die Fersen; er stößt uns oft aus dem Besitze jedes Augenblicks heraus und bemächtigt sich desselben. Und so wie der Zeiger auf dem Zifferblatt weiter eilt, so wie das Körnlein in der Sanduhr fällt: so ist wieder ein Lebensmoment gestorben, und so geht das Sterben fort bis an's Ende. Was ist der Tod? Der Tod ist für den Christen der Uebergang von der Arbeit zur Ruhe, vom Kampfe zum Frieden, die größte Strafe für den gefallenen Menschen, sofern er der Sünde Sold ist, und zugleich die größte Wohlthat, sofern er von allem Uebel und allen Versuchungen erlöset. Die im Herrn entschlafen sind, sind zum Frieden gekommen und ruhen in ihren Kammern. Was ist der Tod? Er ist ein Arzt, der uns aus dem finstern Mutterleibe der Zeit an den hellen Tag der Ewigkeit hinausbringt. Ach, wer den Tod fürchten wollte, der hat das Reich Gottes und die Herrlichkeit der zukünftigen Welt nicht lieb. Nein, ich spreche mit David: „Der Herr ist mit mir; darum fürchte ich mich nicht.“ Ich spreche mit Paulus: „Christus ist mein Leben, so muß Sterben mein Gewinn sein.“ Ich spreche mit Heinrich Müller: „Tod, mit dir wage ich's am allerliebsten. Dich kenne ich

wohl, dich setze ich zu mir an die Tafel, dich herberge ich in meinem Bette, mit dir rede ich, wenn ich allein bin, mit dir erlustige ich mich in meinem Garten. Ich bin des Sterbens wohl gewohnt, weil ich alle Tage sterbe. Du thust mir nichts. Heißt du bitter? Ich nenne dich süß. Heißt du schrecklich? Ich nenne dich lieblich. Heißt du keine Lust? Ich nenne dich meine Lust. Heißt du Tod? Ich nenne dich mein Leben. Heißt du: schone nicht? Warum sollt' ich denn bitten, daß du mein schonest? Bin ich doch nicht besser als andere Menschen! Was nimmst du mir? Das Leben. Nimm immer hin. Wenn's köstlich gewesen ist, ist es Mühe und Arbeit gewesen. Den Leib? Ich danke dir, daß du mich erlösest von dem Leibe dieses Todes. Was nimmst du? Mich den Meinigen? Ist denn Gott nicht mehr, als ich bin? Mit dir gewagt, heißt, viel gewonnen; denn du setzest aus der Mühe in die Ruhe, aus dem Leid in die Freude." Ich spreche mit Scriver: „Hilf, mein Gott, daß ich stets lebe, als lebte ich nicht; damit ich dermaleinst sterbe, als stürbe ich nicht." Ich spreche mit Kober: „O Tod, wie süß bist du! süß vorn, süß hinten! Ich rede dich an, wie Esau den Jakob: Komm her, mein Bruder, daß ich dich küsse. (1 Mos. 33.) Komm, wann du willst; ich werde deine Ankunft nicht scheuen, sondern mich sehr darauf freuen. Solltest du nicht süß sein? Du giebst mir Ruhe von meiner Arbeit, Freiheit von der Gefahr, mehr zu sündigen, eine schöne Krone, wenn ich meinen Lauf vollendet, du führst mich dahin, wo ich nicht mehr sterben werde, in der Lebendigen Land und meines Gottes Hand. O erfreulicher Tod! Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben!" Kurz, mache ich den Tod im Leben zum Freunde, so wird er nicht im Tode mein Feind.

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ,
Wo er ist,
Stets sich lassen schauen;
Wollt' ihn auch der Tod aufreiben,
Soll der Muth
Dennoch gut
Und fein stille bleiben.

---

23. Woche n. Trin. Dienstag.

Stirb, stirb, so lang' du lebst! Sprich nimmer: es ist g'nug!
Wer meint, er hab's gethan, der steckt schon im Betrug.

1 Cor. 15, 31.

Bei unserm Ruhm, den ich habe in Christo Jesu, unserm Herrn, ich sterbe täglich.

Täglich sterben wir; denn jeden Tag verbrauchen wir einen Theil unseres Lebens, und gerade dann, wenn wir am meisten zunehmen, nimmt das Leben am meisten ab. Die Tage der Kindheit ziehen schnell vorüber, bald darauf die Knabenjahre, darnach die Jugendzeit bis auf gestern. Auch diesen heutigen Tag, den wir jetzt haben, müssen wir mit dem Tode theilen. Während wir noch stark und fest und blühend dastehen, ist der Baum schon gefällt, dessen Breter unsere letzte Wohnung bilden sollen. O du Thor, wie vergißt du des Lebens Hinfälligkeit, wenn du nur dann vor dem Tode zitterst, so es donnert, wenn du nur dann an's Sterben denkst, so du krank bist! Laß dich täglich an dein Sterben erinnern, weil es zum Weisewerden dient. — Sirach (41, 1. 2.) sagt: „O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage und genug hat und ohne Sorgen lebt und dem es wohl geht in allen Dingen und noch wohl essen mag!“ Wir setzen aber hinzu: O Tod, wie süß bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der an diesem Leben niemals genug hatte, und der schon in der Zeit dieses vergänglichen Lebens sich nur an den Verheißungen eines unvergänglichen gehalten und gehoben hat! Vor deiner Sense fürchte ich mich nicht, sie schneidet nur ab, was ich gern dahinten lasse, damit des Geistes Flügel mich unbeschwert hinüber tragen. Fürchtet sich denn das Kind vor dem Schlaf auf dem Mutterarme? — Ich will vielmehr, da ich täglich in Todesgefahr stehe, zur rechten Zeit mein Haus bestellen. Das wird mir ja auch nicht schwer. Meine Schuldrechnungen sind durchstrichen, meine beste Habe nehme ich mit, meine Kinder vermache ich dem großen Waisenvater, dem Himmel und Erde gehört, meinen Leib der Erde und meine Seele dem Herrn, der länger als ein Menschenalter um sie ge-

worben und sie mit seinem Blute erkauft hat. So bin ich leicht und zur Reise fertig. Ich habe keinen Gläubiger mehr auf Erden, und weiß, daß ich dort keinen mehr finde. O wie selig stirbt sich's, kann man mit Hiskias sagen: „Siehe, um Trost war mir sehr bange, Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn Du wirfst alle meine Sünden hinter Dich zurück." (Jes. 38, 17.) Dem ist der Tag des Todes besser als der Tag der Geburt (Spr. 7.) Herr Jesu, weil Du mein, ich Dein, Kann ich getrost entschlafen, Dein heiliges Verdienst ist mein, Schützt mich vor allen Strafen. Du hast ja meinen Tod gebüßt, Und dadurch meinen Tod versüßt Zu einem sel'gen Heimgang." Und wie verwandelt sich mit einem Mal Alles! Wie wird nun das Schwerste leicht und das Bitterste süß! Giebt es für Den, der täglich stirbt und ewig lebt, wohl noch ein wahrhaftiges Unglück in diesem kurzen Leben? Was sind für ihn die bittersten Leiden? Nichts anders, als ein Uebernachten in einem schlecht eingerichteten Gasthause, in welches er auf seiner Reise einkehrte. Was ist für ihn die Krankheit, die ihn befällt? Ein kalter, aber günstiger Wind, der ihn dem Hafen näher bringt. Was ist der Tod? Eine Geburt zu einem bessern Leben. Die Todesschatten, die ihn dann umfangen, sind das Abenddunkel des stürmischen Tages dieses Lebens, und dieser Abend grenzt an das Morgenroth eines wolkenlosen Tages.

Ich sterbe täglich und mein Leben
Eilt immerfort zum Grabe hin.
Wer kann mir einen Bürgen geben,
Ob ich noch morgen lebend bin?
Die Zeit geht hin, der Tod kommt her,
Ach, wer nur immer fertig wär'!

Herr aller Herren! Tod und Leben
Hast Du allein in Deiner Hand,
Wie lange Du mir Frist gegeben,
Das ist und bleibt mir unbekannt;
Hilf, daß bei jedem Seigerschlag
Ich an den Abschied denken mag.

---

23. Woche n. Trin. Mittwoch.

Bereite mich, und wenn dies Leben ist vorbei,
Mein ewigbleibend Gut, mein wahres Leben sei;
Verlaß mich dann auch nicht im letzten Augenblick,
Daß ich mag Jesum sehn, und nicht auf mich zurück.

Pred. 7, 2.

Der Tag des Todes ist besser, als der Tag der Geburt.

Schmerzlicher unserm Fleische, aber lieber ist unserer Seele unser Todestag, so lieb uns der Geburtstag ist; festlicher, so sehr uns der Geburtstag festlich ist. Und darf es anders sein? Ist unser Todestag nicht Zweck unseres Geburtstages? Wären wir nicht die elendesten Geschöpfe des Schöpfers, wenn wir nicht geboren würden, um zu sterben? Zu sterben dem Wortklange nach; zu leben, der Sache nach. Wer an Ihn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer das ewige Leben hat, kann der sterben? Ist nicht dessen Todestag vielmehr sein himmlischer Geburtstag, an welchem er eingeht zu seines Herrn ewiger Freude? So betrachteten die alten Christen ihren letzten Tag hienieden und ihre Todesstunde, und freuten sich darum auf ihr Ende, als auf ein Sieges- und Hochzeitsfest; nannten den Tod die Thür, durch die wir eingehen zu der Herrlichkeit des Herrn Jesu; den Freiwerber des Herrn, den Er sendet, die Seele, seine Braut, aus der Welt abzufordern und in seine Arme zu liefern, und den Hochzeitswagen, auf welchem die Seele zu ihrem Heilande geführt wird. Einem gläubigen Menschen nimmt der Tag des Todes nichts, er giebt ihm aber Alles. Was er nimmt, das ist die Welt und ihre Güter, die sind ihm aber schon längst nichts gewesen; was er ihm giebt, das ist das ewige Leben, und das ist ihm schon hier so viel gewesen, daß er dagegen Alles für Schaden geachtet hat. Ueberdies hat der Tag der Geburt ihm den Leib der Sünde gegeben, ihn in diese arge Welt gebracht; ihn auf den Kampfplatz gestellt; der Tag des Todes aber erlöset ihn aus diesem Kerker und bringt ihn zur Ruhe und zur Seligkeit des Himmels. — Wir feiern den Tag der Vergangenheit, den Festtag unserer Geburt. Wollen wir nicht auch den Tag der Zukunft feiern, den Festtag unseres

Todes? den Festtag unserer Geburt für die Ewigkeit? und uns alle Tage vorbereiten auf unser Ende? Und das um so mehr, da wir gestehen müssen: Gottlob, daß wir sterben dürfen, daß dies Leben voll Jammer und Sünde nicht ewig währt! daß wir aufhören dürfen zu kranken und zu kränkeln, um anzufangen, uns eines gesunden, keinem Wechsel mehr unterworfenen Lebens zu freuen! Bitter ist der Tod nur Dem, der es peinlich fühlt, daß er sterben muß; süß aber ist er allezeit, wenn wir mit Freuden daran denken können, daß wir sterben dürfen. Dann ist uns der bittere Wermuth in die allersüßeste, wohlschmeckendste Speise verwandelt, und der Todestag uns ein wahrer Festtag, weil er unser wahrer, zweiter, höchster und heiligster Geburtstag ist. Dann sind wir in der Stimmung und Stellung, in welcher Franz von Assisi war, als er versicherte, beim Anblick des Todes sei es ihm unmöglich, sich einem andern Gefühl, als dem des lebhaftesten Entzückens zu überlassen; in welcher Ambrosius, dem Tode nahe, zu den Umstehenden sprach: „Wir fallen einem guten Herrn in die Hände;" und die heilige Theresia ihre letzten Worte redete: „Ich werde nun ewig die Erbarmungen des Herrn besingen."

Ich bin der Erde müde, Die Seele wünscht allein, Daß sie in Ruh' und Friede Bei Jesu möge sein, Der mich zum Kind und Erben Des Himmels hat gemacht. Drum will ich freudig sterben Und sagen: gute Nacht!

So kommt, ihr süßen Stunden, Der Tod ist mein Gewinn, Weil ich durch Christi Wunden Gerecht und selig bin; Die Sünde, die mich schrecket, Wird durch sein theures Blut Vor Gottes Zorn bedecket, So ist mein Ende gut.

Drum will ich fröhlich scheiden, Wie, wo und wann's Gott fügt; Doch, soll ich länger leiden, So bin ich auch vergnügt. Ich kann mich leidlich stillen, Weil sich mein Will' und Rath In Gottes Rath und Willen Getrost gelassen hat.

23. Woche n. Trin. Donnerstag.

Wie ist doch Alles Eitelkeit,
Was Gott nicht ist und zu Gott führet!
Es ist nicht werth, daß man's ansieht,
Und seine Zeit damit verlieret.

2 Cor. 4, 10.

Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.

Der Alles bezwingende, Allem Hohn bietende, Alles zermalmende starke Gewappnete, der Tod, trennt den Freund vom Freunde, den Gatten von der Gattin. Die mächtigsten Beherrscher der Erde stößt er vom Throne, und reißt ihnen das Scepter aus der Hand. Er schont des gebildeten Weißen nicht, nicht des schwarzen Halbmenschen. Er achtet nicht der kindlichen Thränen Alexander's, der darüber weinte, daß er nicht mehr Welten weiß, die er erobern könne. Jede Stunde sterben über dreitausend, jede Minute gegen sechzig Menschen. Vor ihm sind Alle gleich, Kinder und Greise, Weise und Thoren, Hohe und Niedere. Und auch ich gleich jenen beuge einst mein Haupt dem Todeshieb. — Ist das: wie kannst du, o meine Seele, mit Tändelwerken dich beschäftigen, an Schattenbildern dich ergötzen? wie vergessen, daß du hier nicht in der Heimath bist, sondern in der Fremdenherberge, im Pilgerhause für Wanderer in ein besseres Land? Hast du geschmeckt das himmlische Manna, so müssen ja die Dinge dieser Erde immer mehr ihren Reiz für dich verlieren. Ach, in deiner letzten Stunde wird dein ganzes Leben sich dir weit anders darstellen, als du es jetzt siehst. Jetzt gedenkst du mit Behagen dieser oder jener errungenen Auszeichnung vor den Menschen, dieses oder jenes Sieges über deinen schwächern Nächsten, der Güter oder Geschicklichkeiten, die du dir erworben, der dir gespendeten Lobsprüche, der erlangten Belohnungen, der genossenen oder noch zu genießenden Freuden und Ehren, der auszuführenden Pläne; alle diese Dinge erscheinen dir als wirkliche Güter, die gar sehr zu wünschen seien, die dem Leben einen Werth geben; aber auf dem Todesbette, in

jenem letzten Augenblicke, wo die Welt sich zurückzieht und die Ewigkeit nahet, da öffnen sich deine Augen und die Aussicht verwandelt sich; der täuschende Nebel schwindet, der jene Dinge entstellt und vergrößert erscheinen ließ, du siehst Alles, wie es in sich selber ist, trügerisch, vergänglich, flüchtig, nichts, „öffnest deine Augen, und findest nichts.“ (Hiob 27, 19.) Es entwischt gleich dem erfrornen Wasser, das in den Händen schmilzt, die es halten, und um so schneller schmilzt, je fester sie es halten. — Jener andächtige Pilgrim nach Jerusalem sah und bewunderte die mannichfaltigen Gegenstände auf seinem Wege. Aber bei jedem derselben schwieg er einige Augenblicke und rief dann laut: „Das ist nicht Jerusalem! Das ist nicht Jerusalem!“ So du, meine Seele! So oft ein Gegenstand der Welt und Erde deine Blicke anzieht, stehe still, denke nach, rufe laut: „Das ist nicht Jerusalem! nicht das neue Salem! nicht meine Heimathsstadt! Ich darf nicht, ich kann hier nicht weilen.“ — Wenn Trübsale von allen Seiten dich umgeben, gedenke, daß sie, schnell wie Schattenbilder, vorübereilen! Und bald wirst du, durch's Blut Christi erkaufte, entsündigte, durch den Geist der Gnade geheiligte Seele, landen in dem Hafen der ewigen Ruhe. — Ein Christ sagte sehr treffend: „Ein folgsames Kind blickt immer vorwärts auf die Ferientage, wo es zu seinem Vater zurückkehren darf; aber es fällt ihm nicht ein, zuvor aus der Schule zu laufen.“ Zion, du Gottesstadt, im Geiste bin ich jetzt schon dein Bürger, und so lange noch die Tage meines Wallens im Fleische dauern, will ich sie benutzen, um mich recht vorzubereiten, daß ich nicht als ein Fremdling eintrete in deine schönen Gassen. Erde, was ich von dir nicht mitnehmen kann, das sei auch auf immer vergessen, das ist des Andenkens nicht werth. Aber darüber will ich sinnen die Tage, wo mir noch Frist gegeben ist, was Alles ich von dir mitnehmen kann, und das will ich auch dann noch genießen in den ewigen Hütten.

Ich zähle Stunden, Tag und Jahr', **U**nd wird mir allzu lange, **B**is es erscheine, daß ich gar, **O** Leben, Dich umfange, **D**amit was sterblich ist in mir, **V**erschlungen werde ganz in Dir **U**nd ich unsterblich werde.

23. Woche n. Trin. Freitag.

Kein Tod ist herrlicher, als der ein Leben bringt:
Kein Leben edler, als das aus dem Tod entspringt.

Röm. 7, 24.

Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Daß in den Gläubigen oft eine heilige Sterbenslust und eine Sehnsucht bei Christo zu sein entsteht, ist kein Wunder, da das Leben auf Erden theils so sündenvoll, theils so kreuzvoll ist. Wie mangelhaft ist unsere Buße! Die erste bedarf immer einer zweiten, die gestrige einer heutigen, und die allerbeste bedarf einer noch bessern. Das christliche Leben besteht in einer täglichen Buße. Wie ungern will das verderbte Herz zerbrochen und zerschlagen sein? Und wie will es, noch ehe es gründlich betrübt ist, schon wieder getröstet sein! Wie gern entschuldigt, bemäntelt, verkleinert es sich und seine Sünden! Und ist es zerschlagen, wie viel hat es zu thun, ehe wir, die wir sonst allzuleicht glauben, den Verheißungen des gnädigen und barmherzigen Gottes in Christo Jesu glauben! Wie schwach, ja, wie zweifelhaft und ungläubig ist manchmal unser Glaube, und wie oft besteht er mehr im Seufzen, Sehnen und Verlangen, als im freudigen Ergreifen und Umfangen! Und wie gebrechlich ist erst unsere Heiligung und Erneuerung in dieser Welt, unsere Liebe gegen Gott und den Nächsten, unser Eifer für sein Reich und Wort! Wie viel Kaltsinn, Heuchelei, Unwilligkeit, Mißtrauen, Ungeduld, Eigen- und Weltliebe, Sicherheit und Nachlässigkeit schleicht sich hinein in unsern Gottesdienst! Wenn wir beten wollen, wie haben wir oft lange zu suchen, ehe wir unser Herz finden und zur Andacht bringen können, und wenn wir's endlich gefunden haben, so ist es unstät und zerstreut, daß wir am Ende Ursach haben Gott zu bitten, daß Er mit unserm elenden Gebet vorlieb nehmen, was Sündliches dabei untergelaufen, aus Gnaden vergeben und es sich um Jesu willen wohlgefallen lassen wolle. So ist auch unser Leben und Lieben Gottes, unsere Gotteserkenntniß und Verehrung beschaffen. Müssen wir nicht

seufzen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ — Und nun das Kreuz und die Dornen dieses Lebens! Die Schwachheiten und Krankheiten des Leibes! Die Versuchungen oder Verfolgungen der Welt! Wir wallen auf einem ungestümen Meere, und unser Schifflein wankt und schwankt zwischen Wind und Wellen, Klippen und Untiefen. Wir leben in steter Unruhe, Angst, Sorge und Arbeit, säen täglich mit Thränen, stehen in der Gemeinschaft gottloser, falscher und irdischgesinnter Menschen; wie sollten wir nicht von Herzen uns sehnen nach der Ruhe, der Freudenerndte, der Menge der himmlischen Heerschaaren und der Gemeinde der Erstgebornen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, daß wir mit ihnen in Häusern des Friedens wohnen, und unsern Gott einmüthiglich, heilig und unablässig preisen mögen? Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir! Gesetzt aber auch, unser Lebensgang wäre leicht und ohne Dornen, müssen wir nicht fragen: Immer auf Erden leben, um immer wieder zu sehen, was man schon gesehen hat, Gehörtes wieder zu hören, mit Ueberdruß dieselben Wege hin und zurück zu wandeln, in einem ewigen Kreise ganz ermüdet sich zu bewegen, von Zuneigung zu Abneigung überzugehen und von Abneigung zu Zuneigung, heute die Wünsche von gestern zurückzunehmen, selbst bei den immer wiederkehrenden Vergnügungen gelangweilt zu werden und oft wohl gar das Unglück zu Hülfe rufen zu müssen, um uns wenigstens von der unausstehlichen Gleichförmigkeit zu befreien? Wie oft finden wir uns nicht im Strudel der Freude plötzlich versucht, zu fragen: Giebt's weiter nichts? O wie trüb und ärmlich ist selbst die Freude hienieden, und wie beschränkt und karg gesäet! Hier und da eine Blume in einer Wüste voller Dornen, das ist ein Sinnbild des Lebens. — O ihr ewigen Hügel, wie erquickt ihr in solcher Lage schon aus der Ferne die traurigen Pilger, die armen Verbannten! Wie labend ist es, einem so schönen Ziele sich zu nähern! Vielleicht noch ein Schritt, und wir sind da.

Ach, wie freu' ich mich zu sterben, **W**enn es meinem Gott gefällt; **D**enn es ist nichts als Verderben **I**n der elendvollen Welt. **U**nser Leben ist voll Leid, **V**oller Thränen unsre Zeit. **O** wie selig, wer gestorben, **D**er hat ew'ges Heil erworben!

23. Woche n. Trin. Sonnabend.

Der Tod bewegt mich nicht; ich komme nur durch ihn,
Wo ich schon nach dem Geist mit dem Gemüthe bin.

Ebr. 9, 27.

Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben.

Alle Menschen müssen sterben, und doch haben nur Wenige einen richtigen Begriff davon, wie man stirbt, damit Sterben unser Gewinn, nämlich ein Durchgang zum Leben werde. Daher kommt es denn auch, daß die meisten Kranken nichts Schrecklicheres wissen, als die Verkündigung, daß es gefährlich mit ihnen stehe; als die Verkündigung vollends, daß die Stunde des Scheidens nunmehr nahe zu sein scheine. Daher bei so Vielen die Meinung, der unvermuthete Tod sei der beste, und der Wunsch, auf solche Weise hinübergerafft zu werden. Wohl mag es freilich eine herbe, tief erschütternde Nothwendigkeit sein, „jetzt von der süßen Gewohnheit des Daseins und Wirkens zu scheiden," oder, christlich gesprochen, den Tod, den bittern Stachel der Sünde, zu umarmen; aber wie so ganz anders lernt man dessen ungeachtet durch die Kraft des göttlichen Wortes über diese Sache denken und fühlen. Der Tod ist ein so ernster Schritt, daß ich mir wünsche, mit vollem Bewußtsein seine Stunde nahe zu sehen, und dabei die unschätzbare Gnade von Gott zu haben, mich seiner Barmherzigkeit und der Gnade Jesu Christi, und die zurückbleibenden Lieben seinen treuen Vaterhänden mit ganzer Kraft der Seele empfehlen zu können. Die letzte bange Stunde selbst wolle immerhin die ewige Liebe und Treue mit dem milden Schleier der Bewußtlosigkeit überdecken, wenn sie es für gut findet. Aus tiefer Erkenntniß der Bedeutung des Todes ist in der alten Litanei die Stelle hervorgegangen: „vor Pestilenz und schnellem Tod behüt' uns, lieber Herre Gott." Weil aber dennoch Niemand vor einem schnellen Tode sicher ist, so thut gewiß Jeder wohl daran, sich mit diesem Gedanken vertraut zu machen und sich stets zu diesem Schritte bereit zu halten. Der heilige Augustinus sagt: „Um christlich zu sterben, genügt es nicht, sich auf den Tod zu bereiten, wann er kommt, sondern man muß sich schon vorbereitet haben; denn Jesus Christus,

dessen Worte über so viele Gottesoffenbarungen sind, und der in ein einziges die tiefsten Heilsgeheimnisse einschließt, hat nicht gesagt: Bereitet euch! sondern: „seid bereit!“ — Stürbe man zweimal, so wäre es minder unklug, es darauf ankommen zu lassen, einmal unselig zu sterben; man könnte den Fehler wieder ausgleichen. Aber man lebt und stirbt nur einmal, und die selige oder unselige Ewigkeit hängt durchaus von diesem Leben und diesem Tode ab. Leben und Sterben, es ist beides gut, wenn der rechte Glaube dabei ist; aber beides schlimm, sehr schlimm, wenn dieser fehlt. Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben; so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Durch Ihn stirbt die Sünde in uns, und ist sie todt, so hat der Tod seinen Stachel verloren. Sünde, Tod, Teufel: so nennt sich die höllische Dreieinigkeit. Wenn Sünde, Tod und Teufel beisammen stehen, so sind es schreckende Gestalten; wenn aber die Sünde verschwindet, so gleichen Tod und Teufel zween Riesen, denen beide Arme gelähmt sind, so sind sie wie Goliath, jeder David kann sie fällen. Wodurch verschwindet aber die Sünde? Was raubt dem Tode den Stachel? Was nimmt dem Teufel seine Macht? Nur wer in Christo von der Sünde erlöst worden ist, kann ausrufen: Tod, wo ist dein Stachel? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum.

Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; Dem hab' ich mich ergeben, Mit Freud' fahr' ich dahin.

Mit Freud' fahr' ich von dannen Zu Christ, dem Bruder mein, Auf daß ich zu Ihm komme Und ewig bei Ihm sei.

Nun hab' ich überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Noth, Durch seine heil'gen Wunden Bin ich versöhnt mit Gott.

Wenn meine Kräfte brechen, Mein Odem geht schwer aus, Und ich kein Wort kann sprechen, Herr, nimm mein Seufzen auf.

Wenn Sinnen und Gedanken Vergehen wie ein Licht, Das hin und her muß wanken, Wenn ihm die Flamm' gebricht:

Alsdann fein sanft und stille, Herr, laß mich schlafen ein, Nach Deinem Rath und Willen, Wenn kommt mein Stündelein.

Und laß mich an Dir kleben, Wie eine Klett' am Kleid, Und ewig bei Dir leben In Deiner Herrlichkeit.

Wohl in des Himmels Throne Sing' ich Lob, Ehr' und Preis Gott Vater und dem Sohne Und auch dem heil'gen Geist.

---

24. Sonntag n. Trinitatis.

Der Seelen Morgenröth' ist Gott in dieser Zeit;
Ihr Mittag wird Er sein im Stand der Herrlichkeit.

Joh. 11, 15.

Jesus sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

So sprach unser Herr Christus zu Martha, und im heutigen Evangelium bewährte Er an der Tochter des Hauptmanns Jairus, daß Er hält, was Er zusagt und verspricht. So wird Er es dereinst auch an uns halten, und die Stunde wird kommen, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorgehen werden, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Wie Er lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit: so ist auch unser Leben in Ihm und mit Ihm ein ewiges. Angefangen hat es einmal in der Stunde unserer Wiedergeburt; aber enden und aufhören wird es nie wieder. Auch der Tod kann es nicht zerstören, kann es nicht einmal schwächen. Der Tod ist durch die Auferstehung Christi zum Spott geworden; sein Stachel ist stumpf, seine Pfeile sind zerbrochen, sein Köcher ist leer. Der Auferstehungsmorgen des Herrn war die Todesstunde des Todes. Als die Sonne ihren ersten Strahl auf das leere Grab warf: da war Satan besiegt, der Vater des Todes; da war aus dem Mittel gethan die Sünde, die Mutter des Todes; da war überwunden die Welt, das Regiment des Todes; da rasselte auf ewig zu die Hölle, das Haus des Todes. Wer da stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht mehr, wann er stirbt. Jesus steht hinter dem Tode mit der Palme des ewigen Friedens. Selige Gewißheit! So wahr der Herr auferstanden ist, so wahr wird Er uns auferwecken, und was verweslich an uns ist, unverweslich, was schwach ist, stark, was niedrig ist, herrlich, was natürlich ist, geistig machen und verklären. Er selber wird es thun, unser göttlicher Freund, unser Schöpfer und Versöhner, der uns hier geliebt hat bis in

den Tod hinein. Wie herrlich, wenn der bei Gott ausgeruhte Geist unter Christi Hand seinen im Thränenthale bewohnten, nun durchaus veränderten Leib wieder einnehmen, beleben, und dieser lebensvoll, unsterblich, verklärt hervorgehen wird! Welch ein Augenblick! Wie groß! Wie köstlich! Wie regt sich's in allen meinen Gebeinen, und wie hüpft mein frohes Herz dieser Stunde entgegen!

Wie wird mir sein, wenn ich Dich, Jesu, sehe **I**n Deiner göttlich hohen Majestät; **W**enn ich verklärt vor Deinem Throne stehe, **D**ie Ewigkeit mich Staunenden umweht? **W**ie wird mir sein, o Herr, ich faſſ' es nicht: **N**ur Thränen rinnen von dem Angesicht.

Wie wird mir sein, wenn Deines Hauptes Strahlen **M**ein Haupt umleuchten, das dem Grab entschwand, **U**nd wenn im Himmelsglanz sich vor mir malen **D**ie Freuden, die kein sterblich Herz empfand? **W**ie wird mir sein? O welche Seligkeit **E**mpfind' ich, denk' ich dieser frohen Zeit!

Wie wird mir sein, wenn Engelharfen tönen, **U**nd sanft ich ruh' in des Erlösers Schooß; **W**enn dann geweint sind alle meine Thränen, **U**nd ich nun ganz von Erdenfesseln los? **W**ie wird mir sein, o Du, mein Herr, mein Gott, **W**enn nicht mehr schrecken Sünde, Höll' und Tod?

Wie wird mir sein, wenn ich sie wiedersehe **D**ie Theuren alle, die ich hier geliebt; **W**enn ich mit ihnen in des Heilands Nähe **L**obsingend weil', von Trennung nie getrübt? **W**ie wird mir sein? O Freuden ohne Zahl, **I**hr strömet Licht in's dunkle Todesthal!

Ja, unaussprechlich sind die sel'gen Freuden, **D**ie dort der Herr mir einst bereiten wird. **D**rum will ich harren, stille sein und leiden, **B**is mich nach kurzem Streit der treue Hirt **A**us Gnaden führt zum ew'gen Frieden ein. **M**ein Herr, mein Gott, wie wird alsdann mir sein?

---

24. Woche n. Trin. Montag.

Halt deinen Leib in Ehren, er ist ein alter Schrein,
In dem das Bildniß Gottes soll aufbehalten sein.

Phil. 3, 21.

Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Es liegt etwas Heiliges in der uralten Idee: daß die abgeschiedenen Seelen ihre Leiber bis zu deren gänzlicher Verwesung umschweben. Daher die Ehrfurcht, welche mehrere alte Völker bei den Leichnamen der Verstorbenen fühlten. Das jedoch, was der Idee Heiligkeit giebt, kennt nur der Christ. Wir sehen unsern Leib als ein zwiefältiges Wesen. Zuerst: als die Hütte, Hülle, äußere Bekleidung unseres sterblichen Ich; als die Thierbedeckung der Stiftshütte des Herrn. Insofern ist unser Leib nur etwas Nichtiges, Vorübergehendes, nur bis zu der Zeit bestimmt, da der König des Friedens dem Herrn seinen Tempel erbauen wird, dessen Gold keiner Thierbedeckung bedarf. Aber unser Leib ist zugleich mehr; ein wesentlicher Theil unseres Ich, ein unentbehrlicher Theil des ganzen Menschen. Pilgrimme hier auf Erden tragen wir, mit dem Pilgrimskleide überkleidet, den Leib von Erde. Was von der Erde ist, wird zur Erde zurückkehren. Aber in der Verweslichkeit liegt das Korn der Unverweslichkeit, der Keim des herrlichen, dem verklärten Leibe Christi ähnlichen Leibes, der himmlischen Prachtkleidung der vollendeten Seele am Thron. Einst, mit dem reiferen, verklärten, himmlischen Leibe vereint, werden wir erst wieder ein ganzer, vollkommner Mensch sein, das reine, heilige Ebenbild Gottes, geheiligt durch und durch nach Leib, Seele und Geist; unsträflich, herrlich und würdig gemacht zu stehen vor Seinem Angesicht. Dieses hohe Ziel unserer himmlischen Berufung in Christo Jesu sollten wir schon jetzt vor Augen haben, so oft wir unsern Leib ansehen. Und so betrachtet, wie heilig, wie ehrwürdig erscheint uns unser Leib! Wie verbrecherisch und fluchwürdig jede Verunheiligung, jeder leichtsinnige Blick! Die geheiligte Seele heiligt ih-

ren Leib. Wenn der Geist Christi in uns wohnt, dann ist unser Leib ein Tempel des lebendigen Gottes. Und selbst der entseelte Leichnam des Begnadigten ist ein Gottesheiligthum, und die Erde, in der er liegt, ein heiliges Land, kein bloßer Kirchhof, sondern ein Gottesacker, besäet mit Weizenkörnern, welche bestimmt sind viel Frucht zu bringen; unsere Gräber nicht, wie man sie zuweilen nennt, Schuldthürme, sondern heilige Lagerstätten eines heilig verwahrten Kleinods. Ja, unser Leib ist nicht blos unser Leib, er ist zugleich der Leib Christi, der in uns wohnt; unsere Glieder sind Christi Glieder. Wer seinen Leib daher als ein Gefäß der Barmherzigkeit, als ein Faß der Ehren dem Herrn geweiht betrachtet und behandelt, der betrachtet und behandelt ihn recht. Wer ihn schändet, entweiht den Tempel des Herrn; der Apostel aber sagt: „So Jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr." Warum mißbrauchen wir also so oft unsere äußerlichen und leiblichen Vorzüge, wenn der Herr uns deren gegeben hat, zu unserm eignen und oft auch zu Anderer Verderben? Warum schämen wir uns sogar nicht, den Leib manchmal einzuzwängen und wie auf die Folter zu spannen, um auf einige Augenblicke zu gefallen, während doch die geringste Gewalt, die wir gegen uns selbst brauchen sollten, uns zurückschreckt, wenn es sich um das Werk unserer Heiligung handelt? Wäre es nicht besser, den Leib mäßig zu ernähren, sittsam zu bekleiden und ihn in heiligen Schranken zu halten, als ihn auf eine Weise zu lieben, wodurch er sammt der Seele Schaden leidet?

Wenn, Herr, einst die Posaune ruft: „**K**ommt wieder, Menschenkinder!" **U**nd ich erstaunt aus meiner Gruft **U**nsterblich, nicht mehr Sünder, **I**n voller Klarheit aufersteh' **U**nd, welch' ein Blick! mich selber seh', **D**ann jauchz' ich, daß ich lebe.

Den Leib, den hier die Seele trug, **W**ird sie dort wieder tragen; **D**asselbe Herz, das in mir schlug, **W**ird wieder in mir schlagen. **S**eid! schallt die Stimme — und wir sind; **D**er Staub bewegt sich und empfind't, **E**s kennt sich Leib und Seele.

Wie wird mir, dem Erwachten, sein! **W**elch himmlisches, Entzücken, **W**enn Leib und Seele sich erfreu'n **U**nd sich verklärt erblicken! **Z**war beb' ich, doch zum letztenmal, **W**enn ich das schreckenvolle Thal **D**es Todes übersehe.

---

24. Woche n. Trin. Dienstag.

Mein bester Freund, mein Leib, der ist mein ärgster Feind:
Er bindet, hält mich auf, wie gut er's immer meint.
Ich hass' und lieb' ihn auch; und wann es kommt zum Scheiden,
So reiß' ich mich von ihm mit Freuden und mit Leiden.

1 Cor. 15, 42.

Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Unsere künftige Körperhülle wird also 1) dauerhafter sein, als die gegenwärtige: „unverweslich." Wie Christus einmal gestorben ist und nun Gott lebet, ohne daß der Tod Gewalt über Ihn hat: so wird auch unser neuer Leib unsterblich sein, darum auch frei von Krankheiten und körperlichen Leiden. Unmöglich jedoch ist es, den Stoff näher zu bezeichnen, aus welchem die dortige Hülle bestehen wird, oder die Bande, die sie zusammenhalten werden. Denn aller Stoff, den wir kennen, ist trennbar, und alle unsere Bande zerreißbar; daher wir bei weiterer Angabe dem Taubgebornen ähnlich würden, der von Tönen, dem Blindgebornen, der von Farben spricht. Der neue Leib wird sodann 2) schöner sein, als dieser Leib: „er wird auferstehen in Herrlichkeit." Wie bei Christo nach der Auferstehung mit den Gliedern, die am Holze bluteten und im Grabe lagen, eine Verklärung vorging: so wird es auch uns gehen. Die Sünde wird das neue Antlitz, auf dem der Friede Gottes strahlt, nicht mehr verunstalten; das Alter wird nicht mehr die Züge entstellen und den Nacken beugen, die Stirn befurchen und das Haar bleichen. Der neue Leib wird 3) kräftiger sein, als der jetzige, er wird „auferstehen in Kraft." Jesus sagt ja zu dem treuen Knechte: „Ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude;" und Paulus spricht von einem Herrschen mit Christo. Süße Hoffnung! Einst wird das ganze Leben Eine genügende, ewige Kraft sein. Wie Christus alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden und bei uns

ist alle Tage bis an der Welt Ende: so werden auch wir bei unserer Mitherrschaft als Diener Gottes und Erben der Verheißung ausgerüstet sein mit all' der Kraft, die zur Ausübung unseres künftigen Berufes gehört. Frage aber nicht, wie? Ob wir wirken werden gleich der Sonne, die aus so weiter Ferne den Erdkreis belebt; ob wir schnell sein werden, wie Luft und Licht und Feuerflammen, oder selbst wie die Gedanken, — das ist noch ein Geheimniß, versiegelt und erst lösbar am Rande der Ewigkeit. Endlich ist die vierte Eigenschaft des neuen Leibes seine Geistigkeit. Es wird auferstehen „ein geistlicher Leib!" Es werden nicht in demselben solche Triebe und Neigungen liegen, die, in ihrem Gleichgewicht gestört, zu heftig und mächtig sind und eine stete Aufsicht, ein tägliches Gebet um Hülfe und Beistand nöthig machen. O Ewigkeit, deine Güter, deine Freuden, deine Erquickungen, deine Seligkeiten alle, sie werden und müssen um so viel herrlicher sein, als unsere dortige Hülle vor unserer jetzigen überaus herrlich ist. Wie mächtig muß das meine Sehnsucht beflügeln und beleben nach der Ewigkeit! Wie ist nun das Veralten, das Sinken, das Brechen meiner Hülle mir ein Merkmal des nahen Triumphes! Wie kostbar ist das Evangelium, das mir solche Blicke öffnet in die dunkle Zukunft und den heißen Durst der Seele löscht nach Erkenntniß der unsichtbaren Welt! O heiliger Strom des Evangeliums, ich will trinken aus deinen Wellen und sehen nach deinem Spiegel, bis mein Mund vertrocknet und mein Auge bricht, und ich löschen darf den heißen Durst, und ich öffnen kann das unsterbliche Auge am Throne Gottes! Wie gebührt Dank und Anbetung in alle Ewigkeit Dem, der die Auferstehung und das Leben ist, durch den wir zum Vater kommen, und dessen Auferstehung das Vorbild unserer eignen Wiederbelebung ist!

Auferstehn, ja auferstehn wirst du, Mein Staub, nach kurzer Ruh': Unsterblich's Leben Wird, der dich schuf, dir geben. Gelobt sei Er!

Wieder aufzublüh'n, Werd' ich gesä't! Der Herr der Erndte geht, Und sammelt Garben Uns ein, die wir hier starben! Gelobt sei Er!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag! Du meines Gottes Tag! Wenn ich im Grabe Genug geschlummert habe, Erweckst du mich.

Wie den Träumenden wird's dann uns sein, Mit Jesu gehn wir ein, Zu seinen Freuden! Der müden Pilger Leiden Sind dann nicht mehr.

Ach, in's Allerheiligste führt mich Mein Mittler. Dann leb' ich Im Heiligthume, Zu seines Namens Ruhme, In Ewigkeit.

24. Woche n. Trin. Mittwoch.

Hier ist mir's nimmer recht, hier find' ich nirgend Ruh;
Wann komm' ich an den Ort, Herr, den Du mir bereitet,
Wo außer Ort und Zeit ich werd' in Dich geleitet!
Im Himmel ist kein Ort für meinen Geist, als Du.

Phil. 1, 23.

Ich habe Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein.

Die angeborne Lebenslust kann im Menschen Todeslust werden. Sie kann es auf verkehrte, sie kann es auf christliche Weise. Bei manchen entsteht die Todessehnsucht aus Leidensüberdruß; sie wünschen sich den Tod, um den Leiden des Lebens zu entgehen. „Es ist genug, Herr, rufen sie mit Elias, so nimm nun meine Seele von mir.“ Solche Sehnsucht ist frevelhaft; sie ist ein Murren wider Gottes Führungen. Wer darf im Ernste klagen, daß seine Leiden zu groß seien? Wessen Sünden sind noch nicht viel größer? Ist der Trost, der jedem Gläubigen zu Gebote steht, nicht unendlich? Ist die Frucht gottergebenen Leidtragens nicht so herrlich, daß alle Leiden der Zeit dagegen wie nichts zu achten sind? Wahrlich, solche Todessehnsucht aus Ungeduld ist Sünde. — Andere verlangen nach Auflösung aus Lebensüberdruß. Die Erde mit ihren Gütern und Genüssen genügt den tiefern Bedürfnissen ihres Geistes nicht, Alles ist hier unten so mangelhaft und unvollkommen; da verlangt sie nach einer bessern, reicheren Zukunft. Allein auch diese Sehnsucht entspringt aus Unzufriedenheit, und ist die Sehnsucht nicht, die Paulus hatte, als er sprach: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein.“ — Eine dritte Todessehnsucht entspringt aus Sinnlichkeit und krankhafter Empfindelei, gleichsam aus Menschenüberdruß. Die gegenwärtige Gestalt des irdischen Lebens, an welche ihr Herz mit ehernen Ketten gefesselt ist, hoffen sie jenseits, ein wenig verbessert, wiederzufinden; verewigen möchten sie das, was der Vergänglichkeit angehört; und verlangen dahin, wo die Geliebten ihres Herzens weilen, die ihnen vorangegangen sind. Schwärmerisch halten sie ihr Bild fest und malen es sich willkührlich immer heller aus; das ganze Dasein hat für sie nun

seinen Reiz verloren, und über die Liebe zu den Todten vergessen sie ganz die Liebe zu den noch Lebenden in ihrer Nähe. Solche Sehnsucht wirkt die Natur, nicht die Gnade; sie geht hervor aus einer unreinen Vergötterung der Kreatur, und ist ein leeres Spiel mit Gefühlen und Träumen. — Der Apostel hatte einen andern Grund, weshalb er sich sehnte abzuscheiden. Es war die Lust, bei Christo zu sein, welches auch viel besser wäre. Seine Todessehnsucht war Liebessehnsucht. Ohne Christum war ihm die Welt eine Wüste, aller Welt Geister fremde, unheilige Geister, aller Welt Güter eitler Tand, Kummer der Gemüther; ohne Christum war ihm das Leben Tod. Er sehnte sich hinaus und hinüber, um den Herrn zu sehen von Angesicht zu Angesicht, um Ihm ewig zu danken für seine Liebe, und aus diesem Dämmerungszustand zu gelangen in einen vollkommneren Zustand voll Freiheit und Kraft. So wahr wir darnach seufzen, nicht mehr zu sündigen, so wahr wir in aller Noth nur die Noth der Entfremdung vom Herrn beklagen: so wahr müssen wir uns sehnen, daheim zu sein bei dem Herrn!

Laßt mich geh'n, laßt mich geh'n, Daß ich Jesum möge seh'n. Meine Seel' ist voll Verlangen, Ihn auf ewig zu umfangen Und vor Seinem Thron zu steh'n.

Süßes Licht, süßes Licht, Sonne, die durch Wolken bricht, O wann werd' ich dahin kommen, Daß ich dort mit allen Frommen Schau Dein holdes Angesicht?

Ach, wie schön, ach, wie schön Ist der Engel Lobgetön! Hätt' ich Flügel, hätt' ich Flügel, Flög' ich über Thal und Hügel Heute noch nach Zions Höh'n.

Wie wird's sein, wie wird's sein, Wenn ich zieh' in Salem ein, In die Stadt der goldnen Gassen! — Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, Was das wird für Wonne sein.

Paradies, Paradies, Wie ist deine Frucht so süß! Unter deinen Lebensbäumen Wird uns sein, als ob wir träumen; Bring' uns, Herr, in's Paradies.

24. Woche n. Trin. Donnerstag.

Erwecke mich zur Mitternacht,
O Gott, daß ich Dir immer danke,
Mein Herz sei stets auf Dich bedacht,
Damit ich niemals von Dir wanke.

Psalm 139, 18.

Wenn ich erwache, so bin ich noch bei Dir.

So sprach David, als wollte er sagen: Mein Gott, wie ich mich hinlege, so finde ich mich wieder; ich schlafe ein in dem Schooß Deiner Gnade, und wenn ich erwache, finde ich mich darin. Ich bin gleich einem Kinde, das in seiner Mutter Schooß eingeschlafen ist; es kann leicht sein, daß es erwacht; wenn es dann die Augen aufschlägt, so ist der erste Anblick das Angesicht und die Brust der Mutter. Also, mein Gott, wenn ich einschlafe, befehle ich mich in Deine Gnade und Obhut, und wenn ich erwache, so finde ich mich auch darin. — Was für eine große Wohlthat Gottes ist doch der Schlaf! eine Wohlthat, die wir nur darum gewöhnlich übersehen, weil wir ihrer gewohnt werden, die uns aber in ihrer ganzen Wichtigkeit erscheint, wenn wir den Schlaf einmal entbehren müssen, oder die schlaflosen Nächte der Krankheit und des Alters kommen. Wie weise ist es eingerichtet, daß wir fast den dritten Theil dieses mühseligen Lebens verschlafen und es fast gar nicht einmal merken, und daß wir am Morgen neu gestärkt und erquickt wieder erwachen! Wir schlafen ein, und wissen nicht, wie. In dem Essen, Trinken, Lesen, Schreiben sorgen, denken wir: da übereilt uns der Schlaf, und nun ist das Alles vergessen, und wir wissen nicht, ob wir noch in der betrübten Welt sind oder nicht. Die Schrift sagt, daß Gott auch hierbei seine Hand habe; „Er hält unsere Augen, daß sie wachen, Er giebt auch Schlaf,“ wann's Ihm beliebt. Gottes Güte ist gleichsam unsere Wärterin und Mutter, die uns unruhige Kinder in den Schlaf bringt. Ja, noch mehr, indem wir schlafen, zieht Er die Vorhänge der Nacht um unser Bett, und wacht selbst nach David's Spruch: „Der dich behütet, schläft nicht; siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht;“ Er befiehlt seinen Engeln, daß sie müssen die höllischen Geister zurücktreiben, damit sie uns keine Unruhe machen. Sobald wir aber auf-

wachen, vergönnt Er uns, daß wir mit Ihm sprechen, Ihm unseres Herzens Anliegen entdecken und an Seiner Gnade uns ergötzen dürfen. Während wir schliefen und alle Sorgen vergaßen, hat Er schon für uns gesorgt, und eine neue Güte uns schon bereitet, auch neuen Trost, neue Kraft, neue Hülfe für den nächsten Tag verordnet. So hilft Er einen Tag dieses mühseligen Lebens nach dem andern zurücklegen, bis wir endlich zur ewigen Ruhe kommen. — Wie Viele sind's aber wohl, die diese Wohlthat Gottes anerkennen? Mancher schläft viele Stunden sanft und sicher nach einander, und wenn er erwacht, begrüßt er nicht einmal Den, der ihm den Schlaf gegeben und im Schlafe ihn behütet hat! Ach, wie viele Nächte habe ich selbst wohl und ruhig geschlafen, und nicht oder schlecht genug erkannt, daß ich meinem Gott dafür zu danken schuldig wäre, bis mich endlich die schlaflosen Nächte gelehrt, daß der Schlaf eine große Wohlthat Gottes sei! O erkenne nunmehr, meine Seele, von Herzen, daß der erste Seufzer, wenn du erwachst, mit Dankbarkeit deinem Gott, Hüter und Wächter gebührt; denn es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster; des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen. Und wann du des Nachts nicht schlafen kannst, werde nicht ungeduldig darüber, sondern wende die Zeit dazu an, wozu sie Gott angewendet wissen will, nämlich zur brünstigen Andacht und Uebung in der Gottseligkeit, damit du jederzeit sagen könnest: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht." (Hohel. 5, 2.) Denke an die Frage deines Heilandes: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?" und an seinen nächtlichen Kampf in Gethsemane und sein bitteres Leiden vor Kaiphas; denke an die armen Kranken und ihre Schmerzen und bete für sie; denke an die Sterbenden, — in jeder Sekunde reißt irgendwo auf dieser Erde eine Seele von ihrem Körper sich los, — und flehe für sie um Erbarmung zu dem ewigen Richter; denke an dein eignes Ende, daß der Herr dann bei dir sei, denn der Schlaf ist der Bruder des Todes; denke an alle Gnade, die dir von der Wiege an bisher widerfahren ist, und stärke dich an dieser Gnade für den neuen Tag und seine Aufgaben!

Die Nacht giebt gute Nacht, Der Tag herrscht schon auf Erden. Gott, der da beides macht, Soll hochgepriesen werden. Du, Herr der ganzen Welt, Hast Alles wohl bestellt.

---

24. Woche n. Trin. Freitag.

Stirb frei der Welt, der Sünde dir,
Daß du im Herzen lebest hier;
Die Todten, die im Herren sterben,
Allein die Seligkeit ererben.

Offenb. 14, 13.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an.

Eine Stimme vom Himmel! War es ein Engel? Oder war es einer der Seligen? Oder war es die Stimme Jesu Christi? Wir wissen es nicht. Es macht auch nichts zur Sache. Genug, es war eine himmlische, eine wahre Stimme. Und die Stimme sprach zu Johannes: Schreibe, als eine ewige Wahrheit und zum steten Andenken und Trost. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. O das ist ja das Verlangen aller Kinder des Todes, einmal selig zu werden. Wort aus der Höhe, unser ganzes Wesen ist Ohr, ist Glaube, der dich in's Herz aufnimmt! Was heißt das: „im Herrn sterben?" Im Herrn sterben, heißt zunächst: im Glauben an Christum sterben, in dem Glauben verscheiden, daß Christus der große Lebensfürst ist, der dem Tode die Macht genommen hat, daß sein Tod unseres Todes Tod, sein Leben unseres Lebens Leben geworden ist. Wer so stirbt, der sieht im Tode nicht mehr den Tod, sondern das Ende alles Sterbens und den Anfang des ewigen Lebens, der steht dem Tode gegenüber, aber neben sich hat er das Leben stehen, in sich trägt er ewiges Leben. — In dem Herrn sterben, heißt nicht minder: im Frieden des Herrn sterben. Dieser Friede ist die Folge des Glaubens. Sind wir gerecht geworden durch den Glauben, sagt Paulus, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. War aber das ganze Leben ein Leben im Frieden Gottes: könnte der Tod anders als im Frieden des Herrn die Seele finden? Im Herrn sterben, heißt endlich: in der Sehnsucht nach dem Herrn

sterben. Aus Glauben und Frieden wird die Sehnsucht geboren, die da spricht: „Giebst Du schon so viel auf Erden, Was wird's erst im Himmel werden?" Diese Sehnsucht ist Grundton des Christenlebens, und sie wächst mit den Jahren, je mehr die eitlen Güter der Welt von uns zurücktreten, je größer und strahlender die Verheißungen des Herrn die Seele beleuchten. Wahrlich, wer von sich frei, eins mit dem Herrn, den Tod erduldet: deß Ende ist Seligkeit, der kann getrost seine Seele dem himmlischen Vater, seine Sünden dem Herrn Jesu Christo, seinen letzten Blick dem Geist der Gnaden, seine Thränen den Engeln, seinen Leib der Erde, und seinen besten Freund im Himmel den zurückbleibenden Seinen vermachen und hinterlassen. Beneidenswerth ist das Loos Aller, die also sterben, und nicht auf Pergament und Eisen und Stein, sondern in die Herzen hinein steht sie unauslöschlich geschrieben die große, herrliche Gotteswahrheit: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben!" Mögen wir sterben des Todes dieser Gerechten, und unser Ende werden wie ihr Ende! Aber freilich der Weg dahin ist schwer; denn:

Unser Weg geht nach den Sternen, Der mit Kreuzen ist besetzt; Hier muß man sich nicht entfernen, Ob er gleich mit Blut benetzt. Zu dem Schloß der Ewigkeit Kommt kein Mensch hin ohne Streit; Die in Salems Mauern wohnen, Zeigen ihre Dornenkronen.

Es sind wahrlich alle Frommen, Die des Himmels Klarheit seh'n, Aus viel Trübsal hergekommen; Darum siehet man sie steh'n Vor des Lammes Stuhl und Thron Prangend in der Ehrenkron' Und mit Palmen ausgezieret, Weil sie glücklich triumphiret.

Gottes Ordnung stehet feste Und bleibt ewig unverrückt; Seine Freund' und Hochzeitsgäste Werden nach dem Streit beglückt; Israel behält den Sieg Nach geführtem Kampf und Krieg; Canaan wird nicht gefunden, Wo man nicht hat überwunden.

---

24. Woche n. Trin. Sonnabend.

Der Tod ist mein Gewinn, Verlust das lange Leben:
Und dennoch dank' ich Gott, daß Er mir dies gegeben.
Ich wachs' und nehme zu, so lang' ich hier noch bin;
Darum ist auch gar wohl das Leben mein Gewinn.

Offenb. 14, 13.

Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.

So spricht die himmlische Stimme von den Todten, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit, sie wissen von keiner Angst, Sorge, Mühseligkeit und Gefahr mehr. Wie einem Kinde zu Muthe ist, das aus dem Wasser gezogen, in der Mutter Schooß gebracht wird, und da nicht allein erwärmt, getröstet, gestillt und erquickt wird, sondern auch sanft einschläft und seines heftigen Schreckens vergißt; wie der Schiffer nicht mehr an Sturm und Wetter denkt, wenn er in den Hafen glücklich eingelaufen ist; wie ein Weib nicht mehr an die Angst denkt, wenn der Mensch zur Welt geboren ist; wie der Ackersmann des Regens und des Windes und seiner sauern Arbeit vergißt, wenn er des Jahres Erndte in die Scheuern gebracht hat: so ist den Kindern Gottes zu Muthe, die in dem Herrn sterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit; alle Thränen sind abgewischt von ihren Augen; kein Schmerz, kein Geschrei, kein Tod, keine Sünde, keine Qual rührt sie mehr an. Das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden. O wie wohl wird nach des Lebens Streit die himmlische Ruhe thun! Ist sie doch keine Grabesruhe, sondern eine Sabbathsruhe, eine Ruhe des Lebens, wie die Ruhe Gottes ist, als Er am siebenten Tage ruhete von den Werken der Schöpfung. Darum fährt auch die himmlische Stimme fort: denn ihre Werke folgen ihnen nach. Aus Gnaden sind sie selig geworden; aber auch keins der Werke, das Gottes Geist durch sie gewirkt hat, ist verloren gegangen. Gott kann sie nicht vergessen, diese ihre Werke, denn Er ist der Allwissende; die Menschen können sie auch nicht vergessen; ja, wir selbst können sie

nicht vergessen. O was gäbe Mancher darum, wenn er vergessen könnte, was er gethan hat? Die Demuth der Christen hatte allerdings auf die Werke keinen Werth gelegt; aber dort werden sie ihnen wieder in's Gedächtniß zurückgerufen; der Herr spricht: „Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan." — Aber folgen ihre bösen Werke ihnen auch nach? Nein; denn das waren eigentlich keine Sünden, die sie thaten, sondern nur Sünden, die sie leiden mußten in Folge der Schwachheit ihres Fleisches, die sie sogleich bereuten und beweinten und Vergebung erhielten; Vergeben aber heißt Vergessen; verdammen können sie den Christen nimmermehr. O seliges Loos, wo die Seele den Herrn ewig preist für alle Barmherzigkeit, die Er ihr gethan hat, und in heiliger Ruhe seines Anschauens genießt für und für!

Selig sind des Himmels Erben, Die Todten, die in Christo sterben, Sie gehen ein zur Herrlichkeit. Nach den letzten Augenblicken Des Todesschlummers folgt Entzücken Und Wonne der Unsterblichkeit. Im Frieden ruhen sie Von aller Sorg' und Müh'; Lob dem Höchsten! Vor seinen Thron Zu seinem Sohn Begleiten ihre Werke sie.

Dank, Anbetung, Preis und Ehre, Macht, Weisheit, Herrlichkeit und Ehre Sei Dir, Versöhner, Jesu Christ! Ihr, der Ueberwinder Chöre, Bringt Dank, Anbetung, Preis und Ehre Dem Lamme, das geopfert ist! Er sank wie wir in's Grab, Wischt unsre Thränen ab, Alle Thränen! Er hat's vollbracht! Nicht Tag, nicht Nacht Wird an des Lammes Throne sein.

Nicht der Mond, nicht mehr die Sonne Scheint uns alsdann. Er ist uns Sonne, Der Sohn, die Herrlichkeit des Herrn! Heil, nach dem wir weinend rangen, Nun bist du, Heil, uns aufgegangen Nicht mehr im Dunkeln, nicht von fern! Nun weinen wir nicht mehr; Das Alte ist nicht mehr! Halleluja! Er sank hinab Wie wir in's Grab, Er ging zu Gott; wir folgen Ihm!

---

25. Sonntag n. Trinitatis.

Er starb, und dennoch alle Tage
Vernimmst du seine Lieb', und Ihn,
Und kannst getrost in jeder Lage
Ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Was du verlorst, hat Er gefunden;
Du triffst bei Ihm, was du geliebt:
Und ewig bleibt mit dir verbunden,
Was seine Hand dir wiedergiebt.

1 Theſſ. 4, 14.

So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit Ihm führen.

Herrlicher Trost an den Gräbern unserer Entschlafenen! Als sie starben, und keine Hülfe da war, keine Möglichkeit der Kunst und der Liebe, ihr theures Leben zu fristen: da standen wir tiefgebeugt an ihrer Leiche, ein Schwerdt in der Seele, das Auge dunkel von Thränen. Aber die Thränen mußten trocknen, das Schwerdt verlor seine schneidende Kraft durch den gläubigen Aufblick nach oben. Da hörten wir sie im Geiste zu uns sprechen: Weinet nicht, uns ist das Loos gefallen auf's lieblichste und ein schönes Erbtheil worden, uns ist leicht und himmlisch wohl, wie uns nie gewesen ist im ganzen Erdenleben. Und nun weinen wir nicht mehr, wenn wir an euch gedenken, selige Vollendete! Selbst nicht, wenn wir auf uns sehen, auf unsern großen Verlust, unsere Entbehrung, unsere Einsamkeit, unsere dunkle Zukunft. Wie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christum. Ihr seid uns dem Leibe nach genommen; aber der Herr ist uns geblieben, und unser Glaube steht nun fest, unsere Kraft ist stärker geworden. Ewig, meinten wir, würden die Thränen fließen, als ihr die Augen schlosset, und siehe, der Herr hat sie getrocknet! Unheilbar dünkte uns die Wunde, die eure Trennung schlug, und siehe, sie ist verbunden und geheilt. Gottes Wort und Geist, die Kraft der Zeit, die Liebe der Menschen, Alles hat

beigetragen zu unserer Erleichterung. Nun sehen wir es ein: In Gottes Hand muß Denen, die Ihn lieben, Alles zum Besten dienen, des Herrn Rath ist wunderbar, aber Er führt ihn herrlich hinaus. Ja, und auch Ihr seid uns geblieben, selig Vollendete; dem Leibe nach getrennt, bleibt ihr uns dem Geiste nach nahe; oft begegnen sich unsere Blicke, und bei vielem Guten, das uns widerfährt, müssen wir sprechen: das ist gewiß wieder eine Erhörung der Gebete unserer Vollendeten. Ihr seid nur auf kurze Zeit verreist: wie lange wird's währen, so sehen wir Euch wieder und haben Euch ewig beim Herrn, und preisen und danken Ihm für alle Führungen seiner Liebe in Ewigkeit. Weil Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott Alle, die da entschlafen sind, durch Jesum mit Ihm führen. Herr Jesu, Dir leben wir; Herr Jesu, Dir sterben wir; Herr Jesu, Dein sind wir todt und lebendig.

O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen, Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen! Ihr seid entgangen Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Muß man hier doch wie im Kerker leben, Da nur Sorge, Furcht und Schrecken schweben; Was wir hier kennen, Ist nur Müh' und Herzeleid zu nennen.

Ihr hingegen ruht in eurer Kammer; Sicher und befreit von allem Jammer, Kein Kreuz noch Leiden Ist euch hinderlich an euren Freuden.

Christus wischet ab all' eure Thränen, Habt das schon, wonach wir uns erst sehnen, Euch wird gesungen, Was durch keines Menschen Ohr gedrungen.

Ach, wer wollte denn nicht gerne sterben Und den Himmel für die Welt ererben? Wer wollt' hier bleiben, Sich den Jammer länger lassen treiben?

Komm, o Christe, komm, uns auszuspannen, Lös' uns auf und führ' uns bald von dannen; Bei Dir, o Sonne, Ist der Frommen Seelen Freud' und Wonne.

---

25. Woche n. Trin. Montag.

Nimm hin, was Dein ist, Gott, nimm's hin,
Ich will mich nicht drum grämen;
Was von Dir kommt, ist mir Gewinn,
Dein Geben und Dein Nehmen.
Ich lege auf dem Brandaltar
Das Liebste Dir zum Opfer dar,
Ein Stück von meinem Herzen.
Es kam von Dir und blieb auch Dein,
Und soll nun Dein auf ewig sein;
Hilf Du es mir verschmerzen.

Hiob 1, 21.

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet.

So spricht in Beziehung auf seine Heimgegangenen gewiß jeder wahre Christ dem geprüften Dulder Hiob nach, als er alle seine Güter und alle seine Kinder verloren hatte, und spricht darin den dreifachen Dank seiner Seele aus beim Andenken an seine Lieben. Er dankt dem Herrn zuerst für ihren Besitz: „der Herr hat sie gegeben.“ Und wie viel hat Er uns in ihnen gegeben, in unsern Eltern, Gatten, Geschwistern, Kindern, Verwandten und Freunden! Wie viel hätte uns gefehlt im Leben, wenn sie nicht um uns gewesen wären und unser Leben reich gemacht hätten an Glück und Freude. — Aber haben wir dem Herrn für sie gedankt? Oft sind wir so kalt gegen sie, oft erwiedern wir ihre treue Liebe mit Gleichgültigkeit, oft müssen wir an ihrem Sarge bekennen, daß wir sie so wenig geliebt haben. Warum das Alles? Weil wir sie nicht als vom Herrn geliehene Güter ansehen, sondern als unser Eigenthum. O wir wollen's nachholen, wir wollen sie, wenn sie noch leben, um Vergebung bitten, wir wollen, wenn sie bereits entschlafen sind, ihre Stellvertreter, die jetzt die Unsern bilden, um so treuer lieben. — Der Christ dankt aber auch dem Herrn für den Verlust der Seinen. „Der Herr hat sie genommen.“ Danken müssen wir schon dafür, daß Gott sie uns so lange gelassen, und sie nicht früher, nicht später voll-

endet hat. Danken müssen wir dafür, daß uns nach ihrem Tode das Beste, das wahrhaft Segensvolle ihres Wirkens, geblieben ist und nie in unserm Andenken erlöschen soll, ihr Vorbild, ihre Ermahnungen, ihre Angewöhnungen, ihre Fürbitte. Danken müssen wir, daß sie jetzt selig sind. Wie grausam, wollten wir ihnen diese Seligkeit nicht gönnen! — Der Christ dankt endlich seinem Herrn für jede Erinnerung, die ihm an sie geblieben: „Der Name des Herrn sei gelobet!" Seine Wege sind eitel Weisheit und Güte. Durch ihren Tod haben wir die Armuth des irdischen Lebens und unsern himmlischen Reichthum in Christo lebendiger als früher erkannt; Gottes Gnade ist seitdem größer an uns gewesen, als ihr Verlust; und in Christo bleiben wir auch fortan mit ihnen verbunden, in Christo werden wir einst wieder mit ihnen vereinigt. Auch unsere Seligen loben droben den Herrn, und beten bewundernd an seine Macht und Gnade für und für. O wir wollen, wir müssen in ihr Lob einstimmen. Dem Herrn danken, ist schön, und es ist ein köstlich Ding, lobsingen dem Namen des Allerhöchsten. Darum lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! — Jetzt rufen sie uns gleichsam zu:

Lasset ab, ihr meine Lieben, Lasset ab von Traurigkeit; Was wollt ihr euch mehr betrüben? Weil ihr deß versichert seid, Daß ich alle Qual und Noth Ueberwunden und bei Gott Mit den Auserwählten schwebe Voller Freud' und ewig lebe.

Derer Tod soll man beklagen, Die dort in der Höllenpein Müssen leiden alle Plagen, So nur zu erdenken sein. Die Gott aber nimmt zu sich In den Himmel, gleich wie mich, Und mit lauter Wonne tränket, Wer ist, der darob sich kränket?

In des Herren Jesu Wunden Hab' ich mich geschlossen ein, Da ich Alles reichlich funden, Wodurch ich kann selig sein. Er ist die Gerechtigkeit, Die vor Gott gilt jederzeit. Wer dieselb' ergreift im Glauben, Dem kann nichts den Himmel rauben.

Euch wird, meine liebsten Freunde, Die ihr weilet in der Welt, Schützen wider alle Feinde Gottes Sohn, der starke Held. Seid und bleibt Ihm nur getreu, Seine Gnad' ist täglich neu; Wer Betrübte will betrüben, Der muß wie die Spreu zerstieben.

---

25. Woche n. Trin. Dienstag.

Am Grabe steh'n wir stille
Und säen Thränensaat
Des lieben Pilgers Hülle,
Der ausgepilgert hat.

Er ist nun angekommen,
Wir pilgern noch dahin;
Er ist nun angenommen,
Der Tod war ihm Gewinn.

Wir armen Pilger gehen
Hier noch im Thal umher,
Bis wir ihn wiedersehen
Und selig sind, wie er.

Hiob 5, 26.

Du wirst im Alter zu Grabe kommen, wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit.

Sirach sagt (38, 16.): „Mein Kind, wenn einer stirbt, so bestatte ihn ehrlich zu Grabe." Die Erde nimmt die Leiber der Verstorbenen auf in ihren Schooß, wie eine Mutter die des Lichts beraubten Kinder; denn von Erde sind sie gekommen, und zur Erde müssen sie zurückkehren. Die Erde ist das gemeinsame Hospital aller sterblichen Pilger. Ohne Ansehn der Person beherbergt sie alle Söhne und Töchter Adam's, und ein christliches Begräbniß hat daher viel Rührendes, Segensreiches und Erweckendes. Es ist die letzte Ehre, die dem Verstorbenen erwiesen wird. Verwandte und Freunde, die sich lange nicht mehr gesehen haben, die vielleicht getrennt und verfeindet sind und es wohl auch geblieben wären, kommen dann zusammen und vereinen sich auf's neue am Grabe des Geliebten. Wenn die betrübten Hausgenossen im tiefsten Schmerze blaß und weinend dastehen, dann kann sich ihnen Keiner nahen mit Haß und Groll im Herzen, und der Todesgedanke versöhnt. — Die Glocken schlagen an; ihre Sprache versteht Jeder: sie reden von unserer Vergänglichkeit und von höherer Bestimmung. Der Leichenzug beginnt; an der Spitze ein Sarg, denn Der, dem er gehört, ist ein Siegesheld, er ist mehr, ist

weiter als wir. Ihm folgen, Paar um Paar, christliche Brüder. Wie bald wird man uns hinaustragen? Der Mantel, der uns kleidet, wird es erleben. Die Ersten und die Letzten im Zuge sind dem Grabe gleich nahe; nur einen Schritt höchstens mehr oder weniger. Auf dem Wege zum Gottesacker hält man nirgends still; dort angelangt, folgt ein kurzes Weilen, ein Sterbegesang, eine kurze Trauerrede, ein wehmüthiges Lebewohl. — Wie gähnt die offene Kluft uns entgegen wie ein hungriges Raubthier, das den wehrlosen Wanderer ergreift! Der Sarg wird eingesenkt — in dumpfen Schlägen rollt die Erde von den Schaufeln hinab, und das Wort verlangt Gehör: „Mensch, du bist Erde, und sollst zur Erde werden; Jesus Christus, unser Erlöser, wird dich auferwecken am jüngsten Tage." Der Todte erwacht nicht mehr. Schlummere sanft! — Wie liegen doch so viele Gräber ringsum! und Jeder weiß irgend ein theures, das seine Blicke suchen, das er mit thränenden Augen segnet und scheidend noch einmal begrüßt.

Herr, stell' mich oft an die Gräber meiner Lieben! Stelle mich oft an mein eignes Grab!

Nun laßt uns den Leib begraben, Dran wir keinen Zweifel haben, Er wird am jüngsten Tag aufsteh'n Und unverweslich hervorgeh'n.

Erd' ist er und von der Erden, Wird auch zur Erd' wieder werden, Und von der Erd' wieder aufsteh'n, Wenn Gott's Posaune wird angeh'n.

Sein' Seel' lebt ewig in Gott, Der sie allhier aus lauter Gnad' Von aller Sünd' und Missethat Durch seinen Tod erlöset hat.

Sein Jammer, Trübsal und Elend Ist kommen zu ein'm sel'gen End'. Er hat getragen Christi Joch, Ist gestorben und lebet noch.

Die Seele lebt ohn' alle Klag', Der Leib schläft bis zum jüngsten Tag, An welchem Gott ihn verklären Und ew'ge Freud' wird gewähren.

Hier ist er in Angst gewesen, Dort aber wird er genesen, In ew'ger Freud' und Wonne Leuchten, wie die helle Sonne.

Nun lassen wir ihn hier schlafen Und gehen All' heim unsere Straßen, Schicken uns auch mit allem Fleiß, Denn der Tod kommt uns gleicher Weis'.

Das helf' uns Christus, unser Trost, Der uns durch sein Blut hat erlös't Von's Teufels G'walt und ew'ger Pein; Ihm sei Lob, Preis und Ehr' allein!

25. Woche n. Trin. Mittwoch.

Laß mir, wenn meine Augen brechen,
Herr, Deinen Frieden fühlbar sein;
Komm, Deinen Trost mir zuzusprechen,
Und segne mein Gebeine ein;
Reich mir die blutbeflossnen Armen,
Darin ich Gnad' und Friede fand,
Und trag mich vollends mit Erbarmen
Sanft zu Dir heim in's Vaterland.

4 Mose 23, 10.

Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie dieser Ende.

Hätten wir nicht schon oft in diesen Seufzer eingestimmt? Wie elende, blinde Leute wären wir doch, wenn wir es nicht thäten! Wenn wir Alles haben, was wir wünschen mögen in dieser Welt, so fehlt uns doch immer noch das Eine Nothwendige, ein seliges Ende. Ach, mein Gott, ich mag haben, was ich kann, gieb mir nur ein seliges Ende! Laß lieber alle Stunden meines Lebens bitter und traurig sein! Sei mir nur nicht schrecklich in der letzten Noth! — Wie gelange ich aber zu einem seligen und sanften Ende? 1) Siehe zu, daß du in der Gemeinschaft und Vereinigung mit Christo Jesu lebest. Christus bemüht sich um dich ebenso, wie wenn du allein in der Welt wärest; beschäftige dich denn auch so mit Ihm, als wäre Er allein in der Welt. Ist Christus dein Leben, dann ist Sterben dein Gewinn. Mache dich also in deinem Leben mit dem Herrn Jesu recht wohl bekannt, und ehre denselben als deinen geheimsten und allerbesten Freund, damit Er in deiner letzten Todesstunde nicht ferne von dir sein möge. Säe nicht unter die Dornen und Hecken, sondern Gutes, so wirst du Gutes erndten. (Jer. 4, 14.) Hüte dich vor groben, wissentlichen Sünden, damit sie nicht im Tode das Gewissen wie ein bleierner Berg drücken. 2) Betrachte das Wort Gottes, und mache dir aus demselben die vornehmsten Sprüche bekannt; denn das Wort Gottes ist ein Wein, der die Herzen auch im Tode erquickt und labt; die heiligen

Schriftsprüche sind die Blumen und Aepfel, mit denen der himmlische Bräutigam seine Braut erfreut und stärkt. 3) Bitte Gott fleißig um ein seliges Ende, wie es alle Diejenigen thaten, die eines seligen Todes gestorben sind. Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernst ist. 4) Gieb endlich den gottseligen Armen gern Almosen; denn es sagt der alte Kirchenlehrer Hieronymus: er habe niemals gesehen oder erfahren, daß solche Leute eines bösen Todes gestorben wären, denn sie haben viele Fürbitter, und es sei unmöglich, daß vieler Gläubigen Gebet nicht sollte erhört werden. — Dann komme der Tod heute oder morgen: er wird ein seliger sein. Denn nicht wir sterben dann, sondern nur unser Elend, und unsere Sünde; wir sterben nicht außer, sondern in der Gnade Gottes. Der Tod ist dann eine schwarze Thür mit Dornhecken umgeben, aber er führt in einen schönen Rosengarten. Er ist ein hoher, steiler Berg; aber auf dessen Spitze liegt eine schöne Krone. Er ist die Pforte des Himmels. Der sterbende Christ darf sich trösten: „Ich bin ein Glied an Deinem Leib, Deß tröst' ich mich von Herzen; Von Dir ich ungeschieden bleib' In Todesnoth und Schmerzen. Denn wo Du bist, da komm' ich hin, Daß ich stets bei Dir leb' und bin, Drum fahr' ich hin mit Freuden." Und sein Leichenstein ist kein Wimpel eines versunkenen Schiffs; er ist eine aufgepflanzte Siegesfahne.

Meine Seele müsse sterben Der Gerechten Tod allein, Und, da Sünder einst verderben, Mein Schluß jener Ende sein, Deren Geist ist wohlgeschickt Und ihr Abschied höchst beglückt, Welche fähig sind, im Sterben Jenes Leben zu ererben.

Drum laß mich bereits auf Erden Unter der Gerechten Schaar, Treuer Gott, erfunden werden; Heilige mich ganz und gar, Daß ich meine Lebenszeit In der wahren Heiligkeit Durch des Glaubens Kraft vollbringe, Und der Wunsch mir auch gelinge.

Dann komm' ich zu den Gerechten, Welche dort vollendet sind, Und steh' unter Gottes Knechten Als ein auserwähltes Kind, Frei von aller Sündlichkeit, Die mich drückt zu dieser Zeit, Und kann ohne Furcht und Grauen In Gerechtigkeit Gott schauen.

25. Woche n. Trin. Donnerstag.

Endlich, endlich muß es doch
Mit der Noth ein Ende nehmen;
Endlich bricht das harte Joch,
Endlich schwindet Angst und Grämen;
Endlich muß der Kummerstein
Selbst in Gold verwandelt sein.

Luc. 21, 28.

Sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet.

Der Richter ist schon vor der Thür. Petrus hat schon zu seiner Zeit gepredigt: „das Ende aller Dinge ist nahe herbei gekommen." Paulus bekräftigt es und spricht: „der Herr ist nahe." Johannes stimmt auch mit überein. „Meine Kindlein," sagt er, „es ist die letzte Stunde." Wie viel näher stehen wir dem Tage des jüngsten Gerichts! Wie viel drohender sind die Zeichen in dieser unserer Zeit! Hinauf denn die Augen in der Liebe des Himmlischen! Die Augen sind Führer zur Liebe. Schauest du herab, so liebest du, was hienieden ist; schauest du hinauf, so liebest du, was droben ist. Da ist dein Schatz, da laß dein Herze sein. Siehe zu, wie du weise wandelst, und schaffest deine Seligkeit mit Furcht und Zittern. Hinauf die Herzen im andächtigen Gebet! Hienieden ist kein Schutz und Trost, kein Rath noch Hülfe für dich; was siehest du dich nach Menschen um, die heute Freund, morgen Feind sind, heute stehen, morgen fallen, heute leben, morgen todt sind? Im Himmel wohnt, der treulich für dich sorgt und dann beitritt, wann Menschen abtreten, der ewige Vater, der sein Herz nicht verändert und dir abstirbt. Zu dem hinauf und seufze: „Mein Vater, der Du bist im Himmel, führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich vom Uebel." Hinauf im freudigen Sinn. Was hängst du den Kopf und trauerst? Der dich zu richten kommt, ist eines Menschen Sohn, dein Fleisch und Blut, dein Freund und Bruder. Mag auch ein Bruder den andern, mag auch ein Bräutigam seine Braut verdammen? Hat Er nicht selbst für deine Sünde genug gethan? Eher

müßte Er sich selbst verdammen, ehe Er dich verdammen könnte. Was bringt Er dir mit? Das Reich Gottes, ein ewiges Reich, ein Reich, worin Freude die Fülle ist und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich, Freude, die kein Auge gesehen, Freude, die kein Ohr gehört, Freude, die in keines Menschen Herz gekommen ist. Er bringt die völlige Erlösung von allem Uebel. Der Winter hat ein Ende, der Sommer geht an. Singen und glauben kannst du mit Luther: „Der Sommer ist hart vor der Thür, Der Winter ist vergangen, Die zarten Blümlein gehn herfür: Der das hat angefangen, Der wird's vollenden. Amen.“ Die Trauernächte sind aus, die Freudentage brechen ein. Mit Thränen hast du gesäet, mit Freuden sollst du ernten. Freue dich von Herzen! Gekrönt sollst du werden nach dem Kampf. Braut, freue dich, der Bräutigam kommt: die Hochzeit soll angehen. Siehe auf, hebe dein Haupt auf, darum, daß sich deine Erlösung nahet!

Wachet auf! ruft uns die Stimme Der Wächter sehr hoch auf der Zinne; Wach' auf, du Stadt Jerusalem! Mitternacht heißt diese Stunde; Sie rufen uns mit frohem Munde: Wo seid ihr klugen Jungfrauen? Wohl auf, der Bräut'gam kömmt! Steht auf, die Lampen nehmt? Halleluja! Macht euch bereit Zu der Hochzeit! Ihr müsset Ihm entgegen gehn.

Zion hört die Wächter singen, Das Herz thut ihr vor Freude springen, Sie wachet und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig, Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig, Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf. Nun komm, du werthe Kron', Herr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna! Wir folgen All' Zum Freudensaal Und halten mit das Abendmahl.

Gloria sei Dir gesungen Mit Menschen- und mit Engel-Zungen, Mit Harfen und mit Cymbeln schön! Von zwölf Perlen sind die Thore An Deiner Stadt; wir stehn im Chore Der Engel, hoch um Deinen Thron. Kein Aug' hat je gesehn, Kein Ohr hat je gehört Solche Freude; Drum jauchzen wir, Und singen Dir Das Halleluja für und für!

---

25. Woche n. Trin. Freitag.

Verschwende nicht die Zeit des Lebens,
Gott giebt kein'n Augenblick vergebens;
Sei stets im Wachen und Gebet:
Wer nun nicht läuft, der kommt zu spät.

Ap. Gesch. 3, 19.

So thut nun Buße und bekehret Euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Die Buße aufschieben bis auf's Sterbebett: o wie bedenklich und gefährlich! Der Mensch bedarf einen Heiland, wenn es in den letzten Todesstrauß und Kampf geht. Es ist wahr, es sterben viele Menschen im Glauben an Jesum und im bußfertigen Sinn, die nicht im Glauben an Ihn gelebt haben. Das Buch des Lebens sieht sich so leicht und heiter an, so lange es noch aufgeschlagen vor uns liegt; aber wenn es zugeschlagen werden soll, wie wird einem so ernst und schwer um's Herz! Was gäbe man nicht für etliche Wochen, um noch etliche Blätter vollzuschreiben! So wird denn das Sterbebett für Manchen, der es im Leben nie geahnt hätte, zum Bet- und Bußaltar, wo er seinen Heiland sucht. Wird der ewige Erbarmer Den zurückstoßen, der sich noch in der elften Stunde, um Ihn zu suchen, einstellt? Der Gott, der dem Schächer die Pforten des Paradieses geöffnet, wird ihn nicht zurückstoßen. — Dennoch hat Sirach (18, 22.) Recht, wenn er ermahnt: „Mein Sohn, spare deine Buße nicht, bis du krank werdest, sondern bessere dich, weil du noch sündigen kannst.“ O man braucht nur an den Sterbebetten gestanden und gesehen zu haben, von welchen Fluthen des Abgrundes da auch leiblicher Weise der Mensch umrauscht, wie schwer es ihm gemacht wird, bei den bittern Leibesschmerzen auch nur das Bewußtsein sich zu erhalten; man braucht nur aus Erfahrung zu wissen, was auch in leiblicher Beziehung der Todeskampf eines Sterbenden auf sich hat, um von der Ueberzeugung durchdrungen zu werden, daß Der wahrhaftig übel berathen wäre, welcher bis dahin verschöbe, seinen Heiland zu suchen. Aber wäre auch das

nicht, käme auch die letzte Stunde ohne jene schweren körperlichen Anfechtungen: wer absichtlich ein ganzes Leben lang seinem Gott aus dem Wege ging, so oft Er ihm auch entgegen kam, wird der darauf rechnen können, daß Er, wenn er Ihn dann in den kurzen Augenblicken auf der schmalen Brücke zwischen Diesseits und Jenseits noch herbeiruft, sich einstellen wird? Hat die absichtliche Verschmähung göttlicher Gnade nicht ein göttliches Gericht in ihrem Gefolge? Haben wir nie von Menschen gehört, die, weil sie zu beten verschmähten, als sie konnten, nicht mehr beten können, wenn sie wollen? O was hilft es, wenn dann noch in der Eile der letzten Stunden die abgehagerten Hände sich hoch zum Himmel hinaufstrecken, und doch das Herz keine Flügel hat! Es kostet großen Fleiß und Mühe, eine langwierige Gewohnheit abzulegen, gleichwie eine alte eingewurzelte Krankheit schwer zu heilen ist. Bilde dir nicht ein, Gott müsse so lange auf dich warten, als es dir gefällig ist, und bis du auf das Krankenbett gleichsam angenagelt bist, wo du nicht die Lust, sondern das Vermögen, sündliche Werke auszuüben, verloren hast. Wie entsetzlich klingt die Drohung des wahrhaftigen Gottes gegen die beharrlichen Sünder: „Darum will ich sie zerstreuen, wie Stoppeln, die vor dem Winde aus der Wüste verwehet werden!" Darum thue Buße und bekehre dich, daß deine Sünden getilgt werden. —

Mein Gott, ich weiß wohl, daß ich sterbe; Ich bin ein Mensch, der bald vergeht, Und finde hier kein solches Erbe, Das ewig in der Welt besteht, Drum zeige mir in Gnaden an, Wie ich recht selig sterben kann.

Mein Gott, ich weiß nicht, wann ich sterbe; Kein Augenblick geht sicher hin; Wie bald zerbricht doch eine Scherbe; Die Blume kann sehr leicht verblühn. Drum mache mich nur stets bereit Hier in der Zeit zur Ewigkeit.

Mein Gott, ich weiß nicht, wie ich sterbe, Dieweil der Tod viel Wege hält; Dem Einen wird das Scheiden herbe, Wenn sonst ein And'rer sanfte fällt. Doch, wie Du willst, gieb, daß dabei Mein End' in Dir nur selig sei.

Mein Gott, ich weiß nicht, wo ich sterbe, Und welcher Sand mein Grab bedeckt; Doch wenn ich dieses nur erwerbe, Daß Deine Hand mich auferweckt, So nehm' ich leicht ein Plätzchen ein; Die Erd' ist allenthalben Dein.

Nun, liebster Gott, wenn ich einst sterbe, So nimm Du meinen Geist zu Dir, Auf daß ich dort mit Christo erbe; Und hab' ich den im Grabe hier, So gilt mir's gleich und geht mir wohl, Wann, wo und wie ich sterben soll.

---

25. Woche n. Trin. Sonnabend.

Es könnt' in dieser Stund' geschehen,
Daß ich zur Ewigkeit müßt' gehen;
O Seel', was wolltest du dann thun! —
Wenn du es weißt, so thu' es nun.

Spr. 27, 1.

Rühme dich nicht des morgenden Tages; denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag.

Der Christ muß zwei Tage wohl in Acht nehmen; der eine ist sein, der andere ist Gottes. Jener heißt heute; dieser morgen. Wer sich heute unter Gottes Hand nicht biegt, muß morgen darunter brechen. Wer sich heute nicht selbst richtet, wird morgen von Gott gerichtet. Wähle, was du willst: ich greife nach dem Besten. Heute, heute! Aber Adam's Kinder arten gern ihrem Vater nach, wollen gern Gott gleich sein; ihr Tag soll nicht heute, sondern morgen heißen. Morgen, sprechen sie, will ich Buße thun, morgen will ich fromm werden. O Thorheit! Der morgende Tag steht zwar in Gottes Händen, nicht aber in den deinen. Drei Dinge sind, derer du dich bis auf den morgenden Tag nicht kannst versichern. Das Erste ist dein Leben. Du willst morgen fromm werden: wer weiß, ob du bis morgen lebest? Du lebest ja kaum einen Augenblick. Dein Leben ist ein stetes Sterben. Das Licht wird nicht verzehrt, wenn es ausgeht; sondern wenn es brennt, verzehrt es sich allmälig. Wie das Feuer dasjenige aufreibt, wenn es ernährt wird, so frißt das Leben den Menschen weg, der ihm Unterhalt und Nahrung schafft. Tod und Leben hangen an einander; denn das Leben ist der Weg zum Tode; je länger man lebt, desto näher kommt man dem Tode. — Das Andere ist die Buße. Morgen willst du Buße thun? Bist du auch versichert, daß dir kein Hinderniß wird in den Weg kommen? Vielleicht ist morgen dein Geist zerstreut, dein Sinn geändert; vielleicht hindern dich morgen deine Geschäfte. Ach nimm, weil Gott giebt. Heute rührt Er dein Herz: rühre du Sein Herz wieder. Sein Herz blutet von Erbarmen: laß dein Herz von Thränen

bluten. — Das Dritte ist Gottes Gnade. Morgen willst du dich um einen gnädigen Gott bekümmern? Weißt du denn nicht, daß die Gnade, die du heute verachtest, dir morgen nach dem gerechten Gericht könne entzogen werden? Heute streckt Gott seine Hand aus und bietet dir seine Gnade an. Du willst nicht? Morgen zieht Er sie zurück. Heute hält Er die Gnadenthür auf, du verachtest es, morgen schlägt Er sie dir vor den Augen zu. Er wird auch endlich müde, und straft dein Nichtwollen mit seinem Nichtwollen. Heute willst du nicht, morgen will Er nicht. Dir geschieht kein Unrecht. Darum, mein Herz, heute! heute! Ich will meinen Gott auf mich nicht warten lassen. Der Knecht muß auf den Herrn warten.

Du siehest, Mensch, wie fort und fort
Der Eine hier, der Andre dort
Uns gute Nacht muß geben!
Der Tod hält keinen andern Lauf,
Er sagt zuletzt die Wohnung auf
Uns Allen, die wir leben.

Gedenk' es weislich in der Zeit,
Und flieh' den Schlaf der Sicherheit,
Sei stets bereit und wacker;
Denn wiss', es bleibet dabei nicht,
Daß man dich hier aus diesem Licht
Trägt auf den Gottesacker.

Gieb, daß ich mich bei gutem Sinn,
Und weil ich noch bei Kräften bin,
Zum Sterben fertig halte,
Und nicht, o Jesu, meine Lust,
Begriffen in der Sünden Wust
Zum ew'gen Tod erkalte.

26. Sonntag n. Trinitatis.

Mein Jesus lieget mir im Sinn,
Ich geh' und steh' und wo ich bin,
Wie froh und selig werd' ich sein,
Wenn Er wird sein und bleiben mein.

1 Cor. 16, 22.

So Jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei verflucht.

Unser heutiges Evangelium bestätigt, wie wahr dies Wort ist, wo der Richterspruch über die Einen lautet: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan," und über die andern: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; denn was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir auch nicht gethan." Der Spruch über Beide gründet sich also auf Liebe; nichts als Liebe. Ihr habt mich geliebt; das öffnet für die Einen den Himmel. Ihr habt mich nicht geliebt; das öffnet den Andern die Hölle. Widerspruch gegen diesen Richterspruch gilt keiner, wenn er sich auf beiden Seiten erhebt. Die Gerechten sind sich der Thaten nicht bewußt, die ihnen nachgerühmt werden; haben den Herrn geliebt und aus Liebe in seinem Geiste gehandelt; das fühlen sie, sie müssen es fühlen; es ist ihr innerstes, wahrhaftiges, unwidersprechlichstes Leben. Aber zugleich bemerken sie, daß der Herr ihnen Liebeserweisungen nachrühmt, deren sie sich nicht bewußt sind, und möchten nun ein Lob, das sie nun nicht zu verdienen glauben, von sich ablehnen. Dieser demüthige Wahrheitssinn läßt in die Tiefe ihrer Seele blicken. Die Ungerechten dagegen wollen sich der Unterlassungen nicht bewußt sein, deren sie angeklagt werden. Sie haben Jesum nicht geliebt. Sie haben während ihres Lebens sich gar nicht um Ihn bekümmert. Was ihrer Selbstsucht gefiel, haben sie gethan. Sie möchten noch einmal in's Angesicht Ihm lügen, wie ihr Leben überhaupt Lüge war. — Doch der

Herr weist Beide mit ihrem Widerspruch ab. Er verweiset Jeden an sein Leben und an die Zeugen umher. Und nun entfällt Beiden, vor der Gewalt der Wahrheit, alle Gegenrede; der Richterspruch tritt in die Kraft. Beide fühlen: die Ewigkeit richte anders, als die Zeit, und sie richte recht. Die Demuth fühlt dies, und betet an vor der Gnade, die sie nicht faßt; der Hochmuth fühlt dies, und ist vernichtet durch den Blick, der sich nicht irrt. — Verbunden hat Gott also Liebe und Seligkeit. Nur Liebe macht Gott ähnlich. Sorge für die Liebe: für die Seligkeit brauchst du nicht zu sorgen, da sorgt Gott für. Und auch das, was du nicht gethan hast, aber gethan haben würdest nach deinem Sinn, wenn du Anlaß und Mittel gehabt, wird dir als That angerechnet vor seinem untrüglichen Richterstuhl. Sorge für die Liebe zu Jesu. Willst du dich Gott vollkommen hingeben und ein seiner Güte würdiges Opfer bringen: liebe Jesum. Willst du in das Heiligthum der Auserwählten eindringen und einen Vorschmack des Himmels haben: liebe Jesum. Willst du immer fester und fester das Band der zärtlichsten Vereinigung mit dem göttlichen Bräutigam deiner Seele schließen: liebe Jesum. Willst du mit großen Schritten vorwärts eilen auf dem Wege der Heiligung, willst du, daß auf Erden nichts deine Ruhe störe, daß Leiden und Demüthigungen dir lieb werden, daß du über alle Versuchungen siegen, alle deine Siege berechnen könnest nach der Zahl deiner Kämpfe, daß du Ihn, deinen Herrn und Heiland, einst schauen und Ihm gleich sein mögest: so liebe Jesum. Die wahre Liebe vermag Alles; sie ist stärker als der Tod, sie rühmt sich wider das Gericht, sie läßt sich nimmer scheiden von Dem, der sie zuerst geliebet hat.

Ach, lasset uns Ihn lieben,
Denn Er hat uns zuerst geliebt;
Ist immer treu geblieben,
Ob wir Ihn gleich so oft betrübt.
Wir hatten kein Verlangen,
Doch hat Er uns befreit.
Er ist uns nachgegangen
Nur aus Barmherzigkeit.
Durch Jesu Wunden leben
Und bleiben wir gesund:
Was können wir Ihm geben
Als Lieb' aus Herzensgrund?

26. Woche n. Trin. Montag.

Im Fall dich länger dünkt die Ewigkeit, wie Zeit,
So redest du von Pein und nicht von Seligkeit.

Matth. 25, 41.

Dann wird der König sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

Ein entsetzliches Wort, ein Wort, das uns durch Mark und Bein geht! Ein Wort vom zweiten, vom ewigen Tode, der da tödtet, ohne zu tödten, von jenem Wurm, welcher nagt, ohne zu sterben, von einem Feuer, welches brennt, ohne je zu verlöschen. Mögen wir hier unten diese Worte hören aus dem Munde der Bibel, damit wir sie nicht einst hören müssen aus dem Munde des Richters! Mögen wir sie hören jetzt, wo es noch Zeit ist, ehe es zu spät ist! — „Gehet hin von mir," spricht der Richter. Ach, zu wem Er so spricht, der ist verbannt von seinem Angesicht, fern von Gott, los vom Erlöser, der Quelle des Lichts, der Quelle des Lebens. Es trennt eine nie auszufüllende, unübersteigbare Kluft die Seligen und die Verdammten. Es sind geschieden, ja ohne Einigung, Himmel und Hölle. — „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten!" Ach, wenn der Herr so spricht, da lastet auf der unsterblichen Seele des Ewigen Fluch; im Herzen ist die Verdammniß, weil im Gewissen das Brandmal ist. Nicht erst außer sich darf der Verdammte die Hölle suchen, er findet sie in sich, in sich den nagenden Wurm, in sich das fressende Feuer, in sich den ewigen Tod. — „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer," lautet die Stimme. Was dies für ein Feuer sei, welche Bewandtniß es habe mit jenem Flammenpfuhl und dem Abgrunde, aus dem keine Erlösung ist: das wissen wir nicht, Satan weiß es; das wissen Sterbliche nicht, die Hölle giebt davon Kunde. Aber es ist die Rede von einem ewigen Feuer. Die Uhr in der Ewigkeit ist ein Mal aufgezogen, sie läuft nimmer ab. Immer und immer rasseln die Zeiger, nimmer und nimmer stehen sie stille. Dann wird sich enden diese Pein, wann Gott nicht mehr wird ewig sein. — „Gehet hin

von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Allein ist der Sünder in der Hölle nicht. Er wird Gesellschaft haben, und noch andere, als von Menschen; aber eine Gesellschaft, die die Hölle erst recht zur Hölle macht. — Eigentlich ist die Hölle nur eine Steigerung des Looses, das sich der Sünder schon hier auf Erden bereitet. Der Geiz, der seinem Sclaven in der Mitte seiner Schätze Alles versagt, legt ihm nichts als bittere Entbehrungen auf. Der Neid quält durch den Anblick fremden Glückes. Der Stolz fühlt sich leicht durch jedes unabsichtliche Wort gekränkt und verwundet. Der Ehrgeiz macht den Menschen sich selbst zum Kreuz; da müdet er sich ab, sein Lebelang nur gewisse Gedanken von sich bei Andern zu erwecken, gewisse Worte von ihnen zu hören, gewisse Zeichen an seiner Brust tragen zu dürfen; er wendet sich beständig um wie ein Rad, um sich in die glänzendste Lage zu bringen, und gönnt niemals sich Ruhe. Der Müßiggang foltert mit seiner Langenweile und mit dem trostlosen Gedanken, daß nicht könne geerndtet werden, wo nichts ist gesäet worden. Der Unglaube läßt den Zweifler niemals zu Athem kommen, sondern ihn immer nach neuen Scheingründen und Trugschlüssen suchen, um den Herzensschrei zu betäuben: „Wie? wenn's doch wahr wäre?" So lassen die Sünder es sich hienieden sauer werden, um jenseits in's Verderben zu stürzen. — Heil uns, daß die Schrift sagt: „Wer sich selbst richtet, der wird nicht gerichtet, und wer an den Sohn Gottes glaubt, der ist schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen." Ach, es wäre sonst nicht auszuhalten, es wäre schier zu verzweifeln!

„Hilf Gott, daß Jeder kommen mag,
Wo tausend Jahr' sind wie ein Tag;
Vor dem Ort uns, o Gott, bewahr',
Wo ein Tag ist wie tausend Jahr'."

26. Woche n. Trin. Dienstag.

Was thun die Seligen, so man es sagen kann?
Sie schau'n ohn' Unterlaß die ew'ge Schönheit an.

1 Joh. 3, 2.

Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wann es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Der Himmel wird darum Himmel und die Seligkeit in demselben so groß sein, weil wir Christum dort sehen, wie Er ist. Wir begreifen die Sehnsucht nach diesem Wiedersehen bei den Aposteln, die schon hier auf Erden in sein heiliges Angesicht hatten schauen dürfen, als Jesus an jenem Morgen auf dem Oelberge von ihnen Abschied nahm und die Wolke Ihn bedeckte, während seine Hände zum letzten Segen sich über sie ausbreiteten. Wir begreifen es wohl, daß da eine brennende Sehnsucht in ihrem Herzen zurückgeblieben ist, daß die aufgehobenen segnenden Hände ihnen vor Augen gestanden haben ihr ganzes Leben lang. Aber nicht blos die Apostel, die den Herrn mit dem leiblichen Auge gesehen hatten, trugen das Feuer der Sehnsucht in ihren Herzen: in dieser Flamme der Sehnsucht sind alle Christenherzen der ersten Zeit geschmolzen. An jene Gemeinden in Kleinasien, die niemals den Herrn gesehen, schreibt Petrus ausdrücklich: „Wenn geoffenbart wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude." Einst soll diese Sehnsucht gestillt werden. Wir sollen Ihn sehen, wie Er ist, als die volle Sonne in ihrer Herrlichkeit, ohne Wolken; ungetrübt, von Angesicht zu Angesicht, und in dieses Anschauen uns verlieren, in diesem Anschauen ewig selig sein. Wir sollen Ihm gleich sein, ohne Irrthum und ohne Sünde, alle die Reste des göttlichen Ebenbildes, zu welchem wir erschaffen und das durch die Gewalt der Sünde so schmählich in uns entstellt worden ist, sie sollen zu ihrer ursprüngli-

chen Schönheit wieder hergestellt und zur Aehnlichkeit mit Ihm verklärt werden. Wer hätte sich je erkühnen dürfen, ohne Zeugniß des göttlichen Wortes so etwas zu ahnen, zu hoffen, zu glauben? Was David dereinst in heiliger Sehnsucht ausgesprochen hat (Ps. 17, 15.): „ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde" — das ist uns heilige Gewißheit, zuverlässige Wahrheit des Glaubens. O wenn so groß die Seligkeit ist, die uns erwartet, sollen wir da nicht rufen: „Komm, Herr Jesu, komm bald, Herr Jesu?" sollen wir nicht singen aus unserer Pilgerhütte: „Heimweh fühl' ich, Sohn vom Hause! Draußen ist es kalt und kahl: Birg mich vor des Sturms Gesäuse Bald im warmen Ruhesaal. Heimweh fühl' ich, Fürst des Lichtes; Dämmerung behagt mir nicht. Gönn' mir Deines Angesichtes Freuden bald im Saal voll Licht. Heimweh fühl' ich, Gott der Liebe! Lange währt der Sehnsucht Qual: Stille bald die heißen Triebe Mir im sel'gen Hochzeitsaal!" Sollten wir nicht täglich uns zubereiten auf den Tag aller Tage:

O schöner Tag, und noch viel schön're Stund',
Wann wirst du kommen schier,
Da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund
Die Seele geb' von mir
In Gottes treue Hände
Zum auserwählten Pfand,
Daß sie mit Heil anlande
In jenem Vaterland?

---

26. Woche n. Trin. Mittwoch.

Wenn man für Kreuz und Noth das höchste Glück erhält,
Aus einer finstern Gruft zum Fürstenthum gelanget,
Von einer Folterbank auf Schwanenfedern fällt
Und nach gehaltner Schlacht mit Siegespalmen pranget;
Ja, wenn man nach viel Angst sich ewig mag erfreu'n,
Das kann ja wohl kein Tod und kein Verderben sein.

Joh. 14, 8.

Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

Da, wo das Haupt ist, sind auch die Glieder. Sehen wir daher dereinst den Herrn, so werden wir auch bei Ihm unsere selig Vollendeten wiedersehen und wiederfinden. Heißt es doch auch 2 Theß. 1, 10: „daß Er einst kommen wird, um herrlich zu erscheinen mit allen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen." Lebten und starben unsere Heimgegangenen im Glauben an den Herrn: dann sind sie auch jetzt bei Dem, der ihre Seele liebt; Sterben ist ihr Gewinn geworden, und das Loos ist ihnen gefallen auf's lieblichste. Und leben und sterben wir im Glauben an den Herrn, so werden wir einst zu ihnen kommen und sie ohne Sünde in der Gemeinschaft des Erlösers besitzen und genießen für und für. Sie sind uns also nicht verloren, sondern nur aufgehoben bei dem Herrn, und ihr fortwährender Besitz ist uns so gewiß, als ihre künftige Wiedervereinigung mit uns. Der Herr hat sie zu sich genommen, auf daß sie sind, wo Er ist; und wir können sie nicht mehr von dannen holen, wir werden aber einst zu ihnen fahren. O darum mische sich in die Thräne des Schmerzes über ihren Hingang die Thräne der Freude über ihr Wiedersehen! Oder wollten wir fortjammern und seufzen, da Gott alle Thränen abgewischt hat von ihren Augen? Wollten wir in übermäßiger Trauer über ihren Tod uns verzehren, da sie in der Gemeinschaft der Engel die wahre und ewig dauernde Freude genießen? Wollten wir um ihretwillen schwarze Kleider anlegen, da sie angethan worden sind mit weißen Kleidern, helle gemacht im Blute des Lammes? Wollten wir ihretwegen in Klagelieder ausbrechen, da sie vor dem Stuhl des Lammes ein neues Lied

singen und Harfen haben und goldne Schalen? Müßten sie, wenn sie wieder erscheinen und zurückkehren könnten, uns nicht strafen wegen unseres Unglaubens und wegen der Abgötterei, die wir mit ihnen treiben, wegen der überspannten, schwärmerischen Trauer, mit der wir das Bild der Geliebten festhalten und es willkührlich immer heller ausmalen, und uns dadurch von Gott und Christo, dem Endziel aller wahren Liebe, abziehen lassen? Ja, fürwahr, es ist ein ernstes, aber wahres Wort, das nicht oft genug uns zugerufen werden kann, damit wir den rechten Ernst und die rechte Nüchternheit gewinnen beim Andenken an unsere Entschlafenen: „Ist unter Allen, denen wir zu begegnen wünschen in dem Lande, wo keine Thräne mehr geweint wird, nicht Christus der erste Gegenstand unserer Sehnsucht, so sind wir noch nicht sein Eigenthum."

Ist's oder ist mein Geist entzückt?
Mein Auge hat jetzt was erblickt,
Ich seh' den Himmel offen.
Ich sehe Gottes Königsthron,
Zur Rechten Jesum, Gottes Sohn,
Auf den wir Alle hoffen.
Singet,
Klinget,
Spielt auf scharfen Davidsharfen, jauchzt von Herzen!
Jesus stillet alle Schmerzen.

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält,
Kein Mensch kann sie erwerben.
O Jesu, Herr der Herrlichkeit,
Du hast die Stätt' auch mir bereit't,
Hilf sie mir auch ererben!
Weise,
Preise
Ihre Kräfte, ihr Geschäfte mir Elenden.
Laß mich auf den Anblick enden.

26. Woche n. Trin. Donnerstag.

Das Liebste nahmst Du, Herr, es ist
Bei Dir wohl aufgehoben;
Obschon mein Aug' in Thränen fließt,
Muß ich Dich dennoch loben.
Das Dort ist besser, als das Hier,
Und komm' ich Armer einst zu Dir,
Es wird mich nie gereuen,
Daß ich Dir's hingab, als Du kamst,
Und das, was Dein ist, wieder nahmst;
O nein, es wird mich freuen.

Spr. 10, 7.

Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen.

Das gläubige Andenken an unsere Heimgegangenen ist reich gesegnet; denn es lehrt uns reiner lieben, treuer ringen, reuiger beten und freudiger sterben. Reiner lieben! Beim Herrn sie erblickend, können wir ja nur im Herrn sie lieben, und jede menschliche abgöttische Liebe ist untergegangen. Die Sehnsucht wird still und gelassen, und bannt alles Ungestüm und alle Leidenschaftlichkeit; und solche Liebe zu den Heimgegangenen entfremdet nicht Denen, mit welchen wir noch auf der Erde wandeln. Im Gegentheil, wir schließen uns nur um so enger an die Zurückgebliebenen an, lieben um so inniger Die, welche sie liebten, und erweisen den Lebenden, was wir den Todten nicht mehr erweisen können. — Durch gläubiges Aufschauen zu den Vollendeten kommt uns überdies des Lebens tiefer Ernst und große Bedeutung zu immer lebendigerem Bewußtsein; wie kleinlich dünken uns nun viele Wünsche, um deren Erreichung wir früher Tag und Nacht uns mühten! Wie leicht werden Sorgen, die bis dahin wohl schwer uns drückten! Wie gern wollen wir nun kindlich entbehren, freudig tragen, hoffend dulden! Jede Arbeit wird uns eine Uebung des inwendigen Menschen; jeder Beruf eine Vorschule höherer Thätigkeit, gegenwärtiger wird uns überall die Rechenschaft, die wir vor Gottes Thron abzulegen haben, und vertrauter der himmlische Sinn, der, was er erfährt und genießt, auf das Jenseits deutet; eigner wird uns die Treue, die auch das Kleine dadurch groß

macht, daß sie ewige Frucht daraus zu gewinnen weiß. So wächst unsere **Heiligung** durch das Andenken an unsere Todten. Ach, wir fühlen: wir haben sie nicht genug geliebt! wir haben sie oft gekränkt, und o wehe! wir können nunmehr das Versäumte nicht mehr nachholen. Reue, tiefe Reue bricht unaufhaltsam hervor, und das Gebet um Vergebung zu Gott und der Vorsatz, den Lebenden das zu sein, was wir den Todten nicht waren, und unserm himmlischen Beruf in Demuth und Liebe, Treue und Gehorsam gewissenhafter zu leben, ist der unmittelbare Nachhall und Erfolg jener Reue. So wird ihr zeitlicher Verlust uns ewiger Gewinn. Wir sterben, ehe wir sterben, damit wir nicht sterben, wann wir sterben. Der Tod wird uns immer vertrauter, und mag dann immerhin der Leib dahin welken, Krankheit in unsern Gebeinen zehren, ein Band der Erde nach dem andern zerreißen, eine vergängliche Freude nach der andern versiegen und der Abend kommen — selig in Hoffnung werden wir dann frohlocken: Wir sind gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgebornen, die im Himmel angeschrieben sind. Wohlan, in Christo wollen wir der Heimgegangenen, als der Erlös'ten, hoffend gedenken, um sie in Christo zu lieben, in Christo zu ringen, in Ihm zu beten, in Ihm zu sterben! Todesdunkel wird durch Ihn Himmelslicht, Schauer der Verwesung wandelt sich durch Ihn in Odem der Unsterblichkeit, und Siegesruf der Hoffnung wird da laut, wo Grabesstille herrschte.

Der Gerechten Seelen Sind in Gottes Hand; Nichts mehr kann sie quälen: Selig ist ihr Stand.

Ohne Klagen stehen Sie vor seinem Thron, Wo sie ewig sehen Gott und seinen Sohn.

Auf den Kelch der Leiden Schenkt Er ihnen Wein Seiner ew'gen Freuden In dem Himmel ein.

Durch den Kreuzesorden Sind sie wohlgeübt, Freunde Gottes worden, Seelen, die Er liebt.

Amen! Siegespalmen Tragen sie allda, Singen Lobespsalmen Und Halleluja!

26. Woche n. Trin. Freitag.

Den Glauben bitt' ich, Herr, für mich,
So lang' ich hier muß wallen,
Der alle Deine Wege sich
Von Herzen läßt gefallen;
Der über all' Dein Thun Dich preist,
Der Alles gut und löblich heißt,
Und traut Dir unbeweglich;
Der still sich in den Schooß Dir legt,
Der, was Du auflegst, willig trägt,
Dem nichts ist unerträglich.

Jer. 22, 10.

Weinet nicht über die Todten und grämet euch nicht darum.

Die katholische Kirche feiert am Anfang November das Fest aller Seelen, und zieht hinaus auf die Kirchhöfe, zu den Gräbern der Heimgegangenen, schmückt dieselben durch Blumen, Kränze, Guirlanden, Flor und sonstige passende Zierden, und weiht ihnen ein stilles Gebet. Diese Sitte des Gräberbesuchs ist in der evangelischen Kirche nicht üblich; aber sie feiert alljährlich am Ende November das Gedächtnißfest ihrer Entschlafenen. Es ist ein wehmüthiger Festtag, der dann den Zurückgebliebenen aufgeht. Aber es ist auch ein trostreicher Tag, der ihnen zuruft: „Weinet nicht über die Todten und grämet euch nicht." Der ist ja mehr zu beweinen, der noch im gefahrvollen Meere fährt und von den Stürmen und Wellen herumgeworfen wird, als Der, welcher schon in dem Hafen der ewigen Ruhe glücklich angekommen ist und das jenseitige Ufer erreicht hat. Die Todten, die im Herrn starben, sind zu beneiden; sie haben, was wir noch mit Gefahr erwarten. Dennoch ist auch der evangelische Christ gern auf Gottesäckern, die mit Recht diesen schönen Namen tragen, weil da der Same der sterblichen Leiber ausgestreut liegt, daß er ersterbe und dann auferstehe mit verjüngter Schönheit und Unsterblichkeit. Die Stille, in der die entschlafenen Brüder liegen, hebt das Gemüth hinüber über Grab und Zeit, in die selige, stille Ewigkeit, wo aller Krieg der Leidenschaften, wo alle Unruhe, die den Frieden Gottes stören könnte, ein Ende hat. Sie richtet unsere Blicke voll Sehn-

sucht zu den Heimgegangenen empor, und unsere Hände hinaus nach dem Unsichtbaren, daß wir ergreifen das ewige Leben, das über dem Grabe liegt, und davon in unser Herz auffassen, so viel wir davon hier auffassen und aufnehmen können. Man sieht Morgendämmerung und spürt Frühlingsluft auf den Gräbern: und das soll sehr gesund sein! — „Kirchhof, heilige Stätte! Wenn ich dich betrete, Sprech ich: Herr, mach' Ende! Treuer Vater, sende Deine Friedensboten! Selig sind die Todten! Hier, wo meine Brüder, Hier, wo Christi Glieder, Nach erkämpften Siegen, Als ein Samenkorn liegen; Hier, bei Jesu Schafen, Wünsch' ich auszuschlafen."

Alle Menschen müssen sterben, Alles Fleisch vergeht wie Heu; Was da lebet, muß verderben, Soll es anders werden neu; Dieser Leib, der muß verwesen, Wenn er ewig soll genesen Der so großen Herrlichkeit, Die den Frommen ist bereit.

Darum will ich dieses Leben, Wenn es meinem Gott beliebt, Auch ganz willig von mir geben, Bin darüber nicht betrübt. Denn in meines Jesu Wunden Hab' ich schon Erlösung funden, Und mein Trost in Todesnoth Ist des Herren Jesu Tod.

Jesus ist für mich gestorben, Und sein Tod ist mein Gewinn; Er hat mir das Heil erworben, Drum fahr' ich mit Freuden hin Hier aus diesem Weltgetümmel In den schönen Gotteshimmel, Da ich werde allezeit Sehen die Dreieinigkeit.

Da wird sein das Freudenleben, Da viel tausend Seelen schon Sind mit Himmelsglanz umgeben, Dienen da vor Gottes Thron, Da die Seraphinen prangen Und das hohe Lied anfangen: Heilig, heilig, heilig heißt Gott der Vater, Sohn und Geist.

Da die Patriarchen wohnen, Die Propheten allzumal, Wo auf ihren Ehrenthronen Sitzet die gezwölfte Zahl; Wo in so viel tausend Jahren Alle Frommen hingefahren, Da wir unserm Gott zu Ehren Ewig Halleluja hören.

Ach, Jerusalem, du Schöne! Ach, wie helle glänzest du; Ach, wie lieblich Lobgetöne Hört man da in sanfter Ruh'; O der großen Freud' und Wonne! Jetzund gehet auf die Sonne, Jetzund gehet an der Tag, Der kein Ende nehmen mag.

Ach, ich habe schon erblicket Diese große Herrlichkeit, Jetzund werd' ich schön geschmücket Mit dem weißen Himmelskleid, Mit der goldnen Ehrenkrone Steh' ich da vor Gottes Throne, Schaue solche Freude an, Die kein Ende nehmen kann.

Nun hier will ich ewig wohnen; Meine Lieben, gute Nacht! Eure Treu' wird Gott belohnen, Die ihr habt an mir vollbracht. Liebste Kinder und Verwandte, Brüder, Freunde und Bekannte, Lebet wohl zu guter Nacht, Gott sei Dank! es ist vollbracht.

---

26. Woche n. Trin. Sonnabend.

Die Auferstehung ist im Geiste schon geschehen,
Wenn du dich läßt entwirkt von deinen Sünden seh'n.

Eph. 2, 5. 6.

Da wir todt waren in den Sünden, hat Gott uns sammt Christo lebendig gemacht und hat uns sammt Ihm auferwecket.

So wie Christus in uns empfangen, geboren werden und leben muß, so muß Er auch in uns auferstehen. Der Auferstehung geht aber immer der Tod vorher; denn nur was gefallen ist, steht wieder auf. Das neue Wesen des Geistes kann nicht hervorkommen, wenn nicht zuvor das alte Wesen des Fleisches aufgehört hat. Auch ist es nicht genug, daß Christus einmal in uns auferstehe. Denn der alte Adam kann nicht mit einem Male völlig ertödtet werden, er will täglich wieder in uns aufleben; darum müssen wir ihn täglich ertödten, damit Christus täglich auf's neue anfange, in uns zu leben. — Nicht eher fuhr aber Christus gen Himmel und nicht eher ging Er in seine Herrlichkeit ein, als bis Er von den Todten auferstanden war: so können auch wir nicht zu der Herrlichkeit des Himmels eingehen, wenn nicht Christus zuvor in uns aufersteht und lebt. Der ist kein Glied an dem geistlichen Leibe Christi, in welchem Christus nicht lebt; und nur Den wird Christus einst in die triumphirende Kirche aufnehmen, der zuvor in der streitenden Kirche ein Glied an seinem Leibe gewesen ist. Wie der Hochzeit erst die Verlobung vorhergehen muß, so kann auch keine Seele zu der Hochzeit des himmlischen Lammes eingeführt werden, welche nicht schon in diesem Leben durch den Glauben mit Christo sich verlobt hat und mit dem Pfande des heiligen Geistes versiegelt ist. Deshalb soll Christus in uns auferstehen und leben, damit wir mit Ihm ewiglich leben mögen. Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist Der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung: über Den hat der andere Tod keine Macht! — Als Christus auferstand, ging die Sonne auf: ebenso wird auch, wenn Christus geistlicher Weise in uns aufersteht, in unserer

Seele das heilsame Licht der Gotteserkenntniß aufgehen. Als Christus auferstand, geschah ein großes Erdbeben: so kann auch die geistliche Auferstehung in uns nicht ohne große Bewegung und Herzenszerknirschung zu Stande kommen. Als Christus auferstand, kam ein Engel des Herrn vom Himmel herab und setzte sich auf das Grab: so können auch wir, wenn Christus geistlich in uns aufersteht, uns der Gemeinschaft der Engel erfreuen. Als Christus auferstand, erschien Er seinen Jüngern und zeigte sich ihnen lebendig vierzig Tage lang bis zum Tage seiner Himmelfahrt: so erweise auch du dich, wenn du durch den Glauben der geistlichen Auferstehung bist theilhaftig geworden, als ein lebendiges Glied am Leibe Christi, thätig durch die Liebe, bis die Hoffnung des ewigen Lebens Besitz und Genuß desselben wird in einer seligen Ewigkeit. Wecke uns auf, liebster Jesu, aus dem Tode der Sünden, auf daß wir in einem neuen Leben wandeln!

Ich freue mich der frohen Zeit,
Da ich werd' auferstehen.
Dann werd' ich in der Herrlichkeit
Dich, Gott, mein Heiland, sehen,
Dann werd' auch ich,
O Herr, durch Dich,
Vereint mit allen Frommen
Zur ew'gen Ruhe kommen.

Der Du die Auferstehung bist,
Du bist's, an den ich gläube.
Ich weiß, daß ich durch Dich, Herr Christ,
Im Tod nicht ewig bleibe.
Auch werd' ich nicht
Vor Dein Gericht,
Wie die, die Dich verschmähten,
Mit Angst und Schrecken treten.

Ich hoffe, dann mit Freudigkeit
Vor Dir, mein Haupt, zu stehen,
Und mit Dir in die Herrlichkeit
Frohlockend einzugehen;
O, hilf mir doch
Aus Gnaden noch
Zum Glück der Ewigkeiten
Mich würdig zu bereiten.

27. Sonntag n. Trinitatis.

Herr, mache mich recht klug, die Lampe stets zu schmücken,
Und jede Stunde mich zum Hochzeitmahl zu schicken.
Mein ganzes Thun sei, Herr, ein Dir Entgegengeh'n,
Ach, laß mich nimmer lau, noch träg' und stille steh'n.

Matth. 25, 13.

Wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

So ermahnt der Herr, und verstärkt diese Ermahnung durch das Gleichniß von den zehn Jungfrauen im heutigen Evangelio, indem Er den bejammernswerthen Zustand Derer schildert, die beinahe selig werden und doch durchfallen. Die thörichten, wie die klugen Jungfrauen, kannten den Herrn und gingen nicht in Blindheit und Unwissenheit dahin, wie die Heiden, die von Gott und Christo nichts wissen. Sie thaten und wagten sogar etwas dem Bräutigam zu Liebe, und gingen Ihm in der finstern gefahrvollen Nacht entgegen, und warteten mit Geduld und Hoffnung auf Ihn bis gegen Mitternacht; ja, erkannten sogleich den Mangel des Oels, sahen ihren gemachten Fehler ein, erschraken darüber und legten sich auf's Beten, ließen sich von Andern weisen und nahmen guten Rath an, gebrauchten die Gnadenmittel, und thaten, was sie konnten, daß sie die Gnadenthür noch offen fänden. Sie standen endlich in Gemeinschaft mit Solchen, die wirklich selig wurden und wurden von diesen selbst für Kinder Gottes gehalten und geliebt. Aber drei Stücke fehlten ihnen: Klugheit, Ernst und Treue. Klugheit; darum werden sie genannt Thörichte, die nicht daran dachten, wie die Sache des Heils nicht nur möge angefangen, sondern auch fortgeführt und selig vollendet werden. Ernst, da sie sich nur damit begnügten, daß sie brennende Lampen hatten, nicht aber ihre Gefäße mit Oel anfüllen und alle ihre Seelenkräfte mit Gnade durchdringen und selig verändern ließen. Treue, weil sie sich noch mit manchen andern vergänglichen und sündlichen Dingen fesselten und aufhielten, statt dem Bräutigam zu Liebe Alles zu

verleugnen und daran zu geben. Darum waren sie nur Mitläufer und Mitläuferinnen, die zurückbleiben und elend zu Schanden werden mußten, und hatten sich selbst und Andere betrogen. So kann also der Mensch einen schönen Anfang haben, von der Gnade angefaßt sein, manche Liebesblicke von Jesu erfahren haben, schon nahe an die Thür des Hochzeitssaales hingekommen sein, daß es nur noch um einen einzigen Schritt wäre zu thun gewesen, und er hätte das Kleinod erreicht, und kann doch ewig verloren gehen! Wie bejammernswürdig! Wie entsetzlich! Herr, hilf mir wachen, da ich nicht weiß, welche Stunde Du kommen wirst. Laß mich das scheidende Kirchenjahr nicht schließen ohne Selbstprüfung und Reinigung, fülle meine Lampen mit Oel, daß sie allezeit helle brennen, und ich kein bloßer Namenchrist, sondern ein lebendiger Geisteschrist sei; hilf mir ringen, kämpfen, beten, treu sein bis in den Tod, damit ich meine unsterbliche Seele rette. Denn die Seele verloren, heißt, Alles verloren! Segne meinen Ausgang und meinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

O Jesu, meine Wonne,
Komm bald und mach' Dich auf;
Geh' auf, verlangte Sonne,
Und förd're deinen Lauf!
O Jesu, mach' ein Ende
Und führ' uns aus dem Streit;
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlösungszeit.

Morgengebet am Montag.

Mein Gott, erwecke Herz und Mund,
Erneure Deinen Gnadenbund,
Daß dieser Woche zweiter Tag
In Dir gesegnet heißen mag.

Gott Vater, mein Herr, das ist Dein Name, denn Du willst Deine Ehre keinem Andern geben. In diesem allerheiligsten Namen stehe ich jetzt auf und bringe Dir die Erstlinge meiner Lippen. Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du mich die abgewichene Nacht mit Deiner Gnade bedecket, mit Deiner Liebe überschattet, mit Deiner Allmacht umgeben hast. Sei hochgelobt, o Du verborgener Gott, daß Du mich so wohl verbirgest und jetzt aus dem Verborgenen wieder an das Licht hervortreten lässest. Fülle mich nun auch frühe mit Deiner Gnade, frühe wollest Du meine Stimme hören, frühe will ich mich zu Dir schicken und darauf merken. Ich komme heute zum Anfange der neuen Woche: im Namen unseres Gottes werfe ich mein Panier auf. Ich rufe Dich, daß Du mir beistehest in dem, wozu Du mich gerufen hast. Du bist der Brunnquell alles Guten: laß Deine Brünnlein reichlich auf mich fließen! Du bist meine Kraft: kräftige meinen Leib und Seele! Du bist mein Licht: sende Deine Weisheit herab von Deinem heiligen Himmel, daß sie bei mir sei und mit mir arbeite, damit ich erkenne, was Dir wohlgefällt.

Gott Sohn, mein A und O, Du bist der Erste und der Letzte! Mit Dir trete ich in die neue Woche, vertritt mich mit Deiner kräftigen Fürbitte, daß ich in Deinem süßesten Jesusnamen viel Segen erbitte. Der Tag führt den Namen vom Monde, der Mond hat sein Licht von der Sonne. Du bist das wahre Licht und der Glanz der Herrlichkeit, ertheile mir nur ein Fünklein von dem Licht Deiner Gnade, so werde ich heller sein als der Mond. Der Mond nimmt ab und zu; laß mich im Bösen ab-, im Guten hingegen zunehmen. Und sollte heute der Tag kommen, an welchem Sonne, Mond und Sterne verfinstert werden, so mache mich theilhaftig Deines ewigen Lichtes, daß ich in Deinem Reiche leuchte wie des Himmels

Glanz, wie die Sterne immer und ewiglich. Indessen segne mich, so lange ich in dieser Hütte wohne; segne alle Tritte, die ich auf Deinen Wegen thue; segne alle Worte, die von meinen Lippen gehen; segne alle Werke, die ich in meinem Berufe treibe; segne alle Bissen, die ich in meinen Mund stecke; segne alle Menschen, mit denen ich umgehe; segne auch alles Kreuz, daß es zu meinem Besten diene.

Gott, heiliger Geist, mein Pfleger, pflege meiner mit Geist und Gnade. Mache in der neuen Woche aus mir einen neuen Menschen, und laß mich in einem neuen Leben wandeln. Gieb mir Gaben, daß ich dieselben Gott und meinem Nächsten wieder geben kann. Erwecke in mir Lust und Fleiß zu den Werken meines Berufes, und betäube hingegen mein Fleisch und Blut, welches zu lauter Trägheit geneigt ist. Mache meinen Verstand weise auf's Gute, meinen Willen begierig zum Guten, mein Herz beständig im Guten. Guter Geist, führe mich auf ebener Bahn; führe auch alle meine Lieben und behüte uns und alle Frommen vor Unsegen.

Heilige Dreieinigkeit, Du bist reich an Barmherzigkeit, erbarme Dich unser! Du bist die wesentliche Liebe, ach so liebe uns je und je, und zeuch uns zu Dir aus lauter Güte! Gieb Frieden im Lande; segne einen Jeden in seinem Stande; laß unser Herz und Haus Deines Ruhmes voll werden. Wenn die Tage unseres Leidens werden ein Ende haben, so laß uns einen Tag anbrechen in Deinen Vorhöfen, der besser ist, denn sonst tausend. Indessen rufen wir: Gelobet sei der Herr täglich! Amen.

Gottlob, der Anfang ist gemacht,
Ich habe mein Gebet vollbracht,
Und gehe nun an den Beruf.
Gott, der die Welt und mich erschuf,
Wird Kraft von oben mir verleih'n,
Der Anfang und das Ende sein.

Morgengebet am Dienstag.

Du, alter Gott, mach Deine Treu'
An diesem Morgen wieder neu:
So komm' ich auch von neuem hier
Und trage Dir mein Herze für.

Gott Vater, mein Erhalter! Der Dienstag erfordert einen neuen Dienst von mir. Ach, sei gepriesen für Deinen gnädigen Schutz, der mich die vergangene Nacht umgeben hat. Im Schlafe war ich außer mir, aber Du warest in mir. O Du allergetreuester Menschenhüter, wie groß ist Deine Güte, daß Menschen unter dem Schatten Deiner Flügel trauen! Habe Dank, daß Du meines Angesichts Hülfe und mein Gott bist! Laß aber auch diesen Morgen mit dem neuen Lichte Dein Antlitz auf's neue über mich leuchten, daß mein Leib und meine Seele genese. Hat ein jeglicher Tag seine eigne Plage, so laß auch einen jeglichen Tag seinen eignen Segen finden. Sei mir heute wie ein Thau, der das Land befeuchtet. Laß mich nicht nur im Schweiße meines Angesichts, sondern im Preise Deiner göttlichen Güte mein Brod essen. Deine Hand sei mit mir im Werke, daß ich mit meinen Händen etwas Gutes schaffe. Willst Du mich züchtigen, ach so thue es nicht im Grimm, daß Du mich nicht aufreibest.

Gott Sohn, mein Immanuel, Gott mit uns, sei auch heute mit mir! Mache an diesem Tage ein Gefäß Deiner Gnade und Ehre aus mir! Bei Dir allein ist Gnade und viel Erlösung. Sündige ich, ach, so behalte meine Sünde nicht; falle ich, ach, so laß mich nicht liegen; schreibe meine Schuld nicht auf, sondern ab; tilge meinen Namen nicht aus dem Buche der Lebendigen! Laß mich an diesem Dienstage nicht dienen der Sünde, denn sie lohnet mit lauter Reue; nicht dienen der Welt, denn sie bezahlt uns mit unserm eignen Verderben; nicht dienen dem Satan, denn sein Lohn ist in dem Pfuhl. Gieb, daß ich Dir diene in Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche Dir gefällig ist, und alsdann sei auch mein Schild und mein sehr großer Lohn: ich will vor Dir wandeln und fromm sein. Laß mich Deinen Geist unter den vielfältigen Versuchungen in alle Wahrheit

führen: unter den mancherlei Trübsalen aber gieb mir ein Herz nach Deinem Willen. Schlägst Du, so verbinde auch; betrübst Du, so erfreue auch; soll ich mit Thränen säen, so laß mich mit Freuden erndten. Ich will des Morgens Deine Gnade und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen.

Gott heiliger Geist, mein Gnadengeist, laß mich auch heute wandeln im Geiste und die Lüste des Fleisches nicht vollbringen! Erleuchte die Augen meines Verstandes, daß ich erkennen möge, welches da sei die Hoffnung meines Berufes; verleihe das Wollen, wirke das Vollbringen. Du bist der Finger Gottes: schreibe Jesum Christum in mein Herz! Erneure mich an dem inwendigen Menschen; herrsche in allen meinen Gliedern; wirke Alles in Allem nach Deinem Wohlgefallen. Laß mich jederzeit prüfen, welches das Beste sei, und erfülle mich mit Früchten Deiner Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und zum Lobe Gottes. Bewahre den theuren Schatz, den ich in einem irdischen Gefäße trage, und sollte heute mein letztes Stündlein kommen, so bewahre und erhalte mich zum ewigen Leben.

Heilige Dreieinigkeit! Ich ergebe mich Dir zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Sei mit mir und den Meinen in Glück und Unglück, in Gesundheit und Krankheit! Laß heute mich und keine Seele verloren gehen, erhalte uns in Einigkeit des Glaubens, im Bande des Friedens und in der Hoffnung unseres Erbes. Mache endlich durch einen seligen Tod unsern mühseligen Dienstag zu einem himmlischen Frei- und Freudentage, und führe uns aus Aegypten durch's rothe Meer der Wunden Jesu in's ewige Canaan. Da wollen wir Dir dienen in Deinem Tempel Tag und Nacht. Amen.

Nun geht es auf die Arbeit los;
Mein Gott, eröffne Deinen Schooß
Und schütte Segen aus die Fülle!
Nur Deine Ehre ist mein Ziel;
Giebst Du mir wenig oder viel,
Ach, so geschehe, Herr, Dein Wille!

Morgengebet am Mittwoch.

Brich an, gewünschte Morgenstunde,
Du trägest lauter Gold im Munde:
In meinem Munde soll allein
Mein Gott mein Gold, mein Alles sein!

Gott Vater, mein Erbarmer! Mein Herz ist bereit, ich will singen und dichten. Deine Barmherzigkeit ist es, daß ich nicht gar aus bin; der anbrechende Tag leuchtet mir nicht so sehr in die Augen, als Deine Güte und Treue, die alle Morgen bei mir neu ist. O wie soll ich Dich genugsam preisen, daß Du so wohl an mir thust! Mitten in der Woche, — mitten in dem Leben mit dem Tode umfangen! Ich lag, als wäre ich begraben. Wie leicht hätte mich der Schlaf seinem Bruder, dem Tode überantworten können! Aber in Deiner Kraft stehe ich gesund von meinem Lager auf. Du hast durch Dein Aufsehen meinen Odem bewahret, ich will Dich preisen, so lange ein Odem in mir ist. Du hast mich behütet wie einen Augapfel, mein Auge soll dafür auf den Herrn sehen. Du hast meine müden Hände gestärkt, ich breite sie zu Dir aus. Du hast mein Herz erquickt, ich werfe es dafür als ein Opfer in Deinen Schooß. Mein ganzes Leben sei Dir ergeben, weil Du mich lebendig erhalten hast. Gedenke auch heute meiner im Besten. Behüte den Leib vor Krankheit, die Seele vor Verführung. Laß Dir all' mein Thun und Lassen in Deine Hände befohlen sein.

Gott Sohn, mein Mittler, tritt mitten ein bei mir und den Meinen, wie bei Deinen Jüngern durch den Kuß des Friedens! Mittle Alles heute zu meiner Seligkeit. Segne in meinem Thun Anfang, Mittel und Ende. Sei bei mir mitten in der Arbeit und erleichtere mir die Last meines Berufs. Sei bei mir mitten im Kreuze, und versuche mich nicht über mein Vermögen. Wenn ich mitten in der Angst wandle, so erquicke mich. Sündige ich, so tritt mitten zwischen mich und den erzürnten Vater mit dem Rauchwerk Deiner hohenpriesterlichen Fürbitte, damit der Plage gewehret werde. Laß mich auch diesen Tag daran erinnern, wie Du mich in Deinen Weinberg gemiethet hast, daß ich nicht müßig stehe an dem

Markte dieser Welt, sondern als ein treuer Arbeiter in demselben erfunden werde. Soll ich heute sein als eine Rose mitten unter den Dornen, als ein Schaf mitten unter den Wölfen, ach, so verlaß mich nicht mit Deinem Troste; denn mit Dir kann ich Alles überwinden.

Gott heiliger Geist, mein Führer, führe mich auch an diesem Tage nach dem Worte meines Gottes, daß ich als ein Kind Gottes sei ohne Tadel, lauter, unsträflich, mitten unter dem unartigen Geschlechte. Mache meinen Gang gewiß auf Deinem Fußsteige. Zäume meine Zunge, halte meine Augen, betäube meine Ohren, binde meine Hände und Füße, bedeute mein Herz, wenn böse Gedanken, Worte und Werke hervorbrechen wollen. Behüte mich vor meinem eignen Willen, und gieb mir ein Herz nach Deinem Willen. Reiß die Welt aus meiner Brust, und pflanze hingegen in dieselbe das Reich Gottes. Laß mich alle meine Berufsgeschäfte im Glauben ohne Zweifel anfangen, in der Liebe ohne Hinderniß fortsetzen, in der Hoffnung ohne Unsegen vollenden. Mache mich tüchtig, wo ich untüchtig; mache mich weise, wo ich thöricht; mache mich getrost, wo ich betrübt bin. Ohne Dich kann ich Nichts, durch Dich will ich Alles thun.

Heilige Dreieinigkeit, sei an diesem Mittwoch mit uns, unter uns, in uns. Wenn alle Berge mitten in's Meer sänken und die Welt unterginge, so laß uns dennoch erfahren, daß Du mitten unter Israel, und der Herr unser Gott seiest. Wie Du, o starker Gott, Dein Volk mitten durch's rothe Meer führtest, so führe auch uns mitten in der Anfechtung, wie die frommen Männer mitten im feurigen Ofen. Endlich bringe uns mitten durch Noth und Tod in's ewige Leben, so wollen wir Dir in der Gemeinde lobsingen, die bei Dir im Himmel ist. Amen.

Es wolle mich nun segnen
Gott Vater, Sohn und Geist:
So kann mir nichts begegnen,
Was Noth und Uebel heißt.
Es muß mir Alles Nutzen geben,
Lieb' oder Leid,
Tod oder Leben.

Morgengebet am Donnerstag.

Mein Gott, Du schaffest dieses Licht,
Das jetzund durch die Wolken bricht;
Laß es auch lichte bei mir werden,
Gieb einen Himmel auf der Erden!

Gott Vater, mein Versorger! Meine erste Sorge an diesem Morgen ist das Lob Deiner unaussprechlichen Güte. Der Donnerstag ist nun auch erlebt, und ich lebe noch. Dafür bringe ich Dir das Opfer meiner Lippen und bezahle Dir das Gelübde meines Herzens. Ich sage mit Jakob, da er aufwachte: Wahrlich ist der Herr an diesem Orte! Um mein Bette finde ich die Fußtapfen Deiner Liebe: die hat meine Wache bestellt, die hat meine Ruhe gewirkt, die hat mich jetzt sanft wieder aufgeweckt. Ach, wer bin ich, Herr, daß Du Dich meiner so herzlich angenommen? Du hast mein Lager nicht zur Todtenbahre, noch mein Haus zur Mördergrube werden lassen; unter Deinem Schirm verlachte ich den Sturm der Gottlosen; Deine Macht widerstand der Finsterniß. Nun haben sich meine Kräfte versammelt, meine Glieder erquickt und ich stehe gesund vor Deinen Augen. Ach, Vater, nimm Dich auch heute Deines Kindes an! Laß Deine Barmherzigkeit hervorbrechen wie die Morgenröthe, und Deine Gnade wie den Thau, der das Land befeuchtet. Gieb, daß alle meine Tritte von Segen triefen, die ich auf Deinen Wegen thun werde. Schlecht und Recht behüte mich, denn ich harre Dein; erlöse mich aus aller meiner Noth!

Gott Sohn, mein König, laß mich auch an diesem Morgen den Scepter Deiner Gnade küssen! Wenn Dein Angesicht freundlich ist, so ist's mein Leben. Laß auch an diesem Donnerstage dasselbe leuchten, daß meine Seele genese. Sei mir freundlich und fördre das Werk meiner Hände. Sollte ich ja heute ein verirrtes und verlornes Schäflein werden, ach, so suche Deinen Knecht; bekehre Du mich, Herr, so werde ich bekehret; hilf Du mir, Herr, so ist mir geholfen. Behüte mich vor Sicherheit des Herzens und vor Gottlosigkeit des Wandels. Zeige mir Deine Fußtapfen, daß ich nicht mir noch der Welt oder dem Satan folgen möge. Zeug mich Dir nach, so laufe ich, und wo Du

mir ein menschliches Joch auflegest, so laß mich doch dabei den ganzen Tag in den Seilen Deiner Liebe gehen. Gieb, daß dieser und ein jeder Tag, den ich noch zu leben habe, mein Donnerstag sei, daß ich mich erinnere des letzten Gerichtsdonners, erschrecke vor dem gegenwärtigen Gesetzdonner, und also täglich in wahrer Buße erfunden werde. Weil ich nicht weiß, wann das letzte Stündlein kommt, so laß mich alle Stunden bereit sein, Dir, meinem Könige entgegenzugehen.

Gott heiliger Geist, meine Stärke, sei auch in mir Schwachen heute mächtig! Laß mich diesen Tag also leben, daß es mich auf den Abend nicht reuen möge gelebt zu haben. Zünde mir Licht an in dem Verstande und baue Dir ein Heiligthum in meinem Gewissen. Laß mich in dem Rathe der Frommen wandeln, meine Seele komme nicht in den Rath der Gottlosen, mein Fuß trete nicht auf den Weg der Sünder. Lege meinen sündlichen Neigungen Zaum und Gebiß an, daß sie in dem Gehorsam des Reichs Christi behalten werden. Beruhige mein Gewissen, daß Gerechtigkeit und Friede in meiner Seele sich küssen. Verwandle alle Bitterkeit des Kreuzes in eine Arzenei, und bringe das Licht des Trostes mitten aus der Finsterniß der Trübsale hervor. Gieb mir ein vergnügtes Herz bei meinem bescheidenen Theile; laß mich nicht begierig sein nach Gütern, die uns eitel machen, sondern pflanze in mich eine Sehnsucht nach den wahren Schätzen, die eine beständige Freude geben, und die ich auch im Sterben mitnehmen kann.

Heilige Dreieinigkeit, ich heilige Dir heute meinen Leib und meine Seele. Ach, laß mein Leben und Weben ein stetes Lob Deiner Herrlichkeit sein. Wende Dich auch zum Gebet der Verlassenen; erbarme Dich Deines Erbes; segne Dein Volk, laß die Meinen nicht aus Deinen Augen, noch aus Deinem Herzen; leite uns nach Deinem Rath, und nimm uns endlich mit Ehren an! Ehre sei Dir, Gott, in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Amen.

So zieh' ich meine Kleider an,
Und bin mit Jesu angethan:
Der kann den rechten Schmuck mir schenken.
Jedoch bei Allem, was ich thu',
Will ich auch an die letzte Ruh'
Und an den Sterbekittel denken.

Morgengebet am Freitag.

Gieb, Jesu, daß die Morgenröthe
Die Macht der Finsternisse tödte!
In Deinem Blute stelle mir
Den rechten Himmelspurpur für!

Gott Vater, meine Freude! So stehe ich wieder auf zu Deinem Lobe: wache auf, meine Ehre! Das Herz, mein Psalter, die Lippen, meine Harfen, klingen von Deinem Ruhm. Dieser Freitag mein Freitag! Mein Auge frei von der Finsterniß, mein Ohr frei vom Schrecken, meine Füße frei vom Stricke des Jägers, mein Herz frei von allem Grauen der Nacht: o herrliche Freiheit! Das Auge sieht es, der Mund rühmt es, die Seele erkennt es. Fahre fort, o allergütigster Vater, in solcher Freiheit mich zu befestigen; befreie mich von Allem, was mir schädlich und Dir mißfällig ist. Ziehe meinen Fuß aus dem Netze, das mir Welt und Satan gestellt hat; zerschneide alle Bande der Eitelkeit, die mich fest an die Erde heften und vom Himmel losreißen; laß meine Begierde nicht ruhen auf Dingen, die keine Ruhe haben; schütte in mir aus Deine Gnade, und gieb mir keinen geringeren Reichthum als Dich selbst. Mache mich in meinem Berufe emsig und vergnügt; Deine Liebe und Dein Segen versüße mir, was mir zu sauer wird. Frei vom Kreuze will ich an diesem Freitage nicht sein; ich werde auch leider nicht frei von der Sünde bleiben: dort aber laß mich Deinen Trost und hier Deine Gnade finden, wenn ich sie suchen werde. Laß mich im Kreuze nicht verzagt, in der Sünde nicht verstockt sein; in jenem Linderung, in dieser aber Vergebung erhalten. Sei mein Gott, der mir hilft, und meine Hülfe, die mich in keiner Noth verläßt.

Gott Sohn, meine Freiheit! Der Freitag war Dein Sterbetag. Durch Deinen Tod hast Du mich frei gemacht vom ewigen Tode. Hast Du, Sohn Gottes, mich frei gemacht, so bin ich recht frei. Gieb, daß dieser Tag mir heute und nimmer aus dem Gedächtniß komme. Ach, laß mich die herrliche Freiheit, die Du mit Deinen Banden erobert hast, nicht brauchen zum Deckel der Bosheit, daß Deine Gnade in mir nicht

vergebens sei; gieb vielmehr, daß ich eine Dienstbarkeit mit der andern verwechsele, die Dienstbarkeit der Sünde mit der Dienstbarkeit der Gerechtigkeit. Du hast mich theuer erkauft: laß mich heute und künftig Dein eigen sein, damit ich mich nicht wieder unter das knechtische Joch fangen lasse. Pflanze heute Dein Kreuz in mein Herz! Drücke Deine Dornen in mein Fleisch, daß es nicht geil werde! Hefte mich an Dich mit Nägeln der Liebe! Zeige mir durch die geöffnete Seite Dein im Blute wallendes Herz als meine einzige Freistatt, wenn die Seele in Aengsten ist! Gieb Balsam her aus Deinen heiligen Wunden für mein geängstetes Gewissen! Dein im Tode geneigtes Haupt laß mich heute küssen, wenn ich nach Deinem Willen dem Tode begegnen sollte. Das sei meine Losung an diesem Tage: Jesus, meine Liebe, ist gekreuzigt.

Gott heiliger Geist, mein Freund, bewahre mich heute vor aller Sünde, welche ist eine Feindschaft wider Gott! Laß mich der Welt Feind und Gottes Freund sein, und alsdann auch schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist. Gieb, daß ich dem Fleische nicht Raum gebe, noch mich lasse den eitlen Wahn der Welt gefangen nehmen. Reiß mich je mehr und mehr los von dem, was irdisch ist, und zeige mir bei allen Trübsalen, daß auch dermaleinst die Kreatur frei werden wird von dem Dienst der Eitelkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Wir sind Kinder der Freien und warten auf Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, unser Aller Mutter. Da werden wir vollkommen frei sein, unsere Seele aus dem Tode gerissen, unsere Augen frei von Thränen, unser Fuß frei vom Gleiten. Eia, wären wir da!

Heilige Dreieinigkeit, sei heute nicht fern von einem Jeglichen unter uns; in Dir leben, weben und sind wir. Israel hofft auf Dich: laß unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden. Erhebe über uns das Licht Deines Antlitzes; vermehre Dein Reich in uns; bleibe mit Deiner Wahrheit bei uns. Laß uns muthig glauben, heilig leben, geduldig leiden, selig sterben. Wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn. Amen.

Ich bitte, Jesu, Dich: Dein Blut komm' über mich — Doch aber, Herr, in Gnaden: So kann mir keine Noth, Kein Elend und kein Tod, Auch gar kein Teufel schaden.

Morgengebet am Sonnabend.

Mein Jesu, sei mein Morgenthau,
Erquicke meines Herzens Au',
Und laß mich heute fruchtbar sein
Mit Früchten, welche Dich erfreu'n.

Gott Vater, meine Hülfe! Bis hieher hast Du abermals geholfen. Du hast Großes an mir gethan, deß bin ich fröhlich. Wie soll ich Dir aber Deine Wohlthaten vergelten, ich, der ich nichts habe, was nicht Dein ist? Ich will Dir Alles wiedergeben, was Dir gehört. Ich heilige Dir meinen Leib zu einem lebendigen Opfer und meine Seele zu einem immerwährenden Eigenthum. Mein Herz soll Dich lieben, mein Mund soll Dich loben, alle meine Glieder sollen Dir dienen, alle meine Sinne Dir gehorchen. Ich bitte aber auch für diesen Tag, daß Du denselben mit Deinem Segen heiligen wollest. Laß mich wandeln, wie sich's gebühret, in meinem Beruf, darein ich berufen bin; regiere die Zufälle meines Lebens nach Deiner Weisheit, ich will Dir in Allem stille halten. Du kannst mir mehr geben als ich bitte; Du kannst mir etwas Besseres geben, als ich begehre; ich bitte aber nicht mehr als dieses: Herr, Dein Wille geschehe! Du wirst, Du kannst, Du willst nichts Böses über mich wollen; Dein Wille ist der beste.

Gott Sohn, mein Hoherpriester, ich bringe Dir diesen Morgen ein Lamm zum Opfer. Was könnte ich Dir wohl Angenehmeres bringen, als Dich selber? Ich richte mich jetzt auf in Deinen Wunden, in welchen ich gestern zu Bette ging, laß diese die Brunnen sein, aus welchen mir heute alles Heil zufließt; laß diese die Fenster sein, durch welche mir heute Dein himmlischer Vater die Gnadenblicke zuwerfe; laß diese die Felsenritzen sein, in welche ich mich auch heute bei aller Gefahr wie eine schüchterne Taube verbergen könne; laß diese die Lippen sein, welche heute mich bei Gott vertreten, wenn ich in Sünde und Strafe fallen sollte. Rathe mir heute nach Deinem Herzen, daß ich nicht auf Abwege gerathe: bei Dir ist Rath und That, Du kannst mir geben, was mein Herz wünscht. Rüste mich mit Kraft aus der Höhe und mache meine Wege

ohne Wandel. Ich hoffe darauf, daß Du so gnädig bist; mein Herz freuet sich, daß Du so gerne hilfst. Bereite Deine Güte über Die, so Dich kennen, und Deine Gerechtigkeit über die Frommen. Laß mich den letzten Tag in dieser Woche also zubringen, daß, wenn es der letzte meines Lebens sein sollte, ich in Dir sanft und selig beschließen möge.

Gott heiliger Geist, mein Leitstern, leite mich heute auf rechter Bahn! Schaffe, daß ich mich übe, ein gutes Gewissen zu haben; bewahre mich wider die Verführungen; erhalte mich in den Versuchungen; stärke mich wider die Verfolgungen; sei mein Rathgeber, wenn ich zweifle, mein Geleitsmann, wenn ich wandle. Stärke mich bei dem Elende dieses mühseligen Lebens mit der Hoffnung eines bessern und ewigen Lebens. Herrsche über alle meine Neigungen; regiere alle meine Werke; mache alle meinen Wandel zu einem guten Geruch vor Gott. Befriedige mein Herz durch Deine heiligen Rechte, daß es aller ungerechten Sorge müßig gehe und Deiner göttlichen Vorsehung keinen Eintrag thue. Laß mich am ersten das Reich Gottes suchen und alsdann versichert sein, daß mir das Andere alles zufallen werde. Und nach allen Deinen Gaben gieb Du Dich mir selber, wie ich von meiner Seite wünsche, Dir ganz und gar ergeben zu sein.

Heilige Dreieinigkeit, vollende das gute Werk in mir beim Ende dieser Woche. Mache an diesem Tage gut, was ich in den übrigen böse gemacht. Gieb uns des Glaubens Beständigkeit, Geduld in Kreuz und Widerwärtigkeit; gieb unsern Grenzen Frieden, unsern Häusern Segen, unsern Angehörigen Leben und volle Genüge. Erlöse uns, so lange wir leben. Amen.

Nun, Jesu, sprich den Segen
Auf allen meinen Wegen,
Und stecke selbst das Ziel;
So wird das Werk vollführet,
Wie mir zu thun gebühret,
Und Deine Ehr' es haben will.

Morgengebet am Sonntag.

Mein Gott, die Sonne geht herfür,
Sei Du ein helles Licht in mir!
Du Sonne der Gerechtigkeit,
Vertreib' der Sünden Dunkelheit!

Gott Vater, mein Schöpfer, o wie heilig ist dieser Tag, an welchem Du selbst geruhet hast! Ich komme von der Ruhe und gehe zur Ruhe. Geruhet habe ich diese Nacht in Deinen Armen, dafür danke ich Dir. Diesen Tag willst Du in meinem Herzen ruhen, darüber freue ich mich. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. Laß es nun auch lichte werden in meinem Herzen, Du Vater des Lichts, daß ich in Deinem Lichte sehe das Licht und darinnen wandle! Bewahre meinen Fuß, wenn ich heute zu Deinem Hause gehe! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach Deinen Vorhöfen! Lege Dein Wort in meinen Mund; erfülle mit Deiner Stimme meine Ohren; erleuchte mit Deiner Wahrheit meine Augen; rühre mit Deinem Finger meine Lippen; erfülle mit Deiner Süßigkeit mein Herz. Laß meine Gottesfurcht nicht Heuchelei sein und meinen Gottesdienst nicht Menschenwerk. Wenn ich mit dem Zöllner in Deinen Vorhöfen stehe, so sei mein erster Seufzer: Gott, sei mir Sünder gnädig!

Gott Sohn, mein Heiland, dieser Tag ist Dein, an dem bist Du auferstanden. Ach, laß mich heute auferstehen vom Irrthum zur Wahrheit, von der Sünde zur Heiligkeit, vom Trauern zur Zufriedenheit! Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Ach, rede heute in Deinem Heiligthum, so bin ich froh. Ich lege mich an Deine Brust: tränke mich mit der lautern Milch des Evangelii. Du aber lege Dich durch Dein Wort in mein Herz, daß ich reichen Trost von Deinem Hause habe. Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich Deinen Namen fürchte. Baue dieses Land und wässere es; denn Dein Brünnlein hat Wassers die Fülle. Streue Deinen Samen auf ein gutes Feld, daß es hundertfältige Frucht bringe. Laß Dein Wort sein mein Licht auf dem Wege, meinen Weg zum Himmel, meinen Himmel im Herzen, so werde ich Lust an Deinen Zeugnissen und selbst einen lustigen Sabbath haben.

Gott heiliger Geist, mein Tröster, der Tag ist auch Dein Tag, an welchem Du sichtbar bist ausgegossen worden. Ergieße Dich heute über mich! Zeige mir an diesem Sonntage die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Falle Du auf mich, wenn ich das Wort höre; laß mir's durch die Ohren in's Herz gehen; schreibe es durch Deinen Finger in meinen Sinn; reinige mich in der Buße; befestige mich im Glauben; erbaue mich in der Liebe; bessere mich im Leben; tröste mich in der Anfechtung; bereite mich zu einem seligen Sterben: so werde ich nicht nur ein Hörer, sondern auch ein Thäter sein. Du aber wirst geben das Wollen und Vollbringen, und die gute Beilage in mir bewahren, ja versiegeln bis auf den Tag meiner Erlösung.

Heilige Dreieinigkeit, heilige mich heute durch und durch, sei Du Alles in mir, so vermag ich Alles durch Dich! Mache Dir einen Tempel in meinem Herzen, so wird meinem Hause heute Heil widerfahren. Wohne nicht nur bei mir, sondern bleibe auch in mir. Die Gemeinde der Heiligen sei an diesem Tage Ein Herz und Eine Seele. Niemand diene Dir mit falschem Herzen. Behalte alle Frommen in einer heiligen Ruhe, bis wir noch eine Ruhe finden, welche dem Volke Gottes vorhanden ist. Dort werden wir mit allen Auserwählten einen Sabbath nach dem andern halten! Amen.

Mein Herz ist willig und bereit,
Dir, heilige Dreieinigkeit,
Ein Heiligthum in sich zu bauen:
Ach, kehre gnädig bei mir ein
Und laß mich Deinen Sonnenschein
Bis auf den späten Abend schauen!

Verzeichniß der in den Morgenklängen abgehandelten Bibelstellen A. und N. Testaments.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.